

Ein  
**„Klostergeheimnis“**



**der feine, alte Tafellikör**

erzeugt von der

**Likörfabrik Schönpriesen**

vormals Gebrüder Edelmann.



Beiträge zur  
**Heimatkunde**  
des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheinen vierteljährlich.

Herausgegeben von der Museums-gesellschaft Aussig,  
geleitet von Dr. Franz Josef Umlaufst, Aussig.

Im Selbstverlage.

Zeitungsstarif bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion Prag vom  
24. März 1937, Z. 64.803/III a-1937. — Kontrollpostamt Aussig 2.

## Inhalt:

Baugeschichte der abgetragenen städtischen Häuser (Nr. 2, 3, 4, 5 auf dem Auffiger Marktplatz und Nr. 1005 in der Langen Gasse). Von Dr. F. J. Umlauft, Auffig . . . . .	1
Zum Gedenken an den Auffiger Stadtbrand vor 400 Jahren . . . . .	25
Vier Teildörfer. Von Oberl. Emil Richter, Schredenstein. B. Kirchen- und Schulverhältnisse . . . . .	26
Alte Sitten und Bräuche. Beispiele von Matrifeneintragungen in Schönwald. Von Rudolf Köhler, Zellnig . . . . .	29
Die Teufelsbruderschaft. (Ein Beitrag zur Sittengeschichte Auffigs, geschöpft aus Rudolf Kleinwicks Chronik.) Von Hans R. Kreibich, Auffig . . . . .	33
Archiv- und Museumsnachrichten . . . . .	34
Die Stöbener Madonna. Von Dr. Franz J. Wunsch . . . . .	36
Heimatbücher . . . . .	37
Mitteilungen . . . . .	38

Die „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbiger Bezirkes“ haben die Aufgabe, die geschichtliche Entwicklung der Stadt und des ganzen Bezirkes Auffig in Einzeldarstellungen zu behandeln, um die Kenntnis der Heimat zu fördern. Alle Heimatfreunde sind zur Mitarbeit eingeladen ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder der Museumsgeellschaft sind oder nicht. Das gemeinsame Band ist die Liebe zur Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmis; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauft, Auffig; Dr. Johann Weyde, Auffig; Dr. Franz J. Wunsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauft, Auffig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Mitsch), Auffig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Jahresbezugspreis Kč 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland Kč 4.— Postspartartaffen-Konto Prag 51.662.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalender für den Auffig-Karbiger Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Max Jarschel, Schönbrunn.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der Museumsgeellschaft  
Auffig.

Geleitet von Dr. F. J. Umlauft

18. Jahrg.

1938.

Heft 1.

## Baugeschichte der abgetragenen städtischen Häuser. (Nr. 2, 3, 4, 5 auf dem Auffiger Marktplatz und Nr. 1005 in der Langen Gasse.)

Von Dr. Fr. J. Umlauft, Auffig.

Der Abbruch der oben genannten, ehemals städtischen Häuser, welche am 12. Oktober 1937 von der Auffiger Sparkasse zwecks Aufführung eines großen Amtergebäudes erworben wurden, erfolgte in der Zeit von Ende Dezember 1937 bis Anfang März 1938 und war Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Wer die alten Wohnhäuser und ihre Innenräume kannte, mochte wohl sagen, daß sie zum Abbruch reif seien, weil man den wertvollen Platz im Herzen der Stadt durch Aufführung zeitgemäßer Neubauten doch viel besser verwenden kann, als dies bisher geschah. Als die Mauern dieser alten Häuser fielen und zum Vorschein kam, daß zum Beispiel das alte Gasthaus „Zum schwarzen Roß“ aus Holz und Lehm gebaut und nur nach außen hin mit Ziegelmauerwerk verkleidet war, fragte sich mancher der Vorübergehenden, wie lange wohl dieses Haus und die anderen, welche bald darauf gleichfalls der Spitzhacke zum Opfer fielen, gestanden sein mögen. Aus diesem Grunde wird es der Öffentlichkeit nicht unwillkommen sein, zu erfahren, was über die Baugeschichte dieser Häuser erforscht werden konnte.

### Das Haus Nr. 2. (Das alte Rentamt.)

Es handelt sich hier um einen Platz, der mindestens seit der Erhebung Auffigs zur Stadt unter König Przemysl Ottokar II. (1253—1278) verbaut ist und zwar reichte die Baustelle wie bei alten Häusern auf der Nordseite des Marktplatzes vom Marktplatz bis an die Lange Gasse und wies die ansehnliche Breite von 32 Ellen auf der Marktplatzseite auf. Der älteste Bau mag so wie bei allen anderen Häusern nur ein Holzbau gewesen sein, der, wenn nicht schon früher, nach der Eroberung Auffigs durch die Hussiten am 16. Juni 1426 in Flammen aufging. Ein zweites Mal brannte das Haus anlässlich des großen Stadtbrandes am 9. Mai 1738 ab. Dann wurde es, wie das nebenan stehende alte Kat-

haus (1846 abgetragen) wahrscheinlich zum Teil als Steinbau mit Vorlauben wiedererrichtet, ging aber im 30 jährigen Kriege abermals durch eine Feuersbrunst zugrunde. Im Jahre 1639 schenkte Dorothea, die Witwe David Butterschneiders, die Brandstätte oder Baustelle ihrer Muhme Maria Meußkönig (verheiratet an Markus Wachtel von Eislefeld). Diese Baustelle wechselte 1647 und 1682 ihre Besitzer, bis sie 1701 von der Stadtgemeinde „nebst der darin stehenden Weinpreß“ um 600 Gulden



Die Häuser Nr. 2, 3, 4 und 5 auf dem Marktplatz.  
Lichtbild von August Otto, Auffig.

erworben wurde. Die Stadtgemeinde hatte kurz zuvor den ihr gehörigen „Goldenen Engel“ (Haus Nr. 284) verkauft und plante den Bau eines Gemeindegewerkshauses. Der Maurermeister Johann Georg Hellingner, der später die anstoßenden „wüsten Baustellen“ (Nr. 3 und 4) kaufte und verbaute, wurde mit der Verfassung des Bauplanes betraut und legte ihn 1702 vor. Im Juli 1705 war der Bau fertig. Nach der alten Beschreibung war das Haus 32 Ellen lang und 31 $\frac{1}{2}$  Ellen breit. Es hatte ebenerdig ein großes gewölbtes und ein kleines ungewölbtes Zimmer, eine Kammer und eine Kuchel. Obenauf (im ersten Stock) vier bewohnbare Zimmer, eine Kuchel und zwei Kammern. Der Hof war 38 Ellen lang und 21 Ellen breit. An dem Hofe lagen drei Stallungen für 20 Pferde und hinten (gegen die Lange Gasse zu) ein Gebäude, wo eine „kostbare Weinpreß“ und darüber ein doppelter Schüttboden sich

befinden, außerdem ein kleines Wohngebäude, wie auch eine Fleischbank und drei gute Keller.<sup>1)</sup>

Von dem Saale des Gemeindegewerkshauses, das seit dem Jahre 1816 „Zur Goldenen Krone“ beschildet wurde, ist in dieser Beschreibung zwar noch keine Rede, doch muß ein solcher bestanden haben, weil hier am 16. Oktober 1787 die feierliche Übergabe der Erzherzogin Maria Theresia von Toscana (Tochter des Erzherzogs, späteren Kaisers Leopold II.) an ihren Bräutigam Prinzen Anton (nachmaligen König) von Sachsen



Die Rückseite des Hauses Nr. 2 gegen die Lange Gasse und Rathausgasse.  
Lichtbild von August Otto, Auffig.

stattfand. In dem geräumigen, prächtig geschmückten, mit roten Damaststoffen ausgeschlagenen Saale war ein Thron von rotem goldbordierten Samt aufgestellt, auf dem die Prinzessin Platz nahm, während von den kaiserlichen und kursächsischen Hofkommissären der Staatsakt ihrer feierlichen Übergabe vollzogen wurde. Die Mitgift, eine halbe Million, wurde während ihres Aufenthaltes in Auffig im damaligen k. k. Zollamt (Marktplatz Nr. 101) bis zur Abreise nach Sachsen aufbewahrt und bewacht. Ihr Absteigequartier hatte die Prinzessin im Hause Nr. 107, das damals dem Kaufmanne Franz Josef Steindler gehörte.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Beschreibung nach Marian „Alt-Auffig auf der allgemeinen deutschen Ausstellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft 1903“. Nach der Seite der Rathausgasse lagen zwei große Keller mit je einem kleineren Nebenraum gegen den Marktplatz zu übereinander. Diese Räume wurden nach dem Abbruch des Hauses mit Steinen ausgefüllt und verschüttet. Ein dritter Keller lag quer gegen das Haus Nr. 3 zu.

<sup>2)</sup> Die ausführlichere Schilderung siehe bei Marian „Alt-Auffig“, S. 31/35“.

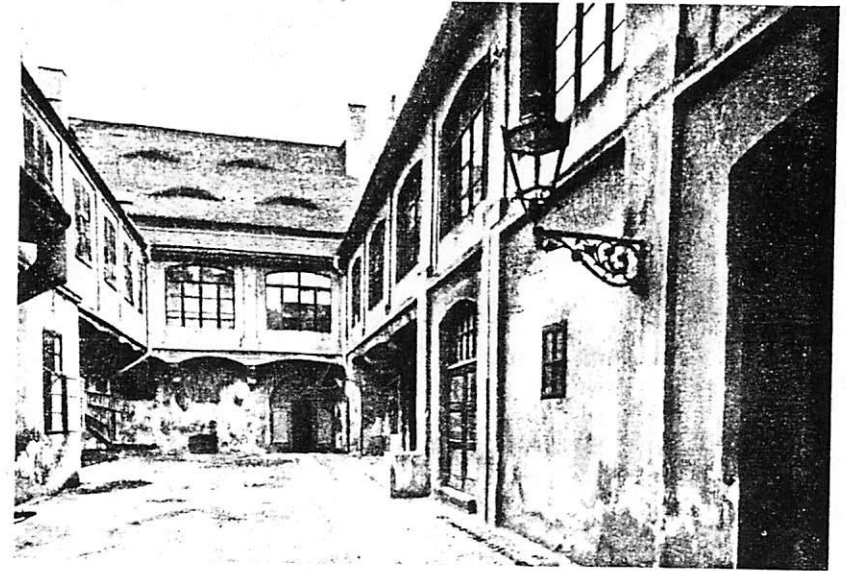
Das Gemeindegewirtshaus, das sich in den ersten Jahren seines Bestandes eines guten Besuches erfreute, bildete später für den Magistrat doch eine Last, so daß es nach eingeholter Bewilligung des königl. Landesunterkammeramtes in Prag vom 19. Juli 1787 abgeschätzt und am 26. November desselben Jahres feilgeboten wurde. Der Schätzungsbetrag belief sich auf 1500 Gulden. Bei der ersten Feilbietung erschien aber kein Käufer, erst am 11. Dezember meldete sich Johann Michael Klökner aus Kulm, der es für diesen Preis erstand. Dieser erklärte sich auch bereit, die aus dem Hause Nr. 2 in das Rathaus oben als auch im Hofe und in den Kellern gehenden Öffnungen gemeinschaftlich mit der Stadtgemeinde zuzumauern. Die unter dem Hause befindlichen Kellereien stammten wahrscheinlich aus dem Jahre 1705. Auf der Rathausseite waren zwei Keller übereinander. Ein Grundriß der Kellereien ist in den Bauakten dieses Hauses vorhanden. Das Wirtshaus war brauberechtigt und besaß die Erlaubnis, Bier, Wein und Brauntwein zu schenken. Der Wirt konnte auch so viel Vieh schlachten, als er für seinen Wirtshausbedarf nötig hatte. Er konnte das Fleisch aussiedeln und braten und so in und außer dem Wirtshaus verkaufen. Bei dem Verkaufe im Jahre 1787 wird abermals eine Weinpresse mit Zubehör erwähnt. Das Haus war damals anscheinend mit Schindeln gedeckt, da in dem Kaufvertrage bemerkt ist, daß der Verkäufer drei Reihen Schindeln auf der Elisabeth Eisbrichischen Seite (Nr. 3) und zwei Drittel der Rinne allein, auf der anderen Seite hingegen die Rinne mit der Gemeinde (am Rathaus) gemeinschaftlich erhalten müsse.

Johann Michael Klökner verkaufte das Haus im Jahre 1789 an die Eheleute Johann und Maria Anna Schuster. Klökner hatte das Haus um 40 Gulden vermietet. Vom Braurecht hatte er ein Einkommen von 6 Gulden, sonst lebte er vom Holz- und Obsthandel. Die Eheleute Schuster kauften das Haus um 1460 Gulden. Johann Schuster war, nebenbei bemerkt, ein ganz hervorragender Bildhauer, von dessen Kunstfertigkeit noch das auf dem allgemeinen Friedhofe stehende Grabmal Franz Josef Steydlers aus dem Jahre 1799 und die am Eck Große Wallstraße—Kunststraße stehende Marienstatue Zeugnis ablegt, wenn diese nicht etwa erst dem Sohne Johann Schuster zuzuschreiben ist, der am 1. Jänner 1804 auch das Haus Nr. 2 um 2.300 Gulden übernahm.

Als Besigsnachfolger erscheinen im Jahre 1811 Vinzenz und Anna Maria Richter (Kaufpreis 4000 Gulden), 1816 Johann Traugott Wekel. Dieser erstand das Haus im Feilbietungswege um 6.310 Gulden Wiener Währung und gab dem Wirtshause, wie bereits oben erwähnt, 1816 den Namen „Zur goldenen Krone“. Aber schon nach einem Jahre wurde sein Besitz abermals versteigert. Adalbert Thamm der Ältere (gestorben 1825) erstand das Haus um 6.650 Gulden.

Nicht gar lange nach dem Tode Adalbert Thamm's melden am 3. Juni 1828 Anna Thamm und die Vormünder der minderjährigen Waisen, daß durch einen „ungewöhnlichen Zufall“ die Vorderseite des Hauses Nr. 2 eingestürzt sei. Noch am selben Tage besichtigte eine Kommission den Schaden und bezeichnete als Ursache des Einsturzes den schlechten Zustand der alten Mauern. Die Laubengänge waren nur von

Lehm und aus schlechtem Material. Die hölzernen Schließe, welche in den Gurten der Gewölbe angebracht waren, seien ganz verfault gewesen. Der mit Ziegeln eingedekte Dachstuhl, dessen Sparren ohne Mauerlatten und ebenfalls verfault gewesen seien, hätten zu schwer auf den allen Mauern gelastet, so daß der Einsturz erfolgen mußte. Die Baukommission vom 30. Juli 1828 bestimmte, daß die noch stehenden zwei Pfeiler mit Ausnahme des neben der Elisabeth Löbl (Haus Nr. 3)



Blick in den Hof des Hauses Nr. 2 von der Einfahrt in der Langen Gasse aus.

Lichtbild von August Otto, Aussig.

stehenden Schutzpfeilern samt Gewölben sogleich abgerissen werden. Einer weiteren Gefahr könne nur dadurch abgeholfen werden, daß die Pfeiler aus Quaderstücken mit Sand und Kalk, nebst Einlegung eiserner Schließe in die Gurte aufgeführt werden müßten. Ebenso sei der ganz verfaulte und einseitig liegende Dachstuhl in einen neuen stehenden umzugestalten.

Aus den noch erhaltenen Bauakten geht leider nicht mit voller Sicherheit hervor, ob schon damals an Stelle des alten Daches das bis in die jüngste Zeit verbliebene Dach gebaut wurde. Wenn nicht schon zu dieser Zeit, so hat es die letzte Form jedenfalls kurze Zeit vor oder nach Abbruch des alten Rathauses (1846) erhalten.

Am 4. April 1834 suchte Josef Thamm beim Magistrate um die Baubewilligung eines Hofgebäudes an, das anschließend an das Haus auf der Seite gegen Nr. 3 lag. Es enthielt eine Küche und daneben ein

heizbares Wohnzimmer. Anstoßend daran war ein Privet (Abort) und ein Stiegenaufgang. Neben dem Stiegenaufgange befand sich ein Backofen, der vom Vorhaus aus bedient werden konnte. Es handelt sich hier um die in dem Grundriß der abgetragenen Häuser mit Nr. 22, 21 und 20 bezeichneten Räume.

Am 29. Mai 1835 bewarb sich Josef Thamm um die Bewilligung zur Erbauung eines Wagenschupfens in seinem Gasthause. Dieser Schupfen war an der Seite der „Rathausmauer“ (jetzt Rathausgasse) gelegen. Es handelte sich dabei um eine Mauer, die zur Gänze Eigentum der Stadtgemeinde war. Da sie aber schon baufällig war, so erklärte sich Josef Thamm bereit, die Hälfte der Herstellungskosten zu tragen, wenn man ihm die Auflage auf diese Mauer gestatte. In den Hofgebäuden, die auf der Seite gegen das Rathaus und gegen die Lange Gasse zu lagen (7, 8, 9, 10, 11, 12), befanden sich im Jahre 1835 fünf Ställe. An den im Jahre 1834 durchgeführten Neubau (Küche und Zimmer) schloß sich noch ein Stall für sieben Pferde an (19, 18, 17, 16). Nach dem volltem Ausbau war in den Ställen (auch 14, 15) Platz für 26 Pferde.

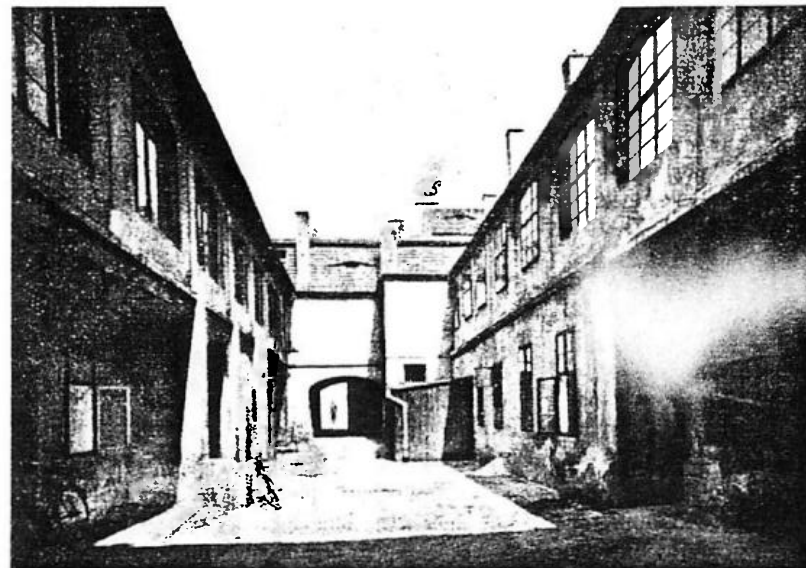
Im Jahre 1841 erhöhte Josef Thamm die in dem Hofe seines Gasthauses bestehenden Hintergebäude an der Haus- und Gartenseite der Elisabeth Löbl (Nr. 3) und gegen die Lange Gasse zu durch den Aufbau eines Stockwerkes (59–67). Der neue Bau grenzte rückwärts gegen die Lange Gasse zu an das benachbarte, zum Rathause gehörige Schupfengebäude. Die Scheidemauer zwischen diesem und dem Stallgebäude war schon, wie oben erwähnt, 1835 gemeinschaftlich von Josef Thamm und der Stadtgemeinde erbaut worden. Der Gastwirt Thamm freute sich, dadurch die alten unansehnlichen und feuergefährlichen Bedachungen eines Teiles seiner Hofgebäude beseitigt und eine Mehrzahl an heizbaren Zimmern gewonnen zu haben. Wie der noch erhaltene Bauplan vom 20. 3. 1841 zeigt, lief der Gang zu diesen Zimmern nicht wie zuletzt auf der Hofseite, sondern auf der Seite des Nachbarn Nr. 3.

Um die Verbauung der Vorlauben hatte Josef Thamm schon am 22. 5. 1840 angefragt, aber über diese Frage, ob die an der Nordseite des Marktplatzes noch befindlichen Lauben verbaut werden sollen oder nicht, gingen die Meinungen auseinander. Die Anwaltschaft und Verschönerungsaussicht sprach sich für ihre Erhaltung aus, aber das Kreisamt hatte (laut Zuschrift vom 27. 4. 1841) gegen die Verbauung nichts einzuwenden. Josef Thamm verbaute die Lauben aber nicht gleich, sondern wartete noch bis zum Umbau des Hauses Nr. 3 durch den Auffiger Bürger Anton Storch. Bei der Baukommission erklärte er nämlich, daß er nichts dagegen einwende, wenn das neue Haus in die Baulinie seines eigenen Hauses auf den Marktplatz herausgerückt werde (es stand nämlich so, wie zuletzt das Haus Nr. 4 etwas weiter zurück), da er ohnedies bereit sei, seine Lauben zu verbauen. Deshalb wollte er auch zu dem Stück Mauer, welches unter seinen Lauben zu stehen komme, die Hälfte der Kosten beitragen.

Durch den Abbruch des alten Rathauses im Jahre 1846 und den Neubau des noch gegenwärtig stehenden „neuen“ Rathauses, welches 1850 an das k. k. Arar verpachtet, 1904 von diesem gekauft und 1921

vom Tschechoslowakischen Staate übernommen wurde, war eine neue Gasse, die jetzige Rathausgasse entstanden, so daß das Gasthaus „Zur Krone“ ein Eckhaus wurde. Es ist daran zu erinnern, daß es vor dieser Veränderung gegen die Rathausgasse zu keine Fenster hatte. Nur die Stallungen im rückwärtigen Teile des Hofes hatten kleine Fenster gegen die Rathausseite.

Im Jahre 1850 entschloß sich Josef Thamm, auch den linken Seitentrakt seines Hofes auszubauen. Wie man aus dem noch vorhandenen Plane ersieht, handelte es sich im Erdgeschoß um die Geradelegung



Blick in den Hof des Hauses Nr. 2 gegen das Tor in der Langen Gasse.

Bild von August Ott, Auffig.

einer Mauer des an das Wohnhaus sich anschließenden Gewölbens (7) und um die Errichtung von fünf Zimmern oberhalb der Schupfen und Stallungen (54, 55, 56, 57, 58). Zur selben Zeit wurde auch der den Hofraum auf drei Seiten umschließende Gang angelegt.

Der nach Eröffnung der Staatseisenbahn (1850) und Auffig-Teplicher Eisenbahn (1858) abnehmende Fuhrwerksverkehr brachte es wohl mit sich, daß Josef Thamm die an die Rathausseite grenzenden Ställe besser verwerten konnte, indem er Verkaufsgewölbe einrichten ließ (9). Dies tat er zum Beispiel im Jahre 1867. Das Bauprotokoll vom 11. Mai dieses Jahres bemerkt, daß die nackte Fläche der ebenerdigen Räumlichkeiten auf eine ganz gute Art durch die Ladentür und das Fenster

unterbrochen werde. Dieses Protokoll unterzeichnete als Zivilgeometer der spätere Bürgermeister Adolf Kögler.

Weitere bauliche Veränderungen nahm Josef Thamm noch im Jahre 1875 vor, indem er aus seinem Hause am Marktplatz Nr. 2 ein Fenster im 1. Stock (Raum Nr. 53) ausbrechen ließ, weswegen er zu ebener Erde in gleicher Achse ein Blindfenster herstellen mußte. 1877 nahm sein Sohn und Besitznachfolger Wilhelm Thamm abermals Bauveränderungen vor, um die rückwärts an der Langen Gasse liegenden Stallräume einer besseren Verwendung zuzuführen. So entstand wohl der Laden, in welchem sich zuletzt die Verkaufsstelle des Gaswerkes (12) befand. Bemerkenswert ist, daß er damals auch den vorschriftsmäßigen Gehsteig in der Breite von vier Fuß und sechs Zoll aus Rüniger Sandstein auszuführen hatte.

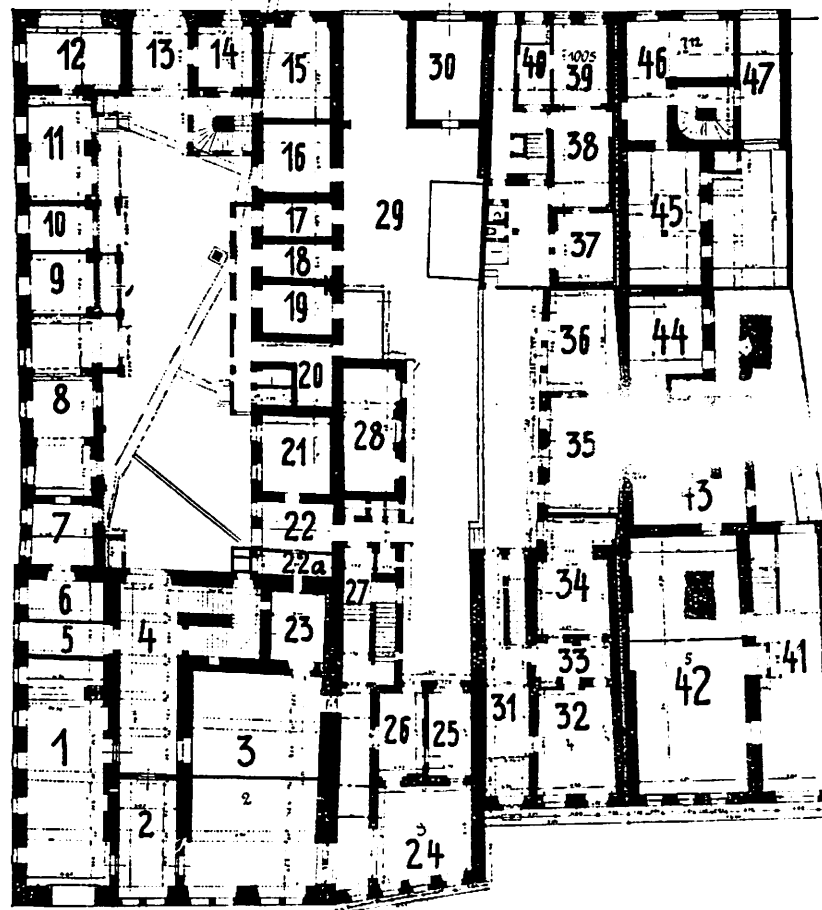
Der Besitz des Gasthofes war nach dem Tode Adalbert Thamm's (am 11. Feber 1877) an seine Erben Wilhelm Thamm, Maria Zeiser, Vinzenz und Anna Peißig übergegangen. Diese verkauften den Gasthof am 5. März 1881 um 36.000 fl. S. W. der Auffiger Sparkasse, welche im Jahre 1883 das Haus neuerdings herrichten ließ. Es handelte sich bei diesen baulichen Verbesserungen erstens um solche, welche die äußere Fassade veränderten und zweitens um Änderungen von Türanlagen, Aufführung neuer und Abbruch alter Scheidewauern, Neuherstellung von Kaminanlagen und Herstellung besserer und vermehrter Abtrittsanlagen und Senkgruben. Die nicht mehr tragfähigen Tragsteine an der Ostseite des Ganges im ersten Stock mußten in besserer Weise gestützt werden (bei Nr. 17—20). Viele Räume im Innern des Gebäudes, die damals wegen großer Feuchtigkeit für den Aufenthalt von Menschen nicht geeignet waren, mußten neu verputzt werden.

Als diese Herrichtungsarbeiten beendet waren, zog die Sparkasse und auch das Bürgermeisterei hier ein, das nach der Vermietung des neuen Rathauses an den Staat seit 1854 seine Kanzleien im Erdgeschoß der 1852 neu erbauten Schule in der Salzgasse gehabt hatte. Am 29. Oktober wurde im Hause der Sparkasse auch die Pfandleihanstalt eröffnet (12, 14, 15, 16, 59—67). Für diese wurde in der nordöstlichen Ecke des Hofes ein neues Stiegenhaus gebaut (neben Nr. 14). Die alte Stiege, welche in der Mitte des östlichen Gebäudeflügels gelegen war (Nr. 20), wurde abgebrochen. Die Zimmer des östlichen Flügels (62—67) hatten ursprünglich auch nur Fenster auf den Gang. Diese wurden zugemauert, dafür aber Fenster an der Ostseite gegen das Nachbargrundstück angebracht. Um Licht zu schaffen, wurde nach der Erwerbung des Nachbarhauses Nr. 3 (1894) ein Teil des Hofgebäudes von Nr. 3 bis auf das Erdgeschoß, einen Stall (28), abgetragen.

Im Jahre 1890 ließ die Sparkasse in ihrem Hause für die Stadtgemeinde einige Räume (ehemalige Stallungen an der Seite gegen Nr. 3) für Arreste herrichten. Das Wachzimmer der städtischen Polizei befand sich damals im mittleren Teile des Hofgebäudes gegen die Kathausseite. Anschließend daran war gegen das Eck der Langen Gasse die Wohnung des Gefangenenaufsehers.

Die Pfandleihanstalt blieb in den Räumen des Hauses Nr. 2 bis 15. November 1900 und übersiedelte damals in das zweite Stockwerk des alten Krankenhauses am Spitalplatz (jetzt Elektrizitätswerk).

Im Jahre 1913 wurde die bisher vom Amtsdienner Stoy innegehabte Wohnung (11, 12) für die Zwecke des Gaswerkes umgebaut.



Plan des Erdgeschosses der Häuser Nr. 2, 3, 4, 5, 712, 1005.  
Gezeichnet von Wilhelm Wille, Auffig (Städtisches Bauamt).

Aber die Verwendung der einzelnen Räume im Laufe der Jahre hat uns Herr Oberverwalter Josef Heller, der lange Jahre im Dienste der Stadtgemeinde stand und 1927 in den Ruhestand trat, angeregt durch den

Verfasser, auf Grund seiner eigenen Kenntnis einen Bericht geschrieben, der im Archiv der Stadt aufbewahrt wird, aber hier wegen seines Umfanges nur auszugsweise veröffentlicht werden kann. Seine Aufzeichnungen sind für die Geschichte der städtischen Ämter ein wichtiger Beitrag.

Um neue Kanzleiräume zu gewinnen, beschloß die Stadtvertretung die Herstellung eines Verbindungsbaues zwischen dem Hause Nr. 2 und dem Hause Nr. 1005 in der Langen Gasse (30, 73, 74), obwohl die Stimmung für ein abermaliges Flickwerk am alten Stadthause nicht mehr vorhanden war. Zur Deckung der Kosten wurde die im Voranschlage für das Jahr 1909 vorgesehene Rate zum Rathausbaue von R. 10.000.— verwendet. Hergestellt wurde ebenerdig eine Durchfahrt und ein Raum für das Marktamt (30), im 1. Stock ein Gang und zwei Kanzleien (73, 74). Der Bau wurde in den Sommermonaten fertiggestellt und Mitte August desselben Jahres vom Bauamte, dem alle Räume des 1. Stockes (59, 60, 61, 73, 74) zugeteilt waren, gegen die Lange Gasse zu in Benützung genommen.

Bedeutendere Änderungen in der Verwendung der Räume traten ein, als die Sparkasse am 1. Juli 1905 das Haus verließ, um den Neubau in der Schmenkalkstraße (Handelsakademie) zu beziehen. Nun wies man dem Rentamte die verlassenen Räume zu (3, 23, 24, 25, 26) und dessen bisher auf der linken Seite der Einfahrt (1) innegehabten Raum bezog das Meldeamt, das hier acht Jahre verblieb.

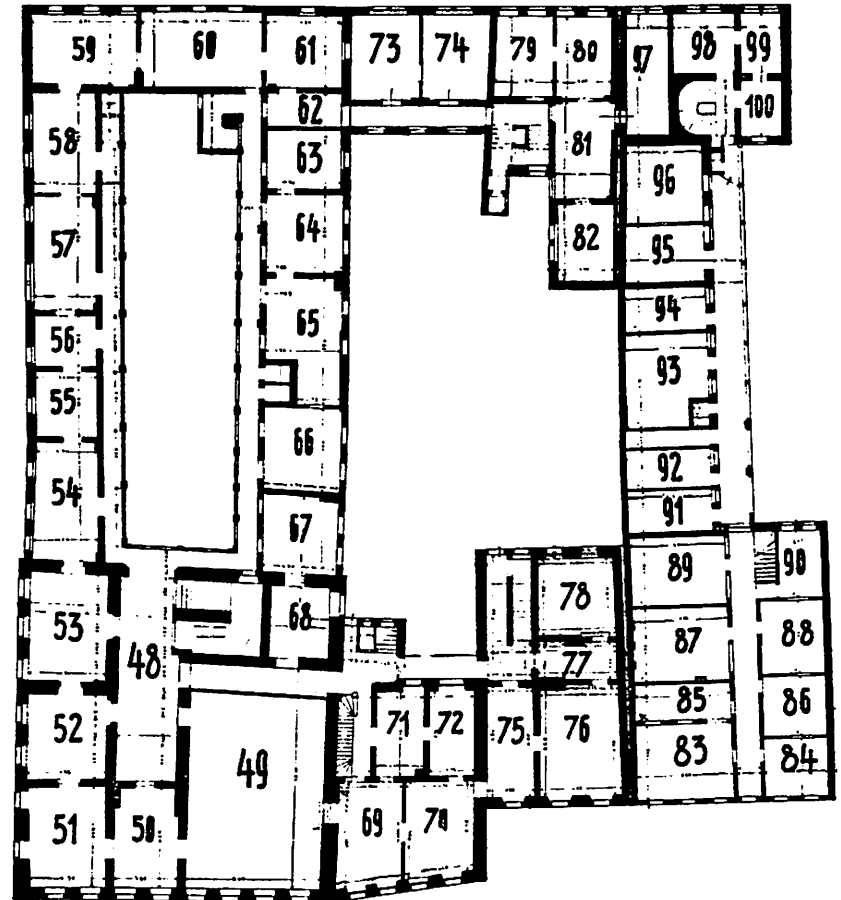
Zu Anfang des Jahres 1911 übersiedelte das Bürgermeisteramt in die Große Wallstraße (in die ehemalige Krotzschfabrik), doch verblieben eine Reihe der städtischen Ämter im alten Hause. Das im Jahre 1909 gegründete Fremdenverkehrsamt (Leiter Josef Heller) erhielt die Räume im 1. Stock gegen den Marktplatz zu, und zwar das ehemalige Bürgermeisterzimmer am Eck Marktplatz—Rathausgasse (51), das Vorzimmer (50) und den Saal (49). Die Räume des 1. Stockes längs der Rathausgasse und der Langen Gasse (53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60) wurden 1911 dem Stadtmuseum zugewiesen, das hier bis zum Jahre 1919 anläßlich seiner Übersiedlung in das neue Schloß zu Türnich verblieb. Die übrigen Räume längs des Ganges auf der östlichen Seite (63, 64, 65, 66) dienten um 1912 der Gesundheitskommission und Gaskommission. Die nach dem Museum freigewordenen Räume wurden von dem Wasserwerk besetzt. 1922 übersiedelte in diese Räume das städtische Wirtschaftsamt (54—57).

1923 wurde das Gaswerk (Stadtgeschäft) aus dem vorherigen Meldeamtsräume (1) in das Eck Rathausgasse—Lange Gasse (12) verlegt, wo es bis 1937 verblieb. Die anschließenden Räume (11, 10, 9), die ehemals die Polizei beherbergten, wurden ihm als Werkstätten zugewiesen. In das Eckzimmer Markt—Rathausgasse (1) zog die Stadtbuchhaltung (Abteilung des Rentamtes) ein.

Das Meldeamt kam 1913 in den Saal des ersten Stockes (49).

Eine größere Veränderung an dem alten Stadthause erfolgte im Jahre 1922, als der vordere Teil der Toreinfahrt vermauert und zur Kanzlei des Rentmeisters (2) umgestaltet wurde. Dafür wurde von der Rathausgasse aus ein neuer Eingang (5) geschaffen.

Die letzten größeren Veränderungen fanden in den Jahren 1934/35 statt, und zwar die Herrichtung des Rentamtsgebäudes am Marktplatz im Juni 1934 (Kosten 60.000 K $\ddot{e}$ ) und der zwei Häuser in der Langen Gasse im August 1935.



Plan des 1. Stockwerkes der Häuser Nr. 2, 3, 4, 5, 712, 1005.

Gezeichnet von Wilhelm Wille, Auffig (Städtisches Bauamt).

Es dürfte in Auffig kaum ein Haus geben, an dem durch viele Jahre hindurch so viel herumgeflickt und verändert wurde, wie dieses. Die Geschichte der inneren Wandlungen würde den Umfang dieses Berichtes bei weitem überschreiten. Besonders reich an baulichen Veränderungen dieses Hauses war die Zeit von 1828 bis 1882, so lange es ein sehr gut besuchtes Ein-

kehrgasthaus war. Von 1883 bis zu seinem Abbruch spielt es in der Geschichte der städtischen Verwaltung eine wichtige Rolle. Das ist die Zeit des großen Aufschwunges unserer Heimatstadt zur Industrie- und Schulstadt, deren Entwicklung der Weltkrieg ein vorläufiges Ende setzte. Nun macht das Haus, das ursprünglich von der Sparkasse erworben wurde, dann in den Besitz der Stadtgemeinde übergang, schließlich abermals von der Sparkasse erworben wurde, einem neuen Hause Platz, das von der Sparkasse erbaut wird, aber auch eine Reihe von Amtern beherbergen wird, die der Verwaltung des in den Nachkriegsjahren um so viel größer gewordenen neuen Aufzuges dienen werden.

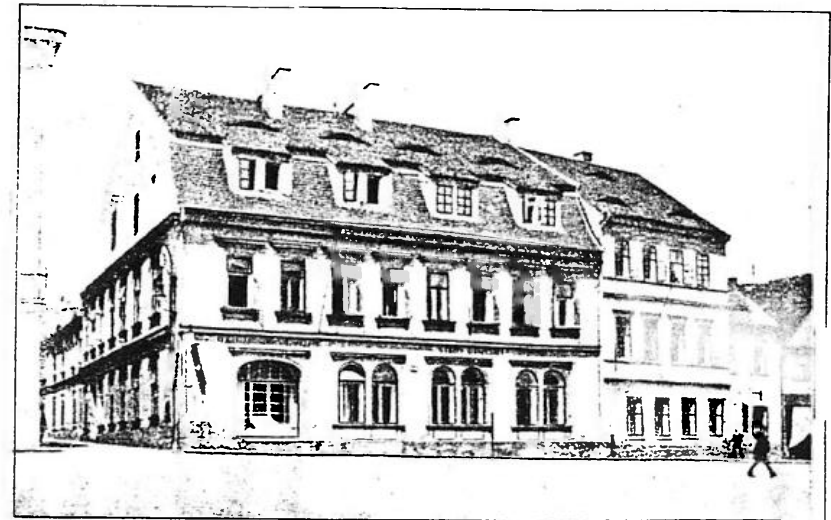
### Das Haus Nr. 3.

Das Haus Nr. 3 soll nach alter Überlieferung ursprünglich mit dem Hause Nr. 4 zusammen ein Haus gebildet haben. Dies dürfte auch der Fall gewesen sein, weil die Breite der beiden Hoffstätten nahezu gleich ist der Baustelle von Nr. 2 und weil auf diesen beiden Häusern in alter Zeit auch nur je ein halbes Braurecht haftete. Es handelt sich also auch hier um die Baustelle eines uralten bürgerlichen Hauses, das mit den Nachbarhäusern Nr. 2, Nr. 4 und Nr. 5 die gleichen Schicksale teilte. Im Jahre 1654 wird der bis in unsere Zeit herauf als Nr. 3 bezeichnete Besitzstand als „wüste Baustelle“ der Anna Frölich bezeichnet; sie bleibt auch unverbaut in der ganzen zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und erst 1718 erwirbt sie der Maurermeister Johann Georg Hellinger gleichzeitig mit der Baustelle des Hauses Nr. 4. Auf dieser letztgenannten Baustelle errichtete er im Jahre 1718 das Haus Nr. 4 und drei Jahre später das Haus Nr. 3. Nach den in damaliger Zeit geltenden Bestimmungen hätte er anschließend an das Haus Nr. 2 Vorlauben bauen sollen, doch richtete er an den Magistrat ein Ansuchen, welches heute noch im Stadtarchiv verwahrt ist, worin er bittet, man möge ihm die Mehrkosten, welche ein Bau mit Laubengängen verschlinge, ersparen. So wurden also die Häuser Nr. 3 und 4 ohne Lauben erbaut und das war auch der Grund, weshalb sie um eine Laubbreite hinter den übrigen Häusern des oberen Marktplatzes zurücklagen.

Nach dem Maurermeister Johann Georg Hellinger besaß das Haus seit 1743 dessen Schwiegersohn, der Maurermeister Jakob Schwarz, dessen Tochter den Strumpfwirker, späteren Rat und Primator Andreas Eisbrich (aus Birnai) heiratete. 1801 hat es der Rat Philipp Büchel, 1804 der Kaufmann Anton Josef Hanisch. 1807 erwarb es Elisabeth Löbl, die Frau des Kulmer Amtsverwalters Johann Löbl. Aus ihrem Besitze kam es an Anton Storch, der im Jahre 1844 das alte, sehr baufällige und als feuergefährlich bezeichnete Haus Nr. 3 am Stadtplatz umbaute. Zu diesem Zwecke bewilligte ihm der Magistrat, daß er das neue zweistöckig geplante Haus weiter auf den Marktplatz herausricke und verkaufte ihm dazu  $9\frac{1}{4}$  Quadratklaster Marktplatzgrund zum Preise von vier Gulden die Quadratklaster, was einen Gesamtbetrag von 37 Gulden Konventionsmünze ausmachte. Trotzdem erhielt das Haus eine schiefe Richtung, weil man das Eck des Gasthauses „Zur Krone“ und das

Eck des Hauses Nr. 8 am Eck des Marktgäßchens als Richtpunkte angenommen hatte.

Beim Umbau im Jahre 1844 scheint der Bauherr Anton Storch nicht genügend Rücksicht darauf genommen zu haben, daß die Stirnmauer des Hauses Nr. 4 (dem Franz Windrich gehörig) entsprechend untermauert werde. Es war in alter Zeit üblich, die zwischen zwei Häusern stehende Mauer als Nachbarmauer zu betrachten und darauf zu bauen. Dies ist auch geschehen, wie man beim Abbruch der Häuser wieder beobachten konnte. Wie sich bereits im Jahre 1854 herausstellte,



Die Häuser Nr. 2 und 3 am Aufziger Marktplatz.  
Links das ehemalige Gasthaus „Zur Krone“, rechts das „Storchhaus“.  
Bild von August Otto, Aufzig.

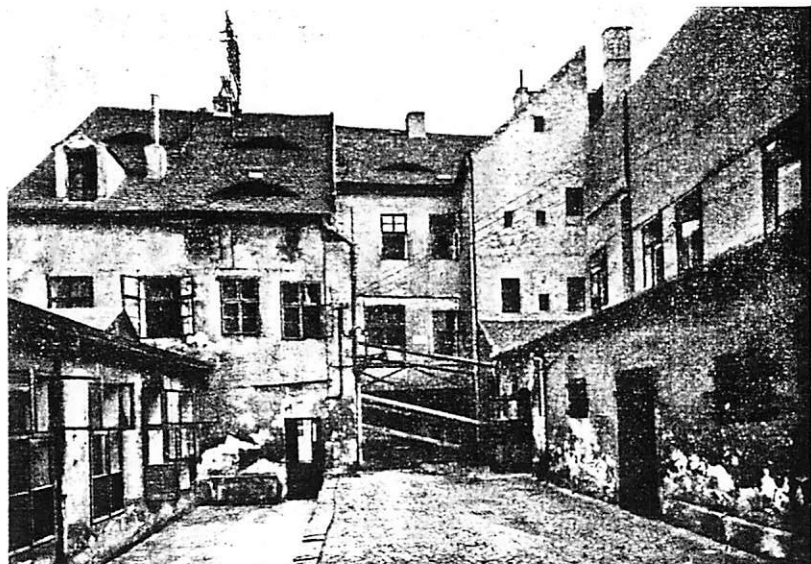
hatte sich diese Mauer ein wenig gesetzt. Infolgedessen beklagte sich der Nachbar Franz Windrich, daß die daran gestützten Gewölbe (31) ihre Widerlager verloren hätten und auf allen Seiten gesprungen seien. Anton Storch erklärte sich nach langem Zögern endlich bereit, den Nachbar schadlos zu halten.

Im Jahre 1846 errichtete Anton Storch in seinem Hofe auf der Seite gegen Nr. 2 ein Gebäude, das zu ebener Erde als Stall (28), im Stockwerke aber zu Wohnbestandteilen verwendet werden sollte. Durch diesen Bau wurden dem Nachbar Josef Thamm auch zwei Fenster verbaut. Dieser mußte es sich gefallen lassen, da er es nicht hindern konnte. (Es wurde bereits in der Geschichte des Hauses Nr. 2 erwähnt, daß dieser Gebäudeteil im Jahre 1898 wieder abgetragen wurde, um für die städtischen Ranzleien im Hause Nr. 2 Licht zu gewinnen.) An Baulichkeiten



auf dem Grund-Areal von Nr. 3 kamen 1873 nur eine Waschküche und 1889 ein Geräteschuppen hinzu, der an Stelle eines hölzernen trat. Abort- und Senkgrubenanlagen wurden im Jahre 1890 nach Einführung der Wasserleitung verbessert.

Am 28. Oktober 1894 kaufte die Stadtgemeinde Auffig den Best- stand von Nr. 3 um 38.500 Gulden und nahm eine Reihe baulicher Veränderungen vor. Die ebenerdigen Räume (24, 25, 26) wurden der Sparkasse zugewiesen. Aus diesem Grunde wurde die Haustür ver-

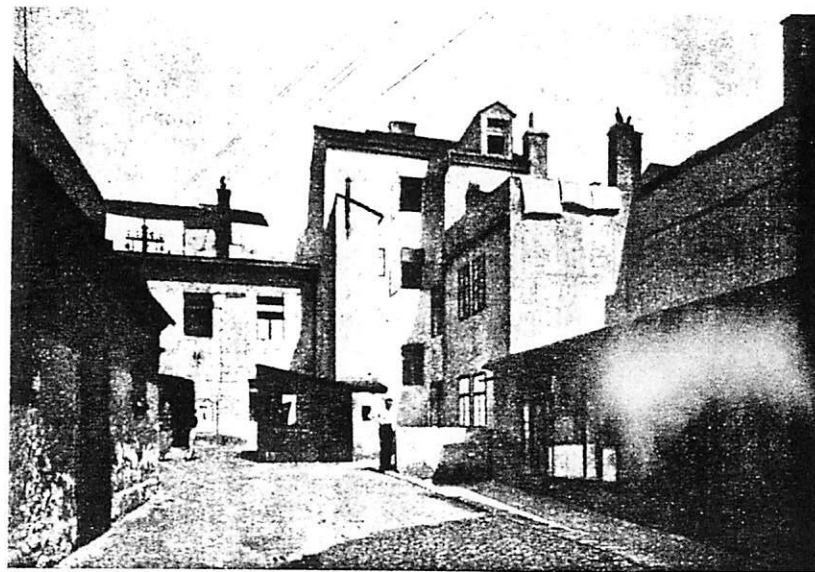


Blick in den Hof der Häuser Nr. 4 (links) und 3 (rechts),  
gesehen von der Einfahrt des Verbindungsbaues zwischen Nr. 2 und 1005.  
Lichtbild von August Otto, Auffig.

mauert und zu einem Fenster umgestaltet. Die ehemalige Laubenöffnung beim Hause Nr. 2 wurde wieder ausgebrochen, um eine Verbindung mit dem Kanzleiraum der Sparkasse herzustellen. Vier Stufen führten in den neuen Raum hinab.

Der erste Stock (69, 70) wurde dem damaligen Amtsdirektor Fischer und dem Konzipisten Köster zugewiesen. Die hinteren Räume (71, 72) verwendete man später zur Unterbringung der Stadtbibliothek und der Bücherei des Gesundheitsrates. Zur Herstellung einer Verbindung des alten Stadthauses Nr. 2 mit dem neu hinzugekauften Hause Nr. 3 wurde von dem Saal im 1. Stock (49) ein Gang abgetrennt, so daß man auf diese Weise in das Vorhaus des ersten Stockes von Nr. 3 gelangte. Außerdem wurde noch eine Verbindung zwischen dem Saal (49) und dem benachbarten Zimmer des Hauses Nr. 3 (69) geschaffen; der Höhenunterschied

wurde durch einige Stufen ausgeglichen. Seit dem Jahre 1911 amtierte der Kommandant der städtischen Polizei im 1. Stock (69, 70) dieses Hauses und setzte durch, daß das städtische Meldeamt, das er zum Polizeimeldeamt umgestaltete, in den Saal der „Krone“, also unmittelbar neben seiner eigenen Kanzlei, untergebracht wurde. Als mit Neujahr 1925 Auffig eine Staatspolizei bekam, wurden von dieser alle Räume der bisherigen städtischen Polizei übernommen. Die Staatspolizei bekam noch zwei Räume im alten Stadthause Nr. 2 (66, 67) hinzu.



Blick gegen die Rückseite des Verbindungsbaues zwischen  
Nr. 2 und 1005 und die Rückseite des Hauses Nr. 1005.  
Lichtbild von August Otto, Auffig.

#### Das Haus Nr. 4.

Wie bereits zu Eingang der Hausgeschichte von Nr. 2 und 3 erwähnt wurde, hat das Haus Nr. 4 ähnliche Schicksale wie seine Nachbarn. Es stellt die Hälfte eines ehemals ganzen bürgerlichen „Bräuhofofes“ dar, dessen Besitzerreihe bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgt werden kann. Damals gehörte es einer Familie Kippelt. Ein Angehöriger dieser Familie namens Adam Kippelt war es, der im Jahre 1625 die alte Maternikirche auf seine Kosten herrichten ließ. Zu Anfang des 30 jährigen Krieges (1622) besitzt das Haus Nr. 4 Christian Windisch (von Aschenfeld), der während des Krieges den Verlust des Hauses durch die Einfälle der Feinde (Sachsen und Schweden) zu beklagen hatte. 1654 ist nur von einer wüsten Baustelle die Rede und sie blieb bis 1718 unverbaut, in welchem Jahre der Maurermeister Hans Georg Hellinger ein Haus darauf baute, das am 13. September 1718

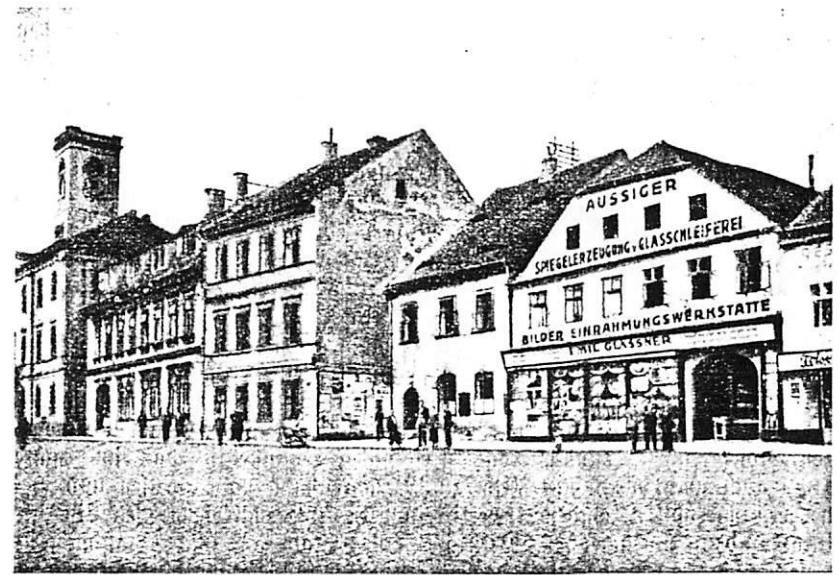
von Johann Georg und Elisabeth Peg um 450 Gulden erworben wurde. Die Reihenfolge der Besitzer war hernach: 1739 Johann Georg Hauptmann, Franziska Strohschneider, geb. Hauptmann überläßt 1779 ihrem Manne Mathes Strohschneider das vom Vater ererbte Haus. 1808 ist Josef Strohschneider, Strumpfwirker, Besitzer. Nach dessen frühem Tode fällt es 1810 an die Eltern zurück. 1815 übernimmt es Maria Anna Strohschneider, verehelichte Kindermann. 1836 erhielt das Haus Franz Windrich, ein Tischler von Beruf, von der Maria Anna Strohschneider, verwitweter Kindermann, als Geschenk. Von diesem kaufte es 1875 der Buchdrucker Karl Kraus, der es am 28. November 1894 um den Preis von 24.000 Gulden an die Stadtgemeinde veräußerte.

Was die Baugeschichte des Hauses anbelangt, steht fest, daß der älteste Teil dieses Hauses aus dem Jahre 1718 stammt. Der langgestreckte gewölbte, aus Lehmmauerwerk hergestellte Keller rührte wohl aus dieser Zeit. Das Lehmmauerwerk, das beim Abbruch dieses Hauses Anfang Jänner 1938 in den Mauern gegen Nr. 5 zum Vorschein kam, schien diese Angabe zu bestätigen. Das gewölbte Vorhaus (31) dürfte aus einer späteren Zeit stammen, jedenfalls aber aus der Zeit vor 1854, weil da gelegentlich einer Beschwerde gegen den Nachbar von Gewölben die Rede ist, die in Gefahr kamen. Nach einer Häuserbeschreibung der Stadt Auffsig vom Jahre 1790 gab es in dem alten Hause eine Küche, zwei Zimmer und eine Kammer, deren Mietwert auf 10 Gulden veranschlagt wurde. Seit dieser Zeit dürften im Innern des Hauses mancherlei bauliche Verbesserungen durchgeführt worden sein. Die Kohrdecken waren entschieden eine Errungenschaft der neueren Zeit. Das runde Haustor hat vielleicht noch zum alten Bestande gehört. Feuergiebel scheint das Haus erst im Jahre 1844 erhalten zu haben, weil Franz Windrich bei der Baukommission für das neu zu erbauende Haus Nr. 3 im Jahre 1844 erklärte, daß der durch diesen Bau erzielte Feuergiebel in gleicher Richtung mit dem seinen zur Verbauung komme. Zu den Kosten trug er nichts bei und wollte festgestellt haben, daß die ganze Mauer durch die Länge der beiden Häuser Nr. 3 und 4 für die Zukunft nachbarlich unterhalten werden müsse. Sedenfalls trug auch dieses Haus Nr. 4 vor dem Jahre 1844 ein Satteldach, wie es bis zuletzt das benachbarte Haus Nr. 5 (das „Schwarze Roß“) hatte.

Als der Buchdrucker Karl Kraus das Haus 1875 gekauft hatte, errichtete er sogleich im Hofraum ein Flügelgebäude (35) zur Unterbringung der Druckerei. Dazu kam noch im selben Jahre die Errichtung mehrerer Kohlenschupfen und einer Waschküche angrenzend an das Haus Nr. 1005, zu dessen Erbauung Karl Kraus den hinteren Teil seiner Baustelle gegen die Lange Gasse zu verkauft hatte. 1876 ließ Karl Kraus noch einen kleinen Anbau zur Aufstellung eines Gasmotors errichten. Die Nachbarn hatten ursprünglich Bedenken, durch diesen Motor in ihrer Ruhe und Sicherheit gestört zu werden; das Kreisamt wirkte jedoch auf sie beruhigend ein. 1885 ließ Karl Kraus abermals einen Anbau (36) zu seiner Buchdruckerei aufführen, wodurch die bisherigen Schupfen beseitigt wurden. Bei diesem Bauzustande verblieb es bis zum Jahre 1894, als

die Stadtgemeinde das Haus kaufte. Auch nachher kamen, abgesehen von unwesentlichen Herrichtungen, keine Neuerungen hinzu.

Nach der Übernahme durch die Stadtgemeinde wurde auch dieses Haus mit dem Nachbarhause Nr. 2 und 3 verbunden. Vom oberen Vorhaus Nr. 4 gelangte man über eine hölzerne Brücke in das obere Vorhaus des Hauses Nr. 3 und von da durch den vom Saal der „Krone“ (49) abgetheilten Gang in das obere Vorhaus des Hauses Nr. 2 (48). Im Jahre 1898 übersiedelte die städtische Polizei in dieses Haus, wo zu



Die Häuser Nr. 2, 3, 4 und 5.

Blick von der Südostseite des Marktplatzes.

Lichtbild von August Otto, Auffsig.

ebener Erde die Wachtube (32) und im ersten Stock die Kanzleien untergebracht waren. In das Hofgebäude, den früheren Maschinenraum (35) der Druckerei, wurde das Meldeamt verlegt.

So wie beim Hause Nr. 3 wurden auch im Hause Nr. 4 die von der städtischen Polizei innegehabten Räume von der Staatspolizei übernommen, die hier bis zu ihrer Übersiedlung in das Haus Nr. 998 in der Masarykstraße verblieb. (Vgl. die Beschreibung im Anhang dieses Aufsatzes.)

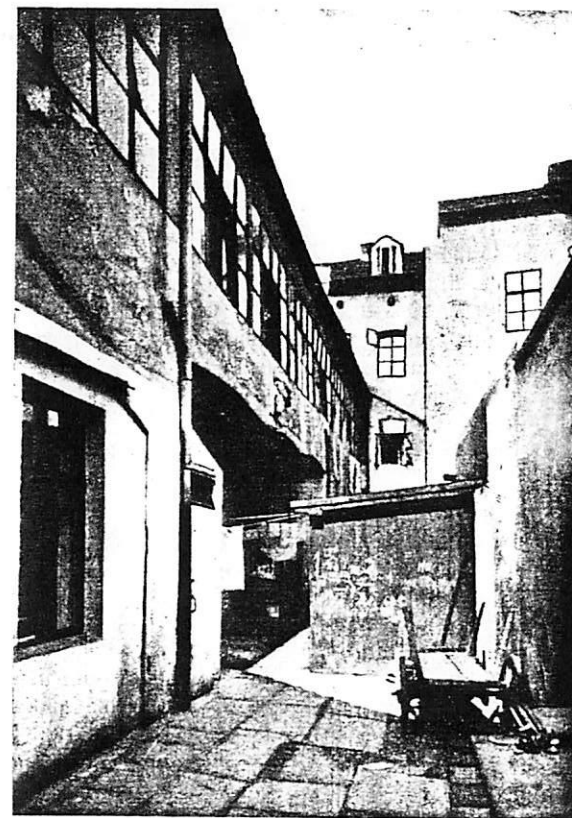
Das Haus Nr. 5, „Gasthaus zum Schwarzen Roß“ am Marktplatz und Nr. 712 in der Langen Gasse.

Mit dem Abbruch der städtischen Häuser wurde Ende Dezember 1937 beim „Schwarzen Roß“ auf dem Marktplatz begonnen und der Fortschritt der Arbeiten wurde von der Bevölkerung mit großer Aufmerksam-

keit und geradezu mit Erstaunen verfolgt, als im Erdgeschoß die mächtigen und noch gut erhaltenen Holzbalken zum Vorschein kamen, aus denen ehemals der Stubenstock gezimmert war. Man hörte da unterschiedliche Meinungen über die vermutliche Zeit der Erbauung. Manche schätzten den Bau auf 500 Jahre. Das trifft aber nicht zu, denn aus der Häusergeschichte Dr. Alexander Marians ergibt sich, daß dieses Haus, dessen Besitzerreihe sich allerdings bis in das Ende des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt, im Laufe des 30 jährigen Krieges einging. Die Baustelle wird 1649 als Eigentum des Johann Böckl, Hauptmanns der Herrschaft Schwaz, bezeichnet. Dieser hat das Haus um 1650 neu erbaut. Die unter dem alten Hause befindlichen Keller, welche gegen den Marktplatz zu schräg abwärts führten, reichten bis unter den Gehsteig des Marktplatzes und zeigten ein Rundbogengewölbe, das wohl aus der Zeit von 1650 herrührte. Die nach rückwärts führenden Keller waren jüngeren Ursprungs (etwa 1860). Die Decken dieser Keller wurden nach dem Abbruch der Häuser durchbrochen und die Räume ausgeschüttet. Nach dem Tode Böckls erbt das Haus sein Neffe Mathes Reichel im Jahre 1666, in dessen Familie es bis 1729 verblieb. Als weitere Besitzer werden genannt: 1729 Anna Katharina Pachmann, 1768 Johann Ignaz Thamm, 1773 der Fleisshauer Wenzel Törmer (aus Pokratitz), 1817 Wenzel Törmer, 1828 Christian Zimmermann und dessen Frau Franziska, geborene Fränzl. Diese hatten das Haus um 720 Gulden Konventionsmünze gekauft und nahmen schon im selben Jahre einen Umbau der Küche vor, weil sie ein Gasthaus errichten wollten. Christian Zimmermann erhielt in diesem Hause, das seit 1830 den Namen „Zum schwarzen Roß“ führte, zunächst das persönliche Schankrecht, das im Jahre 1832 auch noch durch das Recht zur Verabreichung von Speisen und Beherbergung von Fremden erweitert wurde. Es war jene Zeit, in der infolge des zunehmenden Verkehrs die Stadttore und Stadtmauern fielen und das gewerbliche Leben einen merklichen Aufschwung erfuhr. Christian Zimmermann war ohne Zweifel ein tüchtiger Geschäftsmann, auch wenn er seinen Namen selbst nicht schreiben konnte. Ein Ansuchen wegen einer Baupermission in seinem Hause vom 18. August 1828 konnte er nur mit drei Kreuzeln unterzeichnen. Der Bauplan des Hauses vom Jahre 1828 ist im Stadtarchiv noch erhalten. Daraus ersieht man, daß die Einfahrt in den Hof noch durchaus geradlinig war. Die Stiege in den ersten Stock war quer in die Mitte des Hauses eingebaut. Der große Raum (42) links von der Einfahrt (41) war durch eine Zwischenmauer in ein Zimmer mit zwei Fenstern und in ein schmales Zimmer mit einem Fenster eingeteilt. An das große Zimmer schloß sich die gewölbte Küche und gegen das Nachbarhaus Nr. 4 zu der Speiseraum (Vorratsraum). Nach rückwärts befand sich ebenfalls eine heizbare Stube mit einem nicht heizbaren Nebenraum. Die Einteilung des ersten Stockwerkes war so wie im Erdgeschoß, nur bestand über der Hauseinfahrt auf der Marktplatzseite noch ein schmales Zimmer.

Die alte Häuserbeschreibung aus der Zeit um 1790 besagt, daß die Wohnung des Eigentümers aus zwei Zimmern, drei Kammern, einem Fleischladen, einer Küche und einem Keller bestehe. Der Mietwert wird

mit 30 Gulden und der Ertrag des ganzen Braurechtes mit 6 Gulden bewertet. Davon wurden 3 Gulden und 36 Kreuzer als Erhaltungskosten abgezogen, so daß das Haus mit 32 Gulden 24 Kreuzer zu versteuern war.



Hofgebäude des Gasthofes „Zum schwarzen Roß“.

Lichtbild von August Otto, Auffsig.

Im Jahre 1837 erbaute Christian Zimmermann in seinem Hofe auf der Seite des Nachbarn Nr. 4 (Maria Anna Kindermann), drei Klaster und einen Schuh von dem Wohnhause entfernt, einen Pferde-stall (44). Er war ebenerdig, gewölbt und mit einem Taschenziegel-dach gedeckt. 1840 baute er an den bestehenden Stall einen zweiten mit derselben Länge und Breite (45) an. 1842 errichtete er an der Langen Gasse ein kleines Hintergebäude, in welchem nur eine Stube (46) vorgesehen war. Eine Stiege führte auf den Dachboden. Neben

dem Häuschen befand sich eine Toreinfahrt (47) für das Marktplatzhaus Nr. 5. In diesem Häuschen wurde 1865 eine Schlosserwerkstätte (46) mit einer Schmiedefeueranlage errichtet.

Nach dem Tode des Christian Zimmermann führte Franziska, seine Gattin, den Bierschank mit ihrem zweiten Gatten Josef Waller weiter und übernahm 1847 das Haus. Nach dem Tode ihres zweiten Gatten heiratete sie im Jahre 1850 Ignaz Thiele aus Deutschkahn, der seit dem Jahre 1860 eine rege Bautätigkeit entfaltete. Er wollte zunächst das bei seinem Gasthause befindliche Hintergebäude in der Langen Gasse mit einem Stockwerke versehen und sodann dieses neue Gebäude durch Herstellung von Stallungen zu ebener Erde und von Zimmern im ersten Stockwerke (91, 92, 93, 94, 95, 96) mit dem Hauptgebäude verbinden. Während des Baues änderte er seinen Plan, indem er auf das Haus in der Langen Gasse noch ein zweites Stockwerk aufsetzte. 1861 erhielt er auch die Bewilligung zu einer vier Fuß hohen Aufmauerung auf das Stockwerk und zum Aufsetzen eines doppelten Satteldaches auf das im Hofraume Nr. 5 stehende Hintergebäude. Der Pawlatzsch (das ist der Gang, der zu den Zimmern über den Ställen führt) sollte nach dem Willen der Baukommission durch Pfeiler vom Erdgeschoß aus gestützt werden. Um aber keinen Raum im Hofe zu verlieren, erklärte sich Ignaz Thiele bereit, statt der Pfeiler Tragsteine aus gutem Knittiger Stein anzubringen. Diese Bemerkung erscheint uns wichtig, weil damals in Aussig (so auch beim Hause Nr. 2 und anderswo) solche Knittiger Sandsteine verwendet wurden. Der Bau war im September 1861 vollendet, doch wurde der Bauherr Ignaz Thiele wegen verschiedener Überschreitungen der Baubewilligung zur Rechenschaft gezogen. Darüber liegen umfangreiche Schriften vor. Das Ergebnis der Untersuchung war, daß er selbst zu einer Geldbuße von 25 Gulden, der Maurerpolier Vinzenz Püschel aus Spandsdorf, welcher gestand, in diesem Hause drei Dachzimmer ausgeführt zu haben, die im Baukonsens nicht vorgesehen waren, mit 10 Gulden, allenfalls drei Tagen Arrest verurteilt. Auch die anderen Maurer, so Wenzel Stolze aus Gotschken, Daniel Doranth aus Mörkau, ein gewisser Hanke aus Jiebornik, ein Ferdinand Püschel aus Spandsdorf, ein Josef Richter und Wenzel Schlesinger aus Aussig wurden mit fünf Gulden bestraft, doch hat man einigen von ihnen auf einen Einspruch hin das Strafausmaß schließlich auf 2 Gulden oder 10 Stunden Arrest herabgesetzt.

Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1862 bestanden in diesem umgebauten Hause Nr. 5: ein Gastzimmer (42), ein Nebenzimmer (42), eine Küche (neben 42) und eine Speiskammer. Im oberen Stockwerke fünf Wohnzimmer (83 + 85, 84, 86, 89, 90) und zwei unbewohnbare Kammern (87, 88). Der Neubau im Hofe enthielt: zwei Stallungen (44, 45), einen Eiskeller und ein Wohnzimmer (43 ?); im ersten Stock fünf Wohnzimmer (91—96). Als Räumlichkeiten in dem neuerbauten Hause in der Langen Gasse werden angegeben: zu ebener Erde ein Laden (46) neben der Hauseinfahrt (47) und eine an den Laden angebaute Küche (100), im ersten Stock drei heizbare Zimmer (97, 98, 99), neben der Stiege ein eingebauter Ofen, im zweiten Stock ein großes heizbares Zimmer mit einer Ofenecke, ein kleineres Zimmer und eine Küche. Im Dach-

geschoß ein Vorzimmer ohne Ofen, eine Dachkammer mit Ofen, rechts von der Stiege eine heizbare und eine unbeheizbare Kammer. Das Haus wurde aus Anlaß der Volkszählung mit der Nr. 712 versehen. Die Baukosten berechnete Ignaz Thiele auf 6.860 Gulden österr. Währung.



Ansicht der Häuser Nr. 712 (Teil), 1005, des sogenannten Verbindungsbaues und des Hinterhauses von Nr. 2.

Lichtbild von August Otto, Aussig.

Am 30. Juni 1883 übernahm den Gasthof „Zum Schwarzen Roß“ Robert Schmidt, der einige gesundheitliche Anlagen des Hauses neu herichten ließ. Im Jahre 1884 ließ er eine Scheidemauer der beiden damals noch getrennten hinteren Gastzimmer wegnehmen. Im Jahre 1891 meldete der neue Besitzer, Hermann Linke, der das Haus Nr. 5 am 6. 10. 1891 gekauft hatte, daß er die Absicht habe, das Wohnhaus niederzureißen und einen Neubau aufzuführen, weshalb er um Bestimmung der Baulinie ersuchte. Bei einer Besichtigung des Hauses im Jahre 1892,

wo es sich darum handelte, ob es möglich sei, die Scheidemauer zwischen den beiden Gastzimmern, dem vorderen und dem hinteren, wezunehmen, stellte die Kommission fest, daß das über dem rückwärtigen Teile des Schenkraumes befindliche Zimmer (87) unbewohnbar sei, da es lediglich ein in der Decke angebrachtes Oberlichtfenster habe. Auch die Zimmer im Dachgeschoß des Hofgebäudes wurden für unbewohnbar erklärt. (Es waren dies jene Räume, die im Jahre 1860/61 Ignaz Thiele ohne Baubewilligung hatte herstellen lassen.) Wie sich beim Abbruch zeigte, waren die Zwischenwände aus Holzplatten, die mit Strohseilen umflochten und mit Mörtel beworfen waren. Die Zwischenwände im ersten Stock waren Holzriegelwände (anscheinend auch aus der Zeit um 1860). Wegen Räumung der beanstandeten Räume gemahnt, erklärte Hermann Linke, daß er der Sicherheit wegen zur Vermeidung einer Feuergefährdung aus dem Dachgeschoß des Hofgebäudes noch einen zweiten Stiegenzugang herrichten lasse. Eine Verbindung mit diesem Hause bestand nämlich schon vom ersten Stock des Hofgebäudes aus.

Am 18. 6. 1896 kaufte die Stadtgemeinde den Gasthof „Zum Schwarzen Roß“ samt dem zugehörigen Hintergebäude Nr. 712 in der Langen Gasse um 37.000 fl. S. W.

Im Jahre 1908 suchte der Gasthospächter Lorenz Maier um die Bewilligung an, vor seinem Restaurant eine Veranda aufzustellen, die mit Eisen umgeben werden sollte, was ihm der Stadtrat auch bewilligte. 1913 wurde das Dach noch einmal umgedeckt und 1922 wurde noch einmal die Fassade erneuert. 1924 erhielt die Loreinfahrt ein Glasdach mit Beleuchtung über dem Eingange. Der letzte Pächter des Gasthauses war Franz Walter. 1926 mietete der Glasermeister Emil Gläßner das Gastzimmer und beantragte die Abtragung der in den Hausflur ragenden Bierausgabe, an deren Stelle ein Fenster angebracht wurde. In der Loreinfahrt brachte er eine große Schauauslage an und verschah auch die Außenseite gegen den Marktplatz mit Schaukästen. Die Wohnräume im ersten Stock und im Hofgebäude, ja selbst in dem beanstandeten Dachgeschoß waren vermietet. Alle Inwohner mußten das Haus räumen, als mit der Niederreißung im Dezember 1937 Ernst gemacht wurde.

#### Das Haus Nr. 1005.

Die Baustelle für das Haus Nr. 1005 in der Langen Gasse gehörte früher zum Hause Nr. 4 am Marktplatz. Das hier bis zum Abbruch im Jahre 1938 stehende Haus erbaute im Jahre 1875 der Maurermeister Josef Ußmann. Die Baukommission fand am 22. März 1875 statt. Das zweistöckige Haus war am 30. September 1875 bereits fertiggestellt und hatte in jedem Stockwerke vier Räume.

Josef Ußmann verkaufte das Haus bereits am 5. September 1875 an Kofalia Jelenka aus Rostok bei Prag, die es am 28. 12. 1895 an die Stadtgemeinde Auffig verkaufte. Preis 21.500 fl. S. W.

In diesem Hause war zuletzt das Arbeitslosen- und Wohlfahrtsamt untergebracht (37, 38, 39, 40). Im ersten Stock befanden sich die Kanzleien des Armen- und Fürsorgeamtes (79, 80, 81, 82).

### Die Verwendung der Räume in den Häusern N. C. 2, 3, 4, 5 am Marktplatz, 712 und 1005 in der Langen Gasse.

Nr.	Bezeichnung	Gefch.	Nr.	gehört zum Amt	Anmerkung
1	Buchhaltung	Erdg.	2	Rentamt	1883 Rentamt, Chem. Durchfahrt
2	Rentamtsvorstand	"	"		Alte Gaststube der "Gold. Krone" 1883 Sparkasse.
3	Kaffaraum	"	"		
4	Flur und Stiege	"	"		
5	Eingang	"	"		
6	Archiv und Registratur	"	"		
7	"	"	"		
8	Arbeitslosen-Kartenausg. An Wochenmarkttagen Schwammuntersuchg.	"	"	Wohlf.-A., Marktamt.	
9	Magazin	"	"	städt. Gaswert	1867 Laden, dann Polizeiwachstube
10	Werkstatt	"	"		1867 noch Stallung
11	Lagerraum	"	"		
12	Verkaufsraum	"	"	Hausver	
13	Hofeinfahrt	"	"		städt. Wasserw.
14	Waschküche	"	"		
15	Wassermesserlager	"	"		
16	Arrest	"	"	Staats- polizei	
17	"	"	"		1841 noch Stiegen- haus.
18	"	"	"		
19	Gang z. den Arresten	"	"	" "	
20	Vorratsraum	"	"		städt. Gaswert
21	Vorraum	"	"		
22 a	Drehgaspumpe	"	"	städt. Rentamt	
23	Archiv	"	"		1883 — 1. 7. 1905 Buchhaltung der Auffig'sen Spart.
24	Buchhaltung f. Abgaben	"	"		
25	Gefällsamt	"	"	Ehem. Stallung	
26	Erektionen	"	"		Erbaut 1909
27	Umtsware	"	"		
28	Durchgang und Stiege	"	"	Polizei seit 1898, vorher Druckerei Karl Kraus	
29	Arreste für Jugendliche	"	"		" (Maschinenr.)
30	Einfahrt und Hofraum	"	"		
31	Melbeamt (staatlich)	"	"	" "	
32	Eingang und Stiege	"	"		" "
33	Wachstube	"	"		
34	Telephonzimmer	"	"	" "	
35	Dienstraum	"	"		" "
36	Mannschaftsräume	"	"		
				" "	
					" "

Nr.	Bezeichnung	Gesch.	N. L.	Welches Amt od. Zweck	Anmerkung
37	Abteilungsleiter	Erdg.	1005	Arbeits- losen- u. Wohlf.- Amt	Wohnräume
38	Kanzlei	"	"		
39	"	"	"		
40	Aufnahmeraum	"	"		
41	Eingang und Stiege	"	5		
42	Verkaufsraum u. Lager	"	"	Glaferei d. Firma Gläßner	Einfahrt Gaststube des „Schw. Roß“, Küche
43	Lager	"	"		
44	Waschküche	"	"	f. d. Mietp.	Stall erbaut 1837
45	Zuckerbäckerverkstatt	"	712	Zuckerbäck. Krupfa	Stall erbaut 1842 Erster Bau 1842
46	Zuckerbäckerladen	"	"		
47	Eingang	"	"	f. Mietpart.	Erbaut 1860
48	Vorhalle mit Stiege	1. St.	2	f. allg. Verk.	
49	Registratur	"	"	Staatspol.	Saal d. „Gold. Kr.“
50	Meldeamt (städtisch)	"	"		
51	" Vorstand	"	"	städt. Einw.-Amt	Bürgermeisterzim. 1896 Ortschulrat
52	" Militärabt.	"	"		
53	Wahlkataster	"	"		1896 Sitzungszim.
54	Depositen und Gehalte	"	"		54 - 58 wurde 1850 erbaut. Nr. 53 - 60 war von 1916 - 19 Stadtmuseum
55	Vorstand	"	"	Rentamt Wirt- schaftsamt	
56	Mietzinsangelegenheiten	"	"		
57	"	"	"		
58	Betreibungsabteilung	"	"		
59	Kanzlei d. Wassermeisters	"	"	städt. Was- serwert	1896 Hochbauamt 60 - 67 von 1883 bis 1900 Räume der Pfandleihanstalt (Erbaut 1841, umgebaut 1850).
60	Versuchsft. d. Wasserw.	"	"		
61	Küche	"	"	Wohnung d. Wasserme.	
62	Vorzimmer (Gang)	"	"		
63	Saldoconto	"	"		
64	Kontrollabteilung	"	"	städt. Rentamt	
65	Maschinenbuchhaltung	"	"		
66	Paßangelegenheiten	"	"		
67	"	"	"		
68	Ausländermeldung	"	"		
69	Vorstand der Polizei	"	3	Staats- polizei	
70	Chef d. polit. Abtlg.	"	"		
71	Bereinsangelegenheiten	"	"		
72	Politische Abteilung	"	"		
73	Privatwohnung	"	"	Wohnung d. städt. Wasser- meisters	Erbaut 1909 " "
74	"	"	"		
75	Einlauffstelle	"	4		
76	Zensurstelle	"	"	Staats- polizei	
77	Beschlagn. Gegenstände	"	"		
78	"	"	"		
79	Registratur	"	1005		Erbaut 1875
80	Kanzlei	"	"	Armenfür- orgeamt	
81	"	"	"		

Nr.	Bezeichnung	Gesch.	N. L.	Welches Amt od. Zweck	Anmerkung
82	Kanzlei	1. St.	1005	Armenfürorge Amt	Umgebaut wahr- scheinlich 1860
83	Wohnräume	"	"		
84	"	"	5		
85	"	"	"		
86	"	"	"		
87	"	"	"		
88	"	"	"	Armen- wohnungen und Miet- parteien	Räume ohne Fenster
89	"	"	"		
90	"	"	"		Erbaut 1861
91	"	"	"		" "
92	"	"	"		" "
93	"	"	"		" "
94	"	"	"		" "
95	"	"	712		" "
96	Wohnraum	"	"		
97	Kanzlei	"	"	Armenfürf. Mietpartei	
98	Wohnraum	"	"		
99	"	"	"		
100	"	"	"		

Nachtrag: Im Dachgeschoss des Hauses Nr. 2 am Marktplatz befanden sich vier Zimmer (Mansardenzimmer). Diese dienten als Mannschaftsräume, eines davon war ein Photo-Atelier der Staatspolizei.

Das Haus Nr. 712 hatte im 2. Stock dieselbe Raumeinteilung wie im 1. Stock (Räume über Nr. 79, 80, 81).

Das Haus Nr. 1005 hatte ebenfalls im 2. Stock dieselbe Einteilung wie im 1. Stock (Räume über Nr. 97, 98, 99, 100).

Im 2. Stock des Hauses Nr. 3 befanden sich über Nr. 69 und 70 zwei Zimmer des Kommandos der uniformierten Wache. Die Räume über Nr. 71 und 72 waren eine Privatwohnung.

\*

### Zum Gedenken an den Auffiger Stadtbrand vor 400 Jahren.

Am 9. Mai 1538 wurde die ganze Stadt Auffig mit Ausnahme von sechs Häusern durch eine ungeheure Feuersbrunst zerstört. Am 9. Mai 1938 werden es also 400 Jahre sein, seitdem die Stadt von diesem großen Unglück heimgesucht wurde und wir bringen diesen Unglückstag bei der jetzt lebenden Bevölkerung Auffigs wieder in Erinnerung.

Aber den Brand selbst sind uns nur wenig Einzelheiten überliefert. Wie uns die Zechordnung der Tuchmacherzunft berichtet, brach das Feuer am Donnerstag nach Stanislaw, den 9. Mai zwischen 1 und 2 Uhr nachts im Hablkschen Hause aus. Wo dieses Haus stand, konnte bisher nicht festgestellt werden. Da die meisten Häuser der Stadt aus Holz waren, war es nicht zu verwundern, wenn bei ungünstigen Umständen

(Trockenheit, ungünstiger Wind) gleich die ganze Stadt ein Opfer der Flammen wurde. Innerhalb der Mauern gab es damals rund 200 Häuser.

Sonnemend berichtet (leider ohne Angabe der Quelle), daß das Feuer durch die Unvorsichtigkeit einer Magd entstanden sei. Alle Bemühungen der Bürger, des rasenden Elementes Herr zu werden, seien vergebens gewesen. Es verbrannten die Kirchen, Schulen, die Gemeindegebäude und alle Bürgerhäuser samt den anstoßenden Wirtschaftsgebäuden und den Mühlen.

Nach Alexander Marians Bemerkungen zu Sonnemends Darstellung soll jedoch die Stadtkirche keinen ernststen Schaden erlitten haben.

\*

## Vier Teildörfer.<sup>1)</sup>

Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.

### B. Kirchen- und Schulverhältnisse.

Kamitz, Tillsch, Raudney und Deutsch-Neudörfel gehörten seit alters zur Kirche in Schöbrüg, die i. J. 1436 noch einen eigenen Pfarrer hatte.<sup>2)</sup> i. J. 1570 aber bereits eine Filiale zur Kirche in Gartitz geworden war.<sup>3)</sup> Doch blieb die Bestattung der Toten nach Schöbrüg bis auf unsere Tage aufrecht. Als sich — nach Mitte des 16. Jahrhunderts — die Gutsherren v. Mühlen auf Bokau, v. Lungwitz auf Schöbrüg und die Köbel v. Weising auf Herbig der Lehre Luthers zuwandten, mußten sich auch ihre Untertanen in den Teildörfern dem Zwange des Religionswechsels fügen. Es scheint, daß dies nicht mit allzugroßer Begeisterung geschah, denn als i. J. 1569 Peter v. Mühlen nach dem Tode des letzten katholischen Pfarrers in Gartitz diese Kirche dem lutherischen Pastor Matthes Fritsche überließ, machte sich unter einem Teile der Bevölkerung Unzufriedenheit darüber bemerkbar. Dieser Unwille veranlaßte den Vikar des Aussiger Dekanates Pfarrer Herschel in Karbig, bei den Brüdern v. Mühlen auf die Entfernung des Pastors zu dringen. Freilich war damit nicht viel getan, weil ihn diese jetzt einfach mit der Führung der Seelsorge in Schöbrüg betrauten,<sup>4)</sup> offenbar im vollen Einvernehmen mit dem Mitpatrone der genannten Kirche, Hans v. Lungwitz, dessen protestantische Neigungen sich schon i. J. 1553 dadurch geäußert hatten, daß er auf seine Pfarre in Schöbrüg einen

<sup>1)</sup> Der gleichnamige Aufsatz in Heft 4 des Jahrganges XVII dieser „Beiträge“ weist infolge fehlerhaften Umbruchs zwischen Seite 147 und 148 eine sinnlose Zeilenfolge auf. Die richtige Lesart wird hergestellt, wenn die vorletzte Zeile auf Seite 147 mit 1, die folgende mit 5, die ersten drei Zeilen auf Seite 148 mit 2, 3, 4 und die nächste mit 6 bezeichnet und nach dieser Reihenfolge gelesen werden.

<sup>2)</sup> Libri conf. X, 262.

<sup>3)</sup> E. Jahnel: „Schöbrüg“ im Seelsorgeblatt der Pfarrgemeinde Gartitz, Nr. 1 (1901), S. 21.

<sup>4)</sup> Ebenda, S. 15, 16.

lutherischen Prädikanten — seines Handwerkes einen Schuster — eingeführt hatte.<sup>5)</sup> Er hatte diesen auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand (Sohnes und Vertreters des gleichnamigen Königs von Böhmen) wieder entfernen müssen, zwang aber jetzt — auf Grund des den protestantischen Grundherren im Religionsfrieden von Augsburg (1555) zuerkannten konfessionellen Verfügungsrechtes über ihre Kirchen — seine widerstrebenden Untertanen unter Strafandrohung von zwei Schock Groschen, die katholische Kirche zu meiden und dem lutherischen Gottesdienste in Schöbrüg anzuwohnen. Bald hernach scheint auch die Pfarrkirche in Gartitz mit einem protestantischen Geistlichen besetzt worden zu sein, weil das Pfarrverzeichnis vom 12. Juni 1574 diese Seelsorge unter den 12 nichtkatholischen Pfarren des Aussiger Dekanates aufzählt.<sup>6)</sup> Der Zwang zum Religionswechsel wich jedenfalls sehr bald der Bereitwilligkeit zur Annahme der neuen Lehre und gedieh darüber hinaus zu einer sichtbaren Anhänglichkeit an die lutherische Kirche.

Als die Niederlage der böhmischen Rebellen in der Schlacht am Weißen Berge (8. November 1620) den Sieg der katholischen Sache erbrachte, fand diese in unseren Teildörfern und deren weiterer Umgebung eine völlig lutherisch gewordene Bevölkerung vor. Ihre Wiedergewinnung für den katholischen Glauben konnte ernsthaft erst nach Beendigung der Wirren des 30jährigen Krieges aufgenommen werden und ging auch da bei dem Mangel an ständigen Leutepriestern nur langsam vor sich. Sie wurde im Bereiche der Seelsorge Gartitz von Priestern des Ordens Jesu in Mariaschein aufgenommen.<sup>7)</sup> Das Beispiel der standhaften Glaubensstreue der evangelischen Grundherren, die lieber ihren Besitz aufgaben als die katholische Religion anzunehmen geneigt waren, wirkte

<sup>5)</sup> Tschernes „Schwaben“, S. 199.

<sup>6)</sup> E. Jahnel, schon genannt, S. 10. Seine Nachricht stimmt mit der Angabe bei Bernau („Studien und Materialien“, S. 141), welche nach dem Protokolle vom 12. Juni 1574 13 mit nichtkatholischen Pfarrern besetzte Pfarreien anführt, aber gerade Gartitz ausläßt, nicht überein. Andererseits weist Bernaus Verzeichnis den Bokauer Gutsherrn Karl v. Mhlen, der niemals Kirchenpatron der schon seit 1527 den Bübauern gehörigen Pfarre Arnsdorf gewesen sein kann, als solchen aus. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Schreiber des Protokolles vom 12. 6. 1574 diesen Irrtum verwechselte, indem er bei Anlage der Reinschrift aus dem Makulare vom Orte der Kolonne 1 (Arnsdorf) auf den Kollator der Kolonne 2 (Gartitz) namens Karl v. Mhlen überprang und erst von Kolonne 3 an (Gulau) die richtige Anordnung einhielt. Hiernach hätte es aber 14 nichtkatholische Pfarren gegeben, während E. Jahnel deren nur 12 angibt.

<sup>7)</sup> Als solche wirkten in Gartitz die Patres Soc. Jesu: Kaspar Brauerus 1653—55, Andreas Eberle im Oktober 1655, Andreas Kraus bis Ende 1655, Joh. Christ. Ignaz Laßgater bis 1662, Andreas Jeshy 1662, Johannes Schestaf 1662—64, A. Stiglich 1663, Georg Frießel 1664—65. Seit 1666 wurde die Seelsorge von Administratoren des weltlichen Klerus (Michel Bruno Verbigius, Matthes Franz Vater, Johannes Ignaz Radkowsky, Peter Paul Lehmann) versehen. Als erster Pfarrer wird Michael Ignaz Schafert aus Böhm.-Leipa (1676—85) genannt.

sich auch auf die Untertanen aus. Wenn trotzdem die Frucht aus Haus und Hof des Glaubens wegen im Gutsgebiete Schöbrüg nicht jene Ausdehnung annahm wie anderwärts, so erklärt sich dieser Umstand aus der erzwungenen Duldsamkeit der neuen katholischen Besitzer. Aus einem Berichte vom Jahre 1650, welcher dem Prager Kardinal Grafen Harrach vom Vikar in Billia erstattet wurde, geht hervor, daß es den Besitzern der nunmehr (seit 1640) vereinigten Güter Schöbrüg und Bokau — dem Freiherrn Alexander v. Veleben und seiner Gattin — ein leichtes gewesen wäre, einen katholischen Seelsorger für Gartitz zu gewinnen, daß sie dies aber in der Besorgnis, dadurch ihre lutherischen Untertanen zur Abwanderung zu reizen, unterlassen hätten.<sup>8)</sup>

Daß die Bewohner von Kamitz und Tillsch nach Abwanderung des letzten evangelischen Pastors Krieschmann ihre Kinder in der Zeit von 1625—1652 in der Auffiger katholischen Stadtkirche taufen ließen, dürfte noch kaum auf einen Wandel ihrer religiösen Ueberzeugung schließen lassen. Auffallenderweise sind nur wenige Taufakte der Leute von Deutsch-Neudorfel und Kaudney in den Matriken dieser Kirche verzeichnet, was wohl seinen Grund daran findet, daß die näheren Seelsorgen Karbitz (seit 1626) und Kulm (seit 1636) wieder geregelten Kirchendienst unter eigenem katholischem Pfarrer hatten. — Im Jahre 1656 — vier Jahre nach Aufnahme der zeitweisen Seelsorge in Gartitz durch die Jesuiten — scheint eine geistliche Mission dieses Ordens in Tillsch stattgefunden zu haben, weil wir später hören, daß ein dort befindliches Missionskreuz mit der genannten Jahrzahl i. J. 1811 vom Sturmwind niedergelegt wurde.<sup>9)</sup>

Mit der Zeit und der Eingewöhnung in den wiedereingeführten katholischen Kult schwand die Erinnerung an die einst bestandene evangelische Lehre völlig. Im Jahre 1782 erbauten die Leute von Deutsch-Neudorfel für sich eine dem hl. Landespatrone Johann v. Nepomuk geweihte Ortskapelle, die nach ihrer Wiederherstellung i. J. 1839 dem hl. böhmischen Herzoge Wenzel gewidmet wurde, um das Kirchenfest gleichzeitig mit jenem der Seelsorge Gartitz feiern zu können. Eine Wegkapelle, die sogenannte „Fiebichkapelle“ unweit des Hauses Nr. 18 daselbst soll durch Kohlenabbau verschwunden sein.<sup>10)</sup> Das Dorf Tillsch dagegen besaß noch auf lange hinaus bloß einen Glockenstuhl zur Aufnahme eines Glöckleins, das die Tageszeiten einläutete. Noch geht die Sage, daß diese Gemeinde vorerst zur Anschaffung des Glöckleins ein Gemeindefeld, das noch heute sogenannte „Glöckelfeld“ an Häufel-

<sup>8)</sup> Dr. Joh. Schlenz: Gesch. des Bistums und der Diözese Leitmeritz, II, S. 47 nach Wortlaut des Berichtes vom Jahre 1650.

<sup>9)</sup> Notizen des Gartitzer Pfarrers Franz Sehrig über Tillsch aus dem Jahre 1838. Sehrig nennt dieses Kreuz auffälligerweise „Totenkreuz“, doch weisen die Gartitzer Matriken weder z. J. 1656 noch vorausgehend auf erhöhte Sterbefälle (etwa ein Pestjahr) hin. Auch im J. 1659, in welchem in einzelnen Orten Pestfälle auftraten, gab es in Tillsch keine größere Sterblichkeit.

<sup>10)</sup> Mitteilung des DL. Franz Drescher in Schöbrüg.

leute, die notwendig Grund brauchten, verkauft habe.<sup>11)</sup> Erst in den Jahren 1870/71 wurde dort eine der hl. Dreifaltigkeit geweihte Ortskapelle errichtet, deren Baukosten aus freiwilligen Beiträgen der Dorfbewohner gedeckt wurden.<sup>12)</sup> Kamitz besitzt auch heute noch nur ein Glockenhäuschen auf dem Dorfplatze.

Nach der Schulfassion vom Jahre 1790 gehörten unsere Teildörfer ohne Ausnahme zur Schule in Gartitz. Als der Ort Schöbrüg i. J. 1871 eine eigene Schule erhielt, wurden dieser auch die Schulkinder von Deutsch-Neudorfel, Tillsch und Strisowitz zugewiesen, doch nicht mehr jene von Kaudney, das — unbekannt wann — nach Kulm eingeschult worden war. Der Ort Kamitz blieb auch nach Errichtung der Schöbrüger Schule der Schulgemeinde Gartitz zugeteilt, schloß sich aber i. J. 1909 der neu errichteten Schulgemeinde Johnsdorf an. Diesem Beispiele folgte dann, um einheitliche Schulverhältnisse für die aus den Orten Tillsch—Kamitz bestehende Gemeinde Tillsch zu schaffen, auch der Ort Tillsch. Doch konnte die Umschulung von Tillsch zur Schule in Johnsdorf, die bereits i. J. 1911 in die Wege geleitet und von der obersten Landes Schulbehörde i. J. 1912 bewilligt worden war, infolge des Einspruches der Schulgemeinde Schöbrüg erst nach günstiger Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofes mit Beginn des Schuljahres 1914/15 erreicht werden.

\*

## Alte Sitten und Bräuche.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Aus alten Trauungs- und Sterbematriken.

Beispiele von Matrikeneintragungen in Schönwald.\*)

Am 2. Juni 1652 ist Johannes Zechel, Schulmeister allhier, mit der Ehren- und Tugendreichen Jungfrauen Dorothea, des Mathes Hiekens gottsel. hinterlassenen Tochter, allhier von dem Ehrwürdigen Wohlgelehrten H. M. Johannes Streidt, jegiger Zeit Pfarrer, kopuliert und Ehelich getraut worden. Zeugen: Mathes Friedel, Richter. — Michel Stettin, Pate.

Am 12. Oktober 1683 ist der Ehrbare Junggeselle David Heymann mit der Tugendfamen Jungfrau Maria, Martin Friedels Eheleibliche Tochter (nach erlangter Dispensation wegen Verhinderung der Blutsfreundschaft im vierten Gliede, mit welchem sie einander zugetan, von Ihrer Bischöflichen Gnaden zu Leitmeritz, unter dato 23. Jänner 1683) kopuliert worden. Zeugen: Michael Kühnel, Brautwerber. — Georg Schlattner, Braußührer.

<sup>11)</sup> Der Verkauf dieses Gemeindefeldes müßte bereits vor dem Jahre 1786 erfolgt sein, weil da schon ein Teil desselben zum Häufel Nr. 9 in Tillsch gehörte. Andere Zeilkäufer waren die Besitzer von Nr. 1, 3, 10 und 14.

<sup>12)</sup> R. Moißl: „Der polit. Bezirk Auffig“, S. 378.

\*) Vergl. „Aus alten Taufmatriken“, Jahrg. 1935, Heft 2.



### Wie ging es früher bei Hochzeiten zu?

In alter Zeit wurden die Hochzeitsgäste durch den Altvater (Stariswart) und den Brautführer eingeladen. Am Vorabend des Hochzeitstages wurden Kränzel und Sträußel aus Rosmarin und Myrthe gebunden. Die bestellten Musikanten brachten der Braut vor dem Hause ein Ständchen. Am Hochzeitstage, vor dem Abgange zur Kirche, knieten die Brautleute auf ein Bänkel (Schemel), der Altvater hielt eine schöne Rede, dann gaben die Eltern unter Tränen den Segen und die Hochzeitsgäste wünschten Glück.

Man wurde zu Fuß, paarweise zur Kirche gegangen. Bekannte feuerten zur Erhöhung der Feier Pistolenschüsse ab. Beim Eintritte in die Kirche ertönten Fanfaren (Trompetengeschmetter), das Brautlied wurde am Chore gesungen, während die Braut mit dem Brautführer und der Bräutigam mit dem Altvater sowie die Hochzeitsgäste zum Altare schritten.

Die Kirche war dicht mit Neugierigen besetzt, die ihrerseits Aussprache über Anzug und Haltung der Brautleute übten, wie dies ja heute noch geschieht. Trauung und Hochamt waren vorüber. Man verließ, wie man gekommen, die Kirche. Kinder hielten Schnuren über den Weg und sperren den Zug, bis der Bräutigam Kleingeld als Geschenk unter sie warf. Dieses Aufhalten wiederholte sich auch vor Kameraden des Bräutigams, die bei einem Wirtshause einen Labetrunk boten. Unter Vorantritt der Musik war man zur Kirche gekommen, ebenso kehrte man ins Hochzeitshaus zurück. Der Schmaus nahm seinen Anfang. Das Brautpaar saß im Brautwinkel. Meist trugen Brautführer und Altvater Speisen und Getränke auf. Mit der ersten Schüssel, die nur Wasser enthielt, mußte der Träger stolpern, damit sie zerbrach. Särben bringen Glück, hieß es! Zuerst kam Suppe mit Leberknödeln, dann Rindfleisch mit Kentunke, hierauf Schweinefleisch mit Ehestandstunke, (süßsaurer Soße), sodann Kalbsbraten, zuletzt Kaffee und Kuchen. Hierauf kam das Schenken an die Reihe. Ein Teller ging herum, es wurde für die Braut gesammelt. Bald klimperten die aufgelegten Silbermünzen. Nachdem auch die Köchin und die Aufwuschfrau bedacht worden waren, ging es noch in die Schenke zum Tanz. Zuerst tanzte das Brautpaar allein. Dann wurde die Braut verschenkt, d. h. zum Tanz weitergegeben, zuerst an den Brautführer, dann an andere Gäste. Um 12 Uhr nachts bekam die Braut eine Haube aufgesetzt und kehrte mit dem Bräutigam unter Musikklängen ins Heim zurück. In der Schenke tanzte man noch weiter. Der Altvater mußte für die Unterhaltung (Spaß und Zug) sorgen, Ansprachen halten und kleine Gedichte vortragen. Nicht jeder beliebige Mann konnte das durchführen. Beim Weggange bekamen die Gäste zum Abschied ihre Hüchel (d. s. Packeln) mit nach Hause, als Mitbringe für ihre Leute: Kuchen und anderes Backwerk, wohl auch ein Stück Braten.

Der Kammerwagen oder das Brautfuder wurde oft vor, meist aber nach der Hochzeit geführt. Oben auf den verladenen Kisten und Schränken lagen der Waschtrog, die Quarkquetsche, das Spinnradel mit dem Rocken, die Backdöse und die Kinderwiege. Die

Betten waren ganz obenauf gelegt. Je mehr, desto mehr Ehr! Auf dem Wagen saßen: die Salzmäste (meist die Firmpatin der Braut), die Kranzjungfer, der Stariswart und oft noch ein Hochzeitsgast. Kinder liefen dem Wagen nach, der von Pferden gezogen wurde, die mit roten Mäskeln geziert waren. Die Kinder bekamen von den oben Sitzenden Kuchenstücke und Dörrobst zugeworfen. Heiratete eine Braut nach auswärts, wurde der Wagen bis zur Ortsgrenze begleitet, kam eine solche von anderswo ins Dorf, ging man dem Wagen entgegen.

### Beerdigungen und dabei übliche Gebräuche.

War jemand verschieden, so wurde die Sterbekerze angezündet. Diese mußte geweigt sein und vererbte sich in der Familie weiter. Bis zur Einsegnung wurde der Tote auf ein Brett gelegt, nur Wöchnerinnen blieben auf Stroh liegen. Bretter und Stroh wurden nachher verbrannt. Der Tote bekam ein hemdartiges, langes Gewand, bei Verheirateten aus schwarzem, bei Ledigen und Kindern aus weißem Zeug. Der Sarg war einfach, aus weichen Brettern, braun gestrichen, mit einem kleinen Kreuze versehen. Der Anstrich war bei Ledigen schmalteblau. Feine harte, polierte und verzierte Säрге gab es damals nicht. Der Sarg blieb bei der Aufbahrung meist offen. Dabei brannte ein Klämpchen und daneben stand eine Schale mit Weihwasser. Die Totenwache hielten bezahlte Wächter, auch Frauen. Der Mann, der die Aufbahrung und die Einladung zur Beerdigung besorgte, hieß Leichenbitter. Kleine Kindchen trug ein junger Bursch, meist ein Pate des verstorbenen Kindleins, zum Grabe. Er trug eine weiße Schärpe und eine ebensolche Armschleife. Verstorbene Burschen und Mädchen trugen junge Leute auf der Bahre zum Friedhose. Mädchen in weißen, oft auch schwarzen Kleidern, (Kranzelmädel) schritten zu beiden Seiten der Bahre. An die Träger und Trauergäste wurden Wachskerzen verteilt. Vor der Einsegnung beim Hause und während der Versenkung des Sarges sangen die Kirchenvorfänger Sterbelieder (Grablieder). Man nannte das „Absingen“. Tags vorher wurden die Glocken zu Mittag geläutet, einmal alle zusammen, dann eine einzelne und so dreimal durch. Nach der Beerdigung wurde für die Träger und Kranzmädel ein sog. Traueressen gegeben. Statt dessen gab es manchmal im Gemeindevirtshause einen Trunk Bier. Nach dem Begräbnisse junger Burschen und Mädchen wurde oft ein kurzes Länzchen veranstaltet, das „Leid“ (Traurigkeit) vertanzt. Musikanten waren ja da. Sie hatten am Wege zum Friedhose die Trauermärsche gespielt. Die Trauerfarbe war, wie heute, schwarz. Für Eltern und erwachsene Kinder trug man ein halbes Jahr tiefe Trauer und ein halbes Jahr Halbtrauer. Bei entfernter Verwandtschaft kürzte man die Trauer. Die übergroßen Kranzpenden, wie sie heute als Luxus vorkommen, waren früher nicht üblich. Anstatt der Grabrede hielt man in alter Zeit in der Kirche Leichenpredigten vor dem Absingen des Salve Regina. Am 24. April 1663 ist in Schönwald die erste derartige Predigt vom Pfarrer Jordan Kastell gehalten worden. Selbstmörder begrub man ohne priesterliche Einsegnung gegen Abend oder zeitig in der Frühe in einem Winkel des Friedhofes, oft auch außerhalb der Kirchhofmauer.

### Eintragungen in der Sterbematrik in Schönwald.

Am 14. November 1747 ist der Paul Fz. Jof. Rab, Schulmeister althier, mit denen hl. Sterbesakramenten versehen, gestorben und mit einem gefungenen Requiem, wie auch Lobamt, zur Erde begraben worden, seines Alters 82 Jahre.

Am 25. Juni 1670 ist die alte Hchnelin, namens Magdalena, verstorben und am 27. dito ohne Glockenklang (dieweil sie ohne Beicht und Kommunion verstorben) zur Erde begraben worden, ihres Alters nach ihrer Aussage 100 Jahre 24 Wochen.

N. B. (Bei dieser hochbetagten Greisln mutet die Verweigerung des Seläutes aus erwähntem Grunde trotzdem „sehr lieblos“ an.)

Am 10. Juni 1769 ist des Christian Rabens ungetauftes Söhnlein, so doch im Mutterleibe die Nottaufe bekommen, ohne Meß begraben worden. Vom Jahre 1771 geschahen die Eintragungen in rubrizierte Formulare.

### Trauungen in Schönwald während der Preußenkriege. (1756—1763.)

Am 8. April 1758 ist beim Einfall des Preußens nach dargezeigtem Trauschein von seinem Regiment, ein Soldat namens Johann Binder, gebürtig aus Tesching in Schläßingen (Teschen in Schlesiens) mit Jungfrau Anna Marie Elisabeth Schmiedin, gebürtig aus der Hauptstadt Münden (München in Bayern) umsonst kopuliert worden. Zeuge: Franz Anton Rab, Schulmeister althier.

Am 4. November 1761 ist kopuliert worden Josef Rastner, gemeiner Soldat, aus Ehrnden (Ränten) gebürtig, beim Convoijungsbataillon dienend, mit Justina, sel. Mathes Wolfens nachgelassener Wittib, aus Schönwald. Zeugen: Johann Steiger und Friedrich Dittrich, beide Soldaten.

### Beerdigungen in Schönwald während dieser Zeit.

#### a) Kinder:

Am 10. August 1758, das verstorbene Söhnlein des kgl. Soldaten Philipp Weinhold, alt 27 Wochen.

Am 21. August 1758 das verstorbene Söhnlein des Marketenders Gottfried Nobel, alt 8 Stunden.

Am 23. April 1762 das verstorbene Söhnlein des Proviantknedches Martin Richter, alt 2 Jahre.

#### b) Erwachsene.

Am 4. März 1760 der verstorbene Soldat vom schweren Fuhrwerk, Kaspar Mendei, alt 45 Jahre.

Am 7. März 1760 der verstorbene Soldat vom schweren Fuhrwerk, Christof Laube, alt 60 Jahre.

Am 14. Feber 1761 die verstorbene Chewirtin des kgl. Wagenmeisters Dominik Donner, alt 49 Jahre.

\*

### Die Teufelsbruderschaft.

(Ein Beitrag zur Sittengeschichte Aufßigs,  
geschöpft aus Rudolf Kleinnickls Chronik.)

Von Hans R. Kreibich.

Die vergangenen Jahrhunderte dürfen nicht durchwegs als die gute alte Zeit unserer Vaterstadt angesehen werden; es gab Jahre, ja Jahrzehnte, wo das sittliche Leben in Aufßig und in Nordböhmen überhaupt einen ganz außerordentlichen Tiefstand aufwies. Im 18. Jahrhunderte war dies besonders nach dem Siebenjährigen Kriege der Fall.

Wie Kleinnickl uns in seiner Chronik tiefe Einblicke vor allem in die geschichtlichen Ereignisse seiner Zeit und in die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der damaligen Bürger tun läßt, so beleuchtet er auch den Zustand ihrer Sittlichkeit recht ausgiebig. Gerade mit dieser letzteren Aufgabe nahm es der Aufßiger Chronist sehr genau; fühlte er sich doch schon durch seinen Beruf als Seelsorger und Seelenwächter dazu verhalten, seinen lieben Landsleuten ja nichts durchgehen zu lassen, was gegen die Ehrbarkeit verstieß. Mit bewegten Worten kommt er immer wieder auf die Verwilderung und Zuchtlosigkeit der Jugend zu sprechen und richtet gar ernste Ermahnungen an die Eltern und Erzieher.

Auch die Ratsprotokolle jener Zeit verzeichnen fortwährend das Einschreiten der Gerichtsbarkeit gegen Diebstahl, Raub, Falschmünzerei, Betrug, Versehen von Grenzsteinen, Unsittlichkeit verheirateter und lediger Personen, Ausgelassenheit von jung und alt. Schatzgräberei scheint damals besonders in Blüte gestanden zu sein: durch Beschwörungen, wunderkräftige Gebete, z. B. das oft erwähnte Corona-Gebet, Zauberei versuchten irgeleitete Menschen immer wieder, auf leichte Art zu Reichtum zu kommen. Schwindler nützten die Geldgier und Leichtgläubigkeit törichte Leute aus, um sich die eigenen Taschen zu füllen.

Ueber eine Teufelsbeschwörung auf dem Marienberge i. J. 1771 und über die Berrichtung des Corona-Gebetes in dem Müschowitzer Schlosse i. J. 1768 erfahren wir aus den Ratsprotokollen; Kleinnickl schweigt darüber. Dafür erzählt er ziemlich ausführlich von einer betrügerischen Teufelsbruderschaft, die i. J. 1775 in Aufßig aufflog. Sein Bericht hierüber lautet, wie folgt:

„Im Jahre 1775 eröffnete den Anfang desselben ein seltener, doch unerlaubter Bürfäll. Ein sicherer Mann des Namens Thomas Spizka aus Drazdina wurde anhero gefänglich eingeliefert. Sein Verbrechen bestunde darin, daß selber auf eine listige Art um das Geld viele Menschen und, was zu bewundern war, viele Juden betrogen hatte. Er gabe nämlich vor, daß in seinem Hause ein großer Geldschatz verscharrt liege, welchen er auch denen gewinnlustigen Leuten zeigte unter der Verheißung, daß jene, welche zur Behebung desselben einiges Geld beitragen würden, selbte nach Bekenntnis des Geistes, unter dessen Bewachung der Schatz sich befinde, noch einmal so viel, als sie beitragen würden, zurückbekommen.

Die betrügerische List war auf folgende Art eingerichtet. In seiner Stube hatte er eine Grube ausgegraben und große, mit Steinen angefüllte Geldsäcke eingelegt; diese Säcke waren obenher mit Talern und anderen Münzen bedeckt. Diese zeigte er dem Volke.

Den Geist spielte ein anderer, dem Vernehmen nach ein Schuster. Er umhüllte sich mit einer Bockshaut und spie Sprühtenfel aus dem Munde, sprang auf den Säcken herum und betörte die Zuschauer also einnehmend mit seinem Gauketwesen, daß alle, die es sahen, mit vielem Glauben und Zutrauen ihm ihr in vielen tausend bestehendes Geld zutrugten und in Hoffnung, alterum tantum (noch einmal so viel) zurückzubekommen, vorgeliehen haben.

Bei dieser betrügerischen Kotte war auch Anton Enßelt aus Liebshausen. Dieser gab sich für einen sicheren Wenzl Boluck aus, unter der Versicherung, daß er den Schatz heben würde. Doch derweilen die erforderliche Zeit und Stunde annoch nicht angekommen wäre, so habe er keine Gewalt, den Geist zu verbannen.

Inzwischen wurde dieses böse Bubenstück gleichwohl verraten und sind als davon Wissenschaft habende Mitschuldige 14 Personen dem Gerichte angegeben und in Arrest gebracht worden. Diese Versammlung wurde nach der Erzählung die „Teufelsbruderschaft“ genannt. Die eingezogenen Mitglieder hat man teils nach Dug, Löplitz und Auffig in die Gefängnisse verlegt.

Der Urheber von dieser betrügerischen Gesellschaft hat Thomas Spitzka geheißten und ist seiner Profession nach ein Steinmetz aus dem obgenannten Orte gewesen. Die Einhaschung dieser Betrüger aber geschah im Monate Jänner, in welchem am 27. Tage desselben solche anhero von Bilin und anderen bereits erwähnten Gefängnissen eingeliefert worden sind.“

Leider finden wir bei Kleinnickl keine Mitteilung darüber, welche Strafen das Gericht über die Mitglieder dieser lauberen Bande verhängt hat. Vielleicht gelingt es uns noch, aus anderen zeitgenössischen Quellen hierüber Auskunft zu erhalten.

\*

## Archiv- und Museumsnachrichten.

### Stadtmuseum Auffig.

Die allgemeine Wirtschaftsbesserung, die 1937 zum Durchbruch kam, machte sich in der Verwaltung des Stadtmuseums noch nicht bemerkbar. Es bedurfte der genauesten Wirtschaftsführung, um die Bedeckung für die mannigfachen Bedürfnisse unserer beständig wachsenden Anstalt zu schaffen. Besonderer Dank gebührt der Stadtgemeinde Auffig, die wiederum im Rahmen des Abkommens vom 19. Dezember 1935 die nötigen Zuschüsse zur Verfügung stellte.

Ausschusssitzungen wurden sechs abgehalten. Am 6. Oktober ernannte der Gewerbeverein Herrn Buchdruckereibesitzer Josef Tepper zum Nachfolger für Herrn Hortig in den Ausschuss. Der Postverkehr umfaßte 286 Auslauf- und 147 Einlaufstücke. Der Besuch des Museums bewegte sich auf der Höhe des Vorjahres. Gezählt wurden 1286 Er-

wachsene, 594 Jugendliche und 942 Schulkinder, insgesamt also 2822 Personen. Der Mitgliederstand betrug am Ende des Jahres 309, hierzu kommen noch vier Ehrenmitglieder. Die Sammlungen umfaßten in allen drei Abteilungen zusammen 28.429 eingetragene Stücke.

Zur Förderung der vorgeschichtlichen Arbeiten im Bezirke wurde im Herbst 1937 an die Gemeinden, Schulleitungen, größeren Unternehmungen und an einzelne Privatleute ein Rundschreiben ausgesandt, in dem um Meldung und Widmung von Funden ersucht wird. Der botanische Garten, dessen Errichtung in einem Teil des Türmiger Schlossparkes der Ausschuss beschlossen hat, konnte mit Unterstützung der städt. Gartenverwaltung und der Gemeinde Türmiz in Angriff genommen werden. Das Grundstück wurde umgestochen, Wege wurden angelegt, Gras gesät und zum Jahresende begann auch die Bepflanzung. Die Leitung dieser Arbeiten hat in entgegenkommender Weise Herr Prof. Franz Lipka übernommen.

Mit dem Berichtsjahre läuft die dreijährige Amtsdauer des 1935 gewählten Ausschusses ab. Rückschauend sei festgehalten, daß es in diesem Zeitraum gelungen ist, das Abkommen mit der Stadtgemeinde und die Geschäftsordnung unter Dach zu bringen (1935). Weiters konnte ein neuer Museumsführer im Druck erscheinen (1936), die Errichtung eines botanischen Gartens in Angriff genommen werden und trotz aller Schwierigkeiten auch die Einrichtung (neue Schaukästen) und die Sammlungen (z. B. Erwerb der Sammlung Pöbel) ganz ansehnlich ausgebaut werden. Der gewissenhaften Amtsführung des Zahlmeisters, Herrn Ed. Zischler, ist die Ordnung der geldlichen Lage zu danken, so daß alles in allem — von unvorhergesehenen Ereignissen abgesehen — eine günstige Weiterentwicklung des Stadtmuseums zu erhoffen ist.

♦

In den Monaten Jänner und Feber 1938 besuchten das Museum 28 Erwachsene und 7 Jugendliche. Mit dem 1. März hat die Sommerbesuchszeit mit drei Besuchstagen in der Woche begonnen. Darnach ist das Museum Dienstags, Samstags, Sonn- und Feiertags von 14 bis 17 Uhr und Sonn- und Feiertags von 9—12 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet für Erwachsene 2 Kč, für Jugendliche 1 Kč. Schulklassen aus dem Auffiger Bezirk haben an Montagen und Dienstagen von 9—12 Uhr und Montags von 14—17 Uhr freien Zutritt. Bedingung ist, daß der Besuch zwei bis drei Tage vorher angezeigt wird und daß die Schüler unter der Aufsicht einer Lehrperson stehen.

In den Wintermonaten wurde das Zeitungsarchiv aus dem Zimmer 15. im 1. Stock in das Kellergerüst übersiedelt. Die Sammlung von Siegelstöcken im Zimmer 9 erfuhr eine zweckentsprechende und sehr gefällige Neuaufstellung. Eine größere Anzahl von Schaukästen in der naturwissenschaftlichen Abteilung wurde frisch gestrichen. Alle diese Arbeiten hat Oberverwalter Kofak durch seinen selbstlosen Dienstleister ermöglicht.

Durch die Stadtgemeinde wurde dem Museum der Rest der „Wolfrum-Bramsch-Spende“ im Betrage von Kč 13.814.— überwiesen. Diese hochherzige Zuwendung ist dem Wohlwollen unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Fritz Wolfrum, Schönpreisen, zu danken. Sie wird der Museums-gesellschaft die Möglichkeit geben, im Sinne der Stiftung die Sammlungen auszubauen.

Auffig, den 10. März 1938.

Dr. Franz J. Wü n s c h.

\*

## Die Stöbener Madonna.

Vor rund 2 Jahren fand der Maler Podlipny, Salefel, auf dem Boden der Kirche zu Stöben ein Holzbildnis, das Maria mit dem Jesuskind darstellt. Die Statue ist 75 cm hoch, das Holz ist verhält-



Die Stöbener Madonna.

Bild von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

nismäßig wenig wurmfressig. Die Hände des Kindes fehlen. Von der Bemalung sind nur noch wenige Reste vorhanden. Das nachstehende Bild vermittelt nähere Einzelheiten.

Aber die Geschichte der Statue unterrichtet ein auf der Rückseite angeklebter Zettel mit den Schriftzügen des bekannten Tschochauer Dekants Bergauer. Darnach wurde die Madonna „zur Zeit der Tumulte der böhmischen Häresie“ auf den Kirchenboden geworfen. Dort hat sie Bergauer in beschädigtem Zustande gefunden und ließ sie 1718 wieder

instandsetzen. Weitere Angaben besagen, daß sie im 19. Jahrhundert noch zweimal hergerichtet — wohl bemalt — wurde.

Nach den Urteilen der Herren Obersektionsrat Dr. R. Hönigschmidt, Prag, Dr. Walter Hentschel, Dresden, und Dr. Josef Sprig, Prag, gehört das Werk der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an (etwa 1470—1480). Der künstlerische Wert wird nicht einheitlich beurteilt. Während ein Teil der Kunsthistoriker das Standbild als schöne und gute Arbeit würdigte, wird andererseits eine mehr handwerksmäßige Ausführung hervorgehoben. Jedenfalls ist die Madonna aber eines der wenigen Kunstdenkmale, die sich aus vorreformatorischer Zeit in unserer Heimat erhalten haben und ist schon deshalb als Kulturdenkmal sehr bedeutsam. Es bleibt einer künftigen Forschung vorbehalten, die Zeit der Gotik in unserer Landschaft darzustellen und die verschiedenen Einflüsse aufzuhellen. Die Kunsttopographie des Aussiger Bezirkes, die von Prof. Dr. Borbach bearbeitet wird, wird diese Lücke hoffentlich schließen. Unserer Stöbener Madonna aber ist zu wünschen, daß sie im Falle eines Verkaufes nicht im Kunsthandel untertaucht, sondern daß sie in der Heimat bleibt und in sichere Hände gelangt, die für ihre Erhaltung eine entsprechende Gewähr bieten. W.

\*

## Heimatbücher.

„Natur und Heimat.“ Gedächtnisfest für Universitäts-Prof. Dr. Karl Rudolph † (1881—1937). Aussig 1937. 80 Seiten. — Im Rahmen der sudetendeutschen Vierteljahrsschrift für Pflanzen- und Tierkunde erschien ein Sonderheft, das dem Andenken des hervorragenden Forschers und selbstlosen Förderers wissenschaftlicher Arbeit auf dem Gebiete der Paläobotanik und der Pflanzengeographie gewidmet ist. Es würde zu weit führen, den Inhalt des Heftes näher zu würdigen. Es möge genügen, darauf hinzuweisen, daß die Veröffentlichung eine Gemeinschaftsarbeit unserer sudetendeutschen Botaniker ist. Die Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik hat die Herausgabe des Heftes durch eine namhafte Zuwendung ermöglicht. W.

Das Aussiger Stadtmuseum im Jahre 1937. Tätigkeitsbericht der Museums-Gesellschaft. Aussig, 1938. Selbstverlag. Acht Seiten. — Nach 22 Jahren hat die Museums-Gesellschaft ihren Mitgliedern wiederum den ersten gedruckten Jahresbericht überreicht. Wenn er auch nur wenige Seiten umfaßt, so gibt er doch einen Einblick in die Tätigkeit unseres schönen Museums. Nach einer kurzen Übersicht über die Vereinsarbeit werden die naturwissenschaftliche, die vorgeschichtliche und die kulturgeschichtliche Abteilung in großen Umrissen behandelt. Zwei Bilder vervollständigen die Vereinsgabe.

Hirschberg und sein Seegebiet. Herausgegeben von J. Laurin in der Heimatkundlichen Schriftenreihe Nr. 2. Böh.-Leipa, 47 Seiten. — Wer kennt nicht Hirschberg und seinen herrlichen See, dieses schöne Fleckchen Heimateerde, alljährlich das Ziel Tausender Menschen, die hier Erholung suchen? Für all diese ist die vorliegende Schrift wie geschaffen, führt sie doch in die Geschichte der Stadt und des Sees ein und gibt ein Bild der vielgestaltigen Tier- und Pflanzenwelt des Großteiches. Der

Herausgeber hat sich hervorragende Mitarbeiter gesichert, so Herrn Fachlehrer Josef Quaiser, Prof. Dr. Gilbert Japp, J. Schuster, Habstein, und Dr. Ing. Julius Koller, Böhm.-Leipa. Der wissenschaftlich einwandfreie und doch gemeinverständliche Inhalt wird jedem Heimatfreunde willkommen sein. Möge das Heft eine weitere Verbreitung finden! W.

**Mitteilungen zur Geschichte der Familien Umlauf (Umlauf, Umlauff, Umlauf).** Herausgegeben von Dr. Franz Josef Umlauf in Auffig, 4. Heft, 1938, 56 Seiten. — Nach längerer Pause erschien jetzt das 4. Heft des Familienblattes der Umlauf. Es behandelt in der gewohnt sorgfältigen Art des Verfassers vornehmlich den Peterswalder Zweig der Familie und seine Verbreitung. Stammväter der zwei abgedruckten Stammtafeln sind die Bauern Georg U. in M. 154 241 (um 1654) und Christian U. (1698—1758). Eingehend werden auch die zwei Familientage in Königswald 1932 und 1937 beschrieben; vier Lebensbilder und ein Verzeichnis der im Weltkrieg gefallenen oder gestorbenen Namensträger schließen sich daran an. Eine große Zahl kleinerer Mitteilungen, Anregungen und Nachrichten aus dem weitverzweigten Familienkreise runden den wertvollen Inhalt des Heftes ab. — Es wäre sehr zu begrüßen, wenn ähnliche Veröffentlichungen für recht viele Familien erscheinen würden. Neben manch anderer Begründung ist es m. E. wichtig, daß die Tugend, von der Geschichte ihrer Familie ausgehend, Heimat- und Weltgeschichte studiert und die breiten Massen des Volkes neben der Geschichte ihrer Beherrscher — der Kaiser, Könige und Grundherren — auch über die Schicksale ihrer Vorfahren unterrichtet wird. Das Verhältnis zur Vergangenheit wäre persönlicher, wenn die Ereignisse der Weltgeschichte mit dem Leben der Ahnen verknüpft würden. In diesem Sinne ist das vorliegende Heft ein wertvoller Baustein, dem die größte Verbreitung zu wünschen ist. Preis für Bezüher unserer Zeitschrift K 5.— W.

\*

## Mitteilungen.

**Heimatforschung im Bezirke Auffig.** Bei der Zusammenkunft der Mitarbeiter am 19. Jänner 1938 berichtete Dr. F. J. Wünsch als Geschäftsleiter der seit dem Vorjahr von der Museums-Gesellschaft herausgegebenen „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ und des „Heimattalenders“ über die Einnahmen und Ausgaben für diese Veröffentlichungen. Die Zahl der Bezüher ist bei den „Beiträgen“ leider weiter zurückgegangen, während sich die Zahl der Abnehmer des „Heimattalenders“ ungefähr auf derselben Höhe wie im Vorjahre erhielt. Die Rechnung wurde von den Herren Direktor Karl Dieze, Auffig, und Oberlehrer Josef Fleischmann, Zürmiz, überprüft. — Die anwesenden Mitarbeiter berichteten sodann über ihre laufenden Arbeiten. Oberlehrer Emil Richter, Sctredenstein, hat die Bezeichnung der „Wälchen Mühle“ bei Saubernitz ergründet. Dieser Aufsatz erscheint im nächsten Hefte. Er regte ferner an, einmal die Geschichte der Tuchmacherei in Auffig zu untersuchen, für die schon Dr. A. Marian in seiner Geschichte des Zunftwesens in Auffig Vorarbeiten geleistet hat. Der Museumsleiter Dr. F. J. Wünsch berichtete über die Auffindung einer wertvollen gotischen Marienstatue auf dem Boden der Kirche in Stöben. Ihr Bild ist in diesem Hefte zu finden. Der anwesende Kunsthistoriker Prof. Dr. Karl Borbach, derzeit am Staatsgymnasium in Zetschen (wohnhaft in Auffig), äußerte seine Ansichten über Zeit der Entstehung und den Schätzwert dieser Holzplastik. Fachlehrer

Heinrich P i p s e r teilte mit, daß die behördliche Genehmigung (Approbation) der Bezirkskarte auf unerwartete Schwierigkeiten gestoßen sei, so daß sich die Fertigstellung der lang erwarteten Karte verzögert. Als Schriftleiter der Zeitschrift „Natur und Heimat“ wies er darauf hin, daß zum Andenken an den verstorbenen Freund und Förderer der Botanischen Arbeitsgemeinschaft, Prof. Dr. Rudolph in Prag, ein umfangreiches Sonderheft herausgebracht werden konnte. Realschuldirektor Viktor K i n d e r m a n n besprach den Inhalt dieses Heftes. Fachlehrer Rosenfranz, ein gebürtiger Stredenwalder, beschäftigte sich mit der Geschichte der Familie Rosenfranz in Stredenwald und erinnerte daran, daß die Schule in Stredenwald 1943 ihren 100jährigen Bestand feiern werde. — An Hand von Tafelzeichnungen entwickelte zum Schluß der Aussprache noch Prof. Dr. Umlauf ein Bild des alten Marktplatzes in Auffig vor dem Jahre 1840. Er wurde zu diesen Forschungen durch den Abbruch der städtischen Häuser angeregt, deren Geschichte er in diesem Hefte ausführlich dargelegt hat. Eine Geschichte der baulichen Entwicklung des Auffiger Marktplatzes soll der Auffiger Heimattalender für das Jahr 1939 bringen. Bei der Zusammenkunft der Mitarbeiter am 23. März 1938 legte Dr. Umlauf als Schriftleiter unserer „Beiträge“ den Plan dieses Heftes vor und würdigte eine Reihe wertvoller heimatkundlicher Aufsätze, die Wenzel Plafschke in Leutersdorf über dieses Dorf eingeschendet hat. Dr. Wünsch berichtete über die Bedingungen bei der Entlehnung alter Grundbücher aus dem Landesarchiv, Dr. Umlauf über die Verzettelung der alten Kirchenbücher seines heimatsortlichen Leutersdorf-Spansdorf von 1664—1785 durchgeführte Forschungen. Emil Richter trieb Matrikenforschungen in Triebtsch.

R. Kreibich widmete in letzter Zeit seine Aufmerksamkeit den alten Auffiger Ratsprotokollen. Eine Frucht dieser Arbeit ist der Aufsatz über die Teufelsbruderschaft in diesem Hefte. Oberlehrer Fleischmann und Dir. i. R. Dr. Joh. Wehde beschäftigten sich mit ihrer eigenen Familiengeschichte. Fachlehrer P i p s e r betonte die Notwendigkeit, Teile des Saubernitzer Tales als Naturschutzgebiet zu erklären.

**Ferdinand Schwind-Abend.** Im großen Saal der Auffiger Stadtbücherei fand am 13. Feber 1938 ein Ehrenabend für den Auffiger Erzdechant Ferdinand Schwind statt, der sich in seinen Mußestunden auch als Dichter und Schriftsteller betätigt hat. Proben aus seinen Erzählungen und Gedichten wurden von Herrn Fachlehrer Adolf Trautschuh-Branden, dem bekannten Auffiger Vortragskünstler, und Frau Edith Schwabacher-Walter, deren Name ebenfalls von vielen ausgezeichneten Darbietungen her rühmlichst bekannt ist, in meisterhafter Weise vorgelesen. Der Dichter selbst erhielt von den Veranstaltern einen Vorbertrag und dankte in einer launigen Rede für die ihm dargebrachte Ehre. Der Abend wurde durch Vorträge eines blinden Klavierpielers und einer blinden Sängerin verschönert.

Als Subvention für die Zeitschrift überwies die Landesbehörde 500 K., das Ministerium für Schulwesen und Volkstultur 400 K., die Böhmisches Sparsasse, Zweigstelle Auffig, 100 K. und die Auffiger Sparsasse 50 K. Für diese Förderung unserer heimatkundlichen Bestrebungen sagt die Schriftleitung den verbindlichsten Dank.

\*

Abgeschlossen am 31. März 1938

Besuchet das

## Stadtbad Auffig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

## Warmbad Kleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

# Auffiger Sparkasse

Schmeykalstraße 15-17

Fernsprecher Nr. 2278 :-: Postcheck-Konto Nr. 32.405

mit

Zahlstelle in Schreckenstein III

Beethovenstraße 112

Fernsprecher Nr. 6078. Tagesverzinsung. Heimsparbüchsen und Sparmarken-Ausgabe. Erweiterte Safes-Anlage.

## Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Verein in Spansdorf

reg. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

**Übernahme von Geldeinlagen**

auf Einlagebüchel u. in lauf. Rechnung bei bester Verzinsung u. kündigungsreicher Rückzahlung-Ausgabe v. Heimsparbüchsen

**Gewährung von Krediten**

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekar-, Gemeinde- und Wechselarlehen zu günstigen Zinssätzen. Verwaltung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Kupons - Einlagenstand rund 6.000.000 Kč. - Unterpital und Reserven über 1 Million Kč.

Fernruf Auffig 2265  
Postsch.-Kto. Prag 8297



**DIESER  
DATUM-STEMPEL**

zeigt an, bis wann der  
Würfel zu verbrauchen ist.



Das heimische

**Auffiger  
Bürgerbräu**

ist von bester Qualität und  
Bekömmlichkeit!

**BÜGELEISEN**

VON

**KOCHPLATTEN**

**45,-**  
Kč

ELEKTRIZITÄTSWERK AUSSIG  
VERKAUF SPITALPLATZ

AUFWARTS

*Gartenwerkzeuge*

neuzeitliche Gartenwerkzeuge

**Jg. Lumpe's Neffe**

Eisenhandlung

Auffig, Lange Gasse 27—29.

**Besuchet das Auffiger Stadtmuseum  
im Türmiger Schloß!**

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und



Beiträge zur  
**Heimatkunde**  
des Aussig-Karbiter Bezirkes.

Erscheinen vierteljährlich.  
Herausgegeben von der Museums-gesellschaft Aussig,  
geleitet von Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig.  
Im Selbstverlage.

Zeitungstarif bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion Prag vom  
24. März 1937, Z. 64.803/III a-1937. — Kontrollpostamt Aussig 2

Ein

**„Klostergeheimnis“**



**der feine, alte Tafellikör**

erzeugt von der  
**Likörfabrik SchönPRIESEN**  
vormals Gebrüder Eckelmann.

## Inhalt:

Das älteste Auffiger Stadtbuch — 500 Jahre. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig . . . . .	41
Einiges über das Gerichtsverfahren gegen die „Teufelsbruderschaft“. Von Hans R. Kreibich, Auffig . . . . .	43
Die Besitzerfolge in Arnsdorf. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig . . . . .	47
Vier Leihdörfer (Kaudney, Deutsch-Neudörfel, Kamitz, Lillisch). Von O. Emil Richter, Schreckenstein . . . . .	54
Die „welsche Mühle“ bei Saubernitz. Von O. E. Richter, Schreckenstein . . . . .	61
Unser Mittelgebirgshaus. Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig . . . . .	65
Die Marienkapelle in Mörkau. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .	69
Aber Dorfverschönerung . . . . .	73
Archiv- und Museumsnachrichten . . . . .	74
Heimatbücher . . . . .	77
Mitteilungen . . . . .	79

Die „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbiger Bezirkes“ haben die Aufgabe, die geschichtliche Entwicklung der Stadt und des ganzen Bezirkes Auffig in Einzeldarstellungen zu behandeln, um die Kenntnis der Heimat zu fördern. Alle Heimatfreunde sind zur Mitarbeit eingeladen ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder der Museums-gesellschaft sind oder nicht. Das gemeinsame Band ist die Liebe zur Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Weyde, Auffig; Dr. Franz J. Wünsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Milsch), Auffig.

Umschlagbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Jahresbezugspreis Kc 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland Kc 4.— Postspartakassen-Konto Prag 51.662.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalender für den Auffig-Karbiger Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Max Jarschel, Schönbrunn.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der Museums-gesellschaft  
Auffig.

Geleitet von Dr. F. J. Umlauf

18. Jahrg.

1938.

Heft 2.

## Das älteste Auffiger Stadtbuch — 500 Jahre.

Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig.

Bücher, insbesondere Bücher mit urkundlichen Aufzeichnungen, haben ja im allgemeinen eine längere Lebensdauer als wir Menschen. Wenn aber ein Buch auf ein Dasein von einem halben Jahrtausend zurückblicken kann, so ist das gewiß ein ganz besonderer Grund, um dieses ehrwürdige Alter näher zu würdigen. Dieser Fall trifft bei dem ältesten erhalten gebliebenen Auffiger Stadtbuch ein, das am Tage Dominica oculi, das ist der 16. März 1438, angelegt wurde.

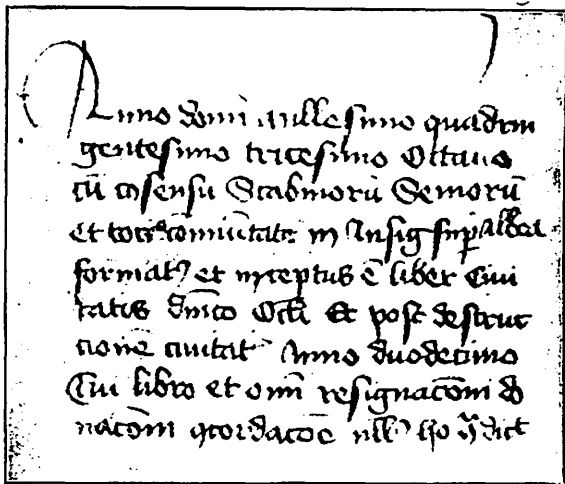
Es war eine schlimme Zeit für unsere Heimat, als damals ein wohlweiser Rat der königlichen Stadt Auffig ein neues Gerichts-buch anschaffen ließ. Der erste Hussitenkrieg war kaum beendet. Der Sturm, der über das Land gebräust war, hatte allerorts tiefe Wunden geschnitten. Auch unsere Stadt war 1426 von dem vereinten Heere der Hussiten und Taboriten in der Nacht nach der blutigen Schlacht auf der Bihana erstickt und niedergebrannt worden. So weit die Bevölkerung dem Blutbade entronnen war, flüchtete sie und durch drei Jahre — wie die Chronisten berichten — lag das einst blühende Gemeinwesen wüst. Dann begann sich jedoch wieder der Bürgerfleiß zu rühren. Die alten Familien kehrten zurück, neue aus der Umgebung strömten hinzu und so konnte junges Leben in das Städtchen einziehen. Es dauerte aber neun Jahre, bis die Gemeindeverwaltung wieder so weit gefestigt war, daß man an eine schriftliche Aufzeichnung der Rechtsgeschäfte dachte.

Unser Jubilar ist ein stattlicher Lederband in der Größe von 22 mal 30 cm, der vor etwa 40 Jahren unter Verwendung der alten mit dicken Metallknöpfen beschlagenen Holzdeckel neugebunden wurde. Er umfaßt 291 Folioblätter aus Papier, dessen Wasserzeichen einen Stierkopf mit einer hohen blütengekrönten Spitze zwischen den Hörnern zeigt. Die erste Eintragung ist lateinisch abgefaßt. Sie ist in dieser Zeitschrift, Jahrgang 6 (1926), Seite 64, in der Ursprache und in deutscher Uebersetzung abgedruckt. Der Schreiber hat uns auch die Namen der damaligen Ratsherren überliefert. Es sind dies: Vincencius dictus Judeg, Bürgermeister, Petrus Stor, Henno Fysshcher, Wenczeslaus Dremel,



Nicolaus Sartor (Schneider), Paulus mensator (Tischler), Girzik pannifex (Tuchmacher), Nicolaus Buchel, Henz Posch, Sanko sutor (Schuster), Johannes Rynbendel, Francz Hewrus, — Stadtrichter Johannes Buchel.

Die Aufzeichnungen sind im allgemeinen knapp und kennzeichnen den Sachverhalt nur mit wenigen Worten. Die Sprache ist anfänglich nur lateinisch, am 29. Jänner 1440 tritt uns die erste deutsche Eintragung entgegen. Es handelt sich um Aufnahme eines Darlehens der Tuchmacherzunft im Betrage von 2½ Schock Gr. zum Bau der Tuchrahmen. Der erste Teil des Stadtbuches reicht bis 1451 (Fol. 18 a), dann folgt — abgesehen von einer Eintragung im Jahre 1454 — eine



Die erste Eintragung im ältesten Auzsiger Stadtbuch vom 16. März 1438.

Lücke bis 1469 (Fol. 31 a). Die leeren Blätter wurden nachträglich mit Abschriften wichtiger Urkunden ausgefüllt. 1469 beginnt die Buchführung wieder lateinisch, ab 1473 bedient sich der Schreiber auch der deutschen Sprache. Die erste tschechische Aufzeichnung findet sich zum Jahre 1474. Es dauert dann neun Jahre, bis wiederum eine tschechische Eintragung erfolgt. Erst mit dem Jahre 1490 mehren sich die tschechischen Beurkundungen, die lateinischen nehmen dafür ab. Bald beginnen aber auch die deutschen Eintragungen seltener zu werden und von 1500 bis 1514 wurde das Gerichtsbuch fast ausschließlich tschechisch geführt. Die letzte Aufzeichnung erfolgte am 31. Jänner 1514. Die Eintragungen nahm der Stadtschreiber (notarius civitatis) nach Schluß der Gerichtssitzungen vor.

Für die Stadtgeschichte enthält das Buch eine Fülle des wertvollsten Stoffes. So sei auf die Schätzung der Häuser im Jahre 1471 (Fol. 26/27) verwiesen, bei der 223 Bürgerhäuser namentlich aufgezählt werden. Ebenfalls wichtig ist die Schätzung der 40 Häuser in der

Elbevorstadt 1479 (Fol. 27 b) und die aus dem gleichen Jahre stammende Schätzung des Grundbesitzes der Bürgerschaft (Fol. 28/30). Die drei Verzeichnisse gewähren einen Überblick über den Umfang der Stadt, die Beschäftigung und den Besitz der Bewohner, wie wir ihn sonst nur für wenige Städte kennen. Für die Rechtsgeschichte, für die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, für Familien- und Kulturgeschichte des 15. Jahrhunderts ist unser Stadtbuch unerlässlich. Auch für die nationalen Verhältnisse Auzsigs in diesem Zeitabschnitt gibt es Anhaltspunkte. Aus der Sprache der Aufzeichnungen und aus den überlieferten Familiennamen ist zu ersehen, daß Auzsig nach dem Wiederaufbau sein vorwiegend deutsches Gepräge bewahrt hat und erst in der Zeit König Vladislaws II. (1471—1516) allmählich durch Zuwanderung eine tschechische Mehrheit bekam. Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an hatten jedoch die Deutschen in fortschreitendem Maße wieder das Übergewicht, so daß die Stadt schon um 1600 fast ausschließlich deutsch war.

Das älteste Auzsiger Stadtbuch wurde bisher für geschichtliche Studien noch verhältnismäßig wenig herangezogen. 133 Eintragungen haben Hieke-Horčička in ihrem 1896 erschienenen Auzsiger Urkundenbuch teils wörtlich, teils auszugsweise abgedruckt. Fr. cand. phil. Gerda Bittner, Auzsig, hat die deutschen Aufzeichnungen des Buches für eine sprachgeschichtliche Arbeit übertragen und behandelt. Der Verfasser hat ebenfalls einen Teil des Buches regestenweise verzeichnet. Es wäre gewiß sehr zu begrüßen, wenn es möglich sein würde, die Eintragungen vollständig zu übertragen und womöglich auch im Druck herauszugeben. Hoffen wir, daß dies bald der Fall sein möge!

\*

## Einiges über das Gerichtsverfahren gegen die „Teufelsbruderschaft“.\*

Von Hans R. Kreibich.

Während Kleinnickl in seiner Chronik über den Verlauf und den Abschluß des Gerichtsverfahrens gegen die sogenannte „Teufelsbruderschaft“ keine Berichte bietet, finden sich solche in überreicher Zahl in den Auzsiger „Ratsprotokollen“ der Jahre 1775 und 1776. Aus ihnen gewinnen wir ein anschauliches und belehrendes Bild von dem Gerichtswesen und den sittlichen Zuständen jener Zeit. Zu bedauern ist, daß beide Ratsprotokolle unvollständig sind: in dem ersten fehlen die Eintragungen für die letzten vier Monate, in dem letzteren reichen sie sogar nur bis Mitte Mai.

Gegenstand der Untersuchung. Die strafgerichtliche Untersuchung wird geführt wegen „Stellionatus“ (ränkevolles Verbrechen), „schalkhaft betrügerischer Handlungen, Geiſterbeſchwörungen, unternommener

\*) Siehe den Aufsatz „Die Teufelsbruderschaft“ im 1. Hefte des heurigen Jahrganges unserer „Beiträge“.

Schlaggräberei, respektive Gotteslästerung, und wegen verrichteter abergläubischer Gebete". Schon aus dieser Aufzählung, nicht minder aber aus dem ganzen Verlaufe der Verhandlungen geht hervor, daß das Gericht neben der strafbaren Unehrllichkeit auch ganz besonders die gegen die Religion gerichtete Seite der vorliegenden Vergehungen ins Auge faßt.

Umfang der Gerichtsarbeit. Aus der ungemein großen Zahl der Eintragungen, die naturgemäß bloß knappe Auszüge der ein- oder auslaufenden Schriftstücke sind, können wir auf den riesigen Umfang der den Fall betreffenden Akten und auf die Größe der Arbeit schließen, die dieser Straffall dem Aufziger Magistrat aufgebracht hat: es handelt sich, um nur das Wichtigste anzuführen, um Berichte über Untersuchungen, Verhöre und Hausdurchsuchungen, um Meldungen von auswärtigen Wirtschaftsämtern und Magistraten (Töplitz, Bilin, Duz, Brüx, Ossegg, Schlan u. a.) und Weisungen an sie, um die Erlegung von Kautionen und deren Sicherstellung, ärztliche Untersuchungen von erkrankten Häftlingen, um Vorkehrungen betr. der Verpflegskosten für die Eingesperrten, um Gerichtsunkosten, um Auskunftschriften von geistlichen Stellen, Weisungen und Entscheidungen des k. k. Obergerichtes, Rekurse und Gnadengesuche der Verurteilten.

Untersuchungsrichter. Daß die strafgerichtliche Untersuchung durch kreisamtliches Missiv vom 19. 1. 1775 dem Kriminal-Assistenten Franz Anton Heerden übertragen wurde, erfahren wir schon aus dem Sitzungsberichte des Magistrates v. 27. 1. 1775. Heerden scheint den vielseitigen Anforderungen dieses Riesenprozesses nicht ganz gewachsen gewesen zu sein. Zum mindesten verrät Heerden eine gewisse Nervosität und wohl auch einen Mangel an Scharfblick bei einem ihm sicherlich recht unangenehmen Zusammenstoße mit dem Bilinear Syndikus Josef Franz Klinger, den die Angeklagten Anton Eyßelt und der Bilinear Bürger Wenzel Blumentritt einer „pflichtwidrigen Handlung" beschuldigten. (Siehe S. B. v. 2. 5. 1775). Worin diese Handlung bestand, entzieht sich unserer Kenntnis. Syndikus Klinger hat in Zivilhaft die durch Appellationsmissiv v. 7. 4. 1775 angeordnete Untersuchung abzuwarten; da Heerden bittet, „ihn von der diesfälligen Untersuchung zu entledigen", wird der Aufziger Syndikus Ferdinand Ertl damit betraut. (S. B. v. 23. 5. 1775). Anders Eyßbrich und Anton Fock haben als Kommissäre dieser Untersuchung beizuwohnen. (S. B. v. 30. 5. 1775.)

Durch appellatorisches Missiv vom Prager Schlosse v. 20. 1. 1776 wird die Untersuchung gegen Klinger eingestellt und dieser „an seiner Ehre verwahrt. Diese Ehrenerklärung ist Klinger wissend zu machen. Dem Krim.-Ass. Franz Anton Heerden wird sein pflichtwidriges Vorgehen vorgehalten"; Klinger erhält auf sein Ansuchen die obergerichtliche Ehren-Verwahrung in rechtskräftiger Form.

Laut S. B. v. 14. 7. 1775 wird dem Krim.-Ass. Heerden auch die Untersuchung gegen die Schlaggräber abgenommen und dem Syndikus Ertl mit dem Bedenken übertragen, sie zu beschleunigen.

Bei diesem recht langsamem, allerdings aber auch sehr schwierigen Gerichtsverfahren lenkt besonders zweierlei unsere Aufmerksamkeit auf

sich: die Freilassung von Häftlingen gegen Erlegung von Kaution und die Erkrankungen von mehreren der Angeklagten.

Kautionen. Für die in Haft genommenen Teplitzer Schutzjuden wird von ihrer Gemeinde gleich anfangs der Untersuchung (S. B. v. 31. 1. 1775) eine Kaution von 900 fl. angeboten; die Freilassung von David Schman und Salomon Herrschel wird jedoch nicht bewilligt. Die Ältesten der Gemeinde lassen aber nicht locker in ihren Bemühungen und so wird (S. B. v. 23. 2. 1775) endlich auch diesen beiden gegen eine Kaution von 1000 fl. (!) die Haftentlassung bewilligt; denn „es wurde erwogen, daß die beiden genannten Juden nur wegen geringerer Verbrechen inhaftiert seien, daß die Inquisitionen lang dauern würden und daß David Schman sechs unerzogene Kinder zu versorgen habe". In der Sicherstellung müssen sich die beiden verpflichten, „nicht mit den Komplizen sich zu unterreden (bei Verlust der Kaution!), sich nicht außer Landes zu begeben und sich auf Aufforderung hin sogleich zu Gericht zu stellen".

Laut S. B. v. 14. 2. 1775 wird Josef Spizka gegen eine Sicherstellung von 200 fl. entlassen, „in Ansehung seiner großen Bewirtung, Ernährung von sechs Kindern und des krank darniederliegenden Weibes". Kautionslegung wird weiters bewilligt für Josef Porschitz (25. 2. 1775), Wenzel Fleck, Jakob und Josef Havelka (10. 3. 1775), für Anton Benisch, Türmer aus Laun, und Josef Thorand (20. 4. 1775) und Josef Storch aus Rudelsdorf (13. 6. 1775). Es wurde jedoch nicht allen eingebrachten Kautions-Ansuchen stattgegeben, z. B. wurde Anton Eyßelt (18. 8. 1775) abgewiesen.

Erkrankungen. Schon die Ratsitzung v. 14. 2. 1775 verfügt, daß der Töplitzer Magistrat betreffs des in der dortigen Fronfeste nährlich gewordenen Josef Porschitz von dem Doctor Medicinae sich den ärztlichen Befund beschaffe, inzwischen aber für den eigenmächtig entlassenen Gefangenen zu haften habe. — Die von dem Töplitzer Med. Dr. Adam von Pyrne als krank bezeugten, insizenden Juden David Schman und Salomon Herrschel sind nach Beschluß derselben Sitzung dortorts zu belassen, nach Verlauf von acht Tagen aber nach Aufzig zu schaffen. (S. B. v. 14. 2. 1775.) — Der erkrankte Josef Neudeck ist von dem Chirurgen im Beisein des Gefängnisinspektors zu untersuchen. (S. B. v. 21. 7. 1775.)

Die Urteile. Der Sitzungsbericht v. 21. 2. 1776 verkündet uns endlich das dd. Prager Schloß den 20. 1. 1776 gefällte und sub praes. 11. 2. eingelangte hochobrigkeitliche Urteil, kraft dessen „wegen schalkhaften Betrügereien, Geisterbeschwörungen und unternommener Schlaggräberei, resp. Gotteslästerungen, verrichteten Corona-, Christophori- und anderen abergläubischen Gebeten" über die insizenden Angeklagten folgende Strafen verhängt werden:

Thomas Spizka, als der Hauptschuldige, wird bestraft mit einer vierjährigen in Eisen und Banden zu verrichtenden Arbeit im Spinnhaus, nebst halbjähriger Züchtigung mit 10 Karbatsch-Streichen.

Wenzel Nitsch mit einer dreijährigen Zwangsarbeit derselben Art,

Josef Neudeck mit einer zweijährigen in Eisen und Banden zu verrichtenden Gemeinarbeit, Josef Fritsch, Stanislaus Lade, Anton Bauer, die Brüder Mathes und Jakob Witek, ebenso die Rosalia Wolfin mit 24-stündigem Arrest und scharfer Verwarnung,

Wenzel Czizek und Josef Tizler mit scharfer Verwarnung,

Wenzel Schulz mit einer vierteljährigen und Anton Partsch mit einer zweimonatlichen in Eisen und Banden zu verrichtenden Gemein- oder obrigkeitlichen Arbeit,

die Gebrüder Anton und Jakob Porschig und Jakob Czinerl mit scharfer Verwarnung;

Josef Welzel nach seiner erfolgenden Genesung mit 14-tägigem, Rosalia Jaroschkin mit einem 8-tägigen, Johann Köhler über den bereits ausgestandenen Arrest noch mit einem 14-tägigen, Anton Bruck, mit 5-tägigem, Josef Storch über den bereits ausgestandenen Arrest noch mit einem zweimonatlichen, Anton Rheit mit zweitägigem, Joh. Michel Waigenhofer mit 6-monatlichem, Wenzel Schneider mit dreiwöchentlichem Zivilarrest, Franz Weber mit scharfem Verweis;

die beiden Juden Salomon Herrschel und David Schmay mit dreiwöchentlichem Gefängnis,

Katharina Gabrielin und Christoph Spor unter Anrechnung des bereits abgeessenen Arrestes mit scharfer Verwarnung,

Maria Anna Spigkin mit einer einjährigen, ihren Kräften angemessenen, Wenzel Blumentritt mit einer 4-wöchentlichen, Anton Eshelt mit einer halbjährigen in Eisen und Banden zu verrichtenden Gemein- und obrigkeitlichen Arbeit nebst Züchtigung des letzteren bei Anfang und Ende der Strafzeit mit 15 Karbatsch-Streichen.

Die folgenden 8 Beschuldigten schienen freigesprochen worden zu sein: Anton Güttler, Josef Spigka, Jakob Wokurka, Anton Spor, Josef Dorant, Wenzel Fleck, Jakob Havelka und Anton Pönisch.

Im ganzen gab es also in dieser Strafsache 40 Angeklagte. Wenn Kleinnickl nur von 14 Mitschuldigen spricht, so erklärt sich diese Nicht-übereinstimmung zwischen dem Chronisten und den Eintragungen in die Ratsprotokolle entweder aus einem Hörfehler Kleinnickls (14 statt 40) oder daraus, daß zu den ursprünglich angeklagten Mitgliedern der „Teufelsbruderschaft“ im Laufe der Verhandlungen noch andere Personen dazukamen, die ähnlicher Verbrechen, wie Schatzgräberei, Teufelsbeschwörungen, Gebrauch abergläubiger Gebete u. dgl., beschuldigt wurden.

Nach Fällung des Urteiles wurden die auswärtigen Verurteilten, mit Ausnahme von Witek und Blumentritt, zur Abbüßung ihrer Strafe ihren heimischen Gerichten überjandt.

Belobung und Ermahnung. Von dem k. k. Obergerichte wurde in einem v. 20. 1. 1776 gefertigten Rissiv „die vollführte gerichtliche Untersuchung belobt und die Erinnerung gemacht, in Zukunft die alhier vorkommenden Inquisitiones mit gleichmäßiger Fleiß zu vollführen“.

Rekurse — eigentlich sind es Gnadengesuche — brachten zur Weiterleitung an das Obergericht ein: Josef Neudeck, Marie Anna Spigkin, Wenzel Ritsch, Thomas Spigka, Anton Eshelt und Michael Waigenhofer. Beim k. k. Obergerichte waren für diese Ansuchen Kommissäre: der Primator, Hauptmann Josef Rabusky und Franz Czernay. Mit Zuschrift vom k. k. Obergerichte v. 17. 3. 1776 werden die Gesuche von Wenzel Ritsch, Thomas Spigka und Josef Neudeck abgewiesen, dem des Michael Waigenhofer wird stattgegeben: es wird ihm die übrige Strafzeit nachgesehen (S. B. v. 7. 5. 1776). Über andere Rekurse und ihre Schicksale erfahren wir wegen der Unterbrechung der Protokoll-Eintragungen für 1776 nichts.

Eine der letzten Eintragungen ist eine ganz interessante Mitteilung über den zu zweijähriger Gemein-Arbeit verurteilten Josef Neudeck. Der Stadtrichter Georg Jarosl berichtet in der Sitzung v. 29. 3. 1776, daß Neudeck die ihm aufgetragene Arbeit auf dem Rathausziegeldache „mit seinen Eisen jüglich nicht verrichten könne. Er sei also, solange er auf dem Dache arbeite, ohne Eisen zu belassen. Jedoch hat der Fron-diener ihn geschlossen hinaufzuführen, sodann die Bodentür als auch die untere Tür zuzuschließen, zur bestimmten Zeit den Arbeitenden wieder abzuholen und ihm die Eisen anzulegen“.

\*

## Die Besitzerfolge in Arnsdorf.

Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig.

Im herrlichen Kranze unserer Heimatdörfer nimmt Arnsdorf keinen geringen Platz ein. Eingebettet in das Grün der Landschaft grüßen die schmucken Häuser den Wandersmann, der sich ihnen auf der Straße von Kleinkaudern oder Deutschkahn nähert. Seit gut 700 Jahren ringt hier ein wetterfestes Geschlecht von Bauern dem kargen Heimatboden das tägliche Brot ab und behauptet sich auf der ererbten Scholle trotz aller Widerwärtigkeiten. Wenn auch die nachfolgende Besitzerfolge der Gehöfte und Häuser anscheinend nur trockene Namen bringt, so ist doch zu bedenken, daß eine Zusammenstellung der ansässigen Familien die Grundlage für jede Ortsgeschichte bildet und daher für künftige Zeiten in unserer Heimatzeitschrift niedergelegt zu werden verdient.

Arnsdorf liegt in Gehägelage an der Nordwestseite des Gratschenberges und ist mit seinen 18 Bauernwirtschaften der Anlage nach ein echtes Waldhufendorf. Es gehört als solches der jüngeren Besiedlungszeit an. Wir können seine Entstehung um das Jahr 1200 festlegen. Die Flurnamen sind alle deutsch. Bemerkenswert ist, daß die alte Straße von Auffig nach Eulau nicht durch das Dorf, sondern an diesem vorbei führte. Die früheste Erwähnung des Ortes in urkundlichen Aufzeichnungen erfolgt erst 1352 anlässlich der Verzeichnung des Papstzehentes in Böhmen. Arnsdö Villa = Dorf eines Arnold wird es damals genannt.

Arnsdorf ist wohl eine Johannitergründung. Im 14. Jahrhundert gehörte es zur Herrschaft Geiersburg, die den Herren von Bergau gehörte.

Als diese Familie nach der Erwerbung von Bilin ihren Besitz am Fuße des Erzgebirges aufgab, kam das Dorf zu Graupen und trat zu Beginn des 15. Jahrhunderts in den Verband der Herrschaft Blankenstein-Prießnitz, bei der es bis zur Aufhebung der Patrimonialverwaltung 1850 blieb.

Bis zur Gegenreformation bestand in Arnsdorf eine eigene Pfarre. Der letzte Pfarrer war der Lutheraner Christoph Eger, der im Frühjahr 1623 starb und für dessen Witwe die Gemeinde ein Häufel als Witwenwohnung kaufte. Nach der Rekatholisierung kam Arnsdorf zur Pfarre Gartitz und blieb bei ihr bis zur Gegenwart.

Die Grundbücher, auf die sich die nachstehende Arbeit stützt, reichen bis 1600 zurück. Das älteste (bis 1738) befindet sich im Auffiger Stadtarchiv, die folgenden im Prager Landesarchiv.

Die alten Bauernwirtschaften, die seit der Gründung des Ortes bestehen, sind die Nummern 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 21, 28, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 36. Alte Häufel, die schon vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges gebaut wurden, sind Nr. 19 und 23. Ein weiteres Häufel, das aus der gleichen Zeit stammt, wurde noch vor der Einführung der Hausnummern (1771) aufgelassen. Siehe Plan des Ortes!

Nach dem Dreißigjährigen Kriege entstanden die Häufel Nr. 5, 7, 22, 44. Nach 1700 wuchs die Zahl der Häuser rasch an. Es wurden damals errichtet Nr. 1, 2, 4, 15, 17, 18, 22, 25, 26, 27, 37, 38, 39 und 40. Aus dem 19. Jahrhundert stammen die Nr. 33, 41 und folgende. Die Filialkirche trägt die Nr. 50. Die alte Schule befand sich in Nr. 20. Das jetzige Schulhaus trägt die Nummer 45.

Die bodenständigen Familiennamen in Arnsdorf sind Christen, Deutsch, Gröschel, Güttler, Habel, Hanel, Hofmann, Löbel, Püschel, Richter, Rupprecht, Struppe und Damaskhe.

Von den Flurnamen seien erwähnt: Hinter der alten Straße, der Gänssacker, ober dem Marktsteig, der Vogelherd, am Kirchsteig, hinter der Euler Straße, die Leichwiese, der Ochswinkel, das Gelänge, vor dem Kreuz, vor dem Steinberge, Ragbach, Zankwiesel, auf der alten Schule, bei der Windmühle.

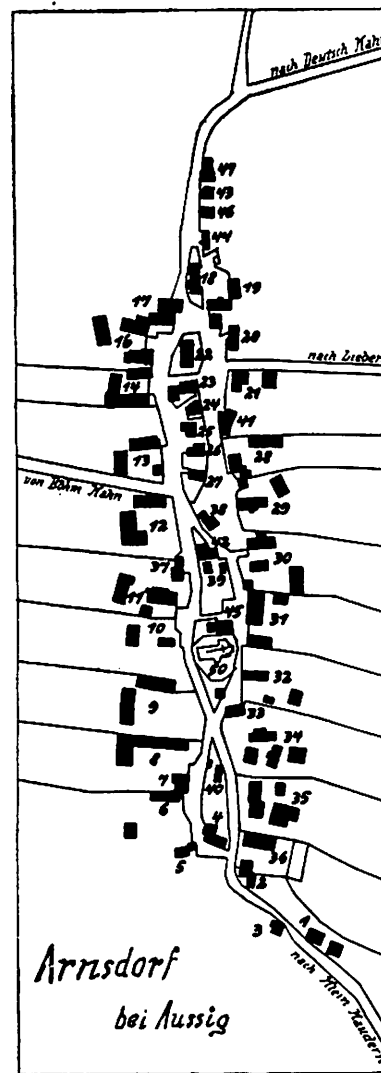
#### Hausgenchhäufel, Nr. 1.

- Thomas Kristen,  
6. 1.1754: Johann Georg Löbel (Eidam), 50 Schock,  
4. 4.1802: Franz Löbel (Enkel), 122 fl.,  
5. 4.1855: Josef Löbel (Sohn), 300 fl.,  
Rupprecht, 840 f.,  
5.11.1867: Theresia Rupprecht,  
30. 9.1855: Franz und Theresia Rupprecht (Witwe), 100 fl.,  
27. 3.1872: Agnes Lampe, 1000 fl.,

16. 1.1889: Ida Scholz,  
27. 4.1890: Franz und Theresie Kasper,  
27. 2.1909: Antonia Nekovář,  
18.10.1924: Edmund und Anna Kandler.

#### Nr. 2, Häufel.

- Johann Teutsch,  
4. 2.1746: Johann Georg Gröschel, 214 Sch. 20 kr.  
21. 6.1770: Johann Georg Gröschel (Sohn), 214 Sch.



Plan des Dorfes Arnsdorf.  
Gezeichnet von Walter Lehmann,  
Auffig.

6. 5.1799: Josef Köhler (Eidam),  
Lehrer in Leukersdorf,  
900 fl.,  
19. 2.1803: Anton Gröschel  
(Schwager), 900 fl.,  
1. 1.1807: Maria Anna Gröschel  
(Schwester), 900 fl.,  
15. 2.1808: Anton Gröschel (Bruder), 1200 fl.,  
10. 2.1855: Franz Gröschel  
(Sohn), 800 fl.,  
7. 8.1902: Anna Gröschel,  
16. 8.1902: Anton und Mathilde  
Welk,  
31. 7.1928: Josef Welk und Else  
Kunert.

Nr. 3, Baustelle der alten Pfarrei.  
Eigentum der Arnsdorfer Kirch:

#### Nr. 4, Häufel.

- Mutter.  
1. 12.1762: Michael Papert  
(Sohn), 85 Schock,  
24. 11.1794: Franz Papert (Sohn),  
217 fl.,  
2. 12.1805: Josef Püschel, Richter  
zu Spansdorf (Schwager), 800 fl.,  
7. 12.1813: Josef Püschel (Vater),  
100 fl.,  
20. 10.1826: Franz Püschel (Sohn),  
400 fl.,  
7. 4.1860: Karoline Püschel und  
Karl Lederer (Bräutigam),  
1232 fl. 89 $\frac{2}{3}$  kr.,  
17. 2.1874: Karoline Lederer  $\frac{1}{2}$ ,  
1. 2.1893: Peter und Emma  
Lehnert,  
31. 8.1916: Peter Lehnert  $\frac{1}{2}$ ,  
9. 4.1925: Maria Langer,  
geb. Lehnert.

1922 wurde das Haus abgeschrieben.

#### Nr. 5, Häufel.

- Gemeinde Arnsdorf.  
19. 2.1655: Georg Hoffmann,  
Baustatt, 7 Ellen breit  
und 14 Ellen lang:  
1 fl. 30 kr.,

5. 12. 1697: Michel Muze (Scheu-  
kung),  
20. 3. 1728: Hans Georg Muze  
(Sohn), 22 Schock,  
30. 11. 1760: Johann Wenzel Müll-  
ler, 22 Sch. (Jahres-  
zahl ungenau),  
30. 7. 1815: Elisabeth Müller  
(Tochter), ohne Kauf-  
preis),  
28. 9. 1815: Anton Focke, Häusler,  
und Apollonia, geb.  
Wagner, 750 fl. W.W.,  
31. 12. 1841: Josef Focke,  
266 fl. 17 kr.,  
24. 11. 1844: Franz Wagner, Kl. in-  
kaudern, ohne Kaufpr.,  
24. 12. 1842 (!): Anton Schleitner,  
Seezög, 720 fl. C. M.,  
18. 1. 1846: Ignaz Paul, 800 fl.,  
30. 1. 1849: Theresia Hofmann  
(Gattin), Mitzeigen-  
tumsrecht,  
2. 4. 1857: Georg Rupprecht,  
1530 fl. C. M.,  
30. 12. 1862: Franz Rupprecht, —  
5. 11. 1867: Theresia Rupprecht,  
(Witwe),  
10. 12. 1888: Wendelin Rupprecht,  
23. 1. 1893: Anna Rupprecht,  
23. 7. 1921: Josef und Rosa Hille,  
1. 3. 1928: Josef Joachim.  
**Nr. 6, Gut.**  
Urban Güttler.  
Tag Martini 1603: Gregor Güttler  
(Sohn), 500 Thaler,  
12. 2. 1638: Merten Güttler  
(Sohn), 330 kl. Sch.,  
5. 2. 1680: Michael Güttler  
(Sohn), 250 Sch.,  
25. 7. 1738: Martin Güttler,  
250 Schock,  
1. 1. 1762: Johann Michel Gütt-  
ler, 270 Sch.,  
9. 7. 1786: Johann Josef Böhme,  
Auschine, 400 Sch.,  
28. 11. 1825: Josef Böhme (Sohn),  
500 fl. C. M.,

13. 1. 1855: Franz Böhme (Sohn),  
13. 7. 1886: Anna Böhme,  
31. 12. 1914: Gemeinde Arnsdorf,  
14. 7. 1921: Peter Lehnert,  
9. 4. 1925: Marie Langer.  
**Nr. 7, Häufel.**  
Gemeinde Arnsdorf.  
St. Johannis 1660: Jakob Deutsch,  
Baustatt, 18 Ellen  
lang, 12 Ellen breit,  
2 Sch. 34 Gr. 2 Pf.,  
19. 8. 1696: Michel Hofmann,  
65 Sch.,  
5. 2. 1736: Georg Hofmann  
(Sohn), 60 Sch.,  
30. 11. 1773: Johann Georg Hof-  
mann (Sohn), 60 Sch.,  
12. 1. 1816: Josef Hofmann  
(Sohn), 300 fl. W. W.,  
12. 6. 1860: Wenzel Hofmann,  
600 fl.,  
28. 7. 1862: Karoline Hofmann,  
wiederverehel. Büschel,  
20. 12. 1892: Wenzel und Marie  
Büschel,  
7. 1. 1896: Vinzenz Blümel,  
31. 12. 1902: Marie Ulrich,  
19. 1. 1914: Franz Kraut,  
24. 4. 1920: Marie Franze,  
14. 10. 1919 (!): Marie Hiersehe.  
**Nr. 8, Gut.**  
† Wenzel Deutsch.  
8. 1. 1617: Mathes Deutsch  
(Sohn), 600 Thaler,  
16. 8. 1648: Mathes Deutsch  
(Sohn), 400 Schock,  
2. 4. 1685: Georg Franze,  
290 Schock,  
22. 2. 1732: Georg Franz (Sohn),  
200 Schock,  
23. 1. 1742: Michael Hofmann  
(2. Gatte der Wi. we),  
210 Schock,  
1. 10. 1769: Franz Franze (Stief-  
sohn), 250 Schock,  
28. 12. 1793: Josef Franz (Sohn),  
630 fl. 48 kr.,

31. 3. 1822: Josef Franze (Sohn),  
600 fl. C. M.,  
3. 3. 1850: Franz Franze (Sohn),  
1800 fl.,  
2. 4. 1891: Franz u. Anna Hühne,  
13. 1. 1894: Franz Hühne  $\frac{1}{2}$ ,  
10. 1. 1894: Marie Hühne  $\frac{1}{2}$ ,  
Gustav Hühne.  
**Nr. 9, Gut.**  
Anton Rupprecht.  
20. 3. 1634: Hans Rupprecht  
(Sohn), 600 Sch.,  
13. 1. 1675: Martin Rupprecht  
(Sohn), 420 Schock  
Gericht,  
7. 7. 1721: Martin Rupprecht  
(zahlte Erbgeder bis  
1737), (Sohn),  
420 Sch.,  
Hans Georg Hörnich,  
24. 3. 1759: Franz Rupprecht,  
655 Schock 64 kr.  
5 $\frac{1}{2}$  Pf. (Schulden),  
9. 6. 1787: Johann Christoph  
Hübner aus Ohren,  
158 $\frac{1}{2}$  fl.,  
28. 5. 1810: Franz Josef Hübner  
(Sohn), 1000 fl.,  
12. 3. 1839: Josef Hübner (Sohn),  
1000 fl.,  
9. 4. 1857: Franz Rupprecht,  
5400 fl.,  
6. 8. 1901: Anna Rupprecht,  
23. 6. 1921: Emil Rupprecht.  
**Nr. 10, Gut (jetzt Baustelle).**  
Mathes Güttler.  
23. 7. 1626: Balthes Güttler  
(Sohn), 400 Thaler,  
2. 2. 1656: Mathes Thomašchke  
(Eidam), 200 Sch.,  
29. 2. 1691: Christoph Damašchke  
(Sohn), 200 Sch.,  
10. 2. 1732: Martin Damašchke  
(Sohn), 200 Sch.,  
26. 3. 1761: Josef Damašchke  
(Sohn), 200 Sch.,

19. 1. 1803: Josef Hahmann (Ei-  
dam) u. Theresia geb.  
Damašchke, 350 fl.,  
11. 7. 1831: Josef Hahmann  
(Sohn), 800 fl.,  
28. 3. 1863: Franz Hühne, 4000 fl.,  
7. 9. 1910: Franz Hühne d. J.  
**Nr. 11, Gut.**  
Hans Tauschmann.  
10. 5. 1601: Mathes Henel von  
Breitenau, 400 kl. Sch.,  
17. 5. 1620: Thomas Hänel  
(Sohn), 300 Sch.,  
1. 5. 1658: Hans Hänel (Sohn),  
200 Sch.,  
13. 7. 1721: Hans Hännel (Sohn),  
200 Sch.,  
5. 2. 1680: Hans Hännel (Sohn),  
200 Sch.,  
13. 7. 1721: Hans Hännel (Sohn),  
200 Sch.,  
9. 10. 1728: Christoph Paul,  
Spansdorf (2. Gatte  
der Witwe), 250 Sch.,  
11. 3. 1739: Christoph Paul, nach  
Abstiftung von der  
Herrschaft gnadeweise,  
200 Sch.,  
12. 12. 1762: Johann Georg Paul  
(Sohn), 200 Sch.,  
12. 2. 1816: Ignaz Paul (Sohn),  
550 fl.,  
22. 2. 1859: Anton Paul,  
1527 fl. 50 kr.,  
9. 1. 1861: Wilhelmine Kristen  
(Gattin), 1100 fl.,  
 $\frac{1}{2}$  Gut,  
23. 10. 1869: Anton Paul, 1050 fl.,  
 $\frac{1}{2}$  Gut,  
11. 8. 1888: Anton, Franz, Pau-  
line Paul, je  $\frac{1}{3}$ ,  
13. 9. 1895: Anton Paul,  $\frac{2}{3}$ ,  
17. 1. 1897: Franz Paul.  
**Nr. 12, Gut.**  
Peter Christen.  
10. 11. 1636: Peter Christen  
(Sohn), 225 Sch.,

18. 2. 1669: Martin Christen (Sohn), 300 Sch.,  
 19. 2. 1707: Hans Christen (Sohn), 300 Sch.,  
 22. 1. 1732: Georg Löbel, 330 Sch.,  
 26. 8. 1741: Hans Georg Focke aus Prießnitz, 300 Sch.,  
 24. 5. 1758: Thomas Kristen (Stieffohn), 300 Sch.,  
 24. 1. 1790: Josef Kristen (Sohn), 300 Sch.,  
 24. 11. 1823: Josef Christen (Sohn), 800 fl.,  
 4. 6. 1863: Karoline Christen, 8772 fl. 27 kr.,  
 7. 10. 1864: Amalie Christen und Franz Ritschel (Gatte), 8772 fl. 27 kr.,  
 20. 2. 1888: Amalia Ritschel,  $\frac{1}{2}$ ,  
 21. 4. 1899: Emma Czeditk.

#### Nr. 13, Gut.

Merten Güttler.

8. 12. 1609: Valten Güttler (Sohn), 350 Sch.,  
 31. 5. 1643: Jakob Güttler (Sohn), 240 Sch.,  
 3. 12. 1656: Hans Güttler (Bruder), 240 Sch.,  
 7. 1. 1685: Hans Thomaschke (Eidam), 270 Sch.,  
 16. 10. 1721: Hans Damaschke (Sohn), 270 Sch.,  
 22. 2. 1761: Johann Thomaschke (Sohn), 270 Sch.,  
 10. 6. 1794: Johann Michel Damaschke (Sohn), 536 fl. 20 kr.,  
 27. 11. 1818: Franz Damaschke (Sohn), 700 fl. EM.,  
 5. 11. 1868: Anton Damaschke, 5714 fl. 33 $\frac{1}{2}$  kr.,  
 1. 4. 1913: Anton Damaschke d. J.,  
 25. 9. 1917: Emma Damaschke (Wahke),  
 24. 1. 1919: Daniel Wahke,  $\frac{1}{2}$ ,  
 25. 10. 1926: Daniel Wahke,  $\frac{1}{2}$ .

#### Nr. 14, Gut.

Merten Tischler.

- Am Tag Maria 1607: Adam Tischler (Sohn), 500 Sch., (das Gut war verschuldet),  
 6. 4. 1649: Jakob Püschel (Sohn), 390 Sch.,  
 21. 9. 1682: Jakob Püschel (Sohn), 300 Sch.,  
 17. 11. 1684: Mathes Rupprieh, 400 Schock,  
 Johann Püschel,  
 14. 3. 1738: Georg Püschel (Sohn), 400 Sch.,  
 22. 2. 1761: Anton Löbel (Stieffohn), 400 Sch.,  
 7. 2. 1780: Josef Löbel (Sohn des Georg Löbel, Doppitz), 400 Sch.,  
 17. 5. 1821: Franz Löbel (Sohn), 700 fl. E. M.,  
 5. 9. 1856: Agnes Löbel (Witwe), 3000 fl.,  
 27. 12. 1860: Josef Paul (2. Gatte), 525 fl. S. W.,  
 16. 4. 1888: Josef Paul d. J.,  
 26. 1. 1922: Josef u. Maria Paul.

#### Nr. 15, Häufel.

Johann Rupprecht.

1. 1. 1767: Johann Georg Rupprecht (Sohn), 12 Sch.,  
 10. 12. 1778: Franz Müller, Restomitz, 60 Sch.,  
 12. 12. 1804: Theresia Müller, (Tochter), 100 fl. (Josef Focke, Niesebahn, Gatte),  
 14. 12. 1847: Josef und Theresia Hübsch, 150 fl. EM.,  
 5. 1. 1848: Ferdinand und Rosina Weigend, 480 fl. EM.,  
 5. 3. 1868: Rosina Weigend,  $\frac{1}{2}$ , 252 fl. (1865 wurde das Haus demoliert),  
 28. 2. 1869: Josef u. Anna Focke, 600 fl.,

22. 11. 1887: Ferdinand, Ida, Karl, Vinzenz, Eduard und Franz Focke je  $\frac{1}{10}$ ,  
 24. 12. 1890: Josef  $\frac{1}{20}$ ; Eduard, Ida Laube u. Franz Focke je  $\frac{1}{60}$ ,  
 9. 10. 1893: Josef Focke  $\frac{1}{20}$  und  $\frac{1}{120}$ ; Franz Focke  $\frac{1}{20}$  und  $\frac{1}{120}$ ,  
 21. 7. 1894: Franz Focke,  
 27. 9. 1898: Wilhelm Steppan u. Antonia Fürtig je  $\frac{1}{2}$ , (1910 abgebrannt),  
 8. 1. 1906: Peter und Emma Lehnert, je  $\frac{1}{2}$ ,  
 31. 8. 1916: Peter Lehnert,  $\frac{1}{2}$ , ab 1903 Nr. 4.  
 28. 7. 1922: Franz und Maria Bagelt, je  $\frac{1}{2}$ .

#### Nr. 16, Gut.

Franz Richter.

24. 11. 1636: Thomas Richter (Sohn), 400 Schock,  
 1. 11. 1680: Georg Richter (Sohn), 500 Sch.,  
 22. 12. 1709: Thomas Richter (Sohn), 350 Sch.,  
 19. 2. 1720: Georg Hoffmann, 450 Schock,  
 Anton Eckelt,  
 14. 1. 1762: Johann Franz Höhne (Eidam) aus Leukersdorf, 500 Sch.,  
 30. 12. 1798: Anton Höhne (Sohn), 500 fl.,  
 29. 12. 1838: Franz Höhne (Sohn) und Josefa Anders (dessen Gatt.), 1300 fl.,  
 14. 9. 1864: Emanuel Höhne (Sohn), 5000 fl.,  
 31. 12. 1919: Heinrich und Anna Suchant.

#### Nr. 17, Hausgenosshäufel.

Martin Christen.

31. 12. 1743: Josef Christen (Sohn), 40 Schock,

11. 1. 1778: Anton Kristen (Sohn), 120 Sch.,  
 10. 11. 1805: Anton Kristen (Sohn) u. Veronika geb. Klimt aus Eulau, 1226 fl.,  
 30. 1. 1840: Josef Kristen (Sohn), 600 fl.,  
 11. 2. 1875: Josef Kristen,  
 9. 2. 1912: Karl und Marie Schönbach.

#### Nr. 18, Häufel.

Christine Löbl (Witwe).

23. 12. 1754: Christoph Anton Miersch (Schafmeister zu Blankenstein), 115 Sch. 50 Gr.,  
 6. 12. 1779: Josef Tiede aus Kni- nitz, 100 Sch.,  
 1. 6. 1801: Franz Tiede (Sohn), 116 fl. 40 kr.,  
 23. 7. 1805: Franz Thiele, Deutsch- kahn, 455 fl.,  
 4. 5. 1827: Theresia Ritschel geb. Thiele (Tochter), 500 fl.,  
 11. 4. 1862: Josef Ritschel (Gatte), 183 fl. 34 kr.,  
 14. 4. 1862: Theresia Ritschel (Tochter), 525 fl. SW.,  
 24. 2. 1874: Anton und Marie Baume,  
 7. 12. 1900: Anton Baume  $\frac{1}{2}$ ,  
 5. 4. 1923: Emil und Marie Melzer je  $\frac{1}{2}$ .

#### Nr. 19, Häufel.

Gemeindegrund.

- 1646: Georg Ruprecht (Neubau, Baukosten 9 Sch., verbüchert 26. 2. 1649),  
 30. 11. 1689: Mathes Wolf, 80 Sch.,  
 17. 1. 1723: Christian Wolf (Sohn), 60 Schock, (Schmied),  
 22. 2. 1761: Franz Böhme, 60 Sch.,  
 27. 1. 1798: Anton Böhme (Sohn), 225 fl.,

- |  |  |
|--|--|
| 25. 8. 1850: Anton Böhme (Sohn),<br>600 fl.,<br>10. 3. 1879: Franz Böhme,<br>8. 7. 1884: Maria Böhme,<br>9. 1. 1905: Anton Böhme.<br><br>Nr. 20, Altes Schulhaus.<br>Gemeinde Urnsdorf.<br>17. 1. 1793: Franz Tausche, Schul-<br>lehrer in Urnsdorf,<br>345 fl., | 31. 12. 1840: Karl Martinowig,<br>450 fl.,<br>13. 11. 1884: Sgnaz Wolk, 780 fl.,<br>12. 2. 1870: Franz Wolk, 700 fl.,<br>13. 7. 1870: Pauline Vogel (Gat-<br>tin) aus Leißn, 1/2,<br>9. 1. 1884: Franz und Mathilde<br>Hieke,<br>6. 11. 1902: Mathilde Hieke 1/2,<br>15. 9. 1903: Franz Hieke.<br><br>(Fortsetzung folgt.) |
|--|--|

\*

### Vier Teildörfer.

#### Kamitz, Tillsch, Raudney, Deutsch-Neudörfel.

Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein.

#### C. Kriegsleid und Kriegsnot.

##### a) Im Dreißigjährigen Kriege.

Von den Schrecken, die sich in diesem Kriege über unsere vier Teildörfer ergossen, läßt sich leider kein vollständiges Bild gewinnen, weil gerade das gleichzeitige Grundbuch des Schöbritzer Anteiles an diesen Dörfern nicht vorfindig ist, jenes des Niederpredlitzer Anteiles aber nur wenige Angaben über zerstörte und wüste Anwesen bietet. Die eigentliche Kriegszeit für die Aufsigter Gegend begann mit dem Spätherbst 1631, als der Kurfürst von Sachsen sich den Feinden des Kaisers anschloß und seine Truppen sich hier einnisteten. Sie lagerten in Aufsig und den Dorfschaften ringsum, bemächtigten sich des Viehes, Getreides und Weines und erhoben Geldkontributionen. Nach ihrem Abmarsche (i. Juni 1631) bezogen kaiserliche Truppen (Kroaten) die von den Sachsen verlassenen Quartiere; alle gegen die Erzgebirgspässe liegenden Dörfer waren mit Soldaten besetzt. Nicht einmal der einflußreiche Vizekanzler v. Strahlendorf hatte es bei dem kaiserl. Generallieutenant Albrecht v. Waldstein durchzusetzen vermocht, daß sein „geringes Güttel Colmb“ (Kulm), das schon von den Sachsen „spoliirt und verderbt“ und erst im Sommer wieder „etwas angebauet worden“, von der Einquartierung befreit wurde. Beutezüge der kaiserl. Truppen in das nahe sächsische Grenzgebiet führten sehr bald zu Gegenmaßnahmen der bedrückten Landbevölkerung. Sächsisches Volk eröffnete Feindseligkeiten gleicher Art nach Böhmen herein und plünderte dabei die Güter Sobochleben und Schöbritz des Freiherrn Alexander v. Bleiblen. Da eine Grundbucheintragung vom 8. März 1636 befragt, daß Georg Nockel zu Tillsch (Nr. 15) dem Schmiede Peter Nitsche von Johnsdorf (Nr. 2) sein Feld „Breitstück“ um 8 1/2 Schock Groschen verkaufte, um mit diesem Gelde sein durch die Soldaten niedergebranntes Wohnhaus wieder aufzubauen, läßt sich annehmen, daß dieser sächsische Raubzug insonderheit die Dörfer Tillsch, Deutsch-Neudörfel und Schöbritz, von welsch letzterem Orte gleichzeitige Nachrichten über

Berwüstung und Brandstiftung vorliegen, betroffen hat. Der Schöbritzer Gutsherr — vordem Oberstleutnant in kaiserl. Diensten — war nicht gesonnen, diesen Raubzug ruhig hinzunehmen. Von Prag, wo er sich damals aufhielt, zog er mit „etlich Volk“ auf seine Güter, setzte seine Untertanen zu Roß und erbat sich von den Nachbarn willig geleistete Hilfe. Am 29. April 1633 erfolgte sein Rachezug gegen Gottleuba und die umliegende Gegend. Nachdem die Angreifer alles zerstört und zerhauen hatten, kehrten sie mit einer Menge erbeuteten Viehes über Schöna (Schönstein oder Schönwald?) wieder heim. Dafür trieb hinwiederum „sächsisches Volk“ vor dem 13. Juni 1633 aus Kulm und den Nachbarorten das Hofvieh weg. Wohl um diesen sächsischen Raubzügen Einhalt zu tun, wurden in alle Orte längs der Grenze kaiserliche Truppen gelegt. So hören wir, daß im Oktober 1633 eine Kompagnie von 80 Mann im Quartier zu „Tschöplitz“ (Schöbritz) bei Aufsig lag. Im April 1634 belegte der Rittmeister zu „Aufschin“ (Aufschine) mit 2 Kompagnien die Ortschaft Deutsch-Neudörfel. Dabei bedeuteten diese „Schutztruppen“ alles andere als einen Schutz für die Bevölkerung, denn sie verursachten hohe Unkosten für Mann und Roß und vergriffen sich, wie wir beispielsweise vom Piccolominischen Regiment in Schönfeld, Türnitz und Predlitz hören, am Eigentum ihrer Quartiergeber. Eine ersichtlich gleichzeitige Aufzeichnung führt an, daß „während loebender Kriegsempörung“ die Bewohner der ganzen Gegend in den Wäldern herumzirkelten und sich da aufhielten.

Trotz der Friedensverhandlungen des Kaisers mit den Schweden ging der kleine Grenzkrieg weiter. Am 26. März 1634 drangen an 2000 Sachsen in Böhmen ein und brannten 18 Anwesen in Kninitz und mehrere Häuser in Saara nieder. Zur Verhütung weiterer Überfälle wurde Karbitz mit zwei Kompagnien Reitern und Kninitz mit einer Wache von 20 Pferden belegt. Als die kaiserlichen Truppe in der ersten Hälfte Mai zur Sicherung Schlesiens abgezogen wurden, besetzten sächsische, brandenburgische und mit ihnen verbundene schwedische Truppen die verlassenen Stellungen. Mit den Sachsen kamen zahlreiche Exulanten nach Böhmen, die sich ihres früheren Besitzes wieder zu bemächtigen gedachten, unter ihnen Wenzel und Wilhelm Köbel auf Predlitz und Peter Köbel auf Kulm. Sie mußten, als das feindliche Kriegsvolk am 28. September 1634 nach Meißen abzog, unverrichteter Dinge das Land verlassen. — Nach verhältnismäßiger Ruhe in den Jahren 1635 — 1638 brachen i. J. 1639 die Schweden in Böhmen ein, um das unglückliche Land bis zum Friedensschlusse i. J. 1648 nie mehr ganz zu verlassen. Insbesondere war das Jahr 1645 eines der drückendsten und opferreichsten.

Noch lange nach dem Friedensschlusse lagen eine Anzahl Heinstätten, deren Besitzer geflüchtet waren, verödet und wüst. Die Äcker waren verwildert und teilweise mit Strauchwerk bewachsen. Bei dem Mangel an Getreide und Vieh herrschte überall die größte Not. Nach dem Kriege gingen mehr als 30 Jahre hin, bis sich wieder ein bescheidener Wohlstand einstellte. Aber noch i. J. 1689 gab es wüste Anwesen in unseren Teildörfern.

Den Grundbüchern entnehmen wir:

In Ramitz wird zum Jahre 1644 das Anwesen des Michel Vogler (Nr. 1) anlässlich der Übernahme durch Andreas Brosche als wüstes und eingefallenes Haus bezeichnet. Der niedrige Kaufpreis von 35 Schock Gr. wurde i. J. 1654 auf 130 Schock erhöht, d. h. 50 Schock hievon nachgelassen, „weilen dieses hauß ganz eingerießen gewesen“. — Nr. 2 wurde i. J. 1652 von Georg Wazke als wüste Baustelle übernommen. Er erhielt zur Erleichterung des Wiederaufbaues dreijährige Landesfreiheit in Robot und Dienstbarkeit, entwich aber noch im gleichen Jahre nach Sachsen und das Anwesen war noch i. J. 1689 eine „wüste Häusel Baustatt“. — Als Georg Höhne um 1634 das Gartengütel des Johann Preischner (Nr. 4) erkaufte, mußte er erst eine Baustelle für den Wiederaufbau des Wohnhauses erwerben. Bei Übernahme des Gütels Nr. 5 (1646) durch Georg Lange war weder Vieh noch Hausrat vorhanden und dem Übernehmer der Wirtschaft Nr. 7 mußten 1654 vom erhöhten Kaufpreis (700 Schock) 200 Schock abgeschrieben werden für allerlei fehlenden Hausrat wie für das mangelnde Vieh und Geschir.

In Tillisch lagen bei Wiederaufnahme der bürgerlichen Ordnung wüst die Anwesen Nr. 1, 10, 11, 15, 18, 21 und 23. Ihre Wohngebäude waren völlig niedergebrannt oder zur Gänze eingerissen. In Nr. 22 fehlte 1640 der gesamte Hausrat. Auf den Güteln Nr. 11, 13 und 14 lasteten noch Abzahlungsreste jener Kontribution, die ein Obrist Müller unbekanntes Truppenteiles dem Gute Oberpredlitz auferlegt hatte.

Deutsch-Neudorf besaß — soweit Nachrichten vorliegen — als wüste Gütel die Nummern 1, 8, 9 und das „ganz wüste und öhete (öde)“ Anwesen des Thomas Guth, welchem noch i. J. 1694 das Wohngebäude fehlte. Als es in diesem Jahre in zwei Gartengütel (Nr. 10 und 11) geteilt wurde, mußten sich die Übernehmer verpflichten, Häuser darauf zu errichten. Das Wohngebäude zur Wirtschaft Nr. 8 war von Grund aus weggerissen, weshalb der Käufer Christoph Tiede bei Übernahme i. J. 1650 auf zwei Jahre von der Hofarbeit befreit wurde und bis Weihnacht 1650 keine Kontribution zu leisten brauchte. Es scheint sicher, daß auch das Häusel Nr. 19, welches von der Herrschaft Kulm vor dem Jahre 1673 wieder neu aufgebaut wurde, in den Kriegsläufen eingegangen war, weil alter Grund dazu gehörte und unausgezahlt Erben vorhanden waren.

Teils im Laufe des Krieges, teils nachher waren nach Meissen entwichen aus Ramitz Michel Vogler (Nr. 1) i. J. 1639 und Georg Wazke i. J. 1652, nach Schlesien das Weib und die Tochter des Michel Wagner (Nr. 7). Aus Tillisch waren entlaufen Thomas Hierße (Nr. 12) zu einer kursächsischen Truppe, der „eisernde Protestant“ Michel Köhn (Nr. 13) samt Weib und Kindern, Matthes Laube (Nr. 21) und die Weifen Anna, Eva und Dura (Dorothea) Kühnel (Nr. 23). Aus Deutsch-Neudorf hatten sich die Söhne Hans, Georg und Adam des Bauers Thomas Pürger (Nr. 6) nach Sachsen gewendet.

b) In den Kriegen der Mariatherefsianischen Zeit.

In den ersten zwei Schlesiſchen Kriegen (1741/42 und 1744/45) wurde die Bevölkerung der Domänen Schöbriß und Kulm durch die unaufhörlichen Lieferungen an Korn, Heu und Stroh bedrückt, die für die feindlichen, in und um Auffig liegenden polnisch-sächsischen, dann für die preußischen und nicht zuletzt für die Truppen der eigenen Armee aufzubringen waren. Als sich nach dem Siege der Preußen bei Kesselsdorf (15. Dezember 1745) die diesmal verbündeten Sachsen und Österreicher nach Böhmen zurückzogen, waren sämtliche Dörfer zwischen Auffig und dem Erzgebirge mit diesen Truppen besetzt. Die Gattiger Matrik verzeichnet in der Zeit vom 24. Dezember 1745 bis 4. Jänner 1746 Begräbnisse von Soldatenkindern aus Deutsch-Neudorf, Bokau und Johnsdorf.

Schlimmer noch wirkte sich der 7jährige Krieg (1756—1763) in unseren Dörfern aus. Schon die Kanonade bei Nollendorf, mit der die Preußen am 15. September 1756 den Einbruch nach Böhmen erzwangen, veranlaßte die verängstigte Bevölkerung, ihr Vieh in den „Steinkluben“ der Wälder zwischen Kninitz und Tellnitz zu bergen. Was sie an Getreide, Mehl und Viehfutter besaßen, mußte in die Preußenlager von Strifowitz und Johnsdorf geliefert werden. Die Weingärten wurden verwüstet, die Obstbäume beraubt und die Wiesen abgeweidet. Die letzten versteckten Vorräte wurden aufgestöbert. Die Preußen lagerten von Gatschken bis Mariaschein; in Schöbriß stand bis 25. September 1756 die Kavallerie des preußischen Generals Keith. Der Preußenkönig Friedrich II., der kurzen Aufenthalt in Johnsdorf, Postitz und Schöbriß nahm, schrieb nach dem Siege bei Lobositz (1. Oktober 1756) von Hlinai aus an seine Schwester, es sei hier alles rein aufgezehrt, so daß er zweifle, ob überhaupt noch Brotkorn für die Einwohner vorhanden sei. Dazu ließ er in einem zweiten Schreiben, das er auf dem Rückmarsche in die sächsischen Winterquartiere von Deutsch-Neudorf aus an den General de la Motte-Fouque richtete, durchleuchten, daß der begonnene Feldzug erst den Anfang des großen Schlachtspieles bedeute. — Nach dem Abzuge der Preußen nahmen seit Ende Oktober 1756 österr. Kroaten (Liccaner) den verlassenen Raum ein; sie lagerten von Schöbriß bis Karbitz.

Der Feldzug des Preußenkönigs i. J. 1757 ging wieder über unsere Gegend, wurde aber erst beim Rückzuge der Preußen nach der verlorenen Schlacht bei Kolin (18. Juni 1757) für diese verderblich. Von den Städten und Domänen wurden schwere Kontributionen eingetrieben, für die letzten Endes doch nur wieder die Untertanen aufzukommen hatten. So hatte zum 10. Juni als erste Teilzahlung die Herrschaft Schöbriß 1406 bzw. 2084 fl. 2 kr., die Herrschaft Kulm 2960 fl. bzw. 4147 fl. 38 kr. den Preußen abzustatten; weitere Raten waren für die Monate August und September vorgesehen. Der endliche Abzug der Preußen erfolgte von Loßschitz über Deutsch-Neudorf und Arbesau nach Kninitz, wobei die Dörfer Zuckmantel und Kninitz zur Sicherung gegen die in der rechten Flanke den Rückzug bedrohenden Österreicher in Brand gesteckt wurden. (28. auf 29. Juli 1757). Ein „Kreisamtlicher Bericht derer



von den Preußen verübten Exzessen“ bejagt, auf der Herrschaft Schöbritz seien beim Ein- und Ausmarsch der preußischen Truppen die Leute nebst der ausgestandenen Plünderung so übel traktiert worden, daß deren viele (?) davon gestorben. Doch brachte die Folgezeit mit der Einquartierung österreichischer Soldaten, die ebenfalls auf örtliche Lieferungen angewiesen waren, keine wesentliche Erleichterung des allgemeinen Elends. Seit 11. August 1758 lagerten wiederum Heeresabteilungen des Herzogs von Zweibrücken zwischen Kulm und Schöbritz, insbesondere daselbst nach dem Rückzuge des FM. Daun von Dresden das österr. Regiment Botta, in der Umgebung von Karbitz das Regiment Gaisruck, in Arbesau ein Bataillon des Rgts. Andlau. Doch zog das Regiment Botta schon im Jänner 1759 ab.

Als am 15. April 1759 Prinz Heinrich v. Preußen abermals in Böhmen einbrach, um die österreichischen Magazine in Aussig, Teplitz und Leitmeritz zu zerstören, zogen sich die restlichen österreichischen Heeres Teile in unserer Gegend bei Schöbritz zusammen und marschierten, ohne den Feind zu behindern, nach Lobositz ab. Bei diesem Einfall der Preußen ging es neuerlich nicht ohne Plünderungen ab. So wurde Gartitz gründlich ausgeraubt und dabei der Kaplan Anton Liebisch erschossen. Prinz Heinrich äußerte sich nach durchgeführter Verheerung, es werde den Österreichern nun nicht mehr möglich sein, auch nur leichte Truppen in dieser Gegend zu unterhalten. — Nach dem Abzuge der Preußen stellten sich gleichwohl wieder österreichische Kroaten ein; ein Bataillon des Warasdiner Regiments unter Major v. Guttenberg kantonierte in Kulm. Gegen Ende dieses Jahres — nach einem Plünderungszuge des preußischen Majors Kleist von Klostergrab her — nahm auch die Armee Daun in den dem Erzgebirge vorgelagerten Ortschaften Winterquartiere.

Unter diesen Truppen brach die rote Ruhr aus, die sich von Dorf zu Dorf ausbreitete und — wie die Sterbematriken von Aussig, Gartitz, Böhmisches-Kahn, Peterswald usw. bezeugen — eine ungewöhnliche Zahl von Opfern in der Bevölkerung forderten. Die Seuche dauerte bis weit in das Jahr 1760 hinein. Da die Österreicher nunmehr den Krieg außerhalb Böhmens führten, brachten Frühjahr und Sommer dieses Jahres häufige Durchmärsche und die Straßen (besser gesagt Fahrwege!) waren durch eine Unzahl von Transportfuhrwerken aus nah und fern verlegt, welche den Proviantzuschub mit den in Sachsen stehenden österr. Truppen aufrecht erhielten. Viele dieser Fuhrleute wurden von der Seuche erfaßt und starben oft mitten auf der Straße. (Sterberegister von Gartitz, Böhmisches-Kahn usw.) Neben den Bauern wurden auch die Kalupner und Häufler unserer Orte zum Fuhrmannsdienste herangezogen und gezwungen, Pferde zu halten. Sie pflegten dann, wie Berichte aus Gartitz und Strisowitz besagen, nach Heimkehr von diesen Transporten ihre Pferde auf dem „Steinigen Fiebig“ oberhalb Kamitz zu weiden und dabei Nachschau nach ihrem in den nahen Steinklüften versteckten Melkvieh zu halten. — Über das ausgelassene Fuhrwesen wurde viel geklagt, da die Fuhrleute großen Schaden in den Feldern, Wein- und Obstgärten anrichteten und sogar gewalttätig vorgingen, wenn sie in flagranti betreten wurden. Der Friede

von Hubertusburg am 15. Feber 1763 beendigte endlich die sieben langen Kummer- und Elendsjahre.

Im bayrischen Erbfolgekriege (auch „Zweischkenrummel“ oder „Kartoffelkrieg“ genannt, 1778—1779), der rein verteidigungsgemäß geführt wurde und nur in geringfügigen Scharmücheln ausklang, drangen die Preußen im ersten Drittel des Monats August 1778 über Peterswald ein, indes sich die österreichischen Truppen weit ins Land hinein zurückgezogen hatten. Diesmal war es ein Feldzug zur Erlangung hoher Kriegskontributionen, wobei die Preußen vor allem Krieg gegen die Scheuern, Schüttboden und Weinkeller führten. Unsere Bauern hatten fleißig zu den Furagen beizutragen, die in Fleisch und Brot für die Truppen, in Hart- und Raufutter für die Pferde beige stellt werden mußten. Die Preußen traten am 21. September 1778 — belästigt von den wiedererschienenen Kroaten — den Rückzug über Peterswald und Schönwald an. Am 13. Feber 1779 kam der Friede zustande.

Ein Hinweis auf die drückende Lage der vorausgegangenen Kriegszeit findet sich im Kaufbriebe des Kamitzer Gmelins Nr. 10 vom 4. Oktober 1778, laut dessen die Übergeberin Kojina Sichel, weil sie als Witwe in den teuren und schweren Kriegzeiten ihre Kinder nur mühsam und kümmerlich auferziehen konnte, eine größere Anzahl von Obstbäumen im Ausgedinge zugesprochen erhielt.

#### c) In den Napoleonischen Kriegen.

Waren diese langwierigen Kriege bisher außerhalb Böhmens ausge tragen worden, so gerieten unsere vier Teildörfer durch die Verlegung des Kriegsschauplatzes über das Erzgebirge nach Böhmen herein am zweiten Schlachttag bei Kulm (30. August 1813) und im darauffolgenden Gefechte bei Arbesau (17. und 18. Sept. 1813) mitten in das Gewühl der Schlacht.

Der Schlachtenplan des 30. August sah die Einklammerung der Franzosen durch den rechten Flügel der Verbündeten unter dem Befehle des FML. Grafen Colloredo und ihre Zurückdrängung auf das Defilee von Tellnitz vor, wo sie in die Zange des von Nollendorf vordringenden preußischen Generals Kleist geraten mußten. Dieser Plan führte dank der ungeheuren Anstrengungen und der vorbildlichen Tapferkeit der hier vordringenden Österreicher und Russen zum endgiltigen Siege. Colloredo ging am Morgen dieses Tages über Herbitz auf den Strisowitzer Berg vor, verdrängte die auf der Westseite aufgestellten Franzosen und rückte gegen Deutsch-Neudorf und Aushine vor. Eine durch die schnelle Vorrückung entstandene Lücke zwischen seiner Division und den anderen Truppenteilen wurde noch rechtzeitig durch Truppen des österr. Generals Bianchi ausgefüllt. Die Franzosen wichen gegen Kulm und Arbesau zurück, indes Colloredo gegen Aushine marschierte und eine Abteilung in der Richtung gegen Tillsch entsandte. Als in der Mittagsstunde die Preußen bei Tellnitz eintrafen, gingen die Verbündeten mit Ungeßüm zum allgemeinen Angriff über. Dem General Colloredo, der mit den Brigaden Kolbe und Chiese nunmehr von Aushine und Tillsch gegen Arbesau vorging, gelang es hier, die Verbindung mit den von Tellnitz vordringenden Reitern der Kleist'schen Brigade Pieke herzustellen. Die Franzosen wurden nach

tapferer Gegenwehr aus Kulm und Nieder-Arbesau hinausgeworfen und gegen das Erzgebirge gedrängt. Es gelang nur wenigen, über die Höhen des Gebirges zu flüchten. Ihr Befehlshaber General Vandamme wurde gefangen genommen und nach Prag abgeführt. Um 2 Uhr nachmittags war die gewaltige Schlacht beendet.

Ein von Kaiser Napoleon reichlich zwei Wochen später (17. und 18. September 1813) unternommener Versuch, die bei Kulm erlittene Niederlage durch eine neue Waffenentscheidung an gleicher Stelle zu seinem Gunsten abzuändern, führte zu dem zweitägigen Gefecht bei Arbesau. Die Frontstellung der Verbündeten erstreckte sich diesmal vom Erzgebirge bei Schande über Kulm, Karbitz, Böhm.-Neudorfel und den Strifowitzer Berg bis auf die Höhe von Klein-Kaudern und Gatschken. Einzelne Abteilungen leichter Truppen hatte der österr. General Colloredo bis Aufschine, Tillsch und Johnsdorf vorgeschoben. In den Kämpfen, die erst um die Mittagsstunde bei Telnitz einsetzten, gelang es den Franzosen, die Dörfer Ober-Arbesau, Nieder-Arbesau und Tillsch einzunehmen, nachdem sich die Truppen und Geschütze des preußischen Generals Zieten nächst dem Orte Schande, seine Reiterei zwischen Kulm und Deutsch-Neudorfel hatte zurückziehen müssen. Am blutigsten und erbittertsten entwickelte sich der Kampf am Gebirgsrande westlich Schande. Mittlerweile gelang es dem FML. Grafen Colloredo, der mit einem Teile seines Korps von Aufschine gegen Arbesau vorgerückt war, durch das Feuer seiner Batterien die bedrängten Preußen und Russen bei Schande zu entlasten. Die Infanterie Colloredos erstürmte Arbesau und drang von hier und Aufschine gegen Tillsch und links vom Tannichberge gegen Telnitz vor, während General Merveldt mit dem zweiten österr. Korps aus Deutsch-Neudorfel und Schöbrütz bis gegen Zuckmantel und Kninitz vorrückte. Die Franzosen flüchteten sich in die Wälder zwischen Telnitz und Kninitz, welsch letzterer Ort — wohl verursacht durch den Funkenflug der Wachtfeuer — in der Nacht vom 17. auf den 18. September in Flammen aufging.

Der Morgen des 18. September sah heftige Kämpfe bei Vorder-Telnitz. Auf Befehl des Oberfeldherrn Fürsten Schwarzenberg, gegen Kninitz vorzurücken, marschierte die Division des Generals Fürsten Alois Lichtenstein rechts des Tannichberges, die Division des Barons Lederer über Bohna und die Reiterbrigade Sorbenburg über Zuckmantel auf Kninitz los. Doch mußte dieser Ort, da Napoleon selbst Verstärkungen heranzuführte, wieder aufgegeben werden. Indes gaben die Franzosen am Morgen des 19. September 1813 ihre Stellungen zwischen Kninitz und Telnitz auf und zogen sich nach Sachsen zurück. Der Angriff war, ohne den Franzosen irgend einen Vorteil zu bringen, siegreich abgeschlagen worden.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die allgemeinen Angaben über die Kriegseignisse sind den Veröffentlichungen G. Fahnels „Der dreißigjährige Krieg in Aussig und Umgebung“ (Prag, 1903) und „Kriegschronik der Bezirkshauptmannschaft Aussig in Mariatheresianischer Zeit“ (Aussig 1897), sodann dem ausgezeichneten Volksbuche des Oberlehrers Gustav Simon in Karbitz „Die Schlacht bei Kulm. — Das Gefecht bei Arbesau“ (Leipzig-Schönau 1911) entnommen. Einzelnachweise über die Kriegsfolgen in den behandelten Ortschaften verdanken wir den verstreuten Angaben der Grundbücher.

Über die Zerstörungen, die der Schlachttag von Kulm und die nachfolgenden Gefechte bei Arbesau in unseren Teildörfern verursachten, haben sich Einzelnachweise nicht erhalten. Moißl<sup>2)</sup> berichtet, daß Tillsch i. J. 1813 viel gelitten habe und fast gänzlich verwüstet worden, Kaudern aber zur Gänze abgebrannt sei. Da der größte Teil der böhmischen Armee bis Anfang Oktober in der Gegend verblieb, hatten die Bewohner unter den Ansprüchen der Soldateska noch viel zu leiden. Gustav Simon erzählt hierüber: In allen noch bewohnbaren Gebäuden wimmelte es von Einquartierungen. Zur Erbauung von Lagerhütten wurden die Dächer vieler Häuser abgetragen, Türstöcke, Fensterrahmen und Fußböden herausgerissen und Stubendecken zertrümmert. Gartenzäune wurden zerschlagen und zur Unterhaltung der Lagerfeuer verwendet. Lebensmittel für Menschen und Tiere nahmen die Soldaten, wo sie solche noch vorfanden. Sie trieben sogar das Vieh heimlich aus den Ställen und schlachteten es. Wer Widerstand leistete, wurde mißhandelt. Um Lagerstreu zu machen, holten die Soldaten Stroh und Heu, selbst Getreidegarben aus den Scheunen. Sie hieben Äste von den Bäumen ab und fällten selbst die Bäume, um sich der Früchte zu bemächtigen. Am unbarmherzigsten von allen wirtschafsteten die Russen.

\*

## Die „welsche Mühle“ bei Sa

Von Dr. Emil Richter, Schreda

Der Name der Wassermühle bei Saubernitz, die bei Sommer<sup>1)</sup> und Watterich<sup>2)</sup> als Welschmühle genannt wird, gab mir schon in jungen Jahren zu denken. Wenn welsche Hühner, Kirschen und Nüsse (Walnüsse) auf ein südliches Ursprungsland — etwa Italien oder Spanien — hiniwiesen, mußte auch die „welsche Mühle“ vor einst durch einen Müller südländischer Herkunft zu diesem Namen gekommen sein. Auf dahingehende Fragen aber gab es nur Achselzucken oder Kopfschütteln. Der alte Saubernitzer Wundarzt Palm ließ sich verlauten, es sei auf alle Fälle ein „Wundermann“ gewesen, der diese Mühle erbaut habe. Das leuchtete mir ein, weil seit Vaters- und Großvaters Zeiten, ja vielleicht noch länger her eine Müllerfamilie Wunder auf dieser Mühle saß, war aber keine befriedigende Lösung, die meinen Wissensdurst gestillt hätte. Und doch sollte sich nachher erweisen, daß ein deutscher Müller namens Wunder die Bezeichnung „Welsche Mühle“ auf diese Mahlmühle übertragen hatte.

Als ich mich später ernsthaft mit Forschungen über die Heimatgeschichte beschäftigte, erjah ich aus einem alten Protokolle vom Jahre 1759, das die Wasserrechte nach Errichtung der herrschaftlichen Plosch-

<sup>2)</sup> Konrad Moißl: „Der politische Bezirk Aussig“ (Aussig, 1887), S. 211, 344, 378.

<sup>1)</sup> Joh. Gottfr. Sommer: Das Königreich Böhmen, I, 345.

<sup>2)</sup> v. Watterich: Handwörterbuch der Landeskunde des Königreiches Böhmen, Prag und Leitmeritz, 1846, S. 1133.

komiger „Fiedelmühle“ regelte,<sup>3)</sup> daß die Walschenmühle oder „welsche Mühl“ nur um wenige Monate vor der „Fiedelmühle“ über Betreiben des Leitmeritzer Dominikanerordens erbaut worden, aber schon zur Zeit ihrer Errichtung (1758) mit dem Namen „Buschmühle“ bedacht worden war, weil sie am Saume des dem Kloster St. Michael in Leitmeritz gehörigen „Schälbusches“ lag. Um wenig später wurde mit des weiteren klar, daß diese „Buschmühle“ ihren heutigen Namen „welsche Mühl“ zu Unrecht führte, denn eine Eintragung in einem Ausgabenbuche des benachbarten Dorfes Kninitz (bei Saubernitz) stellte den Bestand einer wirklichen „welschen Mühle“ zum Jahre 1702 fest, zu einer Zeit also, als die „Buschmühle“ oder spätere „welsche Mühle“ noch gar nicht bestanden hatte. Diese ältere „welsche Mühle“ mußte sonach in der Nähe von Kninitz, also weiter bachaufwärts bestanden und auf irgend eine Weise ihren Namen an die neugegründete „Buschmühle“ abgegeben haben. Mangels der mir damals nur schwer zugänglichen Quellen mußte ich mich mit dieser Feststellung zufrieden geben und die Lösung der Frage einer späteren Zeit überlassen.

Nach langen Jahren traf es sich, daß ich die Urbarien des Dominikanergutes Groß-Lugezd zur Einsicht erhielt. Beim ersten Durchblättern des mächtigen Folianten II, der die Kaufbriefe der untertänigen Rustikalgüter im Dorfe Taucherschin enthielt, stieß ich wie zufällig wieder auf den Namen der „wälschen Mühle“. Eine Eintragung vom 12. Dezember 1738 besagte, daß der Besitzer des Schenkungsgutes in Taucherschin, Andreas Pillathe, die „so Benante Wälsche Mühl“, die diesem Hofe entfremdet worden war, um 250 Gulden rhein. zur Schenke (Nr 14) zurückgekauft hatte. Sonach konnte die „welsche Mühl“ keine andere sein, als die als Zubehör zum Taucherschiner Schenkungsgute lange nachher wieder umgetaufte „Schenkermühle“. Der frühere Besitzer Georg Wunder blieb als Pächter auf der „welschen Mühl“, hieß als solcher der „welsche Müller“ und übertrug diesen Namen auch auf seine Nachkommen. Im Jahre 1758 veranlaßte der Dominikanerkonvent in Leitmeritz, dem eine eifervolle Tätigkeit in der Errichtung von Mühlen am Kreuz- und Hummelbache nicht abgesprochen werden kann, einen Sohn des Welschmüllers Georg Wunder namens Wenzel, dem Orden ein Stück wüsten und öden Grundes „am Schell Busch“ abzukaufen und eine neue Mühle an dieser Stelle zu errichten. Wenzel Wunder bezog diese neue Mühle, mit der das Aufsichtsrecht über den angrenzenden Dominikanerwald Schälbusch verbunden war, noch im gleichen Jahre (1758). Aber die Bevölkerung konnte sich an den Namen „Buschmühle“ nicht gewöhnen. Weil Wenzel Wunder aus der „welschen Mühle“ kam, blieb er der „Welschmüller“ und die Buschmühle wurde eben zur „welschen Mühl“. Diesen Namen behielt sie mit der etwas abgeänderten Bezeichnung „Walschmühle“ bis auf den heutigen Tag.

Wie aber war die Schenkermühle, die richtige alte „welsche Mühle“, zu diesem Namen gekommen? Da erscheint es notwendig, ihrer Vergangenheit nachzugehen. Als der Taucherschiner Schenker Hans Schubert

<sup>3)</sup> Vergl. hiezu den Aufsatz: „Mühlstreit in Saubernitz“ in diesen „Beiträgen“ III, 25—30.

am 8. April 1675 das Schenkungsgut, das weitaus größte des Ortes, um 268 Gulden rhein. an seinen Besiznachfolger Georg Burian verkaufte, wird unter den darauf ruhenden Lasten auch ein Mühlzins von 4½ Gulden genannt. Sonach gehörte schon in diesem Jahre eine Mühle — eben die „welsche Mühle“ — zum Hofe. Nach Uebergang des Schenkungsgutes an den gleichnamigen Sohn Georg Burians (27. Oktober 1703) einigten sich die Väter des Dominikanerordens, der Provinzial P. Jordan Dominik Spigel und der Leitmeritzer Prior P. Vinzenz Adalbert Dörfler am 16. Juni 1712 mit dem unermehrigen Besitzer dahin, daß es bei dem niedrigen Mühlzins von 4½ Gulden nicht bleiben könne, da die Mühle — seinerzeit auf Kosten des Leitmeritzer Konventes erbaut — damals um einen jährlichen Mühlzins von 9 Gulden dem Schenker zu Lehen gegeben worden sei, welcher Zins aber unbegreiflicherweise — ob ignorantiam invincibilem — nur mit 4½ Gulden im Kaufbriefe vorgeschrieben und also auch in dieser Höhe entrichtet worden sei. Wenn der Schenker aber die Mühle ins Eigentum übernehmen wolle, würde ihm nur ein jährlicher Erbzinns von 2 Schock Groschen und ein Mühlzins von jährlich 6 Gulden vorgeschrieben werden. Georg Burian ging darauf ein und so wurde die „welsche Mühle“ emphiteutisches Eigentum der Taucherschiner Schenke. Sein Nachfolger Michael Heller, der das Schenkungsgut noch im ersten Halbjahr 1719 übernahm, verkaufte die Mühle schon nach einem Jahre (5. Sept. 1720) an den Müller Georg Wunder. Der Verkäufer mußte sich verpflichten, auch weiterhin den Zugang zur Mühle — ob nun zu Fuß oder mit Wagen — zu gestatten und zu beiden Seiten des Mühlgrabens einen Weg zum Begehen und Beräumen freizugeben. Das beweist, daß die Mühle seit ihrem Bestande auf dem Grunde des Schenkungsgutes lag. Als nach dem weiteren Besitzer des Schenkungsgutes Wenzel Petters aus Kninitz (1729—1732) Andreas Pillat, der die Witwe des Petters geerbt hatte, die Schenke übernahm, konnte er den Verlust der dazu gehörigen welschen Mühle nicht ertragen und kaufte sie — wie schon oben erzählt — von Georg Wunder zurück. Sie blieb fortan ein dauernder Bestandteil des Taucherschiner Schenkungsgutes.

Auch in diesen Käufen und Besitzänderungen ist nur der Name der „welschen Mühle“, keineswegs aber die Ursache der auffälligen Benennung festgelegt. Hatten die Dominikaner diese Mühle ganz neu begründet, oder nur wieder aufgebaut, nachdem sie in den Schrecknissen des 30-jährigen Krieges zugrunde gegangen war? Die Redewendung im Einigungsvertrage v. J. 1712, hoc molendinum sumptibus esse aedificatum conventus, ließ die Entscheidung über beide Möglichkeiten offen. Aber bei Durchsicht des seit dem Jahre 1630 geführten, leider nur bis z. J. 1652 reichenden Urbars I ließ sich feststellen, daß bei Besitzergreifung des Taucherschiner Teilbesitzes durch die Dominikaner (1630) nur die Schälsmühle, die Hut-, Buckel- und Klingensmühle, keineswegs aber die welsche Mühle schon bestanden. Diese letztere war also tatsächlich eine Neuschöpfung des Dominikanerordens, kann aber, da sie in der Steuerrolle v. J. 1654 noch nicht erscheint, erst nach dieser Zeit auf dem Grunde des Schenkungsgutes erbaut worden sein. Besitzer des genannten Gutes

aber war zu dieser Zeit Francisco Caldirar, seinem Namen nach ein Welscher und es ist wahrscheinlich, daß er die neuerbaute Mühle zuerst in Erbpacht hatte und diese deshalb die „welsche Mühle“ genannt wurde.

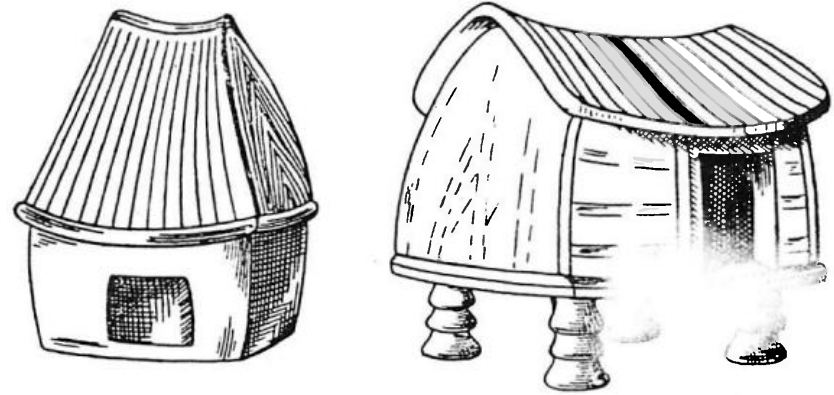
Ueber den Mann selbst können wir nur wenig berichten. Es scheint, daß er mit den ligistischen Truppen, die König Philipp IV. von Spanien dem Kaiser Ferdinand II. zur Bekämpfung der protestantischen Unruhestifter zu Hilfe schickte, nach Deutschland kam, im Heere Tillys diente und dem Regimente des kaiserl. Obersten Johann Wangler angehörte. Die Mannschaften dieses Regimentes durften nach der Kapitulation Wanglers bei Leipzig auf den Schwur hin, nicht mehr gegen die Schweden und Sachsen zu kämpfen, frei abziehen. Wir wissen, daß sie sich nach Böhmen aufmachten und schon in den ersten Oktobertagen 1631 in Teplitz und seiner Umgebung aufstauten. Jedenfalls wurde Caldirar, wie wir aus der gegen ihn geübten wohlwollenden Behandlung schließen, von den Dominikanern in Leitmeritz mit offenen Armen aufgenommen. Dem Kaufbriefe nach, mit welchem er am 26. Mai 1651 das Taucherschner Schenkgut erblich an sich brachte, entnehmen wir, daß er es bereits vorher innegehabt, „in Wehrendten Kriegs Zeiten Viel darauf ausgestanden“, daß sein Gut „Zweymal gebrant Vndt alle Zeit durch die Soldatten Wieder abgebrant und er in großen Schaden Vndt Vorderb derweilen gerathen“. Es wurde ihm um den billigen Preis von 200 Schock überlassen, weil es seit 13 Jahren (also wohl bei dem Vormarsche des schwedischen Feldherrn Baner in der Richtung Leitmeritz gegen Mai 1639) ein „Wuestes Gutt“ gewesen, nun aber gleichwohl wieder aufgebaut und in Aufnahme gebracht werden sollte, damit die Obrigkeit ihr Gefäll daraus ziehen könne. Zugleich wurde ihm das Richteramt im Dorfe Taucherschin zusammen mit dem obrigkeitlichen Bierhanke übertreten und er, weil er mit diesen Geschäften viel Mühe haben würde, vom Scharwerk (der Robot) befreit bis auf sechs Hilftage im Schnitt. Würde ihm aber Schank- und Richterdienst einmal abgenommen werden, solle er gleichwohl die „Roßhervergke“ (den Stalleinkehrdienst) gegen eine jährliche Abgabe von 10 Schock bei Leistung von nur zwei Schnittertagen behalten. Auch wurde ihm zugesagt, daß „Wan er sich Vf diesen Grundt Vndt Boden nicht erhalten Vndt seine Vorbeßerung Weiters suchen wolle“, er aus der Untertänigkeit wieder entlassen und „Vnaufgehalten Paßiret werden solle“. Für den Fall, daß er bliebe, sollten zwei seiner Kinder persönlich frei sein und er Macht haben, über ihre Verwendung und Zukunft zu bestimmen. „Darauf hat sich Francisco dieser Geistlichen Obrigkeit, Jegiger Vndt Khunstiger, Vor einen Vnterthan mit handt Vndt Mundt Alle Trew Vndt gehorsamb Zue Leisten Vbergeben“.

Es ist schade, daß wir infolge Abbrechens des Urbars mit dem Jahre 1652 die Dauer von Caldirars Aufenthalt in Taucherschin nicht weiter feststellen können. In der Steuerrolle des Jahres 1654 erscheint er noch als Inhaber des Schenkgrundes. Jedenfalls aber ist in ihm der Welschmann, dem die Schenkühle den Namen „welsche Mühle“ verdankt, gefunden.

## Unser Mittelgebirgshaus.

Von Ing. Ernst Simbriger, Aussig.

Durchwandern wir unser schönes Mittelgebirge, so finden wir in den Dörfern unter den altherwürdigen Bauten immer wieder dieselbe Bauweise. Mehr oder weniger durch spätere Zu- und Umbauten vermischt, zeigen sie doch alle den gleichen Ursprung. Es sind unsere schönen Mittelgebirgshäuser. Es wird wenige Hausformen geben, die eine derartige Mannigfaltigkeit in den Bauelementen zeigen. Die gleiche Bauernhausform finden wir auch auf fränkischem und thüringischem Boden,



Häuser.

Nachbildung von Häusern, die dem Toten ins Grab mitgegeben wurden.

natürlich von kleinen örtlichen Verschiedenheiten abgesehen. Es ist also ein recht großes Gebiet, das eine gemeinsame Endform der Bauentwicklung zeigt. Die Entwicklung zur heutigen Form muß also ziemlich weit zurückliegen! (Man muß nur daran denken, wie zähe gerade auf dem Lande die Überlieferung am Alten festhält, um die Schwerfälligkeit der Entwicklung einer Bauform verstehen zu können!)

Diese Behauptung steht im Gegensatz zu der Meinung anderer, die von vornherein in unserem Mittelgebirgshaus eine späte Entwicklungsform sehen wollen und die grundsätzlich jede Anknüpfung an urgeschichtliche Hausformen ablehnen.<sup>1)</sup> Die Gründe zu diesem Vorgehen sind aber nicht stichhältig, da wir heute annehmen müssen, daß auf heute reichsdeutschen Gebieten die Besiedlungsfolge niemals ganz unterbrochen worden ist, so daß wir mit einer gewissen „Kontinuität“ der

<sup>1)</sup> Bruno Schier: Der volkstümliche Wohnbau: „Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg“, 1932, Heft II.3. Siehe auch: Dr. Umlauf: Hausbauformen im Aussiger Bezirke: „Heimatkunde des Bezirkes Aussig“, 2. Teil, 1929.

Befiedlung rechnen können. Warum sollten sich also nicht auch Bauformen aus diesen frühesten Zeiten bewahrt haben?

Die Beeinflussung der Bauform durch die Slaven (der Blockbau soll von ihnen entlehnt sein) wird wohl, einige Zierformen abgesehen, nicht so groß gewesen sein, wie man annimmt. Niemand kann mit Sicherheit sagen, ob die Slaven ursprünglich den Blockbau überhaupt gekannt oder ob sie ihn erst übernommen haben. Holzreichtum ist noch nicht gleichbedeutend mit Kenntnis des Blockbaues! Auch auf westfränkischem Boden ist der „Stubenstock“ in der gleichen Weise ausgeführt wie z. B. bei uns und dort ist eine Übernahme von slawischen Nachbarn schon schwerer anzunehmen. Doch diese Frage wollen wir später noch streifen.

Um nun überhaupt Behauptungen und Vermutungen über Beziehungen zu vorzeitlichen Bauten aufstellen zu können, wollen wir uns an Hand einiger kennzeichnender Beispiele mit den Bauformen der Bronze- und Eisenzeit unserer Gegenden bekannt machen.

Kenntnis über urzeitliche Hausformen vermitteln uns in erster Linie Grabungsbefunde, die uns vorwiegend über Grundrisse und allfällig auch über Wandbauarten Aufschluß geben können. Unentbehrlich zur Wiederherstellung des Oberbaues sind die sogenannten „Hausurnen“, Nachbildungen von Häusern, die dem Toten ins Grab mitgegeben worden sind. Auf Grund dieser Hausmodelle können viele der Grabungsbefunde erst richtig gedeutet werden. Auch in den Schriften der Römer finden wir einiges, das auf die Häuser der „Barbaren“ Schlüsse zu ziehen erlaubt.

Jedenfalls können wir heute bereits eine Reihe von Hausformen der Vorzeit klar herausarbeiten:

1. Das **Pfostenhaus** (die Pfosten in den Boden eingelassen) mit lehmverschmierter Flechtwerkwand.

2. Das **nordische Langhaus** mit freitragendem Satteldach ohne Wand. (Wurde auch in Süddeutschland in Form von Grabhäusern festgestellt. Aus dieser Urform ist das niederdeutsche Haus hervorgegangen.)

3. Das **Fachwerkhaus mit Satteldach**. (Hausurne von Oblowitz, Pommern, Abb. 1, das Modell steht auf Füßen.)<sup>2)</sup> Anordnung des Fachwerkes, Abb. 2.

4. Das **Fachwerkhaus mit hohem Walmdach**. (Westdeutsch.) Hausurne von Nischersleben, K.-B. Magdeburg, Abb. 3. — Prächtiger Grundrißfund in Schönfeld bei Außig.<sup>3)</sup>

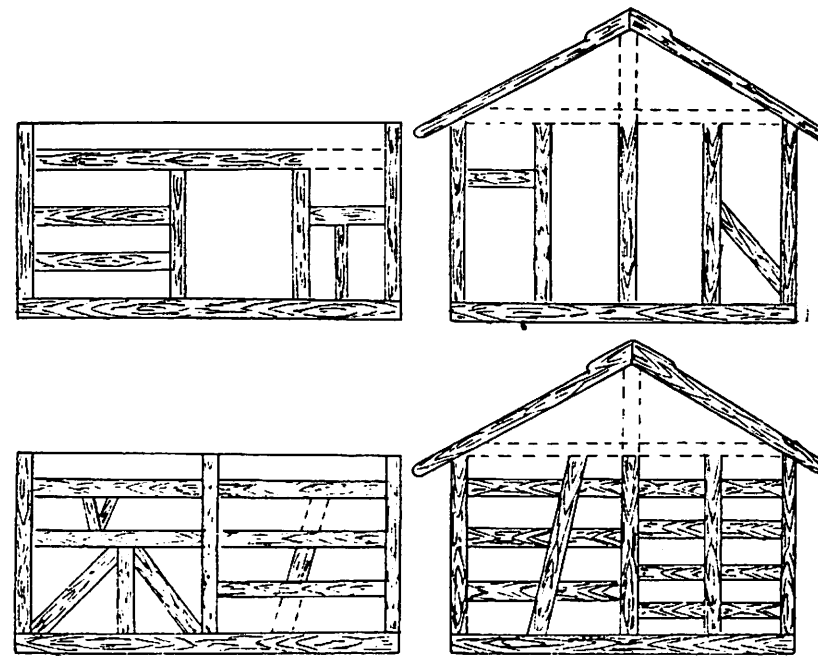
5. Das **Pfostenhaus** mit innen liegender Wand aus liegenden Stämmen, die an die Säulen (diese sind in die Erde eingelassen) gebunden und daher nicht in den tragenden Verband aufgenommen sind. (Falscher Blockbau.) (Schöne Grundrißfunde, denen man alle notwendigen Einzelheiten entnehmen konnte, im bronzezeitlichen Dorfe bei Buch

<sup>2)</sup> Friedrich Behn: Pfahlhausurnen: „Prähistorische Zeitschrift“ X, Seite 65.

<sup>3)</sup> E. Simbriger, Sudeta IX, 1933, S. 88.

(Berlin)<sup>4)</sup> — Kömerschanze bei Potsdam und a. D. Jede Wandsäule hinterließ im gelben Lehm eine dunkle Verfärbung, die heute beim Abheben des Humus den Standort der Säule anzeigt. In Buch fanden sich auch noch Reste von Wandhölzern in natürlicher Lage.

Aus dieser kurzen Uebersicht ergibt sich, daß eigentlich die Elemente unseres Bauernhauses bereits in der Urzeit vorhanden waren. Was die Dachform anbetrifft, müssen wir sagen, daß wir außer bei Häusern mit Walmdach (Siehe Pos. 4) nur selten Dachstützsäulen (Pfetten) im Innern des Hauses verwendet finden. Die Annahme eines durch zahlreiche Pfetten gestützten Flachdaches ist für die Urform unseres Bauern-



Anordnung des Fachwerkes.

hauses nicht anzunehmen.<sup>5)</sup> Die vorzeitlichen Bauten verraten zum Teil eine recht fortgeschrittene, in sich selber abgebundene Dachkonstruktion, sodaß wir eine letztere auch für unser Bauernhaus von Urbeginn annehmen dürfen.

Auffallend an unserem Bauernhaus ist die Verschiedenheit der Bauweisen in Erd- und Obergeschos. (Der Stall in Stein ist natürlich eine junge Erscheinung.) Um den „Stubenstock“ aus liegenden Stämmen

<sup>4)</sup> Riefebusch: Die Ausgrabung eines bronzezeitlichen Dorfes bei Buch, „Prähistorische Zeitschrift“, 1910, S. 371.

<sup>5)</sup> Wie Anm. 1.

stehen Stützsäulen und tragen das Fachwerk des Obergeschosses (Umgebände). Da wir das statisch abgebundene Fachwerk (auf dem Schwellrahmen aufgezapft) schon in der Vorzeit finden, ist seine Verwendung im Hausbau nichts Auffallendes. Viel unklarer ist die Frage des Stubenstockes und des Umgebändes. Ein Blockbau hätte an und für sich ruhig auch die tragende Aufgabe übernehmen können, sobald er in richtiger Blocktechnik gefügt gewesen wäre. Man hätte also nicht das Obergeschloß auf besondere Füße stellen müssen. Von gewisser Seite<sup>6)</sup> will man sogar diese Stützsäulen in die Fachwerksentwicklung einbeziehen, indem man sich die Ständer des Fachwerkes nach unten verlängert denkt, und auch die Schrägstreben des Umgebändes noch oben verlängert angenommen werden. Diese Dinge sind aber vom technischen Standpunkt undenkbar, da die Rahmenordnung des Fachwerkes in einer Ebene ein Durchstoßen des Schwellbalkens durch einen Ständer nicht erlaubt. Die Entwicklung des Fachwerkes klarzulegen, müßte man übrigens in viel frühere Zeiten zurückgehen. Diese ganze Frage ist aber in dem Augenblick überholt, wo man für das Umgebände eine andere Erklärung findet.

Im Volksmund wird das „Umgebände“, also die Säulen vor der Erdgeschloßwand, als „Umschrott“, bezw. als die „Stuhlbundsäulen“ bezeichnet. Diese sollen also zum Binden des „Stuhles“, des Stubenstockes dienen. Sie sind also nicht durch die Anwesenheit des Obergeschosses bedingt. Ebensovienig sind sie Tierform, wie gelegentlich gemeint wurde und von den Slawen der Lausitz übernommen!<sup>7)</sup>

Und nun greifen wir einmal zu unseren vorgeschichtlichen Bauformen zurück: Unter Punkt 5 erwähnte ich die ostdeutschen Pfostenhäuser mit falscher Blockwand. Ist das nicht das genaue Bild des Unterschoßes unseres Bauernhauses? Wohl sind die Ständer (Säulen) nicht mehr in der Erde festgerammt, sondern auf einen Steinsockel gestellt und deshalb oben (bei den fränkischen Häusern auch unten) schräg abgestellt, aber im großen und ganzen erkennen wir die Bauweise der Urzeit wieder. Die „Säulen binden“ den „Stuhl“ (Stock), der selber nur Fällung ist, und tragen die Dachkonstruktion, ev. das Obergeschloß.

Die Erklärung des Umgebändes auf diese Weise ist sicherlich glaubwürdiger als jede andere und gibt der heutigen ansprechenden Tierform ihre ursprüngliche Bedeutung zurück. Hier scheint uralte Aelterlieferung vorzuliegen und kein von den Slawen übernommenes Kulturgut. Möge diese Feststellung anerkennen, unserem schönen Mittelgebirgshaus erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und diese Fragen durch Beibringung reichlichen Materiales mit vollkommener Sicherheit lösen zu helfen.

\*

<sup>6)</sup> Siehe Anm. 1 (Seite 245).

<sup>7)</sup> Siehe Anm. 1.

## Die Marienkapelle in Mörkau.

Von Dr. F. M. Lauff in Aulzig.<sup>\*)</sup>

„Droben stehet die Kapelle,  
schauet still ins Tal hinab.“

So denkt sich wohl mancher, der auf seiner Fahrt mit der Eisenbahn, mit dem Schiff oder dem Auto vom Elbetale bei Mosern und Baltirsche aus zu der einsam oben in den Bergen stehenden Kapelle hinaufblickt. Es gilt, eine ansehnliche Steigung zu überwinden, wenn man von Nestomitz auf der Straße oder von Mosern aus auf einem Fußwege zu der Kapelle hinaufsteigt. Der prächtige Rundblick entschädigt allerdings den Wanderer für die Mühen des steilen Weges, den in der schönen Jahreszeit so viele gern wählen, um der Kapelle mit dem freundlichen Dörfchen Mörkau oder der darüber liegenden Burgruine Blankenstein einen Besuch zu machen. Namentlich zum „Mörkauer Feste“, das am ersten Montag nach Maria Heimsuchung (2. Juli) gefeiert wird, finden sich viele Leute aus einem weiten Umkreise bei der Kapelle ein und den regelmäßigen Besucher des Festes freut es, immer wieder dieselben Leute anzutreffen.

Im nachfolgenden soll dargelegt werden, was über den Ursprung und die Geschichte der Kapelle bekannt geworden ist. Als ihr Gründer ist ein gewisser Erasmus Rösler anzusprechen, der um das Jahr 1800 bei seinen Eltern Erasmus und Anna Rösler in Mörkau lebte. Der Vater Erasmus Rösler hatte am 15. Dezember 1784 das Häufel Nr. 16 in Mörkau auf zehn Jahre gepachtet, trat es aber schon am 26. April 1789 an einen Franz Wolf aus München ab. Seine Gattin Anna R. war bereits am 15. Jänner 1787 gestorben, er selbst verschied erst im Jahre 1811, 89 Jahre alt. Sein Sohn Erasmus war zur Zeit der französischen Revolutionskriege Soldat, kam 1790 in französische Gefangenschaft und kehrte als Kriegsbeschädigter in seine Heimat zurück. Wie lange er da blieb und wohin er später gezogen ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Die mündliche Aelterlieferung, die allerdings erst spät aufgezeichnet wurde, berichtet folgendes:

„Einst träumte dem genannten Erasmus Rösler, er solle das Muttergottesbild, das er im Hause Nr. 20 in Mosern finden werde, der öffentlichen Verehrung zuführen. Er ging deshalb am nächsten Morgen ungefümt nach Mosern und begab sich in das bezeichnete Haus. Man wußte zunächst gar nichts von dem Vorhandensein einer Statue, aber auf Drängen des Rösler durchsuchte man das ganze Haus und fand endlich in einem Winkel des Dachbodens eine alte hölzerne Muttergottesstatue, die einst in der alten Moserner Kirche gestanden haben soll.“ Nach einer anderen Aelterlieferung soll Rösler die Marienstatue auf dem Kirchboden aufgefunden haben.

<sup>\*)</sup> Der Verfasser benützte hierzu in erster Linie einen längeren Aufsatz von Wenzel Werner in Mörkau, ferner Auszüge aus dem Gedenkbuch der Pfarrei Mosern und der Gemeinde Mörkau. Vergleiche auch Moßl, Aulziger Bezirkskunde 1887, S. 278.

Erasmus Rösler mauerte sich hernach auf dem Berge Schwenze aus Schiefersteinen eine Höhle (auf der Grundparzelle Nr. 278), in der er die Statue aufstellte. Er soll hier auch öfter geschlafen haben. Da aber der Ort zu unheimlich gewesen sei, habe er im Einvernehmen mit der Witwe Pagelt, der Besitzerin der Wirtschaft Nr. 14 in Mörkau\*) an dem jetzigen Standorte der Kapelle in den Sandsteinfelsen eine Nische eingehauen, die er zu einer Grotte erweiterte, welche mit einer Tür abgeschlossen werden konnte. In diese sei ein kleiner Altar hineingestellt worden. Da fanden sich bald auch viele Wallfahrer ein, die öfter Geldspenden hinterließen, welche im Laufe der Zeit ein hübsches Säumchen ausmachten. Schon im Jahre 1842 befand sich beim herrschaftlichen Amte in Prießnitz (Schönpriesen) ein Fond von 1095 fl. Wiener Währung in Verwahrung. Dieses Geld war seit dem Jahre 1811 von Wohlthätern und Wallfahrern gespendet worden. Dazu kam (1842) noch ein Betrag von 52 Gulden Konventionsmünze „angeehrtes Opfergeld“, das Josef Günther „gegen gangbare Münze“ umgesetzt und von 1835 an nutzbringend angelegt hatte.

Im genannten Jahre 1842 erhielten der Richter Josef Günther und der Eigentümer des Gnadenbildes Josef Pagelt eine Vorladung zum Amte in Prießnitz, wo ihnen nahegelegt wurde, das Gnadenbild in die Dorfkapelle zu übertragen. 1843 erhielten sie sogar vom Kreisamte in Leitmeritz den Auftrag, das Bildnis durch die Geistlichkeit, und zwar durch den Herrn Vikar in Teitschen und den Pfarrer Anton Weinberger in Mosen dahin übertragen zu lassen. Daraufhin reichte die Gemeinde beim genannten Vikar und beim Kreisamte ein Bittgesuch ein, das Marienbild an seinem alten Orte zu belassen, da die Dorfkapelle zu klein sei und auch ungünstig gelegen wäre. Die Frau des Bauers Josef Pagelt Nr. 14 hätte das Bild in guter Obhut. Alles, was wertvoll sei (die Kerzen, die geschenkte Kleidung, der Schmuck des Bildes, das Opfergeld) werde gut aufbewahrt. Der Ort, wo die Kapelle stehe, werde der Andacht des christkatholischen Volkes förderlicher sein. Die Übertragung des Bildes ins Dorf würde nur Trauer erwecken.

Auch trotz eines Bescheides der „hohen Landesstelle“ im Jahre 1844, nach welchem das Bildnis ins Dorf übertragen werden sollte, blieb es doch an seinem alten Orte.

Bis zum Jahre 1858 bestand die Sandsteingrotte, welche Erasmus Rösler geschaffen hatte. Sie war zwölf Ellen tief und acht Ellen breit. Da aber bis zu diesem Jahre das angesammelte Opfergeld auf 900 fl. Konventionsmünze angewachsen war, wiederholte der Moserner Dechant Pater Schuberl den schon von seinen Amtsvorgängern gemachten Vorschlag, eine regelrechte Kapelle zu bauen. Die Felsenhöhle erwies sich bei heißer Jahreszeit zu kühl und war für die Andächtigen ungesund. Der angeregte Bau wurde von der geistlichen und weltlichen Behörde genehmigt und 1858 durchgeführt. Im April dieses Jahres wurde die ganze

\*) Besitzer der Wirtschaft Nr. 14: 1783 Josef Pagelt, 1833 Josef Pagelt, 1855 Franz Pagelt, 1900 Franz und Anna Pagelt, 1907 Franz und Amanda Flöbriß.

Felsengrotte bis auf den Bogen, wo jetzt der neue Altar steht, abgesprengt und die Kapelle, wie sie jetzt steht, gebaut.

Am 11. September 1859 wurde sie zu Ehren der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria vom damaligen Bezirksvikar Pater Vinzenz Schlein (Gartig) eingeweiht, wobei mehr als 2000 Personen anwesend waren. In den sechzig Jahren wurde der Kapelle auch die Erlaubnis erteilt, daß Messen darin gelesen werden dürfen. Als Gelöbntstag (Festtag) wurde der 2. Juli, bzw. der Montag nach diesem Tage (Fest Mariä Heimsuchung) bestimmt. Den Chordienst versah um diese Zeit der Moserner Lehrer Franz Michal, den später sein Sohn ablöste. — Zur Feier des Festgottesdienstes eilten die Musiker des ganzen Kirchsprengels und auch fremde Sänger herbei. Pauken und Trompeten trugen ihren Teil zur hohen Wirkung auf die andächtig lauschende Menge der Wallfahrer bei.

Infolge der einlaufenden Spenden konnten im Laufe der Zeit alle Bedarfsgegenstände (Meßbuch, Meßgewand u. a.), die früher immer von Mosen abgeholt werden mußten, angeschafft werden.

Auch ein Glöcklein durfte nicht fehlen. Aber da die erste Glocke gestohlen wurde, mußte im Jahre 1869 eine neue Glocke für 85 fl. österreichische Währung angeschafft werden. Im Weltkrieg 1917 mußte sie leider für Kriegszwecke abgeliefert werden, hat aber seitdem wieder einen Ersatz gefunden. Es hängt also schon die dritte Glocke im Türmchen.

Da die neuerbaute Kapelle aber von drei Seiten von Sandsteinfelsen umgeben war, wurde sie 1864—65 nach den beiden Seiten, rechts und links, freigelegt, so daß nur die hintere Seite mit dem Felsen noch verbunden ist. Diese Arbeiten wurden von den Brüdern Wendelin und Anton Jenatschke in Mörkau durchgeführt. Seitdem wurde der Platz auf der rechten Seite der Kapelle allmählich recht hübsch erweitert und auch auf der linken Seite ist in den letztvergangenen Jahren der Sandsteinfelsen abgebaut worden. 1881 wurden die beiden Linden vor dem Eingange zur Kapelle gesetzt. Das geschah anläßlich der Vermählung des österreichischen Kronprinzen Rudolf. 1885 wurde die Kapelle mit einem Aufwande von 400 fl. österr. Währung außen und im nächsten Jahre 1885 auch im Innern erneuert. 1889 wurden die bei der Kapelle stehenden Kastanien gepflanzt. 1894 erbaute man wegen eines besseren Zuganges von der Straße aus eine Stiege aus Königswalder Sandsteinstufen. 1902 wurde die Kapelle mit Schiefer gedeckt. Eine gründliche Erneuerung außen und innen fand auch 1911 statt.

Am 18. Juni 1912 übergab der bisherige Eigentümer des Grundes Franz Pagelt, Ausgebinger in Mörkau, den Grundkomplex bei der Kapelle durch eine Schenkungsurkunde an die Ortschaft Mörkau unter der Bedingung, daß dieser Platz zu keinem anderen Zwecke verwendet werden dürfe. Im Jahre 1934 wurde ein neuer Altar aufgestellt und am Tage des Festes eingeweiht.

Mörkau ist durch die Kapelle ein vielbesuchter Ort geworden. Besonders an Marientagen war in früheren Jahren der Zustrom recht groß. In den Monaten Juni und Juli kamen auch viele „Prozessionen“. Die Leute eines Ortes schlossen sich zu einer gemeinsamen Wallfahrt zu-

fammen. Der kleineren oder größeren Schar wurden eine oder zwei Kirchenfahnen vorangetragen, dann kamen einige weißgekleidete Mädchen, die auf einem Traggestelle eine Marienstatue trugen. Hinter ihnen ging der Vorbeter mit den Gläubigen. Was er aus seinem Buche vorlas, wurde dann im Chor gesungen und so ging es unter Glockengeläute durch die Ortschaften bis zur Kapelle, wo die Wallfahrer ebenfalls mit Glockengeläute empfangen wurden, das erst aufhörte, wenn die Statue vor dem Altare niedergelegt wurde. Dann wurde eine gemeinsame Andacht verrichtet, die vom Vorbeter geleitet wurde. Auch am Heimwege wurden die Leute mit Glockengeläute empfangen. Mitunter waren auch etliche Musiker und auch ein Geistlicher bei der Wallfahrt. In Erinnerung sind noch die Wallfahrten aus Kollendorf, Sulau, Böh.-Rahn, Doppitz, Oberfedlig. Seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ließ der Besuch der Kapelle nach und die Prozessionen hörten allmählich ganz auf. Während des Krieges kamen mehr Leute, weil so manche Trost und Hilfe suchten. Als nach dem Kriege viele Wegkreuze zerstört wurden, wurde auch die einsam stehende Kapelle von Eindringern heimgesucht.

Wie in den früheren Jahrzehnten bildet aber auch heute noch die Mörkauer Kapelle ein Ziel frommer Wallfahrer oder wenigstens einen Rastpunkt vieler Menschen, die von hier aus die schöne Landschaft genießen wollen und bei dieser Gelegenheit in die freundliche Kapelle eintreten, um einige Augenblicke geistiger Sammlung zu erleben. Der Aufenthalt unter den jetzt schon recht groß gewordenen Bäumen und die liebliche Aussicht sind recht erquickend, so daß es jedermann empfohlen werden kann, in der schönen Jahreszeit eine kleine Wallfahrt zur Mörkauer Kapelle zu unternehmen.

\*

### Über Dorfverschönerung.

Unter dem Titel „Für die schöne Dorfheimat“ hat Herrmann Lothring, Oberrat der deutschen Abteilung des Landeskulturrates in Prag, im Verlage der Ugrarischen Druckerei in Prag ein Büchlein erscheinen lassen, dessen Inhalt im nachfolgenden auch zur Kenntnis unserer Leser gebracht wird. Es handelt sich dabei freilich nur um einen gedrängten Auszug der vielen guten Anregungen, die das Büchlein enthält. Es gehört in die Hände aller derjenigen, die ernstlich an der Verschönerung unserer Dörfer mitarbeiten wollen.

Es ist wohl richtig, daß auch auf dem Lande im Laufe der Jahre allerhand technische Fortschritte gemacht wurden, die die wirtschaftliche Entwicklung günstig beeinflussten, doch ist es auch notwendig, die gegebenen natürlichen Schönheiten des Dorfes zu erhalten und bei Durchführung von neuen Bauten und Anlagen auf die schöne und zweckmäßige Gestaltung entsprechende Rücksicht zu nehmen. Wie dies geschehen kann, hat Lothring in einer sehr überzeugenden Weise dargelegt. Die Verschönerung des Dorfes ist nicht bloß ein schöner Gedanke, sondern bringt auch wirtschaftliche Vorteile. Ihre Durchführung kostet aller-

dings auch einiges Geld, doch kann man ja vieles nach und nach durchführen und wenn alle zusammenwirken, geht es auch leichter.

So gilt es, die Dorfschäufchaft zu erhalten, Baum und Hecke zu pflanzen (Vogelschutz!), die Wasserläufe zu regeln und Sdland zu bepflanzen. Das Dorf muß schon von außen gesehen einen schönen Anblick bieten. Straßen und Wege sind herzurichten und Wegweiser instandzusetzen.

Besondere Pflege verdient der Dorfplatz, der zu reinigen und nötigenfalls einzuebnen ist. Nicht begangene Flächen sind zu berafen und mit Obstbäumen zu bepflanzen. Ablagerungen sind nicht zu dulden, Unkraut, das im Übermaße wuchert, ist zu beseitigen.

Das Gemeindehaus soll der Gemeinde als solcher keine Unehre machen, der Dorfsteich muß instand gehalten werden. Die Schöpfstellen dürfen keinen unschönen Eindruck machen. Das Gleiche gilt vom Dorfbach, der keine Ablagerungsstätte von allerhand Unrat sein darf. Die Geländer der Brücken sollen aus Holz oder Stein sein.

Alle Bauten, insbesondere die öffentlichen, sollen sich in das Dorfbild einpassen, Kirche und Schule müssen besonders gut instandgehalten werden. Der Friedhof wird mit Recht als Spiegelbild der Gesinnung der Dorfbewohner bezeichnet und verdient daher eine eigene Sorgfalt. Sache des Lehrers wird es sein, den Schulgarten zu einem Mustergarten zu machen. Dorfkreuze und Denkmäler müssen immer wieder einmal instandgesetzt werden. Bei der Neuerrichtung von Denkmälern sollen Sachverständige, im besonderen das Staatsdenkmalamt, zu Rate gezogen werden. Bäume und Baumgruppen sollen den Dorfplatz zieren, alte Bäume sind mit der gebührenden Ehrfurcht zu behandeln. Aus besonderen Anlässen sind Gedenkbäume zu pflanzen.

Ablagerungsstätten sind innerhalb des Dorfes nicht zu dulden. Schreiende Reklame paßt nicht in das Dorfbild und erreicht beim schlüchtern Dorfmenschen nicht die beabsichtigte Wirkung. Bei der Anbringung von elektrischen Leitungen wurde viel gesündigt. Nachherige Änderungen kosten meistens viel Geld und kommen selten zustande. Auch Radiosantennen dürfen das Dorfbild nicht stören.

Jeder Hausbesitzer muß sich auch um die Instandhaltung seines Anwesens kümmern, Dächer, Mauern und Wände ausbessern, die Vorgärten mit Blumen und nützlichem Gemüse bepflanzen und lebende Zäune bevorzugen. Die Anpflanzung von Wein und Spallerobst an großflächigen Wänden wirkt schön und erweist sich als nützlich. Der eine oder andere hohe Baum vor dem Hause hebt den guten Gesamteindruck sehr. Blumen im Garten und Fenster tragen viel zur Dorfverschönerung bei.

Der ländliche Baustil, der sich je nach dem Volksstamme, nach der Landschaft, nach den zur Verfügung stehenden Baustoffen verschieden entwickelt hat, ist nach Möglichkeit beizubehalten und den zeitgemäßen Erfordernissen entsprechend neu zu gestalten. Wer einen Neubau auführt, soll sich von einem sachverständigen Architekten beraten lassen und den Wirtschaftshof mit allen seinen Teilen (Haus, Stall, Scheuer, Schuppen, Düngergrube, Abort, Brunnen) praktisch und schönheitlich anlegen.



Die Ordnung im ländlichen Wohnhause selbst soll in manchen Häusern nicht immer so sein, daß sie auf einen Fremden einen guten Eindruck macht. Das ist schließlich Sache des Hausvaters und der Hausfrau. Möchten doch schon unsere Jungen und Mädchen in der Schule auf die Wichtigkeit der Ordnung im eigenen Heimatdorfe nach innen und außen aufmerksam gemacht und dazu erzogen werden, die Dorfverschönerung als eine Aufgabe zu betrachten, an der alle mitarbeiten sollen. Jeder Landbewohner soll sich des Wertes und der Schönheit der landwirtschaftlichen Arbeit bewußt sein und sich bemühen, dem gemeinsamen hohen Ziele zu dienen: die Schönheit unserer Dorfheimat nach außen und innen zu vervollkommen.

Dr. F. J. Umlauf.

\*

## Archiv- und Museumsnachrichten.

**Aussiger Stadtarchiv.** Das Stadtarchiv erfuhr anlässlich der Aberriedlung der städtischen Ämter aus den jetzt abgetragenen Häusern am Marktplatz in die neuen Räume des Bürgermeisteramtes in der Großen Wallstraße allerhand Zuwachs. Eine große Menge von Büchern, Altenbündeln und alten Plänen vom Boden des alten Stadthauses Nr. 2 kamen ins Stadtarchiv, sodaß ein neues großes Gestell errichtet werden mußte. Auch die Karteiakten des alten städtischen Meldeamtes fanden im Archiv Aufstellung. Die Einrichtung der Archivkanzlei wurde durch zwei geräumige lange Kästen bereichert.

**Grundbücherfund für Orte des Aussiger Bezirkes.** Wie schon im letzten Hefte angedeutet wurde, hat Herr Robert Zettl, Zudmantel bei Zeplich-Schönau, sechs Grundbücher gefunden und abgeschrieben. Er ist gern bereit, Auskünfte über den Inhalt zu geben. Das Grundbuch von Meischlowitz umfaßt die Jahre 1588-1610. Genannt werden mehrere Mitglieder der Familie Szapel. Die Wirtschaften dieses Dorfes hatten einen Wert bis zu 700 Schock, also eine ganz ansehnliche Summe.

Dagegen besaß das Dorf Pšůra (Grundbuch 1636-1763) fast durchgehend kleinere Höfe. Es kommen die Familiennamen vor: Hecht (Hacht), Herlicze, Hya, Hegenhardt, Ahnel, Borde, Ehelich, Grüner, Refert, More, Ritter, Stolz, Tröster und Weigandt. Vor dem 30 jährigen Kriege sind folgende Einwohner festzustellen: Paul Hya, Matthes Hegenhardt, Weigandt, Matthes Refert, Andreas Herlicze und Hans Grüner. Eine einzige Wirtschaft blieb ununterbrochen im Besitze einer Familie: 1636 Hans Hacht vom Vater, 1668 Hans Hacht, 1689 Matthes Hacht, 1699 Hans Hacht, 1748 Hans Hacht.

In den Kleinpriester Grundbüchern von 1601-1627 und 1627-1767 werden folgende Familien genannt: Aht, Ahnel, Behm, Borisch, Borde, Szpmer, Gm, Einen, Ehelich, Fieber, Fischer, Friedel, Gohart, Grüner (Grunert), Hanel, Hantsch, Hegenbart, Hecht, Hernich, Heger, Hollay, Herlicze, Hya, Kascha, Rauba (Gauhe), Ketricz (Refert), Klebsch, Krehcz, Kunert, Laub, Leinweber, Mattausch, Mokre, Pischel, Pulcz, Riedel, Richter, Rillich, Schamsfuß, Schubert, Siche, Symon, Schimpte, Szyma, Schrötter, Stubal, Stiepta, Struschnieder, Zeiffig, Wagner, Wahle, Wanka, Werner, Weygl, Walenta, Wögert, Winderlich (Wunderlich), Wytka. Erbhofcharakter haben vier Wirtschaften: 1601 Ketricz,

1627 Jakob Ketricz, 1675 Georg Refert, 1736 Jakob Refert, 1761 Johann Christoph Refert, 1618 Jakob Burda, 1641 Matthes Burda, 1666 Georg Burda, 1708 Tobias Burda, 1752 Josef Forle, 1602 Gira Gohart, 1652 Christoph Gohart, 1683 Matthes Gohart, 1727 Hans Gohart, 1766 Hans Georg Gohart, 1616 Mocz Stiepta, 1644 Martin Stiepta, 1693 Georg Stiepta, 1739 Hans Christoph Stiepta. Vor 1600 waren in Kleinpriester anlässlich: Gregor Wanka, Stiepta, Peter Rauba, Foltin Stubal, Matthes Laub, Gohart, Mokreiß, Matthes Hya (Schenter), Tomasz Struschnieder, Protob Walenta, Melchior Grüner, Kasper Schmita, Urban Rydler, Beit Weygl. Im Dreißigjährigen Kriege hatte der Ort viel zu leiden, Beweise dafür sind die wüsten Güter und Brandstätten, die nach 1640 neu besiedelt wurden.

In Kleintschowau (1572-1629) werden folgende Besitzer genannt: 1572 Klement Herlicze, 1588 Thomas Wirdich, 1590 Thomas Rauba, 1600 Urban Brehdl, 1608 Valentin Werner, 1609 Georg Hanel, 1613 Adam Kascha.

Wallische (Grundbuch von 1607-1625) weist an Bauern aus: 1607 Jakob Szelak, 1619 Georg Jakob, Johann Daucha.

Herr Zettl schrieb außerdem auch noch ein Grundbuch von Senfeln (1600-1628) ab. Er hat sich jedenfalls den Dank jedes Heimatfreundes verdient.

**Vom Stadtmuseum.** In den Monaten März bis Mai 1938 besuchten das Museum insgesamt 297 Erwachsene, 98 Jugendliche und 118 Schulkinder. Das ausnehmend schlechte Wetter und die politischen Verhältnisse haben den Besuch im heurigen Frühjahr ungünstig beeinflusst. Es wäre zu wünschen, daß besonders die Schulen ihre Schüler und Schülerinnen häufiger ins Museum führen. — An Sachspenden sind in den letzten Monaten eingegangen: Zwei große Ölgemälde mit den Bildern zweier Angehöriger der Familie Levehow aus dem 18. Jahrhundert. (Frau Janina Weiskel). Die Stadtgemeinde Schredenstein übermittelte das Modell des Malaczdenkmals, Herr Oberlehrer Fleischmann zahlreiche Schriften und Bilder aus dem Nachlaß des Direktors Franz Wichtrei. Besonders wertvoll ist darunter das Originalprivileg des Grafen Johann Hartwig Nollig für die Zürmüher Schuhmacher und Schneider vom 29. April 1674. Durch Herrn Direktor Eduard Wagner wurde dem Museum ein großer Teil der Bücherei des Verbandes der Bildungsvereine im Aussiger Bezirk zugewendet. Zu diesen Widmungen kommen dann noch zahlreiche Lichtbilder und Druckschriften. Die Papierfabrik Fürth, Nesteritz, spendete dem Museum 20 kg Packpapier. Die Färberei Ostermeyer färbte etwa 8 Meter Dekorationsstoff kostenlos neu ein.

Die Museums-gesellschaft hielt am 16. März 1938 in der Staatsrealschule ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Da die dreijährige Amtsdauer der gewählten Ausschussmitglieder abgelaufen war, fand eine Neuwahl statt, bei der der Ausschuss in seiner bisherigen Zusammensetzung erneut betraut wurde. Nur Rechnungsrat i. R. Eduard Krehan lehnte die Wiederwahl ab. Bei der Konstituierung in der Ausschussitzung vom 3. Mai 1938 wurden die Ämter folgendermaßen besetzt: Obmann Direktor Viktor Rindermann, Stellvertreter Prof. Dr. F. J. Umlauf, Geschäftsführer Stadtdirektor Dr. Franz J. Wünsch, Stellvertreter Sachl. Heinrich Lipser, Zahlmeister Eduard Zischler, Bahnbeamter i. R., Stellvertreter Oberl. Josef Fleischmann, Schriftführer Prof. Franz Lipka, Stellvertreter Prof. Josef Pazat. Beisitzer: Verwalter i. R. Emil Fiedler, Rentmeister der Stadt Auliff Anton Herrmann, Staatspensionist Herrmann

Plat, Realschuldirektor i. R. Dr. Johann Wehde. Dazu kommen die er-  
nannten Mitglieder: Beamter Josef Brosche, Drogist Ludwig Lander, Ver-  
treter des Stadtrates, Druckereibesitzer Josef Zepper, Vertreter des Auffsiger  
Gewerbevereins.

**Ehrung eines verdienten Mitarbeiters.** Am 1. Juni 1938 waren es  
20 Jahre, daß die Museums-gesellschaft Herrn Prof. Dr. Josef Brosche mit  
der Leitung der mineralogisch-geologischen Abteilung betraut hatte. Aus  
diesem Anlaß versammelte sich an diesem Tage der Ausschuß in dem von  
Oberverwalter Kosal festlich geschmückten Zimmer 15 des Stadtmuseums.  
Herr Direktor Viktor Kindermann würdigte als Obmann der Museums-  
gesellschaft die gewissenhafte Tätigkeit des Jubilars und dankte ihm mit  
herzlichen Worten für seine Mitarbeit. Dr. Brosche schilderte in knappen  
Amrissen seine Arbeit im Museum, hob die Unterstützung hervor, die ihm  
der Ausschuß allzeit angedeihen ließ und dankte schließlich bewegt für  
die erwiesene Ehrung. Mit einer Bewirtung, für die ebenfalls Herr Kosal  
Vorsorge getroffen hatte, und mit einer Besichtigung der Sammlungen  
schloß die kleine Feier ab.

Auffig, den 10. Juni 1938.

Dr. Franz J. Wünsch.

**Malerei auf alten Bauernmöbeln.** Dem Professor Fritz Blumentritt  
in Böhmisches-Budweis gebührt das Verdienst, auf den Wert der Malereien  
auf alten Bauernmöbeln hingewiesen zu haben. Er selbst beschäftigt sich  
schon durch einige Jahre mit der planmäßigen Sammlung von Abzeichnungen  
solcher Malereien, die mit Farbstiften der Bleistiftfabrik L. u. C. Hard-  
muth in B.-Budweis leicht hergestellt werden können. Professor Blumen-  
tritt (ein gebürtiger Leitmeritzer), hat durch zahlreiche Aufsätze und Vorträge  
auch die Lehrerschaft in vielen Teilen des Landes für die Mitarbeit ge-  
wonnen. Man ist nun mit Hilfe der Schüler bemüht, die besten der noch  
erhaltenen Beispiele alter Bauernmalereien durch farbige Wiedergabe  
zu sammeln. Diese Arbeiten sind auch bereits in unserem Bezirke im  
Gange.

\*

## Heimatbücher.

**Gerhard Eis: Lebendige Vergangenheit.** Balladen. 1938. 44 Seiten.  
Verlag Dr. Emil Schering, Berlin NW.

**Dichter im Grenzland.** Unter diesem Titel hat der Bund der Deut-  
schen eine Schrift herausgegeben, die alle Ansprachen und Redungen bei  
dem Karlsbader Dichtertreffen vom 23. und 24. Oktober in einem schönen,  
gebildeten Hefte zusammenfaßt.

**Heimatlieder aus dem Elbtal.** Seit Pfingsten 1935 hat Albert  
Wustl in rascher Aufeinanderfolge sechs Elbtaliederhefte (Heft  
1—4, 6, 7) herausgegeben, deren Texte er selbst verfaßt hat. In den  
Geleitworten zu diesen Heften legt Wustl die Ziele dar, die ihn bei dieser  
Veröffentlichung leiteten: „Er will den sorgengequälten Gegenwartsmenschen  
Erbauung und Unterhaltung durch schlichte, heimatverbundene Lieder geben  
und ihnen besonders die seltene Schönheit der Heimat zu Bewußtsein  
bringen. Das Elbtal soll auch Lieder haben, wie andere Gauen deut-  
schen Landes!“ Leider scheint das ursprüngliche Volkslied im Elbegebiete  
ausgestorben zu sein; darum will der Dichter im Verein mit Tonkünstlern

Heimatlieder schaffen, die geeignet sind, Volkslieder zu werden. Wustl  
bietet deshalb in den bisher erschienenen Heften eigene Dichtungen; die  
folgenden sollen Lieder von verschiedenen Verfassern enthalten, unter an-  
derem auch das Elbeheimatlied von Karl Pantrah. Die Lieder von  
Heft 1—3 hat der Münchner Kammervirtuose Heinrich Albert ver-  
tont, die in Heft 4 Franz Köffler (Auffig), die in Heft 6 Dr. Rudolf  
Köhler aus Auffig, die in Heft 7 Reinhold J. Beck in Thale am Harz.  
Die Lieddichter Albert und Beck haben sich gelegentlich eines Aufenthaltes  
in Nordböhmen an den Schönheiten des Elbtales begeistert und mit tiefem  
Verständnis und inniger Hingabe ihrer Aufgabe gewidmet; das letztere  
gilt auch für unsere bekannten heimischen Bertoner Köffler und Köhler.  
Wir beschränken uns im folgenden nur auf eine Betrachtung der Lied-  
texte. In dieser Hinsicht müssen wir unumwunden anerkennen, daß Albert  
Wustl sich sehr gut darauf versteht, in seinen Dichtungen den Ton des  
Volksliedes zu treffen. Mit offenen Augen sieht er die Eigenart und  
Schönheit des Elbtales, mit warmem Herzen nimmt er ihre Eindrücke  
auf und gestaltet das Erfchaute und Empfundene zu schlichten, sangbaren  
Liedern, die in entsprechender Vertonung ihre Wirkung nicht verschle-  
n und tatsächlich zu Volksliedern werden können. Aus der ganz anschulichen  
Zahl seiner Lieder seien nur einige hier namentlich hervorgehoben: „O Schlaf,  
mein Tal“, „Häuschen im Elbtal“, „Jesulein“, „Rieslein hoch am  
Berge“, „Es blühen die Aprikosen“ (Kinderlied), „Abendriede“, „Sä-  
mannslied“, „Sternoseker Rebenlied“, „Hirtenslied aus dem Elbtal“. —  
Möge dem wackeren Heimatfänger Albert Wustl sein Herzenswunsch,  
daß seine dichterischen Schöpfungen Heimatlieder für das Elbtal-  
volk werden, in Erfüllung gehen! Das wird dann der Wunsch sein  
unserer Landsleute, besonders die sangesliebende Jugend in  
vereine, aus Wustls Liederheften das ihnen Zufagende her-  
fleißig lingen. Sie werden sehr vieles finden, das zu ihren Gesängen  
und, gut vorgetragen, ihnen und ihren Zuhörern gefällt. Dem von seiner  
idealen Aufgabe so begeistertesten Dichter wäre ein solcher Erfolg ebenso  
zu wünschen wie unserer bisher leider nur allzu liederarmen Heimat.

Hans R. Kreibitz.

**Albert Zirkler: Volksbuch sächsischer Mundartdichtung.** Verlag der  
Dürsch'schen Buchhandlung, Leipzig. 1938. 230 S. Preis geheftet 4 RM.,  
gebunden 5.40 RM. — Albert Zirkler, der Fachreferent für sächsisches  
Mundartschritium, hat im Auftrage des Heimatwerkes Sachsen seinem  
so beifällig aufgenommenen Buche über die Volksdichtung nun auch ein  
umfangreiches Werk über die Kunstdichtung folgen lassen; es um-  
faßt die volthafte Dichtung in den sächsischen Mundarten von der Saale  
bis zum Quais. Nach einer übersichtlichen wissenschaftlichen Einführung  
in das Wesen und die Gliederung der sächsischen Mundarten, nach Auf-  
stellung fester Wertungsgrundsätze der Mundartdichtung und nach Dar-  
legung ihrer neueren Geschichte behandelt er zielbewußt die vier in Be-  
tracht kommenden Landschaften — Vogtland, Erzgebirge, Elbsandstein-  
gebirge, Oberlausitz — u. zw. derart, daß er immer erst das Wesen der  
Mundart und der Mundartdichtung jedes dieser Gebiete bespricht und  
dann erst eine ausgiebige Zahl von Gedicht- und Prosaprosen aus der  
betreffenden Landschaft bringt. — Es muß mit uneingeschränkter An-  
erkennung festgestellt werden, daß Zirklers wissenschaftliche Darlegungen  
auf tiefgehendem Studium und gründlichem Wissen beruhen und daß die  
Auswahl der gebotenen Proben mit strenger Sichtung, seinem Verständ-

nisse für ihre Eigenart und gutem Geschmade getroffen wurde. So ist es dem Herausgeber unter Aufwendung eines mühereichen Bienenfleißes gelungen, ein Werk zu schaffen, das ein anschauliches Bild von dem wirklichen Wesen der sächsischen Mundartdichtung gibt, die bisher leider so vielen als minderwertig („Bliesenendichtung“) galt, in der Tat aber einen hohen dichterischen, volks- und sprachkundlichen Wert besitzt. Darum ist dieses Buch wie kein zweites berufen, ein echtes Heimatbuch zu werden, ein Volksbuch zum Lesen und Vortragen, zugleich aber auch ein sicher führendes Lehrbuch für alle Mundartfreunde. Es wird in seiner Vortrefflichkeit und Reichhaltigkeit von jetzt an der unentbehrliche Ausgangspunkt für jede weitere Durchforschung der sächsischen Mundartdichtung sein und bleiben. Für letzteren Zweck leistet auch der Anhang des Werkes schätzbare Dienste, der außer mehreren Singweisen einen ausführlichen Schriftumsnachweis und reichliche Auskünfte über die Mundartdichter Sachsens und ihre Veröffentlichungen enthält. Wir Deutschen Böhmens grüßen als blutsverbundene Nachbarn mit neidloser Freude dieses herrliche Ehrenbuch des sächsischen Nachbarlandes. J. R. Kreibitz.

## Mitteilungen.

**Heimatforschung im Bezirke Aussig.** Bei der Zusammenkunft unserer Mitarbeiter am 18. Mai 1938 erstatteten Dr. Umlauf und Dr. Wünsch zunächst einen Bericht über eine Hauptauschussführung des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung, die am 14. Mai 1938 in Prag stattfand und bei der eine Vorberatung über die Eingliederung des genannten Verbandes in eine große Forschungsgemeinschaft stattfand, durch die alle bestehenden Organisationen für geschichtliche Arbeiten neu gegliedert und im Sinne der sudetendeutschen Einheitsbewegung ausgerichtet werden sollen. Die Hauptversammlung des Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung war für den 5. Juni 1938 (Pflingsten) in Freudenthal (Schlesien) bestimmt, wurde aber infolge der Zeitumstände auf den Herbst verschoben.

Eine Tagung der Heimatforscher aus dem Elbegau und Nordwestböhmen wurde für den 26. Juni 1938 in Leitmeritz festgesetzt. Im Rahmen der Vereinheitlichung und Neugliederung unserer Forschungsgemeinschaften ist auch an eine neue Umgrenzung der einzelnen Arbeitsgebiete (Gaue) gedacht.

Dr. Umlauf legte eine Aufforderung des städtischen Bauamtes vor, Vorschläge für die Benennung neuer Straßen im Stadtteile Verchenfeld zu erstatten. Es wurden eine Reihe von Namen vorgeschlagen. (Robert Schuhmann, Friedrich Sonnwend, Sonnenleite.)

Für den Aussiger Heimatkalender für das Jahr 1939 werden von den Mitarbeitern Aufsätze vorbereitet, die zeitgemäße Gegenstände behandeln werden. Die Mitarbeiter berichteten über die laufenden Arbeiten. Realschuldirektor Viktor Kindermann verwies auf die jetzt im Gange befindliche floristische Kartierung des Böhmisches Mittelgebirges.

### Heimatkunst in der Ausstellung des Elbegaus.

Der Elbegau des Bundes der Deutschen veranstaltet heuer zum zweitenmal Ausstellungen volks- und heimatverbundener Kunst, Gausausstellungen und eine sudetendeutsche Gesamtschau, die das Beste für eine Wanderausstellung im Reiche zusammenfassen wird. Der Elbegau stellte vom 8. Mai bis zum 6. Juni in der Aussiger Volksbücherei aus: Malerei, Graphik, Bildhauerei, Raumkunst. Die Ausschreibung verlangte: „Bei der Motivwahl sollen die sudetendeutsche Landschaft und ihre Menschen

im Vordergrund stehen, ihre stammliche Eigenart, ihr Brauchtum, ihre Abergelieferungen, die Arbeitsformen und Arbeitsstätten, das Volksleben im weitesten Sinne und schließlich die Nöte, Sorgen und Kämpfe der Gegenwart überhaupt.“

Die Einsendungen fügten sich in diesen schönen Plan. Wenn trotzdem mehr als die Hälfte abgelehnt wurde, so lag es daran, daß die Ausschscheidungsrichter (vier Karlsbader Künstler) auftragsgemäß sehr streng vorgingen. Wer den Schredenstein malt, ist wahrscheinlich ein Heimatfreund, als Heimatkünstler gilt er erst dann, wenn sein Werk auch handwerkliche und seelische Werte zeigt. Der Elbegau konnte auf dieser Ausstellung beweisen, daß er Heimatkünstler hat. Heide-Paudler, Bodenbach (Frühlingslandschaft in Öl und Zeichnungen der Schäferwand); Grohmann, Aussig (Steindruck: Seesig, Schwaden, Schredenstein und eine Elbelandschaft in Öl); Scheibenhof (3 Erzgebirgsstücke, Öl- und Aquarell); Hopfer, Prag (Steindruck: Borschen und Biela); Karfch, Böhm.-Rammisch (Landschafts-Raderung); Kühnel, Schredenstein (Zeichn.: Elbelandschaften); Lang, Sandau (Aquarell: Die Residenz Hockewanzels, Rad. und Zeichn. aus dem Elbetal); Pagner, Schredenstein (Aquarelle: Wannow, Schredenstein); Poddipny, Salesel (Öl: Mittelgebirgslandschaft); Tischer, Aussig (Aquarell: Königswalder Schloß); Wustl (Öl: Zirkowitz); Ziemann (Rad.: Erzgebirge und Tschauer Wände).

Dazu muß bemerkt werden, daß die Künstler im Elbetal es schwerer haben als anderwärts. Diese mannigfaltige und wirkungsvolle Landschaft bietet so viel, daß sie die Einbildungskraft des Künstlers, das innere Erlebnis geradezu hemmt und somit die Gefahr oberflächlichen Verkitschens in sich birgt. Es war fesselnd, zu beobachten, wie die Künstler, bewußt oder unbewußt, diesen Gefahren durch Wahl schlichter Motive, Dämpfung der Farben oder, wie Kühnel, mit Klarheit und meisterlicher Zeichnung begegneten.

Alles in allem: die Ausstellung zeigte eine bemerkenswerte Höhe. Viel davon wird in die Gesamtausstellung kommen und dort unsere Heimat würdig vertreten.  
Bruno Tausler.

**Neues zur Erforschung der alten Steinkreuze.** Seit nahezu fünfzig Jahren haben Gelehrte und Heimatfreunde sich in Wort und Tat um die Erforschung der alten Steinkreuze bemüht und innerhalb des deutschsprachigen Gebietes längs des weitgedehnten Sudetenzuges zwischen Eger und Reichenberg etwa 300 Standorte festgelegt. Die volkskundlichen Zeitschriften bilden eine Fundgrube größerer und kleinerer Zusammenstellungen und vielfach sind ganze Tafeln von mühevollen Strichzeichnungen beigelegt. Auch die handschriftlichen Zeugnisse zur Steinkreuzforschung wurden aus mittelalterlichen Urkundenbüchern geistlicher und weltlicher Gerichtsherrn sorgfältig zusammengetragen. Während hierbei aber, wie im ganzen übrigen Mitteleuropa, die deutsche Sprache allein auftritt und damit den gesamten Brauch des Steinkreuzes auch nach dieser literarischen Seite zu einer germanischen Angelegenheit stempelte, fanden sich lediglich im Urkundenbuche der Stadt Aussig von 1490 und 1496 zwei Sühneverträge in tschechischer Sprache. Gegenüber der überwiegenden Zahl der übrigen Beweise ließ sich dieser Einzelfall, auf den um die Jahrhundertwende in der Fachliteratur hingewiesen wurde, wohl verhältnismäßig leicht auf Grund ortsgeschichtlicher Vorgänge mit dem Gesamtproblem in Einklang bringen. Wurden doch um jene Zeit die Aussiger Stadtbücher in der Hauptsache tschechisch geführt.

Eine ähnliche Mitteilung kam jedoch im vergangenen Sommer noch zu meiner Kenntnis und gibt der sicheren Vermutung Raum, daß sich alte Steinkreuze auch südwärts der deutsch-tschechischen Sprachgrenze, an der die früheren Forscher wohl sämtlich Halt gemacht haben, in gleicher Art und Größe finden wie im nördlichen Böhmen. Deshalb möchte ich alle Wanderer, Rad- oder Motorfahrer zunächst flüchtig auf diese neue Entdeckung hinweisen und zur Ausdehnung der Steinkreuzforschung anregen. Als langjähriger Leiter der Dresdner Zentralstelle für Steinkreuzforschung wäre ich außerordentlich dankbar, wenn mir jeder Fund dieser Art aus Südböhmen mit genauer Orts-, Gesteins-, Größen- und Inschriftangabe und womöglich mit Skizze oder Bild auf einer Postkarte mitgeteilt würde. Dr. R u h f a h l, Dresden-N. 20.

**Josef Hofmann** — 80 Jahre alt. Am 19. 3. 1938 feierte Josef Hofmann in Karlsbad, wo er als Bürgerschul-Direktor i. R. lebt, seinen 80. Geburtstag. Josef Hofmann, der seinerzeit auch alldeutscher Landtagsabgeordneter war, hat sich ganz hervorragende Verdienste auf dem Gebiete der Volks- und Heimatkunde erworben. Was Hofmann als unermüdlicher Forscher und Sammler von Volksbräuchen, Volksliedern, des Bauwesens und der Volkskunst des Egerlandes geleistet hat, ist geradezu vorbildlich. Als Mundartdichter hat er nebst Heiterem auch Ernstes geschaffen; seine mundartlichen Büchlein mit Erzählungen und Gedichten erfreuen sich der größten Beliebtheit, seine Egerländer Bühnenstücke — er hat deren etwa ein Duzend verfaßt — wurden stets mit Erfolg aufgeführt. Seine Heimatstadt Karlsbad hat den Altmeister der Egerländer Volkskunde und Mundartdichtung, ihren im ganzen Egerlande allgemein beliebten Hofmann, schon vor längerer Zeit zum Ehrenbürger ernannt.  
Hans R. Kreibich.

**Wilhelm Kessel** †. Am 10. März 1938 ist zu Prag der älteste deutsche Schriftsteller Böhmens, Wilhelm Kessel, gestorben. Er war von Geburt ein Rumburger und erreichte am 8. Jänner sein 86. Lebensjahr. Über Kessels Leben und Wirten haben wir im 12. Jahrg., S. 45 unserer Beiträge berichtet. Er ist bekannt als eifriger Vorkämpfer der modernen Lebensreform und der Naturheilkunde, als Verfasser von zahlreichen Erzählungen und von 5 Gedichtsammlungen, besonders auch als Herausgeber der Reichenberger Zeitschrift „Familienfreund“ (1884—1888).  
J. R. R.

**Anna Kreuz, geb. Nowak**, Lehrerswitwe in Auffig, starb am 10. Mai 1938 75 Jahre alt und wurde am 13. Mai auf dem Auffiger Friedhofe begraben. Sie war die Tochter des Lehrers Anton Nowak, der den Auffiger Gesangverein 1848 begründet hatte. Sie selber gehörte dem Auffiger Gesangverein durch 56 Jahre an. Schuldirektor i. R., Eduard Wagner, eines der ältesten Mitglieder des Gesangvereines, hielt der Verstorbenen einen ehrenden Nachruf.

**Stephan Philipp**, Direktor i. R. der Georg Schicht A.-G. Auffig, der sich als Mitarbeiter des Bundes der Deutschen um das völkische Leben in Auffig sehr verdient gemacht hat, starb am 16. Mai und wurde am 19. Mai in der Feuerhalle zu Schredenstein eingäschert. Ein Lebensbild des Verstorbenen wird im Auffiger Heimatkalender für das Jahr 1939 enthalten sein.

Abgeschlossen 20. Juni 1938.



**DIESER  
DATUM-STEMPEL**  
zeigt an, bis wann der  
Würfel zu verbrauchen ist.

**Benüzet die  
Kraftwagen**  
der Auffiger Straßenbahn

Gesellschaftsfahrten  
Vereins- und  
Schulausflüge

**Verkehrs- und Reisebüro der Straßenbahn Auffig.**

Besuchet das

**Stadtbad Auffig**  
Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

**Warmbad Kleische**  
Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.



Das heimische

**Auffiger  
Bürgerbräu**

ist von bester Qualität und  
Bekömmlichkeit!

**Besuchet das Auffiger Stadtmuseum  
im Türmiger Schloß!**

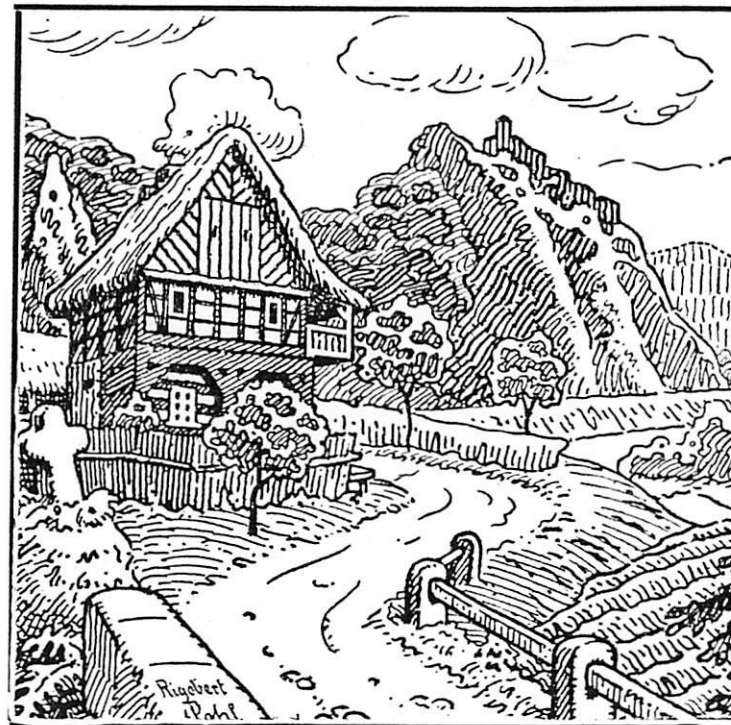
Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und

Ein  
**„Klostergeheimnis“**



**der feine, alte Tafellikör**

erzeugt von der  
**Likörfabrik SchönPRIESEN**  
vormals Gebrüder ECKELMANN.



Beiträge zur

# Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheinen vierteljährlich.

Herausgegeben von der Museums-gesellschaft Aussig,  
geleitet von Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig.

Im Selbstverlage.

Zeitungstarif bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion Prag vom  
24. März 1937, Z. 64.803/III a-1937. — Kontrollpostamt Aussig 2

## Inhalt:

Dank unserem Befreier Adolf Hitler . . . . .	81
Besitzerfolge der Marktplatzhäuser in Aussig. Von Dr. Alexander Marian und Dr. F. J. Umlauf . . . . .	82
Ein Augenzeugenbericht über die Schlacht bei Kulm 1813. Von Ignaz Mai, damals Kaplan in Karbíz. Mitgeteilt von Dr. Gerhard Eis, Reichenberg . . . . .	91
Ein kunstliebender und kunstübender Klosterbruder (Frater Lukas Eichler.) Von Hans R. Kreibitz, Aussig . . . . .	96
Die Besitzerfolge in Arnsdorf. Fortsetzung und Schluß. Von Dr. F. J. Wünsch, Aussig . . . . .	101
Vier Teildörfer. (Ramitz, Zillisch, Raudney, Deutsch-Neudörfel.) Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein . . . . .	107
Meierhofsbau in Schönwald. Von Rudolf Köhler, Zellnitz . . . . .	116
Dr. Friz Seemann. Von Dr. F. J. Wünsch, Aussig . . . . .	117
Museumsnachrichten . . . . .	119
Mitteilungen . . . . .	120

Die „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbízer Bezirkes“ haben die Aufgabe, die geschichtliche Entwicklung der Stadt und des ganzen Bezirkes Aussig in Einzeldarstellungen zu behandeln, um die Kenntnis der Heimat zu fördern. Alle Heimatfreunde sind zur Mitarbeit eingeladen ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder der Museums-gesellschaft sind oder nicht. Das gemeinsame Band ist die Liebe zur Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann Aussig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Weyde, Aussig; Dr. Franz J. Wünsch, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ab. Becker (Ed. Mitsch), Aussig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Jahresbezugspreis K 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland K 4.— (50 Pf.) Zahlungen sind an die Kreditanstalt der Deutschen, Zweiganstalt Aussig, zu richten.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalender für den Aussig-Karbízer Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Max Jarischel, Schönpriesen.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbízer Bezirkes.

Herausgegeben von der Museums-gesellschaft  
Aussig.

Geleitet von Dr. F. J. Umlauf

18. Jahrg.

1938.

Heft 3.



Unsere Heimat, die zwanzig Jahre lang unter tschechischer Herrschaft stand, feierte am 9. Oktober 1938 anlässlich des Einmarsches der deutschen Truppen in Aussig den

**Tag der Befreiung**

und blickt nun einer glücklicheren Zukunft entgegen.

Durch Adolf Hitler ist der Traum aller Deutschen, in einem Reiche unter einer Führung vereinigt zu werden, in Erfüllung gegangen und aus Millionen sudetendeutscher Herzen dringt wie aus allen deutschen Gauen nur der eine Ruf:

**Wir danken unserem Führer!**

## Besitzerfolge der Marktplahhäuser in Auffig.\*)

Von Dr. Alexander Marian und Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

**Nr. 2.** Vor 1571 Ambros Schmidt, dann Zacharias Bretschneider. 1609 Mathes König. 1617 David Butterschneider. 1639 Baustelle. Thomas Rochus. 1682 Anna Marg. Ulbrecht. 1701 Stadtgemeinde kauft die Baustelle. 1705 Neubau des Gemeindegewirtshauses. 1787 Johann Michael Glöckner. 1789 Johann Schuster, † 1804, dann Sohn Johann Schuster. 1811 Vinzenz Richter, 1816 Joh. Traugott Wehler, Gasthof benannt „Zur goldenen Krone“. 1817 Adalbert Tham, † 1825, dann Josef Tham, 1877 dessen Erben. 1880 Auffiger Sparkasse. Eine ausführliche Geschichte dieses Hauses siehe „Beiträge“ XVIII, S. 1—12.

**Nr. 3.** Vor 1564 Michel Schneider, dann Mathes Lichtenbaum. 1575 Michel Krepzick (Schneider). 1584 Stefan Punczjus. 1599 Simon Fröhlich, Kürschner. 1654—1718 wüste Baustelle. 1718 Hans Georg Hellinger, Neubau 1721. 1743 Jakob Schwarz. 1745 Andreas Eysbrich. 1792 Elisabeth Eysbrich. 1801 Philipp Büchel. 1804 Anton Josef Haniich, Kaufmann. 1807 Elisabeth Löbel. 1844 Anton Storch, Neubau. 1894 Stadtgemeinde. Näheres über die Geschichte dieses Hauses siehe „Beiträge“ XVIII, S. 12 ff.

**Nr. 4.** Vor 1568 Stanislaus Leinisch, dann Hans Kippelt, † 1591, dann Witwe Margarete Kippelt. 1605 Adam Kippelt, Bruder der Vorbesitzerin. Vor 1622 dessen Sohn Adam Kippelt, dann Christian Friedrich Windisch. 1654 wüste Baustelle. 1718 Hans Georg Hellinger. Neubau. 1718 (Sept.) Johann Georg Pögl. 1739 Johann Georg Hautmann. 1779 Mathes Strohschneider. 1808 Josef Strohschneider, Strumpfwirker, † 1810, dann wieder dessen Vater Mathes Strohschneider, 1815 seine Tochter Maria Anna verh. Kindermann. 1836 Franz Windrich. 1875 Karl Kraus, Buchdruckerei. 1894 Stadtgemeinde. Näheres über die Geschichte dieses Hauses „Beiträge“ XVIII, S. 15 ff.

**Nr. 5.** Vor 1598 Katharina Petrzik. 1605 Mathes Petrsch, Küchler. (1622 Hans Lindner.) Vor 1649 wüste Baustatt, dem Martin Petrich gehörig. 1649 Johannes Böckel, Hauptmann der Herrschaft Schwarz. 1666 Mathes Reichel. 1729 Anna Katharina Pachmann. 1768 Josef Pachmann. 1768 Johann Georg Tham. 1773 Wenzel Törmer, Fleischer. 1816 dessen Sohn Wenzel Törmer. 1828 Christian Zimmermann, seit 1840 „Gasthaus zum schwarzen Roß“. 1849 Ignaz Thiele. 1883 Robert Schmidt. 1891 Hermann Linke. 1896 Stadtgemeinde Auffig. Ausführliche Hausgeschichte siehe „Beiträge“ XVIII, S. 17 ff.

**Nr. 6.** Vor 1649 Mathias Kluge. 1684 Martin Tham (E.), † 1730. 1738 Wenzel Tham. 1743 Michael Tham. 1775 Franz Czajka. 1810 Franz und Susanne Klinger. 1810 Tuchmacher Franz Klinger (S.). Jahr ? Anna Richter. 1841 Anna Purkert (Seifensiederwerkstatt). 1859

\*) Vergl. den Aufsatz „Der Auffiger Marktplah im Wandel der Zeiten“ im Heimatkalender für den Auffig-Karbitzer Bezirk 1939. — Abkürzungen: S. = Sohn, E. = Eidam (Schwiegerohn).

Marie Wägke, verheh. Schmidt. 1899 Robert Schmidt und Marie Köhler. 1931 und 1932 Ernst Glaser.

**Nr. 7.** Vor 1650 Mathias Kluge, Baustatt. 1650 Georg Reichel. 1687 Johann Georg Reichel. 1699 Michel Sturm. 1752 Jungfrau Anna Maria Sturm. 1754 verheiratet mit Paul Liebe, Fleischer. 1780 Franz Klinger (E.). 1812 Josef Klinger (S.). Dieser verkauft 1823 eine Hälfte des Hauses (Nr. 310) an Anton und Rosalia Hampe. 1825 Ignaz und Elisabeth Wilfert. 1834 Johann Schafschek von Mezihurs. 1836 Franz Georg, Tabakverleger, † 1847. 1855 Wenzel Wimmer, Spengler. 1875 Emanuel und Josefina Klindert. 1930 Erbteilung (acht Erben). 1933 weitere Erbteilung. 1934 Josef und Anna Wittur.

**Nr. 310.** 1823 Anton Hampe. 1829 Johann Gottfried Michner. 1835 Franz Kristen, Wagner. 1840 Anton Klein. 1842 Josef Aft, Rammacher. 1850 Aron Straffer von Soborten. 1850 Aron und Cäcilia Straffer. 1894 Edmund Straffer. 1901 Raimund Schirmer. 1935 Emilie Hahn, Maria Gebhard, Ernestine Richter, Gustav Schirmer je ein Fünftel, Christine Schirmer, Elfriede Schirmer je ein Zehntel.

**Nr. 8.** Vor 1650 Anna Maria Vogel, geb. Högler. 1653 Ulrich Sulzer. 1660 Ferd. Gentsch. 1681 Franz Wilfert, Bader. 1687 Gottfried Zender. 1726 Anton und Theresia Aft. 1780 Josef Augustin Aft. 1780 Johann Gierschik. 1805 Joh. Wenzel Güttler. 1810 Anton Windrich. 1819 dessen Witwe Maria Anna. 1840 Karl Windrich (seit 1846 Bierstank, 1855 „Zur Wachtel“). 1858 Franz Krombholz. 1862 Josef Walter aus Bünauburg. 1867 Augustin Ulrich, Fleischer. 1872 Albert Hahn. 1883 Agnes Jentsch. 1895 Franz Josef und Wilhelm Friedrich Rudolf. 1920 Marie Rudolf (eine Hälfte).

**Nr. 9.** 1587 Nikel Herold. 1595 Eva Herold, verheh. Sebastian Reichel, † 1608—9. 1610 Mathias Bretschneider. 1614 Walten Heberrecht. 1616 M. Anna Vogel, dann Sohn Hans. 1635 Dorothea Butterschneider. 1639 Eva Koch, verheh. Pringinger. 1653 Kasper Perchelt. 1654 Johann Förster. 1698 Georg Tham, Fleischer. 1736 Johann Georg Tham (E.). 1749 Johann Pecher. 1775 Anton Pecher. 1780 Philipp Hübl, Tuchmacher. 1789 Josef Dames. 1791 Josef Fieber. 1793 Georg Fieber (E.). 1834 Franz Fieber (S.), † 1855 (Schlosser). 1860 Anna Fieber. 17. 11. 1864 abgebrannt. 1865 Georg Tschaczek. 1879 Georg Tschaczek. 1891 dessen Erben (Berta, Georg, Helene, Otto L.).

**Nr. 10.** Vor 1587 Jakob Kleczka. 1587 Jakob Butterschneider. 1597 David Butterschneider. 1608 Nikel Tham. 1654 Adam Tham. 1672 Johann Pringinger. 1679 Alexander Höfer. 1714 Johann Höfer, Pfefferküchler. 1730 Joh. Anton Sturm. 1758 Maria Elisabeth Lehnert für den Sohn Raimund L. 1769 Anton Weber (Schwager). 1773 Johann Netter. 1799 Anton Kranich, Lohgerber, † 1806. 1810 Anna Pohl, 1811 Anton Pohl. 1815 Ignaz Arnold. 1816 Anton Pochstein, Tuchmacher. 1816 Johann Krombholz. 1820 Ignaz Schmerl aus Ausha. 1825 Christian Zimmermann, „Kosogliofabrikant“. 1828 Karl Ripke. 1829 Josef Tham. 1847 Karl und Anna Damschke. 1843 Ferdinand und Theresia Tham (Gasthaus), 17. 11. 1864 abgebrannt, Neubau. 1883 dessen Erben (Ferdinand und Maria Tham, Richard und Alois Blu-

mentritt). 1921 Internationaler Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter in der Tsch. Rep.

Nr. 11. Vor 1612 Balzer Küttel. 1612 Georg Uy. 1623 Christoph Reichel. 1674 Baustelle, Hans Ferl und Mathes Bernhardt. 1687 Baustelle, Seremias Ruhn. 1698 Tobias Ruhn. 1732 Anton Franz Ruhn. 1764 dessen Töchter M. Josefa und M. Lucia, verehel. Koch. 1784 Josef Bauer. 1830 Vinzenz Bauer (Hutmacher). 1833 Teilung der Bauparzelle (Nr. 11 und Nr. 76). 1856 Wilhelm Bauer. 1922 dessen Erben (14). 1923 Ludwig und Marie Srmischek.

Nr. 76. 1832 erbaut von Karl Krombholz, Grießler, † 1849. 1885 Vinzenz und Marie Püschner. 1920 Artur und Maria Mergowsky. 1935 Marie Mergowsky <sup>1/2</sup>.

Nr. 12. Vor 1584 Dorothea Wunder. 1584 Jokus Butterschneider (E.). 1596 Hans Salzmann. 1654 Joh. Salzmann, Baustelle. 1687 Daniel Straka. 1727 U. Dorothea Sturm. 1730 Katharina Höfer. 1732 Georg Weßling. 1734 Franz Josef Köhler. 1734 Joh. Vinzenz Schermer. 1761 Josef Schermer (S.), † 1788. 1804 Maria Anna Schermer, verehel. Gierischik. 1807 Anton Knapp, † 1814. 1818 Franz Knapp. 1821 Josef Krombholz. 1837 Franz Zabransky. 1842 Adalbert Kullig, Schneider. 1843 Ignaz Martin. 1845 Bernard Hartmann, Weber aus Ostřiz. 1848 Josef Richter, Schuhmacher. 1857 Franz Storch. 1894 Karl und Anna Ritschel. 1900 Friedrich Wehle. 1904 Josef Püschner. 1928 dessen Erben.

Nr. 24. Vor 1686 Martin Werner. 1686 Baustelle, Hans Kranich. 1710 Christoph Müller. 1738 Elisabeth Müller. 1768 Josef Schmuck. 1769 Josef Schmuck (S.). 1774 Ferdinand Symon. 1799 Johanna Stendler. 1811 Karl Anton Vogl, Wachszieher. 1812 Josef Focke, Ziegeldecker, † 1814. 1815 Josef Köcher. 1858 Anna Köcher, † 1860. 1860 Anton Köcher. 1892 Anton Köcher. 1928 Otto Köcher.

Nr. 25. Vor 1680 Marta Ruhn. 1680 Michel Sieber (<sup>1/2</sup> Haus). 1710 Tobias Ruhn, Wachszieher (siehe auch Nr. 11). 1741 Dominik Korridansky. 1752 Joh. Georg Hille. 1754 Franz Schrimpfe. 1793 Agnes Schrimpfe, verehel. Focke, Fleischer. 1834 Karl Focke (S.). 1835 Stefan Pietschmann (1836 Neubau). 1840 Florian Schüdtanz. 1850 Abraham Schönfeld. 1876 Franziska Schönfeld. 1883 Johann und Franziska Römisch. 1893 Josef und Maria Püschner. 1928 Josef Püschners Erben.

Nr. 26. Vor 1591 Georg Hapke. 1591 Anna Hapke, verehel. Lorenz Gerber. 1591 Martin Ruhn. 1630 Seremias Ruhn. Vor 1680 Martin Ruhn, Fleischer. 1690 Hans Ruhn (S.). 1739 dessen Kinder Christoph, Josef, Klara. 1747 Joh. Georg Jarischel. 1765 Franz Leißner. 1796 Elisabeth Leißner, verehel. Ignaz Martin. 1810 Ignaz Martin (S.), Tuchschärer. 1824 verkauft er die Baustelle für Nr. 311. 1826 Neubau geplant, aber nicht ausgeführt. 1842 Paul Chelpinsky. 1843 Neubau. 1882 Ludwika Chelpinsky. 1901 deren Erben. 1902 Karl Ratschthaler. 1904 Adolf und Marie Wahke. 1912 Josef und Franziska Gebelt.

Nr. 66. Vor 1563 Georg Rotgerber. 1563 Peter Hickech, † 1590. 1597 Paul Greulich. 1603 Jakob Weinmar, Schmied. 1654 Johann Loretis. 1680 Tobias Reichel, Seifensieder. 1685 Joh. Georg Josef Reichel. 1696 Kasper Kallivoda. 1719 Neubau des Hauses. 1754 Mathes Kallivoda. 1756 Ignaz Hanke. 1784 Ignaz Hanke, Seifensieder. 1815 Ignaz Hanke, Seifensieder, † 1832. 1832 Josef Hanke (S.). 28. Mai 1835 abgebrannt. 1864 Josef Hanke (S.), † 1872. Seine Witwe heiratet Wilhelm Schlögel. 1875 Maria, Julie, Luise, Josef Hanke. 1895 Karl und Regina Weinberg. 1924 Elise Karl. 1929 Otto und Viktor Weinberg (Otto Wital).

Nr. 67. Vor 1594 Johann Mollerus. 1594 Bartel Heckerle. Vor 1654 Jakob Häppler. 1654 Heinrich Ranfer von Nolekheimb, Hauptmann der Herrschaft Lößlig, baute das Haus neu auf. 1669 Dorothea Webersinke. 1687 Christoph Raschte, Franksteuerüberreuter und Salzbereiter. 1712 Joh. Christoph Anton Fiebich, Branntweinbrenner. 1725 Franz Hanke. 1786 Wenzel Pokorny. 1823 Hermann Barthelmé, Apotheker. 1830 Alois Walter. 28. 5. 1835 abgebrannt. 1872 Viktor Hermann Walter. 1890 dessen Erben Viktor, Emil, Anna, Helene Walter. 1903 Erben Emma Walter, Viktor Herm. Walter, Emma Sellinek, Helene Hübner. 1926 Mag. Pharm. Adolf Klepsch (zur Hälfte).

Nr. 68. Vor 1594 Georg Kerner, Lohgerber. 1608 Christoph Rasch. 1623 Christoph Renner. 1630 Martin Treschlinen. Vor 1654 Johann und Maria Mollerus. 1679 Eva Butterschneider. 1711 Franz Kallivoda. 1725 Anna Maria Fock. 1726 Peter Frank, Schuhmacher. 1759 Franz Leißner. 1763 Johann Peter John. 1772 Christian Leopold Neubert. 1776 Josef Hackel. 1797 Johann Georg Wst. 1811 Maria Anna Hanke. 1816 Franz Hanke, Glasermeister. 1817 Theresia Knapp. 1835 abgebrannt, mit Nr. 67 zu einem Hause vereinigt.

Nr. 69. Vor 1593 Tilman Schirß. 1622 Sebastian Reichel. 1623 Lorenz Herolt. 1646 Hans Unger. 1679 Georg Unger, Bäcker. 1687 Adam Fock, Bäcker. 1728 Tobias Ruhn. 1730 Franz Johann Siebenbrunner. 1756 dessen Tochter Margarete, verehel. Ahne. 1783 Wenzel Rilke. 1821 Karl Rilke, Fleischer. 1843 Vinzenz Stolle (von Skritin-Reichberg). 1847 Kajetan Pohl. 1854 Fridolin Rilke, Schankwirtschaft. 1886 dessen Erben. 1888 F. U. Wagner. 1892 dessen Erben. 1898 Ernst Wagner (<sup>1/3</sup>). 1919 Josef Theimer. 1920 Zivnostenska banka, Prag.

Nr. 70. Vor 1567 Johann Stolz. 1567 Valentin Czernak. 1594 Margarete Czernak (Schwarz). Vor 1622 Georg Tennler. 1622 Mathes Ulbrecht (Primator). 1655 Viktorin Ulbrecht. 1672 dessen Frau Barbara U. 1696 Wilhelm Koch. 1713 Josef Koch. 1753 Johann Josef Koch, Syndikus. 1773 M.C. Benediktis Koch. 1774 . . . Heerden. 1776 Franz Josef Stendler. 1779 Wenzel Rilke. 1800 Johann Michael Gröger, Tabakverleger. 1828 Adalbert Kranich, Rotgerber. 1829 Adalbert Kranich (Sohn). 1850 Adalbert Kranich, Büchsenmacher. 1872 Maria Dieckhoff und Amalia Schwarzrock. 1878 Erben Schwarzrock. 1887 F. U. Wagner. 1892 dessen Erben. 1898 Ernst Wagner (<sup>1/6</sup>). 1919 Josef Theimer. 1919 Zivnostenska banka in Prag.



Nr. 71. Vor 1555 Andreas Knöchel (Hna.). 1588 Georg Karlpaz. 1614 Jakob und Sibylla Wagner. 1628 Martin Kühnel. (1641—42 abgebrannt.) 1656 Thomas Tauche. 1672 Joh. Michael Werner, Amtschreiber. 1718 Wenzel Melzer, Baumeister. 1743 Josef Anton Melzer. 1762 Ignaz Brosy, Chirurg. 1802 Stefan Sänger. 1835 Franz Josef Schorfch, Fleischer. 1850 Franz Anton Wagner, Kaufmann. 1892 dessen Erben. 1898 Ernst Wagner ( $\frac{1}{5}$ ). 1919 Josef Theimer. 1919 Zionostenská banka in Prag.

Nr. 72. Baugrund von Nr. 71. 1804 M. A. Scherner, Handelsfrau. 1825 Ignaz Pergert. 1827 Agnes Ulbrich. 1832 Theresia Ulbrich. 1855 Anton Richter. 1873 Theresia Bauer (1887 Neubau). 1901 deren Erben. 1902 und 1900, 1923, 1930 weitere Erbteilungen.

Nr. 99. Vor 1578 Wenzel Gall-Topinka. 1578 Georg Gall-Topinka. 1584 Johannes Fritsch, Pfarrer von Schwaden. 1592 Urban Vogel von Drum, Seifensieder. 1614 Franz Genisch, Richter zu Königswald. 1619 Johann Dreschel. 1639 Adam Rippelt. 1654 Michel Rippelt. 1681 MUDr. Franz Michel Schmidt. 1714 Ignaz Arnold. 1737 Mathes Weber. 1757 Franz Meigner, † 1790. 1790, bzw. 1809 Franz Martin Meigner. 1812 Anton Rilke, Kaufmann aus Türmig. 1816 Franz Anton Umlauf. 1816 dessen Bruder Florian Umlauf. 1833 Johann Wenzel Florian Nitsche. 1838 Anna Maria Nitsche halb, 1839 zur Gänze. 1903 Florentine Nitsche, Barbara Püschel, Wilhelmine Nitsche. 1928 Wilhelmine Hoffmeister ( $\frac{2}{3}$ ). 1936 Marianne Püschel ( $\frac{2}{6}$ ).

Nr. 100. Vor 1569 Kaspar Sieber. 1587 Wilhelm Hirschfeld, Pfarrer in Kulm. 1592 Jonas Fritsch. 1629 Andreas Kühnel. 1639 Abraham Werner. 1654 Eva Werner. 1669 Adam Tham. 1711 Joh. Georg Barschel. 1763 Josef Barschel (S.), † 1804, Bäckermeister, dessen Witwe Theresia, † 1812. 1814 Franz Ulrich. 1819 Franz Ulrich, Weißbäcker, † 1838; dessen Kinder Josef, Anna, Marie. 1850 Anna Nitsche. 1857 Florian Nitsche. 1861 Neubau. 1903 Moriz Nitsche, Karl Nitsche, Franziska Hoffmeister je  $\frac{1}{3}$ . 1904 Otto und Ida Hacker. 1923 Ida Hacker ( $\frac{1}{6}$ ), Helene Hacker, verheh. Lehmann ( $\frac{2}{6}$ ). 1931 Helene Hacker ( $\frac{5}{6}$ ).

Nr. 101. Vor 1560 Michael Layek. 1560 Hans Niriht. 1593 Eva Niriht, Witwe nach Hans N. 1594 Georg Niriht. 1609 Anna Illing, geb. Niriht, Gattin des Georg Illing, Verwalters in Prießnitz. 1615 Johann Langenberger. 1626 Salomon Freudenberger, kaiserl. Richter. 1653 Christian August Schmidt. 1679 Martin Franz Alois Werner von Weissenfeldt. 1682 Johann Rippelt von Brunnenstein. 1693 das königliche Salzamt. 1714 kauft das k. k. Deputiertenamt den Platz für das Salzmagazin. 1714 Neubau. 1785 k. k. Tranksteuerhaus, Zollamt. 1896 Alois Wagner. 1924 F. A. Wagners Neffen, Kommanditgesellschaft, Aufsig. 1931 Kreditanstalt der Deutschen G. m. b. H.

Nr. 102. Vor 1586 Daniel Herzog, nachher dessen Witwe Dorothea. 1592 Lorenz Czernak. 1599 Hans Preußener. 1609 Mathes Fedter. 1615 Balthasar Krause. 1626 Salomon Freudenberger. 1649 Eva Petrich. 1650 Bartl Schlegel. 1681 Jakob Schwöllner und Elisabeth, geb. Schlegel. 1703 Christian Franz Himmel. 1726 Franz Plattlich. 1768 Franz Tomisch,

Wachszieher. 1789 Josef Fieblinger. 1821 Franz Fieblinger (S.), † 1841. 1839 Franziska Fieblinger. 1870 Anton Hübl. 1893 Anton und Karl Hübl. 1908 Josef und Albertine Schlattner. 1934 Richard und Rudolf Holub.

Nr. 103. 1471 Nikolaus Czocz. 1479 Nikel Meißner. 1499 Hans Glaz von Althof. 1511 Albrecht Glaz. 1551 M. A. Glaz, geb. v. Nedwikow, vermachte das Haus ihrem Sohne Hans Gl. 1588 M. A. Köbel v. Geising. 1592 Peter Köbel v. G. auf Kulm. 1619 Otto Köbel v. G. 1622 Karl Schreck, Grenzzolleinnehmer. 1626 Adam Fock. 1654 Dorothea Fock. 1656 Simon Zeller. 1680 Martin Zeller. 1683 Joh. Stefan Söhnlner. 1692 Joh. Christoph Dpig. 1706 Haus „Zum roten Hirsch“. 1734 Franz Wenzel Khung. 1761 Adalbert Raab. 1791 Florian Dubikny. 1816 Michael Ulbrecht, † 1847. 1848 Karl Liste. 1850 Ignaz Klepisch. 1863 Maria Liste. 1866 Hermann Eckelmann. 1871 Karl Wolfrum. 1926 Hedwig Osthof. 1932 Dr. Friz Osthof ( $\frac{1}{5}$ ), Gertrud Reil ( $\frac{1}{5}$ ), Marianne Glässner ( $\frac{1}{5}$ ), Hans Osthof ( $\frac{1}{5}$ ).

Nr. 104. Vor 1588 Sebastian Dorf. 1592 Rebekka Köbel, geb. v. Salhausen. 1606 Jaroslav Sekerka und Medthilde, geb. Salhausen. 1610 der Stadtrat. 1612 Johann Petersch. 1628 Gertrud Pettersch. 1644 Martin Petrich (Baustelle). 1648  $\frac{3}{8}$  abgebrannt mit Nr. 105. 1683 noch Baustelle. 1692 Katharina Scharf. 1710 Joh. Michel Stolz. 1715 Joh. Michel Letsch. 1738 Georg Friedrich Streibl, Bader. 1758 Mathes Febert (?). 1774 Theresia Melzer. 1800 Theresia Wakke, geb. Melzer. 1805 Josef Wakke. 1816 Ignaz Fug. 1816 Josef Fritsch, Tuchmachermeister. 1855 Josef Fritsch, Weinschenk (1868 Neubau). 1858 Josef, Auguste und Aloisia Fritsch je  $\frac{1}{3}$ . 28. 3. 1899 Eduard Fritsch. 1. 7. 1899 Richard Fritsch. 1903 Deutsche Volksbank, Leitmeritz. 1909 Hermann Steinweg. 1919 Otto und Gertrud Kny. 1938 Karl Cizek ( $\frac{1}{2}$ ).

Nr. 105. Vor 1572 Mathes Weyprecht. 1572 Valentin Weyprecht. 1573 Leopold Kelbel von Geising. Vor 1592 Paul Wessel. 1592 Wenzel Sieber. 1607 Wolf Lder. 1608 MUDr. Joh. Ernst Schöffner von Emleben. Vor 1623 Helene Pitsch in Dresden. 1623 Karl Schreck. 1623 Elisabeth Schöffner. 1644 Thomas Rochus von Lindenfels. 3. 8. 1648 abgebrannt. 1679 Anna Marg. Rochus. Vor 1701 F. C. Haßmann v. M. 1701 M. Elisabeth Werner. 1713 Johann Anton Kuhn. 1750 Rosalia Fock. 1758 Franz Reehn. 1800 Georg Löbel. 1805 Karl Stiebling. 1821 Wenzel Schlögel (E.). 1835 Margarete Löbel. 1843 Cölestine Eyffel, † 1850. 1868 Anton Seide von Lillisch 1874 Franz / und Karoline Krag. 1891 deren Erben. 1898 Rudolf Kny. 1919 Amalia Kindler. 1922 Josef Schmenkal. 1927 Klara Datsch.

Nr. 106. Vor 1543 Hanusch Rekriz. 1565 Martin Menhart. 1572 Blasius Funk, Tilman Schirz, Hans Schönfeld v. Schönfeld und Markwartig. 1594 Rudolf Karl Türmigky. 1598 Nikolaus Türmigky. 1605 Margarete Türmigky von Mühlen, geb. Bünau. 1616 Johann Schelensky von Sebusen. 1620 dessen Frau Katharina. (1622 beschlagnahmt ?) 1627 Adam Heidrich. 1646 Christian Schmidt. 1653 Paul Partsch, † 1677. 1680 Agnes Partsch. 1694 Georg Anton Weikert, Rektor der Schule. 1714 Katharina Weikert. 1731 Heinrich Kliemann. 1761 Ignaz

Brosj, Wundarzt. 1766 (Franz Josef Stendler) Mathes Johann Hanel. 1796 Anton Daute. 1815 Celestin Eißel, † 1850. 1860 Wilhelm Püschel. 1868 Neubau. 1879 Barbara Püschel. 1899 Emil und Emilie Luise Püschel. 1914 Emilie Krauspenhaar (1/2). 1932 Luise Püschel, Rudolf Krauspenhaar, Ernst Krauspenhaar je 1/6.

Nr. 107. Vor 1527 Urban Leinisch. 1572 Stanislaus Leinisch. 1586 Georg und Eva Harlich. 1595 Mathes und Eva Fiebig. 1626 Jakob Eberwein. 1636 Georg Edegger. 1642 Adam Rippelt. 1657 Johann Jakob Rippelt. 1693 Ferdinand Rippelt. 1714 Ferdinand Gottfried Ulbrecht. 1722 Johann Michael Ulbrecht. 1738 Heinrich Kiemann. 1760 Franz und Susanne Stendler. 1811 Johann Edmund Stendler. 1817 Josef Hauschild, Kaufmann. 1824 M. Anna Philipp. 1834 Theresia Philipp. 1834 Alban Haslinger. 1844 Neubau. 1855 Gasthof „Stadt London“ und Tuchhandel. 1870 Eduard Alban Haslinger und Anna Haslinger. 1871 und 1887 deren Erben. 1892 Rudolf Rny. 1910 Anton und Wanda Tanzer. 1922 Anton Tanzer allein.

Nr. 108. Vor 1548 Georg Postrihacz, Tuchscherer. 1571 Esther Bilinsky. 1582 Thomas Wahle. 1586 Wendelin Emerich (Hembricht). 1596 Mathes Ulbrecht. 1602 Wenzel Tattik. 1629 Adam Hendrich. 1636 Anna Hartl. 1663 Valentin Wenzel Hartl. 1664 Johann Illing. 1692 Anna Maria Illing, verehel. Jeremias Ruhn, † 1734, dann seine Witwe Anna Maria. 1738 Anna Maria Pug. 1761 Ignaz und Juliane Honolka. 1771 Josef und A. M. Stamm. 1772 Josef Klinkert, Müller. 1811—1830 Franz Borde, Büchsenmacher. 1840 Franz Porte (Borde). 1844 Friedrich und Anna Richter. 1870 Klod. de Kepsch und Juliane Richter. 1883 Juliane Heller, geb. Richter (1/2). 1886 Alois, Anna, Klodilde Kepsch. 1888 Rudolf Rny. 1890 Wilhelm Nasty. 1904 Olga Nasty, verehel. Künzel (1909). 1912 Theodor und Karoline Neuschul. 1916 Karoline Neuschul allein.

Nr. 109. 1571 Hans Vater. 1586 Adam Rippelt. 1614 Michel Rippelt. 1620 Adam Rippelt (Bruder). 1654 Adam Adalbert Rippelt. 1715 Christian Franz Ignaz Himmel. 1718 Johann Karl Hirschbach. 1763 Mathes Bernhard, k. k. Lottokollektor. 1808 Franz Adam Michalek. 1810 Anton Daute, † 1856, dann sein Sohn Franz Daute, † 1869. 1880 Franz und Anna Illing. 1912 Rudolf und Philippine Helzel. 1918 Philippine Helzel allein.

Nr. 207. Vor 1567 Klemens Ezerwik, dann Merten Kerbe. 1581 Hans König. 1585 Josef Hermann. 1602 Matthes Reichart. 1617 Jakob Mollerus. 1643 Hans Schmidt. 1680 Johann Adam Schmidt. 1712 Joh. Michael Ulbrecht, Spezereihandlung. 1732 Franz Wenzel Rhung. 1742 Apollonia Theresia Foerell. 1746 Joh. Heinrich Leybner. 1753 Joh. Wenzel Renff, † 1760, dann seine Witwe Maria Anna. 1785 Gabriel Arnold, Kupferschmied. 1800 Franz Arnold. 1823 Franz Arnold, † 1833. 1841 Jakob Bran, Fleischerhauer. 1880 und 1886 Theresia Rilke, Emma Schönhansel, Maria Jaschke. 1891 Josef Klimt. 1891 Oskar und Anna Pick. 1937 Dr. Hugo und Leo Pick.

Nr. 208. Vor 1567 Sebastian Kürschner. 1567 Thomas Steindorf, Tuchscherer. 1598 Georg Steindorf (S.). 1621 Simon Kopiz. 1650

Georg Egel. 1659 Johann Steininger. 1663 Tobias Franz Heßler. 1700 Johann Kaspar Kluge. 1714 Johann Michael Foerell, Stadtschreiber. 1735 Anna Maria Foerell. 1752 Josef Tham, Fleischer. 1760 Josef Klinkert. 1773 Josef Stamm. 1779 Josef Klinkert (S.). 1792 Margarete und 1796 Franz Johann Köhler. 1807 Franz Hanke, Seifensieder. 1859 Franz Arnold. 1868 Franz Arnold. 1886 Josefine Arnold. 1912 Josef und Amalie Rilberth.

Nr. 209. 1549 kaufte Sigmund Köbel v. Geising von Hans Stolz (Nr. 210) das halbe Haus und vermachte es seiner Frau Barbara, geb. Rydar v. Rydar, nachmals verehel. Friedrich Legmer. 1563 Dorothea Raulheut. 1572 Mathes Sarosch. 1581 Leopold Köbel v. Geising auf Gatschen. 1585 Günter von Bünau, gewesener Hauptmann auf Blankenstein. 1588 Hans Heßler. 1621 Michael Heßler. 1650 Mathes Egermann. 1665 Valentin Hartel von Scharfenstein. 1687 Ferdinand Wenzel Hartl von Scharfenstein. 1719 Johann Anton Friedl. 1727 Maria Theresia Friedl (Tochter), verehel. Bernhard Hladky. 1744 Franz Josef Friedl. 1769 Johann Jakob Escherner. 1763 Adalbert Tham, † 1793, gewesener Bürgermeister. 1811 Adalbert Ignaz Tham. 1861 Adalbert Wenzel Tham. 1879 Emilie Krauspenhaar. 1932 Luise Püschel, Rudolf Krauspenhaar, Ernst Krauspenhaar.

Nr. 210. Vor 1535 Barbara Stolz. 1563 Hans Stolz. 1563 Thomas Wahle. 1581 Paul Wessel. 1600 Josef Wajewitz (Gasthof). 1600 Jakob Wajewitz (Gasthof). 1608 Georg Danler (Tennler). 1614 Barbara Wajewitz. 1630 Benedikt Meußkönig. 1654 Maria Elisabeth, geb. Meußkönig, verehel. 1. mit Markus Wachtel v. Eisfeldt, 2. Michael Ulbrecht. 1665 Johann Adam Windisch. 1697 M. Elisabeth Werner von Weissenfeldt. 1701 Franz Karl Haßmann von Mannsfeldt. 1737 Emanuel Rochus von Lindensfels. 1739 Bernhard Hladky. 1759 Johann Josef Tham. 1794 Wenzel König. 1832 Franz und Sabine Lauchen. 1836 Josef Hoyer, Justiziar. 1886 Josef Falk. 1926 Friedrich und Hermine Falk. 1934 Karl Wenzel und Hermine Wenzel, verwitw. Falk.

Nr. 211. Vor 1574 Michael Windisch. 1574 Adam Windisch. 1608 bis 1651 Adam Windisch. 1680 Johann Wenzel Windisch. 1685 dessen Söhne Hans Adam, Gottfried, Hans Wenzel Windisch. 1694 Johann Böhm von Böhmenau, k. k. Postmeister. 1737 Johann Dominik Böhm v. Böhmenau. 1758 Johann Bethmann. 1760 Anton Bley, Fleischer. 1765 Adalbert Markgraf. 1768 Franz Friedl, Apotheker. 1802 Johann Marešch, Bürgermeister, † 1831, dann dessen Erben. 1855 Johann Marešch. 1915 dessen Erben (9). 1920 weitere Erbteilung. 1921 Anton Tanzer. 1922 UDr. Albert Marešch.

Nr. 212. Vor 1552 Magdalena Duchek. 1552 Paul Duchek (S.). 1558 Margarete Duchek (Schwester). 1560 Mathes Duchek (Duchon), (S.). 1573 Hawel Morgenweg. 1574 Mathes Lichtenbaum. 1619 Johann August Lichtenbaum (der Verfasser des lateinischen Lobgedichtes über Auffig 1614). 1635 Hans Tham. 1651 Simon Zeller. 1656 Mathes Ulbrecht. 1674 Tobias Wagke, Krämer. 1685 Lukas Rüttl. 1714 Wenzel Rüttl. 1738 Anna Katharina Rüttl. 1744 Leopold Rüttl, Bäcker. 1765 Josefa

Rüttl, verehel. Anton Wilfert. 1805 Johann Wilfert. 1823 dessen Witwe Apollonia W. 1831 Neubau. 1874 Hermann Wilfert, Bäcker, und 1877 Anna Wilfert ( $\frac{1}{2}$ ). 1914 Hermine Adler ( $\frac{1}{4}$ ) und Marie Wilfert-Lopata. 1932 Augustin Lopata ( $\frac{1}{2}$ ). 1934 Robert und Emma Houdek.

Nr. 282. Vor 1590 Donat Egelt. 1614 Georg Egelt. 1655—1680 Johann Egelt. 1714 Georg Egelt. 1727 Dominik Hanke, Bindemeister. 1753 Johann Girshik. 1775 Engelbert Girshik. 1794 Franz Hakenschnied. 1816 Maria Anna Hakenschnied. 1821 Florian Köster, Sattler. 1822 Johann Georg Werner. 1832 Christine Werner. 1844 Wenzel Werner. 1866 Wenzel und Marie Werner und Anna Förmer († 1910). 1913 die Erben Anna Förmer, Klara Pešig, Berta Banek, Oskar Förmer. 1935 weitere Erbteilung.

Nr. 283. a) Vor 1598 Thomas Biberstein, dann Hans Meher (Meier). 1608 Gertrud Meier. 1612 Bartl Meher (Meier). 1614 Georg Sennler. 1616 Michael Hepler. Vor 1649 Baustatt.

b) Vor 1568 Christoph Bernarz, dann Bartel Hoffeld. 1586 Georg Freudenberger. 1608 Brigitta Freudenberger, † vor 1639. Nachher Baustatt. Besitzreihe der beiden vereinigten Häuser: 1649 Adam Rippelt. 1673 Kasael Rippelt. 1701 Anna Elisabeth Fock, † 1749. 1762 Bernard Ritschel. 1774 Johann Michel Ulbrecht. 1804 Michael Ulbrecht, k. k. Postmeister. 1847 MUDr. Johann Kolb. 1858 Friedrich und Adelheid Wilfert. 1871 deren Erben. 1936 weitere Erben (Rädler-Ähmann).

Nr. 284. Vor 1591 Nikel Süßmilch, dann Martin Jost (Gasthof), † 1595. 1604 Tobias und Christian Jost. 1616 Barbara Wasewig, dann Bartel Wasewig. 1626 Johann Gentsch. 1649 Johann Georg Pegel. 1662 Johann Georg Pegel. 1670 Johann Jakob Pegel. 1673 Tobias Pegel. 1697 Stadtgemeinde, Gasthof „Goldener Engel“. 1700 Martin Tham. 1730 Eva Tham. 1764 Ferdinand Tham. 1808 Josef Tham. 1829 Franz Parion. 1830 Vinzenz und Anna Bauer. 1861 F. A. Wagner. 1892 dessen Erben. 1898 weitere Erben (Berta Köhler).

Nr. 285. Vor 1566 Franz Hamlik, dann Georg Ziabka. 1601 Jakob Raltschmied, nach 1609 MUDr. Ernst Schöffler von Embleben, nach 1617 dessen Erben. 1624 Hans Treßcher. 1649 Treßcher-Mollerus Erben. 1670 Maria Ulbrecht. 1687 Johann Georg Ulbrecht. 1707 Anna Margarete Perleneß von Perlbad schenkt das Haus ihrer Nichte Sulfane, verehel. Stolz. 1738 Joh. Michel Stolz Witwe, † 1747. 1750 Stadtgemeinde. 1786 Joh. Michel Schubert. 1788 Florian Schindlauer. 1791 Franz Josef Schindlauer. 1797 Schaschek von Mezihurs. 1830 Franz Schaschek v. M. 1839 Vinzenz Bauer. 1840 Neubau im Anschluß an Nr. 284.

Nr. 286. Vor 1595 Jakob Mollerus. 1616 MUDr. Johann Ernst Schöffler von Embleben. 1621 Hans Treßcher. 1649 Treßcher-Mollerus'sche Erben. 1670 Maria Christine Ulbrecht. 1679 Johann Georg Rudolf Ulbrecht. 1707 Anna Margarete Perleneß von Perlbad. 1738 Johann Michel Stolz' Witwe Sulfane. 1750 Stadtgemeinde. 1847 abgebrochen zum Bau des neuen Rathauses.

\*

## Ein Augenzeugenbericht über die Schlacht bei Kulm 1813.

Mitgeteilt von Dozent Dr. Gerhard Eis.

Im Sudetendeutschen Archiv in Reichenberg liegt unter Nr. 115 ein „Tagebuch über die militärischen Ereignisse im Jahre 1813 in der Gegend von Kulm“, das von „P. Ignaz May damals Kaplan in Karbitz“ niedergegeschrieben wurde. Es füllt sieben Seiten in Groß-Folio (hoch 47,7 cm, breit 22,5 cm) und ist sehr gut erhalten. Das Heft wurde von der Archivleitung im Frühling 1938 bei einem Prager Antiquar gekauft. Die vorliegende Niederschrift scheint einige Jahre nach dem Ereignis hergestellt worden zu sein, doch bezeichnet sich P. May am Schluß selbst als Augenzeugen. Der Bericht lautet (unverkürzt, unter Beibehaltung der Rechtschreibung):

Durch die zahlreichen französischen Armeekorps an der Gränze von Böhmen, und durch die außerordentlichen Verschanzungen hinter Peterswalde von Siebhühl und Höllendorf bis Dresden, wurden alle Menschen in der Gegend von Tetsch in größter Nummer und Bangigkeit verfehrt, besonders, da frühere schreckliche Anblicke nächstlicher Weite nach der Schlacht bei Lützen und Baugen am Himmel von brennenden Ortschaften, steke Kanonaden und ankommende pleßierte Offiziers nach Tetsch diese Ahndungen nicht ohne Ursache nährten, zumal da von unserer Seite auf diesen Punkte keine Gegenrüstungen getroffen wurden, und der Paß von Peterswalde blos mit einigen Compagnien Jägern besetzt war, welche bei der ersten Annäherung des Feindes schleunigst sich zurückziehen Befehl hatten; aber plötzlich war alles getauscht, am 20. August kamen unvermuet eine Menge Kosaken an, die sich ganz gut benahmen. Unter der folgenden Nacht und am 21. August rückte die russische Armee unter dem General Wittgenstein (: der im Kulmer Schloß übernachtete :) so stark an, daß die Truppen auf der breiten Straße unaufhörlich einige Tage und Nächte hindurch so dicht marschirten als nur immer Platz war. Die Menschen schienen wie vom Himmel geschneiet zu seyn; die Truppen waren von der prächtigsten Haltung, besonders die Kavallerie und Artillerie, wovon einige hundert Kanonen in einem Transport mit prächtigen gleichfarbigen Postzügen bespannt, so wie auch Munitionswägen folgten. Die Preußen marschirten durch Eichwald und andere Gebirgspässe, so daß man hätte glauben sollen, Sachsen könnte die ungeheure Truppenmasse kaum fassen.

Dieser folgten ununterbrochen Tag und Nacht Fourage und Munitionswägen, dieses alles, vorzüglich die gute Nachricht von der Einnahme der Verschanzungen bis Dresden, flößten den Gränzbewohnern wieder Muth ein; man hörte immer entfernter kanonieren; aber der Himmel schien durch die immer währenden Regengüsse sich wie in Wasser aufzulösen, dieses schien wohl die Ursache zu seyn, daß die Schlacht bei Dresden ungünstig ausfiel, und die Sache bald eine andere Wendung erhielt.

Vandamme, der mit dem ersten Armeekorps von Rumburg her kam (: weil sie den ersten Schlag dort erwarteten und sich durch die

Uiberrumpfung von Dresden getäuscht sahen :) ging bei Pirna und Königstein über die Elbe, kam der Armee in Rücken und schnitt die ganze Wagenburg ab.

Am 28 n früh sah man alle Wagen in größten Eilmärschen zurückfahren, so daß sie auf der Straße nicht Platz hatten. Niemand konnte sich die schnelle Retirade erklären, da alle Offiziere behaupteten, es wäre blos ein französisches Korps, welches ganz abgeschnitten wäre und sie zurückdrängten, man solle sich nicht bekümmern; aber leider zeigte sich's bald anders.

In der Nacht zwischen 28 und 29 ten August gingen die Transportfuhren über Karbitz nach Auzig, und von der Straße quer über die Felder und alles suchte sich blos zu retten. Der Lärm wurde immer größer und als es Tag wurde, sah man überall leere Fässer mit Reis, Graupen etc. liegen. Die Kosaken streiften herum und beraubten die fliehende Mannschaft, man hörte in der Nähe kanonieren, und einige Bataillons Rußen passirten die nollendorfer Straße, mehrere Tausend Wagen (: meistens preussische :) wurden auf der Straße von Peterswald nach Nollendorf theils verbrannt theils ruiniert, und damit die Straße verammelt, und dennoch spielten schon am 29 ten früh nach 7 Uhr die französischen Kanonen bei der nollendorfer Kirche; wenig Rußen waren noch zu sehen, wenigstens nur fliehende Transportwagen, der Feind rückte ohne Widerstand herein, und nach einer Viertelstunde kannonierten die Franzosen schon bei Arbesau; die Rußen mit einigen Kanonen hielten nirgends Stand, sie retirirten von Arbesau bis zum kulmer Gottesacker, von da auf die Anhöhe gegen Straden, und nach diesen Schüssen bis zum Dorfe Priesten und feuerten grad bei der Schänke; die Franzosen nahmen die russischen Stellungen wieder ein, vorzüglich ging ihre Infanterie stark am Fuße des Gebirges hin und feuerten in Baumgärten und Waldungen, nun verstärkten sich die Rußen, ihre Kavallerie kam schaaarenweise aus den Waldungen durch die steilsten Gebirgswege, vorzüglich über den Geyersberg, Pristengrund und Graupen hervor, und stellten sich in mehrern Treffen vom Hohenstein, Karbitz und Sobochleben auf, die sich weit noch über die sogenannte Bihana ausdehnten; es waren meistens Gardes und Kürassiers; jetzt aber sah man den Feind, der gerade auf der Straße den Weg nach Lepitz einschlug, nicht weiter vordringen, weil der herbeikommende König von Preußen bald Unterstützung versprach, und obschon die ganze Kavallerie diesen Tag nicht zum Einhauen kam, sondern man sich blos auf die Kanonade und Tierailleursfeuer beschränkte, so breiteten die Franzosen sich hinter den Erlenbäumen aus, und zogen sich gegen Karbitz hinunter. Anfänglich ging es bei Straden, vorzüglich in der Gebirgskette selbst an den steilsten Anhöhen am hitzigsten zu, weil die Rußen sich aus Straden nicht verdrängen ließen, so wurde es den 29. August gegen 10 Uhr in Brand gesteckt; nach einer Stunde waren sie bei Priesten vorgeedrungen, welches Dorf das nemliche Schicksal erlitt, doch blieb aber auf der einen Seite der Maierhof und der Theil des Dorfes von selbst hinauf unverfehrt, welcher erst den andern Tag in Rauch aufging. Durch diese Verhinderung im Vordringen, weil die Rußen sich mehr sammelten, und auch noch

mehr Kanonen erhielten, zogen sich die Franzosen hinter den Gesträuchen und Erlenbäumen immer mehr gegen Karbitz; jenseits des Baches stand der Feind, diesseits die Rußen, und unterhielten eine immer währende Kanonade und Tierailleursfeuer; die russische Infanterie war schwächer als die feindliche, doch aber war die feindliche Kavallerie vielleicht zehnmal geringer. General Ostermann hatte sich ober Karbitz hinter einer Scheune mit seinem Generalstabe postirt. Gegen 4 Uhr Nachmittag spielten die Kanonen schon am oberen Theil des Städtchens, und es dauerte nicht lange, brannte es an mehreren Punkten, wo noch Menschen waren, die entflohen, und so rückte die erste schauerliche Nacht heran, wo die Franzosen auf der einen Seite des Städtchens und die Rußen auf der andern stehen blieben, und beide kamen plündern; die Flamme war wegen den angefüllten Scheuern ungeheuer, doch aber kein großer Wind und dem Feuer konnte auf mehreren Punkten Einhalt geschehen, wie bei dem Pfarrgebäude, weil viele feuerfeste Häuser waren. Wenn nur einige Menschen gewesen wären, so würde vieles gerettet worden seyn, aber alle entflohen aus Furcht vor Mißhandlungen mit Kindern und Vieh. Wo die Franzosen Menschen antrafen, raubten sie bloß Nahrungsmittel, das übrige schonten sie, nicht aber so die Rußen. Auf der andern Seite blieben die Franzosen diese Nacht in Pristen und die Rußen in Hohenstein. Gegen Morgen ging die Affaire wieder an, der Feind hatte sich an Geschütz und Kavallerie verstärkt, und schien die Rußen umgeben zu wollen. Gegen 60 Kanonen stellte der Feind auf die Anhöhe von Kulm bis Neubörsel, welche in das Karbitzer Thal hinein spielten, die Franzosen würden diesen Tag wohl Meister geworden seyn, wenn nicht gegen Mittag zur Freude aller Menschen die österreichischen Truppen, welche die ganze Nacht von Kommolau über Duz mit Windfackeln marschirten, angekommen wären; bei Sobochleben wendeten sie sich von der Straße ab, marschirten in die Ebene und gingen zwischen Karbitz und Laurentz über den Bach, drängten die französischen Vorposten auf allen Punkten zurück. Ein Regiment Husaren sprengte nach Auzig, eine Abtheilung Kavallerie ging über den Strifowitzer Berg, und eine starke Abtheilung ging mit dem Geschütz voraus; die zwei Divisionen Colleredo und Bianchi marschirten in zwei Treffen nach den Anhöhen von Neubörsel gegen Kulm, wo die französischen Kanonen standen, aber jetzt noch wenig trafen; die Kavallerie kam einigemal zum Einhauen, besor die Infanterie die Hügel erreichte, sprengten aber gleich wieder aus einander; als aber der General Colleredo mit dem ersten Treffen zur Anhöhe kam, wurden die Kanonen durch Kartetschenfeuer mirksamer, nun entstand ein fürchterliches Geschrey, alles sprengte mit gefüllten Bajonett in Sturm gegen die feindliche Batterie, die Kavallerie, welche über den Strifowitzer Berg gegangen war, kam von hinten her, die Truppen stürzten haufenweise zusammen, doch aber waren binnen einigen Minuten die meisten Kanonen in unsern Händen; die Kavallerie sprengte mit zwei Pulverwagen noch nach Kulm, um sich zu retten, aber alle Truppen wurden mit Sturm gegen Arbesau hingedrängt, das Kanonenfeuer war wie abgeschnitten, das Geschrey der stürmenden Truppen ertönte fürchter-

lich, die bei Urbesau und gegen die Waldungen in das hitzigste Handgemenge kamen; während diesem allen war das Kleist'sche Korps von der Straße von Nollendorf zu Hilfe gekommen, das sich früher für abgeschnitten, und alles für verloren hielt.

Die Preußen, die von Fürstenwald kamen, mußten nicht einmal, was in Kulm vorgegangen war, sie verweilten einige Minuten auf dem Hügel, man hielt sie für feindlichen Sukkurs, so wie es auch General Vandamme vermuthet haben soll, der meistens unter der Schlacht auf den Kulmer Weinberg bei der Kapelle gefessen und von da aus kommandirt hatte, aber er irrte sich; als die Franzosen ihre Feinde wahrnahmen, sammelte sich dennoch ein Theil, der aus dem Park herauslief und gegen sie Front bildete; weil sie sich aber von allen Seiten gedrängt und bestürmt sahen, so entstand nun die größte Unordnung, alles suchte sich zu retten und ergriff die Flucht nach der Wablung. Bei dieser Gelegenheit wurde erst alles noch ruiniert, mehrere Pulverkarren, die in Kulm standen, in die Luft gesprengt, wodurch, so wie auch von Kranken, welche der Feind auf seiner Flucht hineinwarf, wurde Kulm und Urbesau gegen 3 Uhr in Brand gesteckt, der Waterhof in Kulm brannte zuerst, das Bräuhaus, welches am 30. August noch gerettet war, wurde am andern Tage von den Russen angezündet, wo mehrere Hundert Pleffirte und in der Direktorswohnung sogar Stabsoffiziere mit verbrannten; das Schloß wurde am 30. n zuerst vom Regiment Chatorinsky geplündert, während dem die feindlichen Truppen ihre Flucht durch die Waldungen ergriffen; alles, was sie hatten, warfen sie weg, und retteten sich über steile und beinahe unersteigbare Anhöhen sowohl Infanterie als Kavallerie, so daß an jeden Pferdeschweif sich einige Infanteristen hingen, um mit fortzukommen, da doch kein Mann davon gekommen wäre, wenn die Preußen gewußt hätten, wie sie daran sind, indem zwei bis drei Bataillons auf dem Gebirge, wenn sie die Wablung besetzt hätten, hinreichend gewesen wären, sie zurückzuhalten.

Auf dem linken Flügel währte die Schlacht etwas länger, wo die Russen standen, besonders im Walde von Pfisten und im Grunde bei der Bretmühle, wo es auch wenig Bäume geben wird, in welchen nicht mehrere Kugeln stecken, überhaupt gibt es auf der ganzen Gebirgskette kein Ort, wo nicht das kleine Gewehrfeuer ununterbrochen fort dauerte und todt Menschen lagen, die noch meistens beim Sturm durch die Gewehrkolben erschlagen wurden. Gegen Straben und vor Kulm kamen die russischen Gardes zum Einhauen, wo auch vermuthlich General Ostermann pleffirt wurde. Wo General Vandamme gefangen worden, ist unsicher, gewies ist es, daß selber mit seinem Generalstabe erst aus dem Kulmer Schloßhofe hinausprengte, da die Kaiserlichen schon unten hereinkamen und die Preußen ihm schon auf den Rücken waren. Der Preussische Major Köder fiel auf den Urbesauer Feldern bei einem Baume, er liegt aber nicht mehr auf dem ersten Platze, sondern ist etwas weiter davon beerdigt.

So endigte nun der glorreiche Sieg zum Besten der Allirten und der Feind konnte auch nicht eine Kanone oder Wagen retten; aber am 30. ten wurden in zwei Stunden dreimal mehr Menschen getödtet und

pleffirt, als durch anderthalb Tage bei stetem Commando und kleinerem Gewehrfeuer, weil die Russen nirgend's Stand hielten.

Nach der Schlacht eilten viele Menschen wieder herbei, um noch manches zu retten, aber dieses war die schrecklichste Nacht, die Pleffirten winselten, Menschen wurden auf freier Gasse niedergelegt und von den Russen geplündert, selbst österreichische und preussische Offiziere wurden mit Gewalt ausgezogen, und zwar in Häusern, wo sie sich zu Hunderten eindrangen, wobei sich die russischen Cuirassiere am meisten auszeichneten, die auch noch diese Nacht in Karbitz beim Plündern aus Muthwillen mehrere Häuser anzündeten, indem sie mit brennenden Besen alles auffuchten, und was man bei Nacht nicht fand, wurde ihnen später zur Beute, sogar kein Bienenstock blieb unberaubt.

Die folgenden Tage glaubte man Ruhe zu erhalten, die Truppen marschirten theils hinaus, theils machten sie Flankenmärsche, es dauerte aber nicht lange, retrirte alles wieder, und der Feind suchte auf einem andern Punkte einzubrechen, den 8. ten Sept. Nachmittags gegen 3 Uhr brachen die Franzosen über die Geyerstraße herein, wo selbst Napoleon sich beim Prinz Berthier, der mit seinem Generalstabe in der Ebersdorfer Pfarrey wohnte, einige Zeit aufhielt; als er aber sah, daß keine Kanonen hinein zu bringen waren, indem der Fels beim alten Schloß zu enge obgleich gesprengt war, ließ er auf einigen Anhöhen einige Feldstücke aufstellen, die ins Land hineinspielten, und bei Hohenstein, grade hinter der Sänke standen einige russische Kanonen, die nach der alten Straße gerichtet waren.

Die Franzosen drangen mit Uebermacht bis Mariaschein zur Vogelstange vor, wo so wie auch in Graupen überall Bränder angerichtet waren; weil aber Napoleon keine Kanonen hineinbringen konnte, gab er seinen Plan auf und begab sich noch vor dem Abend nach Liebstadt zurück, wo er übernachtete, während Berthier und S. Cir mit einigen Armeekorps bei Ebersdorf lagerten; nach drei Tagen zogen sie sich zurück, kamen aber bald wieder mit größerer Macht an, wo Napoleon den 17. Septeber über Nollendorf wieder einzubrechen suchte; damals war alles in der gespanntesten Erwartung. Von unserer Seite waren im Fall der Retirade über alle Bäche vorzüglich durch Karbitz Brücken geschlagen, wo auch der übrige Theil bei der Retirade noch angezündet werden sollte. Die ganzen unübersehbaren Gegenden waren mit Militär besetzt, alle Hügel von Strisowitz und Aufzig mit Kanonen besetzt. Gegen 10 Uhr den 17. September früh ritten die hohen Monarchen unter Karbitz gegen die Strisowitzer Anhöhen, wo sie während der Schlacht standen; gegen 4 Uhr ging die Kanonade an, die Franzosen kamen aus dem Walde bei Zellmitz wie ein schwarzes Tuch, drangen auf allen Seiten vor, besonders an der Waldseite bis gegen den Horkenberg, aber von allen Seiten stürmte Infanterie und Kavallerie, die etwas verdeckt standen, vorzüglich von Schöbrig und Karbitz herbei, und man konnte von der Menge des Rauches nichts deutlich erkennen; das ganze Erdreich erschütterte fürchterlich von dem Donner der Kanonen, aber der baldige Abend machte dem Gefechte ein Ende, und Napoleon,

welchem dabei ein Pferd unter dem Leibe plessirt worden (?) \*) gab den ganzen Plan nach Böhmen einzudringen auf; diese Nacht war sehr schauer- voll, es regnete wie aus einem dichten Nebel, die zwen brennenden Ort- schaften Kmitz und einige Häuser von Nollendorf auf dem Gebirge, schienen wie zwei feuerspielende Berge; die Plessirten kamen wimmernd an, die schaudervollste Illumination von Wachtfeuern so weit das mensch- liche Auge reichte im Gebirge, Waldung und Ebenen von mehreren Hun- dert Tausend Menschen, die diesmal von beiden Seiten beisammen standen, war schreckend anzusehen, und welches noch mehrere Tage in einen steten Regenwetter fortwährte, bis sich die großen Massen nach und nach verloren und endlich zur Leipziger Schlacht ganz abmarschirten, bis auf die Depots und Reserve-Bataillons, welche aus Theresienstadt an- kamen. Unter dieser Zeit wurde wieder ein neues Schrecken eingezagt; die Dresdner Garnison wagte einen Ausfall, nahm den Russen Bagage und Vieh weg, die unaufhaltsam über das Gebirge herein eilten, wenn nicht General Chäteler mit den Reserve Bataillonen Einhalt gethan hätten, und die Russen wieder vorwärts jagte.

So endeten die Begebenheiten bei Kulm im Jahre 1813 zum Besten der Allirten.

Diese kurze Thatbeschreibung ist blos von meiner Seite und von sichern Augenzeugen erfahren und angemerkt worden.

Ignaz Mai m/p,  
damals Kaplan zu Karbitz.

\*

## Ein Kunstliebender und Kunstübender Klosterbruder (Frater Lukas Eichler).

Von Hans R. Kreibitz, Aufsig.

Daß zu allen Zeiten besonders die Benediktiner für Baukunst, Bildhauerei und Malerei nicht nur ein feines Verständnis, sondern auch eine rege, erfolgreiche Betätigung aufbrachten, ist bekannt. Aber auch in anderen Orden gab es kunstausübende Klosterbrüder. Es seien aus un- serem Heimlande nur einige hier angeführt.

In dem Prämonstratenserstifte Sept malte der aus Franken stam- mende Laienbruder Lukas Wolf (1682—1749) im Anfange des 18. Jahr- hundertes 36 Bilder aus dem Leben des hl. Norbert und sechs große Gemälde aus dem Leben des sel. Hroznata. — Der Offegger Abt Rajetan Březina von Birkenfeld (1749—76) erwarb nach der Schließung des Jesuitenkollegs Mariaschein für sein Kloster und für mehrere Pfarreien 59 Bilder, die der Jesuitenlaienbruder Raab für Mariaschein gemalt hatte (Seb. Brunner, Ein Zisterzienserbuch, S. 331). — Aus Mitteilun- gen des hochw. Konfistorialrates Feliz Svoboda in Leitmeritz er- fuhren wir einiges über Claudius Heinz, Bürger und Hausbesitzer in Znaim, geboren 1698, der im Alter von 57 Jahren als Laienbruder in

\*) Fragezeichen von P. Mai.

den Dominikanerorden eintrat, sich als Bildhauer eifrig betätigte und am 22. 5. 1759 starb. Die Fratres Alvarus Vorštek und Matthäus Besely arbeiteten mit ihm, besonders an dem Gehäuse der Orgel.

Die Kunstbetätigung der Ordensleute, die vielfach auch Unterricht an Anfänger erteilten, nahm im 18. Jahrhunderte einen solchen Umfang an, daß sich die josephinische Regierung bemüht glaubte, beides streng zu untersagen. In Aufsig kam am 14. 4. 1774 vom Konfistorium ein kgl. Dekret an, „in welchem unter Strafe von 100 fl. Goldstücken ver- boten wurde, daß irgendein Klosterbruder andere, weltliche Anfänger in der Mal- und Staffierkunst unterrichte oder weltlichen Personen irgendeine Arbeit gegen Bezahlung leiste. Den Anlaß zu diesem Dekrete und Verbote gab einer der Benediktinerbrüder im Kloster von Sagava, weil er nämlich einen Anfänger in der Malkunst unterrichtet und eigenhändige Zeugnisse über die vollendete Lehrzeit aus- gestellt habe.“ (Memorabilien II.)

Auch im Aufsigger Dominikanerkloster zum hl. Adalbert lebte und wirkte als Maler und Staffierer jahrelang ein Laienbruder: Lukas Eichler. Diesem Heimatgenossen sind die folgenden Aufzeichnungen ge- widmet.

Eltern und Geschwister Eichlers. Frater Lukas Eichler entstammte einer sehr kinderreichen Familie Aufsig. Sein Vater, Aron Eichler, war Aufsigger Bäcker und Goldschmied; da sich Arons Name in den hiesigen Taufmatriken nicht vorfindet, müssen wir annehmen, daß er kein Aufsigger von Geburt, sondern zugewandert war. Vielleicht kam er aus der Gegend von Mariaschein; dann wäre es sehr wahr- scheinlich, daß er sein Kunsthandwerk in dem nahen Tepitz erlernt hatte.

Aron war zweimal verheiratet; beidemal dürfte er seine Frau von auswärts geholt haben, da die Aufsigger Trauermatrik keine Auskunft über diese Eheschließungen gibt. Seine erste Frau hieß Maria; sie schenkte ihm vom 4. 3. 1703 bis 19. 11. 1711 sechs Kinder und starb am 24. 10. 1712.

Mit seiner zweiten Frau Anna Dorothea, die er zwischen 1713 und 1715 heimführte, hatte er neun Kinder. Die Gesamtzahl seiner Kinder betrug also 15, neun Knaben und sechs Mädchen. Davon sind alker- dings acht jung gestorben. Meister Aron Eichler selbst segnete das Zeit- liche am 28. 5. 1742; er wurde auf dem großen Kirchhofe begraben. Seine Frau Anna Dorothea folgte ihm erst am 3. 2. 1760 nach.

Lukas Eichlers Leben. Das 11. Kind Arons war unser Lukas Eichler. Er wurde am 20. 11. 1721 geboren und erhielt die Taufnamen Johann Franz, nannte sich aber später Franz Josef, wie seine eigene Unterschrift bezeugt. Die Angabe des Geburtstages in den Dominikanerbüchern — 25. 11. — dürfte auf einer Verwechslung mit dem Taufdatum beruhen.

Wir gehen wohl nicht fehl anzunehmen, daß dieser Franz Josef die künstlerische Begabung von seinem Vater ererbt und in der väter- lichen Werkstatt sich im Zeichnen von kunstgewerblichen Vorlagen, wohl auch in ihrer plastischen Durchführung, ausgebildet hat. Tatsache ist, daß er bereits vor seinem Eintritte in den Ordensstand Maler war; zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß er durch seine Arbeiten die Aufmerk-

samkeit der Auffiger Klostervorstände, besonders seines Landsmannes Rudolf Kleinnickl, dessen doppeltes Priorat in die Jahre von 1756 bis 1761 fiel, auf sich lenkte.

Aus jener Zeit ist uns sogar eines seiner Bilder erhalten. Es befindet sich in dem handschriftlichen Foliobande 450 — H der hiesigen Dekanalbücherei. Das Buch trägt den Titel „Marianische Herzensandacht für alle Brüder und Schwestern, welche sich in die Bruderschaft auf den heil. Berg in der Kgl. Stadt Auffig a. d. Elbe haben einschreiben lassen, so angefangen 1752 den 20. 5.“ Die dritte Seite wird durch ein mit Wasserfarben gemaltes Bild der Muttergottes (stehend) mit dem Kinde ausgefüllt. Es ist wahrscheinlich nur die Abbildung eines dem Maler bekannten Gemäldes, aber nicht ungeschickt hergestellt, und ist vom Maler eigenhändig unterzeichnet: Franz Josef Eichler, Maler in Auffig, 1754.

Kurze Zeit später bereitete er dem von ihm jedenfalls sehr verehrten Prior Rudolf Kleinnickl eine große Freude: er übergab ihm ein Bild des Klostergründers Ernst Schösser von Emleben, das den Primator in seinem 34. Lebensjahre darstellte. Dieses von einem unbekanntem Meister gemalte Bild wurde in der Zelle des Priors, später in der Bibliothek aufgehängt, ist aber schon längst verschwunden. Heute erinnert daran nur noch ein kleiner Zettel, der einst auf dem Bilde befestigt war, von Prior Kleinnickl aber in das Memorabilienbuch des Klosters eingeklebt wurde. Darauf steht, eigenhändig von Eichler geschrieben: Ioannes Schösserus aetatis suae 34.

Daß ich Endesbenannter dieses Zettel auf diesem Bilde also gefunden und bezagtes Bild von der Stolzischen Verlassenschaft erkaufte, tue hiemit durch meine Namensunterschrift bezeugen.

Franz Josef Eichler, Maler, 1756.

Aus beiden voranstehenden Nachrichten über den Goldschmiedsohn Eichler erhellt deutlich, daß es ein gar kunstbegeisterter und kunstfertiger Mann war, der bald darauf, schon fast 40 Jahre alt, seinen vielleicht schon länger gehegten Wunsch verwirklichte und, der Welt entsagend, im Jahre 1760 als Laienbruder in den Orden des hl. Dominicus eintrat.

Er wurde von dem damaligen Prior Rudolf Kleinnickl, der ebenfalls ein Auffiger war, aufgenommen und erhielt den Namen des Evangelisten und Malerpatrons Lukas als Klostername. 1762 legte er die Ordensgelübde ab.

Kunsttätigkeit Eichlers in Auffig. Wie jedem der Laienbrüder, die in den Archivoschriften stets fratres conversi genannt sind, sein bestimmtes Arbeitsgebiet in Sakristei, Küche, in Haus und Garten zugewiesen war, so wird Lukas Eichler stets als pictor et incrustator (Maler und Staffierer) genannt. Die Entlohnungen, die er für die außerhalb seines Klosters in Stadt und Land verrichteten Arbeiten erhielt, fielen selbstverständlich dem Konvente zu. In Kleinnickls Chronik und den Archivoschriften der Dominikaner sind folgende Leistungen Eichlers in Auffig verzeichnet:

Vom 10. 9. 1763 bis Juli 1764 staffierte er auf Befehl des hochw. Priors Alvarus Streibl den Mariahilf=Altar der Kloster-

kirche. Unter demselben Prior wurde i. J. 1764 zum erstenmale das hl. Grab in der Klosterkirche aus Holz und Tragsäulen errichtet und vom Bruder Lukas gemalt, ganz ohne Kosten für das Kloster, sondern lediglich aus Beiträgen von Helfern. — Im J. 1770 hat Frater Lukas Eichler den Anna=Altar der Pfarrkirche gebaut und staffiert.

Im Jahre 1772 wurde vom Magistrat und dem H. Dechanten der Konvent angegangen, daß der Hauptaltar der Dekanalkirche von Frater Lukas Eichler erneuert werde. Da der Konvent zustimmte, schloß die Stadt im Febr. 1772 einen Kontrakt mit Frater Lukas Eichler wegen der Staffierung des Hochaltars und der Verfertigung des Tabernakels dieses Altars. „Die Schützenbruderschaft verzichtete auf vier Jahre auf ihre Ergözung und verwendete den Betrag für das fromme Werk. Für das Staffieren wurden 200 fl. gezahlt, der Bildhauer erhielt 300 fl.“

Nach Durchführung dieser Arbeit, also wohl 1773 oder 1774, hatte Lukas Eichler die Bibliothek des Klosters zu malen, er konnte damals aber diese Arbeit nicht ganz vollenden, da er nach auswärtig (Stranitz) berufen wurde. — Mit diesen Aufzeichnungen ist die Gesamtheit der künstlerischen Tätigkeit Eichlers innerhalb der Stadt sicherlich nicht erschöpft; die Richterstätte führten eben nur das, was ihnen für eine Festlegung in ihren chronikalischen Schriften.

In den Kreuzwegstationen aus dem Jahre 1779, die aber, die im Auffiger Stadtmuseum aufbewahrt werden, ist kein Werk unseres Eichler erblickt. Diese 12 schönen Stationen wurden noch vor kurzem im Museumskataloge folgendermaßen angeführt: „Kreuzwegstationen nach Fühlich, gemalt vom Dominikanerfrater Eichler 1779, renoviert von E. G. Doerell. Auf Blech gemalt, 12 St.“ \*)

Es ist immerhin möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Eichler die ältesten Bilder dieses Kreuzweges um 1759 selbst gemalt oder bei einer i. J. 1779 notwendig gewordenen Wiederherstellung erneuert, vielleicht auch beides getan hat; es kann aber mit Recht bezweifelt werden, daß jene Bilder sich darnach noch 100 Jahre erhalten und dann von Doerell wiederhergestellt werden konnten.

H. Ernst Doerell, der Sohn des Malers Doerell, hat die jetzt im Museum befindlichen Kreuzwegbilder selbst noch bei der Maternikirche gesehen; sie waren in Steinischen der Friedhofmauer angebracht. Es können dies aber nicht mehr die Eichler-Bilder gewesen sein; denn auf Blech gemalte Bilder konnten nach so langer Zeit (einem Jahrhundert), jeder Witterung ausgesetzt, unmöglich mehr vorhanden sein. Herr Doerell der Jüng. meint, daß sein Vater die Bilder in den siebziger Jahren des

\*) „Der Kreuzweg beim Spital extra moenia wurde (nach Kleinnickls Chronik) i. J. 1759 durch die PP. Franziskaner mit großer Feierlichkeit am 12. August eingeführt und eingeweiht. Der ursprüngliche Stifter und Wohltäter von dieser trostreichen und verdienstlichen Andacht war H. Ignaz Honolka, dazumalen bürgerlicher Biel=Müller. Dieser hat auf eigene Kosten die Kreuzwegstationen erbauet. Nicht minder hat dieser achtbare, fromme Mann ein Kapital von 200 fl. testiert“, für die Unterhaltung des Kreuzweges und zur Haltung jährlicher Andachten.

19. Jahrhunderts wohl neu gemalt hat, u. zw. nach den bekannten Führich-Bildern. — Für diese Ansicht spricht auch der Stil und die Technik dieser Gemälde, die ganz die Doerells sind und sich von der Kunstart des 18. Jahrhunderts stark unterscheiden.

Später fand Herr Doerell diese Bilder seines Vaters wieder — in dem Keller des alten Spitals (!), wo sie der frühere Kustos des Museums in wenig kunstverständiger Weise aufbewahrt hatte: sie waren mit Kohlen überschüttet. Herr Doerell hat die Bilder gereinigt und sie dann dem Museum übergeben. — Auch die gegenwärtige Museumsleitung erblickt in diesen Kreuzwegstationen nicht mehr jene Eichler-Bilder, die wahrscheinlich einstmals in dem Kreuzwege des Maternifriedhofes vorhanden gewesen waren.

Eichlers auswärtige Tätigkeit. Aber nicht bloß in Auffig übte Bruder Lukas seine Kunstfertigkeit aus, man nahm sie auch auswärts in Anspruch, vor allem natürlich in den Dominikanerklöstern der böhmischen Ordensprovinz. So nahm ihn P. Kleinnickl, als er Prior in Sglau wurde, dorthin mit (1761); am 20. 5. 1770 ging Eichler abermals nach Sglau und am 17. 11. 1775 nach Eger.

Zwar wird uns über die ihm dort und andernwärts aufgetragenen Arbeiten nichts berichtet, wir können aber überzeugt sein, daß Lukas überall in seinen Kunstfächern beschäftigt wurde. Zwischen 1773 und 1775 wurde er nach Stranitz, nördlich von Postelberg, berufen, um, wie genau berichtet wird, zwei Altäre der Kapelle, die Kanzel und die Orgel zu staffieren. Der Herr jenes Gutes Stranitz hieß Franz von Glaser. Der Name Eichler war eben weit und breit gut bekannt.

Wertschätzung Eichlers. Die Wertschätzung, die man Eichlers Arbeit zollte, war groß. Dies ist auch ersichtlich aus wiederholten anerkennenden Äußerungen seines langjährigen Vorgesetzten Prior Kleinnickl, vor allem aber aus dem warmen Nachrufe, den ihm Prior Theodor Müller in den Memorabilien des Konventes widmete, als Lukas Eichler im Alter von 62 Jahren im Auffiger Kloster starb: „Am 5. 3. 1783, im ersten Jahre meines Priorates, raubte unserem Konvente der Tod den sehr nützlich und ersprießlich wirkenden (proficuum) frommen Laienbruder Lukas Eichler. Da dieser ein vortrefflicher Maler und Staffierer war, hat er die Armut des Konventes durch den Lohn, den er für seine bis zu den letzten Tagen seines Lebens fortgesetzten Arbeiten verdiente, gar sehr gelindert. Ach, da er von seiner so verdienstvollen Wirkungsstätte hinweggerafft wurde, ist auch zugleich mit ihm unserm Kloster eine Stütze geraubt worden! Er ruhe in Frieden!“

Ebenso wurde in dem Totenbuche der schlichte Laienbruder zum letztenmale mit dem ihm so oft erteilten ehrenden Beinamen „ein ausgezeichnete Maler und Staffierer“ (pictor et incrustator insignis) genannt.

Uns Nachkommen aber soll unser Landsmann, der arme, bescheidene, fleißige Klosterbruder, auch wenn wir ihn heute nicht als einen überragenden Künstler ansehen können, sondern ihn bloß als einen wackeren Kunsthandwerker einschätzen, um seines hohen, idealen Strebens willen unvergessen bleiben.

\*

## Die Besitzerfolge in Arnsdorf.

Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig.

(Fortsetzung und Schluß.)

Gut Nr. 21.		Häufel Nr. 23.	
	Blasche Löbel.		Gemeinde Arnsdorf.
23.	3. 1610: Georg Löbel (Sohn), 350 Sch.	29.	4. 1675: Matheus Rupprich, 70 Sch.
25.	7. 1646: Hans Löbel (Sohn), 400 Sch.	24.	6. 1685: Hans Güttler, 62 Sch.
27.	2. 1689: Martin Löbel (Sohn), 400 Sch.	11.	1. 1722: Hans Güttler (Sohn), 30 Sch.
28.	10. 1721: Andreas Löbel (S.), 300 Sch.	29.	12. 1741: Franz Ruprecht (Richter), 80 Sch.
	2. 5. 1731: Georg Püschel, 330 Sch.	2.	8. 1772: Mathes Christen (Eidam), Gatte der Tochter Rosina in Deutschkahn, 80 Sch.
30.	8. 1740: Georg Püschel von der Obrigkeit nach Abstiftung; 107 Sch. 57 Gr. 3 Pf.	30.	11. 1778: Franz Köcher aus Mückau, 80 Sch.
22.	2. 1761: Martin Löbel (Stief- sohn), 300 Sch.	10.	3. 1807: Franz Anton Köcher (Sohn), 429 fl. 16 S. († Soldat beim 36. Inf.-Reg.).
3.	1. 1779: Franz Löbel (Sohn), 300 Sch.	13.	11. 1867: Ferdinand Köcher.
21.	3. 1807: Franz Löbel (Sohn), 2200 fl.	17.	1. 1914: Emil und Elfriede Pieschel.
10.	12. 1837: Maria Anna (Toch- ter) und Anton Hah- mann (Schwiegersohn), 1000 fl.	31.	5. 1922: Elfriede Pieschel 1/2. Josef Richter.
20.	10. 1863: Anton Hahmann (Gatte), 3143 fl. 66 1/2 kr.		
22.	4. 1864: Anton Hahmann (S.).		
18.	10. 1866: Theresia Pagelt (Gattin), Ziebornik, 1/2, 1000 fl. S. W.	30.	2. 1649: Lazarus Quark (Neu- bau), 12 Schock.
21.	7. 1871: Anna, Ida, Franz u. Anton Welf je 1/4.	10.	1. 1683: Hans Quark, 30 Sch.
29.	11. 1880: Anton 1/8, Franz 1/16 und Ida Welf 1/16.	13.	1. 1709: Mathes Prosche (Eidam), 30 Sch.
12.	4. 1887: Franz Welf 11/16.	17.	2. 1739: Johann Prosche (Sohn), 50 Sch.
14.	8. 1887: Karl und Ida Eichler je 1/2.	17.	2. 1784: Josef Prosche (Sohn), 50 Sch.
		30.	10. 1807: Josef Prosche (Sohn), 370 fl.
		31.	12. 1840: Josefa Prosche (Toch- ter), 460 fl. C. M. (Höhne aus Nr. 16).
		1.	9. 1886: Anton Höhne.
		27.	3. 1926: Karl Gröschel.



## Häufel Nr. 24.

Gemeinde Urnsdorf.

- Fastnacht 1660: Adam Quark (Bau-  
statt), 3 Sch. 35 Gr.  
8. 7. 1685: Hans Schirmer,  
17 Sch.  
8. 12. 1710: Jakob Ruprecht,  
12 Sch.  
1. 1. 1787: Johann Georg Kri-  
sten, 60 Sch.  
4. 1. 1820: Franz Wenzel Lohr u.  
Theresia Kristen (Ei-  
dam, Tochter),  
150 fl. C. M.  
29. 9. 1826: Thomas Breite aus  
Olafert, Reichstädter  
Herrschaft, 440 fl.  
30. 4. 1843: Rosina Breite (Wwe.),  
139 fl. 12 kr. C. M.  
30. 4. 1858: Amalia Breite, 340 fl.  
10. 8. 1861: Wenzel Thomas  
(Watte), 170 fl.,  $\frac{1}{2}$ .  
16. 4. 1867: Ignaz Höhne, 682 fl.  
1. 9. 1886: Marie Höhne.  
8. 5. 1902: Franz Josef Höhne,  
jeht Baustelle seit  
etwa 1910.

## Häufel Nr. 25.

Tobias Thiele.

16. 12. 1739: Christoph Christen,  
9 Schock.  
Georg Christen.  
6. 5. 1804: Joh. Georg Christen,  
(Sohn), 105 fl.  
28. 11. 1825: Franz Kristen (Sohn),  
120 fl. C. M.  
3. 10. 1869: Franz Josef Christen,  
600 fl.  
8. 2. 1870: Franz Hahmann,  
638 fl.  
21. 3. 1895: Veronika Hahmann.  
8. 6. 1895: Ignaz Löbel.  
4. 5. 1923: Josef und Emma  
Weber je  $\frac{1}{2}$ .  
Nov. 1930: Franz Kleinbauer.

## Häufel Nr. 26.

Hans Georg Ußmann.

28. 3. 1751: Josef Ußmann  
(Sohn), 10 Schock.  
31. 10. 1759: Anna Maria Uß-  
mann (Schw.), 160 fl.  
(Josef Hampe, B.-  
Rahn).  
3. 7. 1791: Josef Hampe (Neffe),  
Enffa, 137 Sch. 10 Gr.  
16. 2. 1826: Anton Hampel (I),  
(Sohn), 160 fl. C. M.  
23. 4. 1879: Pauline Hampel.  
3. 11. 1894: Ignaz Heller,  $\frac{1}{2}$ .  
31. 10. 1922: Pauline Heller,  $\frac{1}{2}$ .  
29. 11. 1924: Karl und Marie  
Künzel, geb. Strache.

## Häufel Nr. 27.

Georg Laube.

25. 11. 1766: Florian Hantsche,  
40 Schock.  
23. 6. 1805: Maria Anna Hantschel  
(Tochter), 150 fl.  
(Daniel Lampe).  
28. 8. 1850: Franziska Lampe  
(Tochter), 400 fl.  
30. 4. 1853: Josef Hübsch (Watte),  
 $\frac{1}{2}$ .  
20. 3. 1860: Anton Wannig, Luisch-  
wig, 1400 fl.  
9. 8. 1913: Marie Blaschke.  
27. 10. 1928: Josef Blaschke  $\frac{1}{4}$ ,  
Elfride Meißner,  
Marie, Laura, Josef u.  
Margarete Blaschke  
je  $\frac{3}{20}$ .  
4. 6. 1929: Emil u. Marie Veit.

## Gut Nr. 28.

Hans Ruprecht.

18. 6. 1641: Matheus Ruprecht  
(Sohn), 210 Schock.  
9. 10. 1672: Christoph Strohschnei-  
der (Bruders Tocht-  
termann), 160 Sch.  
8. 12. 1673: Georg Rupprich,  
160 Sch.  
19. 3. 1708: Martin Rupprecht

(Sohn), 140 Sch.

12. 9. 1730: Michael Ruprecht  
(Sohn), 115 Sch.  
18. 12. 1763: Josef Laube (Eidam),  
115 Sch.  
13. 1. 1795: Franz Laube (Sohn),  
350 fl.  
16. 8. 1850: Josef Laube (Sohn),  
800 fl.  
9. 10. 1868: Josefa Laube, 840 fl.  
1. 12. 1874: Robert u. Wilhelmine  
Lampe.  
10. 4. 1911: Emil u. Emilie Köcher.

## Gut Nr. 29.

Mathes Christen.

10. 3. 1613: Peter Christen (E.),  
600 Schock (vordem  
mit Nr. 35 ein Gut).  
8. 1. 1637: Mathes Christen  
(Sohn), 325 Schock.  
2. 1. 1670: Martin Krysten  
(Sohn), 250 Sch.  
19. 4. 1725: Caspar Richter,  
320 Sch.  
26. 12. 1736: Michel Vogel,  
300 Sch.  
17. 12. 1781: Franz Vogel, 280 Sch.  
10. 7. 1808: Anton Vogel (Sohn),  
700 fl.  
20. 4. 1855: Josef Vogel, 2400 fl.  
28. 10. 1855: Theresia Strache  
(Wattin),  $\frac{1}{3}$ , 500 fl.  
31. 5. 1883: Josef Vogel,  $\frac{1}{2}$ .  
13. 8. 1889: Anton Strache und  
Marie Vogel.  
31. 12. 1922: Marie  $\frac{1}{8}$ , Karl  $\frac{1}{8}$ ,  
Franz  $\frac{1}{16}$ , Anton  $\frac{1}{16}$ ,  
Josef  $\frac{1}{16}$ , Marie d. J.  
Strache  $\frac{1}{16}$ .  
8. 3. 1928: Marie  $\frac{1}{2}$  und Karl  
Strache  $\frac{3}{8}$ .

## Gut Nr. 30.

Hans Wolf d. A.

21. 3. 1629: Mathes Habel,  
380 Schock.  
25. 3. 1665: Mathes Habel  
(Sohn), 300 Sch.

1. 12. 1692: Hans Habel (Sohn),  
250 Sch.  
26. 10. 1709: Martin Güttler,  
250 Sch.  
8. 12. 1727: Georg Thamaschke,  
280 Sch.  
3. 9. 1766: Josef Thamaschke d. J.  
(Sohn), 280 Sch.  
23. 1. 1805: Johann Michel Ta-  
maschke, 700 fl.  
31. 12. 1847: Ferdinand Damaschke  
(Sohn), 150 fl. C. M.  
6. 8. 1888: Josef Damaschke.  
3. 1. 1912: Franz und Marie  
Mathilde Höhne,  
geb. Damaschke, je  $\frac{1}{2}$ .

## Gut Nr. 31.

Lorenz Güttler.

7. 2. 1620: Georg Güttler  
(Sohn), 340 Sch.  
18. 11. 1646: Paul Büschel, 250 Sch.  
15. 1. 1670: Hans Ruprich  
(Eidam), 213 Sch.  
Andreas Löbel.  
18. 12. 1738: Hans Löbel (Sohn),  
180 Sch.  
14. 1. 1781: Josef Löbel (Sohn),  
180 Sch.  
31. 5. 1811: Veronika Löbel (Tocht-  
ter) und Josef Leh-  
mann (Eidam), 500 fl.  
W. W.  
28. 2. 1834: Josef Lehmann  
(Watte), 600 fl. C. M.  
30. 1. 1850: Franz Lehmann  
(Sohn), 3000 fl.  
4. 9. 1877: Anton Rehn.  
21. 11. 1878: Franz Wahke aus  
Deutschkahn.  
13. 1. 1906: Franz Wahke d. J.  
10. 1. 1920: Emma Wahke,  $\frac{1}{2}$ .

## Gut Nr. 32.

Nickel Hofmann.

3. 10. 1602: Jakob Hofmann  
(Sohn), 289 Thaler.  
5. 1. 1647: Michael Hofmann  
(Sohn), 300 Schock.

19. 9. 1683: Georg Hofmann (Sohn), 200 Sch.  
 27. 12. 1730: Michel Hofmann (Sohn), 120 Sch.  
 13. 9. 1740: Georg Hofmann (Bruder), 200 Sch.  
 18. 4. 1760: Michel Hofmann (Richter), Verwandter, als Wirtschaftler.  
 12. 10. 1766: Johann Georg Hofmann, 200 Sch.  
 2. 1. 1814: Georg Hofmann (Sohn), 1000 fl. W.W.  
 30. 8. 1844: Anton Hofmann (Sohn), 1550 fl.  
 10. 3. 1892: Robert Gröschel.  
 17. 5. 1895: Wenzel und Marie Püschel.

**Häufel Nr. 33.**

Matthes Hanel.

7. 2. 1773: Josef Hantschel.  
 30. 11. 1773: Josef Gröschel.  
 22. 3. 1807: Anton Gröschel.  
 13. 1. 1846: Wenzel Hoffmann aus Lillisch, 580 fl.  
 25. 1. 1848: Anton Sturm, 600 fl.  
 1. 7. 1885: Josef Sturm.  
 2. 7. 1891: Gustav Kraut.  
 2. 3. 1927: Franz und Ida Müller.

**Gut Nr. 34.**

Hans Wolf.

24. 3. 1600: Blasche Löbel, 278 Sch. (ist Erbennehmer beim Kauf).  
 23. 10. 1610: Matthes Löbel (Sohn), 335 Sch.  
 4. 3. 1620: Georg Schicke, 380 Sch.  
 11. 6. 1658: Matthes Schicke (Sohn), 200 Sch.  
 10. 1. 1683: Georg Hannel (Eidam), 260 Sch.  
 17. 1. 1720: Hans Hahnel (Sohn), 180 Sch.  
 6. 1. 1754: Johann Hahnel (Sohn), 300 Sch.

18. 7. 1763: Johann Paul, 330 Sch.  
 11. 2. 1783: Johann Josef Paul (Sohn), 330 Sch.  
 11. 1. 1817: Franz Paul (Sohn), 600 fl.  
 29. 7. 1849: Marianne Paul (Tochter), 1000 fl.  
 25. 3. 1869: Wenzel, Anna und Marie Dollansky (Kind.), 2824 fl. 45 kr.  
 4. 6. 1884: Ferdinand Damaschke aus Nr. 30.  
 6. 8. 1888: Ferdinand Damaschke der Jüngere.  
 11. 6. 1928: Anton und Mathilde Welk je 1/2.

**Gut Nr. 35.**

Michel Schmied.

22. 1. 1606: Thomas Püschel, Richter zu Kninitz, Tausch.  
 12. 1. 1642: Nerten Püschel, 300 Schock.  
 15. 2. 1679: Hans Püschel (Sohn), 240 Sch.  
 25. 3. 1685: Nerten Christen, 230 Sch.  
 22. 7. 1725: Georg Christen (Sohn), 180 fl.  
 19. 12. 1751: Georg Christen (Sohn), 200 Sch.  
 20. 2. 1792: Franz Christen (Sohn), 350 fl.  
 14. 5. 1830: Franz Christen (S.), 2233 fl. 24 kr. W.W.  
 13. 3. 1866: Franz Kristen (Sohn), 9293 fl. 30 kr.  
 17. 9. 1924: Marie Rumpert.

**Gut Nr. 36.**

Jakob Güttler.

9. 11. 1632: Matthes Güttler (Sohn), 350 Schock.  
 26. 3. 1663: Jakob Güttler (Sohn), 335 Sch.  
 Michel Rupprich.  
 28. 9. 1725: Johann Ruprecht (Sohn), 325 Sch.

25. 9. 1740: Josef Mürsch (Schwager), 325 Sch.  
 16. 4. 1763: Josef (Johann ?) Georg Ruprecht, 389 Sch.  
 21. 2. 1790: Johann Georg Ruprecht, 490 Sch.  
 20. 12. 1819: Franz Ruprecht (Sohn), 700 fl. C. M.  
 5. 11. 1867: Theresia Ruprecht (Witwe), 3000 fl.  
 10. 12. 1888: Wendelin Ruprecht.  
 23. 1. 1893: Vinzenz Ruprecht.  
 20. 11. 1912: Marie Ruprecht, geb. Werner, 1/2 Gut.  
 31. 1. 1917: Marie Ruprecht, 1/2.  
 18. 6. 1919: Franz Köstler (2. Gatte), 1/2.  
 20. 4. 1928: Marie Ruprecht, die Jüngere, 1/2.

**Häufel Nr. 37.**

Maria Anna Franze.

26. 12. 1796: Anton Franze (Sohn), 200 fl.  
 9. 3. 1805: Franz Schmied aus Eulau u. Apollonia, geb. Franze (Schw. ?).  
 30. 12. 1842: Agnes Schmidt (Tochter), 349 fl. 37 kr.  
 5. 1. 1862: Amalia Melzer (Schicke).  
 28. 2. 1887: Franz und Marie Sommer.  
 3. 4. 1904: Albert Lampe.

**Häufel Nr. 38.**

Gemeinde Arnsdorf.

- 1777: Josef Hörnig (Bauft.).  
 20. 11. 1785: Johann Georg Rajchte aus Böhm.-Pökau (Zwischenwirt 20 J.).  
 20. 4. 1800: Josef Hernich (Siefsohn), 20 fl.  
 17. 5. 1858: Anton Hörnig (Sohn), 100 fl.  
 14. 12. 1860: Franziska Hörnig, geb. Rehn (Gattin), 1/2.

31. 7. 1883: Wilhelmine Hörnig.  
 26. 3. 1896: Ferdinand u. Karolina Gröschel je 1/2.  
 29. 6. 1920: Karl Gröschel, 1/2.  
 10. 2. 1927: Josef und Marie Loenz je 1/2.

**Häufel Nr. 39.**

Gemeinde Arnsdorf.

- vor 25. 9. 1793: Josef Papert (Bauftelle), 40 fl.  
 6. 2. 1799: Theresia Papert (Tochter), 70 fl.  
 9. 8. 1819: Johann Georg Ruprecht aus Nr. 36, 300 fl. W. W.  
 2. 8. 1858: Anton und Apollonia Baume, 400 fl. C. M.  
 20. 2. 1874: Gemeinde Arnsdorf.

**Häufel Nr. 40.**

Gemeinde Arnsdorf.

- 1782: Klara Eckelt (12 Ellen lange u. 10 Ellen br. Bauftelle), 10 fl. (Walter).  
 3. 4. 1821: Agnes Höhne, Leukersdorf 52, 300 fl. W. W. (Friedrich August Dette, Gatte).  
 4. 10. 1869: Amalia C. e. e (Tochter), 200 fl.  
 20. 4. 1918: Emma Walter.

**Häufel Nr. 41.**

Josef Löbelsche Erben.

5. 12. 1810: Franz Löbel (Sohn), 380 fl.  
 27. 1. 1856: Ignaz Löbel (Sohn), 130 fl., u. Anna Löbel (Gattin) je 1/2.  
 24. 7. 1880: Anna Löbel, 1/2.  
 19. 4. 1898: Josef Thiele.  
 7. 10. 1898: Antonia Thiele, 1/2.  
 24. 5. 1928: Heinrich Thiele.

**Häufel Nr. 42.**

Gemeinde Arnsdorf.

12. 12. 1835: Josef Hofmann, Bauftelle, Wert 21 fl.

18. 12. 1835: Marianne Hofmann (Tochter) und Ignaz Löbel (Eidam), 80 fl.  
 22. 7. 1853: Josef Hübner, Urnsdorf, 1900 fl. C. M.  
 6. 11. 1853: Franz Rng, 2200 fl.  
 31. 5. 1855: Anton und Rosina Höhne, 2300 fl.  
 9. 9. 1883: Franz Martin und Antonia Ostermann je  $\frac{1}{2}$ .  
 12. 9. 1884: Josef Srafek.  
 15. 10. 1884: Eduard und Theresia Strohschneider.  
 17. 12. 1887: Josef u. Anna Löbel.  
 17. 2. 1912: Anna Löbel,  $\frac{1}{2}$ .
- Häufel Nr. 43.**  
 Gemeinde Urnsdorf.  
 28. 12. 1799: Josef Kristen, Baustelle,  $17\frac{1}{2}$  lang und breit, 17 fl.  
 31. 5. 1828: Theresia Kristen gen. Püschel (Tochter), 400 fl. W. W.  
 31. 12. 1840: Anton Püschel (Gatte), 160 fl.  
 27. 9. 1868: Josef Püschel (Sohn), 400 fl. (nach ihm seine Mutter Jos. Püschel).  
 12. 10. 1877: Franz Fiker und Mathilde Rischel.  
 19. 7. 1885: Stefan und Antonia Lampe.  
 16. 4. 1918: Marie Kochwasser.
- Häufel Nr. 44.**  
 Anton Herrmann.  
 30. 5. 1813: Josef Herrmann (S.), 300 fl. W. W.  
 24. 4. 1823: Anton und Elisabeth Herrmann (Eltern), 300 fl. W. W.  
 12. 3. 1823: Theresia Herrmann (Schwiegermutter), 250 fl. W. W.  
 28. 11. 1834: August Franze und Theresia Böhme (seine Braut), 370 fl. C. M.

29. 4. 1856: Josef und Theresia Walter, 500 fl.  
 30. 4. 1861: Wenzel Höhne und Agnes Böhm, 550 fl.  
 27. 12. 1878: Josef Püschner.  
 29. 1. 1887: Wenzel und Anna Wurbs je  $\frac{1}{2}$ .  
 27. 1. 1888: Anna Fischer.  
 26. 10. 1894: Franz Mally.  
 17. 7. 1896: Marie Mally  $\frac{1}{2}$ .  
 20. 9. 1919: Josef und Hermine Veit.

**Schulhaus Nr. 45.****Häufel Nr. 46.**

- Hubert Löbel.  
 15. 5. 1827: Josef Löbel (Sohn), 212 fl.  
 31. 1. 1837: Anton und Juliane Nickel, 250 fl.  
 19. 9. 1875: Anna Nickel,  $\frac{1}{2}$ .  
 20. 8. 1893: Anna Nickel,  $\frac{1}{2}$ .  
 1. 8. 1918: Ottilie Suchant.

**Häufel Nr. 47.****Gemeinde Urnsdorf.**

8. 9. 1821: Vinzenz Rupprecht, 18 Ellen lang und 12 Ellen breit, 70 fl. W. W.  
 18. 5. 1826: Anton Haine, Münschen, 480 fl. C. M.  
 1. 2. 1845: Josef Strähler, 450 fl.  
 1. 2. 1845: Franz Wenzel Wilpert, Tyssa, u. Franziska Strähler (seine Braut), 500 fl.  
 7. 12. 1845: Josef und Veronika Umlauf aus Tyssa, 580 fl. C. M.  
 28. 1. 1848: Florian Hübsch und Josefa Püschner aus Tyssa (Braut), 580 fl.  
 25. 10. 1884: Josefa Hübsch,  $\frac{1}{2}$ .  
 22. 6. 1888: Eduard Hiebsch.  
 4. 7. 1916: Ernst Hiebsch.  
 31. 12. 1921: Berta Hiebsch.  
 31. 1. 1928: Anton und Marie Strache je  $\frac{1}{2}$ .

**Windmühl: Nr. 48.**

26. 12. 1845: Bankkonsens für Josef Schleitner.  
 18. 12. 1857: Josef Hübner, 400 fl.  
 9. 5. 1859: Antonia Selzger, 400 fl.  
 20. 8. 1859: Gottfried Engel aus Telnitz, 870 fl.  
 25. 4. 1861: Anna Rötter, Feuchendorf, 1400 fl.  
 20. 8. 1861: Franz und Katharina Koch aus Neudorf, 500 fl.  
 30. 11. 1866: Franz Gröschel, 226 fl.,  $\frac{1}{2}$ .  
 3. 2. 1872: Anton und Maria Anna Schleitner je  $\frac{1}{2}$ .  
 ab 1903 Windmühle und Wohnhaus gelöscht.

**Sprigenhaus Nr. 49.****Kirch: Nr. 50.**

- Legt nicht mehr bestehende Häufel.**  
 A) Auf Gemeindegrund.  
 † Urban Pachmann.  
 6. 10. 1619: Georg Schöke,  $68\frac{1}{2}$  Schock.  
 22. 3. 1620: Thomas Walter, 20 Sch.  
 14. 5. 1623: Urnsdorfer Kirch, 22 Schock (für die Witwe des Pfarrers Christoph Eger).  
 23. 5. 1632: Jakob Gütler, 18 Sch.  
 29. 2. 1649: Merten Gütler (Bruder), Brandstatt, Alder u. Wieselsteckel, 35 Sch.  
 B) Häufel.  
 Balthin Stroppe.  
 23. 12. 1676: Hans Stroppe (Sohn), 15 Sch.  
 28. 3. 1679: Hans Gütler, 16 Sch.  
 24. 6. 1685: Bartl Boyzt, 12 Sch.  
 9. 9. 1691: Michel Böhm, 6 Sch.

\*

**Vier Teildörfer.****Ramig, Lillisch, Raudney, Deutsch-Neudorfel.**

Von O. Emil Richter, Schreckenstein.

**D. Wirtschaftliche Daten.**

Die Einteilung der Ansfähigkeiten in Bauernhöfe (Spanngütel), Kalupen und Gärtnergütel war an kein genaues Größenmaß gebunden. Die Steuerrolle vom Jahre 1654 verzeichnet in Ramig 3 Bauern (Nr. 3, 7, 10), 6 Kalupner (Nr. 1, 4, 5, 6, 8, 11), 1 Gärtner (Nr. 2)); Lillisch 7 Bauern (Nr. 11, 12, 13, 16, 18, 21, 22), 7 Kalupner (Nr. 3, 9, 10, 14, 15, 19, 23); Raudney 1 Bauer (Nr. 1); D.-Neudorfel 8 Bauern (Nr. 3, 4, 5, 7, 12, 16, 21, ein wüstes), 9 Kalupner (Nr. 1, 2, 6, 8, 9, 15, 17, 18, 19).

Im allgemeinen lag das Größenmaß der Bauerngüter weit unter jenem des „Oberlandes“ (der Raadner und Saazer Gegend mit je 100 bis 200 Strich), da sich ihr Grundbesitz nur bis 50 Strich bewegte, in der Mehrheit aber bei 30 Strichen und darunter lag. Der Flurbesitz der Kalupner (Kleinbauern) umfaßte 6 bis 30 Strich. Besitzer von einem bis sechs Strich Grund galten als Gärtner. Im Laufe des 18. Jahrhunderts verschwand der Begriff der Kalupner, die nunmehr bei halbwegs größerem Besitze als Feldgärtner (Fuß- oder Handerven) bezeichnet wurden, bei geringfügigem Feldbesitz aber zu „Häuslern“ herabfanken.

Eigentliche Häufelwirtschaften ohne Feldbesitz, deren es i. J. 1654 in unseren Teildörfern nur eine gab (Zillisch Nr. 1), wurden zu dieser Zeit und, als nach dem 30 jährigen Kriege deren eine ganze Anzahl entstand, in der Steuerrolle mit der Bezeichnung „na obczu“ (auf der Gemeinde) abgetan. Diese Bezeichnung läßt klar erkennen, daß sie — mit geringer Ausnahme — auf Gemeindegrund erbaut wurden. Im 17. und 18. Jahrhundert wuchsen als Häufel in Zillisch zu den Anwesen Nr. 2, 4, 6, 7, 8, 17, 20, in Deutsch-Neudorf Nr. 10, 11, 12, 14, 20, 23, in Raudney Nr. 2, 3, 4, 5, 6, 7. Die Häufelwirtschaften in Zillisch unter Nr. 24 bis 29, in Kamitz unter Nr. 12, in Raudney unter Nr. 8 bis 13 und in Deutsch-Neudorf unter Nr. 23 bis 25 wurden erst im 19. Jahrhunderte (u. zw. bis zum J. 1887) errichtet. Sie alle erwarben Feldbesitz durch Ankauf herrschaftlichen Zinsgrundes, in der Mehrzahl aber durch Ankauf und Zuteilung von Gemeindegrund.

Neben der großen Allmende auf dem „Steinigen Fiebich“ an der Nordseite des Tannichberges mit Wiese, Hutweide und Wald, die allen vier Teildörfern gemeinsam war, besaßen die Orte Kamitz, Zillisch und Deutsch-Neudorf noch ausgebreiteten Gemeindegrund in der Nähe des jeweiligen Ortes. Sener von Kamitz lag in den Fluren „hinterm Tannich“, „in den langen Beeten“ und „auf der Höhen“. Der Zillischer Gemeindegrund erstreckte sich über den Ortsried und die Fluren Glöckelfeld, Tannich, Viehtreibe und Eisengruben, der zu Deutsch-Neudorf über den Ortsried und den Dorffiebich. In Zillisch wurde Gemeindegrund schon vor dem J. 1765 abverkauft, so insbesondere das Glöckelfeld, aus dessen Erlöse „das klekel ist kauft worden“; noch i. J. 1795 kam der übrige Bestand zur Aufteilung. Nach dieser Aufteilung gab es 11 sogenannte Bauern- oder Nachbarteile, welche die Besitzer der Gütel Nr. 3, 11, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 21, 22 und 23 innehatten. Am 19. März 1798 wurde in Anwesenheit der ganzen Gemeinde beschlossen, die Althäuser auf Nr. 1, 9, 10 und 14 als „Nachbaren“ aufzunehmen und allen vier zusammen einen Bauernteil — den zwölften — zukommen zu lassen, es sei in Naturalien (Holz aus Schlag und Windbruch), Produkten (Gemeindeobst, Heu und Grumet) und Geldeinkünften (Erlös aus Verkauf von Holz und Bauandstein). Dafür wurden sie verpflichtet, vom Jahre 1799 angefangen jeweils auf ein Vierteljahr das Amt eines Gemeindeältesten (Gemeinderichters im Gegensatz zu den drei herrschaftlichen Ortsrichtern) zu übernehmen. Ein jeder der vier hatte zwei Gulden auf Nachbarbar zu erlegen und zum Trunke wie ein jeder andere Nachbar zu erscheinen. Die Neuhäuser, die erst nach dem 30 jährigen Kriege aufgebaut hatten (Nr. 2, 4, 6, 7, 8, 17, 20) blieben auch weiterhin von der Nachbarschaft ausgeschlossen. — Im Jahre 1806 hatten im Ortsried 13 Anwesen 147, auf der „Tröbe“ oder dem „Fiebich“ 11 Anwesen 1667 Geviertklaster und in den Eisengruben 14 Anwesen (zumeist Bauern und Gärtner) 6 Joch 723 Geviertklaster als Gemeindegrund inne. — Die zu Kamitz gehörigen Gemeindeteile gelangten noch vor dem Jahre 1800 zum teilweisen Abverkauf; an den bis 1825 unveräußerten hatten alle Allansässigen (sämtliche Kamitzer Anwesen) gleiche Genussrechte. In Deutsch-Neudorf wird uns der Verkauf von Gemeindeteilen schon zum J. 1692

bekannt, doch ging man damit sehr sparsam um und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der größte Teil des Gemeindelandes wohl in der Nutzung, aber keineswegs im Besitze der Dorfsassen. Erst seit dem J. 1857 kam es daselbst zu größeren Abverkäufen von Gemeindegrund.

Dem Bedürfnis nach reichlicherem Bodenbesitz kam der in der Zeit von 1794 bis 1800 und darüber hinaus erfolgte freiwillige Abverkauf herrschaftlicher Grundstücke von den Meierhöfen Schöbrich, Johnsdorf und Saara entgegen. An der Erwerbung beteiligten sich nahezu alle Bauern und Häusler der Orte Deutsch-Neudorf, Zillisch und Kamitz in der Weise, daß der Schöbricher Meierhofgrund zumeist an Leute aus den ersteren zwei Orten, der Johnsdorfer Meierhofbesitz an Bewerber aus den letzteren zwei Orten kam. Neben bäuerlichen Besitzern traten mitunter auch Familienangehörige als Käufer auf. Vom Saarer Meierhof ging Feldbesitz („im Raume“) nur an einen Kamitzer Insassen (Nr. 8) über. Das Ausmaß der zugekauften emphyteutischen Grundstücke bewegte sich je nach der Geldkraft der Käufer von einer Meze bis zu 5 Joch; bei größerer Fläche waren auch Wiese, Wald und Hutweide inbegriffen. Doch blieb der übergroße Teil des Waldbesitzes den Meierhöfen erhalten.<sup>1)</sup>

Der Feldanbau umfaßte die landesüblichen Getreidearten, sodann Futterrüben, Linjen, Erbsen und Kraut, seltener Lein. Spätestens um 1778 kam auch der Anbau der Kartoffel in Aufnahme. Nicht unbedeutend waren ferner Gurkenkulturen, wie sich aus den Auszugsansprüchen der Ausgedinger von 1743 angefangen bis auf unsere Tage ergibt. Hanf wurde bloß auf den herrschaftlichen Feldern angebaut. Die Wiesenhaltung war ungenügend, weshalb sich das Bestreben der bäuerlichen Besitzer vor allem auf den Erwerb von Wiesen richtete und schon seit frühester Zeit der Austrieb auf die Fiebige und Viehtreiben vorherrschte. Dieser Viehtrieb wurde von eigens bestellten Dorshirten in Kamitz, Zillisch und Deutsch-Neudorf besorgt, die in den Hirtenhäufeln dieser Orte (Kamitz Nr. 9, Zillisch Nr. 5,<sup>2)</sup> Deutsch-Neudorf Nr. 13) mit ihren Familien Unterschlupf hatten und als Entlohnung ein Getreidedeputat bezogen (in Kamitz z. B. vier Strich eine Meze ein Maßel Korn). Die Einstellung von Dorshirten hörte erst auf, als nach dem langwierigen Streite um die Allmende am Steinigen Fiebich die endliche Aufteilung desselben den Bauern reichlichen Wiesengrund einbrachte (1858). Der Obstbau ließ die Felder frei und beschränkte sich auf die Anpflanzung an Wegen und Rainen, nur der „Baumgarten“ scheint (wenn er keine Pflanzschule war) in der ganzen Anbaufläche mit Obstbäumen bedeckt gewesen zu sein. Vom Hopfenbau in Zillisch ist noch i. J. 1660 die Rede. Als in diesem Jahre Hans Honolka sein Bauerngut Nr. 16 gegen das Häuslergütel des Georg Zappe Nr. 9 verfreimarktete, nahm Zappe den

<sup>1)</sup> Ausführliche Angaben über den Abverkauf dieser Meierhofgründe bringt der Aufsatz des Dr. Franz Drescher, Schöbrich: „Der Verkauf der zur Herrschaft Schöbrich gehörigen Meierhöfe“ in diesen Beiträgen, V, 62 und 109.

<sup>2)</sup> Im Jahre 1837 wurde das Hirtenhäufel in Zillisch zu einer Schmiede umgebaut, doch wurde ein Nebenraum für den Gemeindegutmann belassen.

bisher zum Häufel gehörigen Hopfengarten nach  $3\frac{1}{2}$  Vierteln mit in sein neues Gut herüber und bot dem Honolka dafür ein Fleckel Feld an, das das Ausmaß des Hopfengartens nicht erreichte. Gleichwohl wollte Zappe das Fehlmaß nicht ersetzen, sondern nur verkaufen aus dem Grunde — und dies ist für die Bewertung des Hopfengeländes auffällig —, weil das Ausmaß dieses Hopfengartens für nicht mehr als drei Achtelstrich Feldes umzurechnen sei. — Wir hören späterhin weder in Tillsch noch in den anderen drei Teildörfern etwas vom Hopfenbau, der bereits Anfang des 18. Jahrhunderts in dieser Gegend überall aufgelassen zu sein scheint. Auch im Urbar der Herrschaft Schöbrig (1666) ist von Robotarbeiten in etwaigen obrigkeitlichen Hopfengärten nirgends die Rede. — Die Bienenzucht war ebenfalls nur schwach vertreten. Ein „Bingarten“ wird 1704 bei Nr. 6 in Deutsch-Neudorfel, Bienenhäufel noch i. J. 1802 bei den Anwesen Nr. 3 in Kamitz und Nr. 1 in Tillsch genannt. — Wo der geringe Grundbesitz kein auskömmliches Leben zusicherte, mußte ein Zusatzverdienst durch Weberei nachhelfen. Webstühle standen während des 18. Jahrhunderts zu Tillsch in den Häusern Nr. 3 und 6, zu Deutsch-Neudorfel in Nr. 2, 15, 18 und 22.

Des Weinbaues in Deutsch-Neudorfel haben wir bereits früher ausführlich gedacht.<sup>3)</sup> In Tillsch werden im i. J. 1654 Georg Honolka (Nr. 16) und Martin Hiersehe (Nr. 12) als Besitzer von Weingärten im Ausmaße je eines Viertelstriches angeführt. Ein Weingarten, der noch 1731 zu ersterem Gütel gehörte, lag bei der Kirche St. Laurentz zu Böhm.-Neudorfel und war 1778 bereits Feld. Dagegen stand der Weingarten zum Gütel Nr. 3 noch i. J. 1849 im Anbau. Obwohl die Steuerrolle des Jahres 1654 keinen Weinbau im Schöbriger Anteil ausweist, werden die Besitzer von Nr. 15 (1716) und Nr. 18 (1718) als Inhaber von Weingärten verzeichnet. Auch die zum Hofe Predlitz gehörigen Anwesen Nr. 11 (1709) und Nr. 13 (1699) besaßen Rebenland. Das Recht auf Auszugswein, das die Schenkkin Anna Dorothea Partonin i. J. 1780 verbüchern ließ, beweist, daß das Gütel Nr. 19 seit längerem einen Weingarten hatte. Für denselben hatte der Richter Franz Parton i. J. 1803 einen Zins an die Herrschaft Kulm zu entrichten. — In Kamitz treten i. J. 1654 die Kulmer Untertanen Jakob Honolka (Nr. 6) und Hans Paust (Nr. 8) als Inhaber kleiner Weingärten auf. Da sich des Hans Paust Nachfolger, die Altleute Christoph und Maria König i. J. 1715 den Weingartenteil „Biez an daß Zappen Beumel“ als Ausgedinge vorbehielten, kann er für die bejahrten Eheleute nicht allzu weit vom Hause gelegen sein. Weil der Kamitzer Weingartenbesitz ansonst auswärts lag, ist es fraglich, ob der halbe Strich Rebenland, den der Schöbriger Untertan Peter Wagner (Nr. 7) besaß, sich in der Kamitzer Flur befand. Auswärtige Weingärten gehörten zu den Anwesen Nr. 6 und 11. Matthes Honolka (Nr. 6), der 1717 Weingartenzins nach Neudorfel entrichtete, hatte ein Jahr vorher von Andreas Schindler aus Aufschine einen Weingarten auf der Holomirische bei Aufsig erworben, der bis zum J. 1835 bei seinem Hause blieb. Anderes Rebenland auf der Holomirische be-

saß (neben solchem in Strisowig) Adam Schindler (Nr. 11), der schon 1720 seinem Vater Weinauszug zu reichen hatte; der Holomirische Weingarten verblieb der Familie bis zum J. 1812 und wurde (er war 1794 durch Zukauf vergrößert worden) dann in zwei Teilen an den Kleischer Lohgerber Josef Kranich und den Spiegelsberger Feldgärtner Hans Michel Püschel (Nr. 2) verkauft. — Von Weingärten bei den übrigen Kamitzer Anwesen ist nichts zu hören. — Von Raudneger Insassen werden uns der Bauer Johann Georg Pretschner (Nr. 1) i. J. 1796 als Besitzer eines Weingartens von  $\frac{3}{8}$  Strich auf Deutsch-Neudorfel Grunde und i. J. 1746 die Häuslerin Dorothea Alterin als Inhaberin eines Weingartens bei der St. Laurentzkirche genannt.

Für den Weinbau, der schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts im Niedergange begriffen war und durch seine ungewissen Erträge niemals zu einer richtigen Einkommensquelle der ländlichen Bevölkerung wurde, stellte sich um diese Zeit ein glückverheißender Erfas ein. Die „Nützlichen Anmerkungen bei der Gemeinde Tillsch“,<sup>4)</sup> die der Gartiger Pfarrer Franz Schrig i. J. 1838 niederschrieb, verzeichnen den Satz: „Im Jahre 1762 wurde der Steinkohl bei Tillsch erdet und gefunden“. Den Eintragungen der Grundbücher entnehmen wir, daß dieses freudige Ereignis tatsächlich um diese Zeit eingetreten war. Ein Nachsatz vom 30. Oktober 1763 zum Kaufbriefe vom 27. Jänner 1760, mit welchem Hans Georg Berger das Bauerngut Nr. 22 nach seinem † Vater Andreas Berger übernahm, besagt u. a., daß die Herrschaft Schöbrig „einen stein kohlen bruch, der auf Hans Georg Bergers so genanter Tischerka Wiese außjindig geworden“, auf erblich an sich gezogen, darauf bereits einen „Neuen kohln schuppen“ erbaut und den Besitzer dafür mit einem Grundstück vom Sohnsdorfer Meierhofe „im so Genanten kleinen Gemeß“ (?) entschädigt habe, wobei ihm im Falle, als „die Gnädig obrigkeit mit dem kohlnbruch Weithers Verfahren als die Tischerka Wiesen“ (den Bau über diese hinaus fortsetzen würde), eine weitere Grundemischädigung zuteil werden solle. Einen gleichen Zwangstausch mit der Herrschaft mußte Hans Georg Wagner auf Nr. 21, auf dessen Grunde ebenfalls Kohlen entdeckt worden waren, durch Übernahme eines herrschaftlichen Feldes „auf der Schafröbe“ (nach 1 Soch) eingehen. So scheint das Kohlenvorkommen tatsächlich nur von der Herrschaft ausgeht worden zu sein. Als auch Hans Franz Klein in Tillsch Nr. 1 i. J. 1788 beim Graben eines Brunnens in seinem Hausgarten in 4.7 Meter Tiefe auf ein Kohlenflöz stieß, festigte sich die Überzeugung, daß der Boden, auf dem das Dorf stand, ein einziges Kohlenlager sei. Vorläufige Nachgrabungen in anderen Hausgärten, in Hofräumen, ja selbst in den Kellern der Wohn- und Wirtschaftsgebäude bestätigten diese Annahme. Um den unerwarteten Segen für sich zu wahren, machte sich eine allgemeine Abwehrbewegung gegen die Herrschaften geltend, gegen deren Willkür in der Enteignung von Kohlengrund höherer Ortes Einspruch erhoben worden sein muß, denn i. J. 1789 — so berichtet der schon genannte Pfarrer Schrig — „haben die Obrig-

<sup>3)</sup> Auffsiger Kalender 1929, S. 48.

<sup>4)</sup> Tillscher Gemeindelade.

keiten Schönwald, Kulm und Schöbrüg das Recht verleiht, den Steinkohlenbau bei Tillsch weiter zu treiben". Nunmehr holten sich die Fundner beim Berggerichte in Brüx, bzw. bei deren Ablagestelle in Klostergrab (Bergsubstitution) Verleihungen ein, die sie zum Kohlenabbau auf dem eigenen Grunde berechneten. So hat u. a. Johann Georg Hiersche in Tillsch Nr. 11 laut Bestätigung der k. k. Bergsubstitution Klostergrab vom 19. Jänner 1794 eine Fundgrube und zwei kleine Maße auf Steinkohlen, Metalle und Mineralien unter der Bezeichnung „Agapin-Braunkohlengrube in Tillsch“ erwirkt. Noch vor Ausgang des 18. Jahrhunderts finden wir Kohlenbrüche „unterm Lannig“ (1794 zu Nr. 3 in Deutsch-Neudorfel gehörig) und zwei Schächte auf der „Fudelschke“, die dem Tillscher Schenker Parton gehörten. Auch die Bauernwirtschaft Nr. 1 in Raudney besaß i. J. 1796 schon eigene Kohlenbrüche. Weitere Kohlenruben in Tillsch werden hernach bei den Anwesen Nr. 1 (1802), Nr. 18 und 23 (1806), sowie bei Nr. 10 (1831) genannt. Ein Verzeichnis der Tillscher Wirtschaft Nr. 18 vom J. 1806 verrät uns den Werkzeugbestand des noch in einfachster Weise betriebenen Kohlenabbaues: zwei Radwägen, zwei Kübel, ein Seil, zwei Spitzhacken, eine eiserne Schaufel, ein Achenstiel und zwei Schupfen. Der Bestand an einem Seil und zwei Förderkübeln bezeugt, daß die älteste Förderung durch Haspelschächte betrieben wurde. Im ganzen war der Betrieb ungerichtet und Raubbau. Daher kam es, daß i. J. 1809 die Wohnhäuser Nr. 20 und 22 infolge dieses unsinnigen Abbaues einstürzten, weil ihre Tragfläche untergraben war. Beide Häuser, die am Rande der Lannigberglehne standen, mußten an ganz anderer Stelle, u. zw. in der Tillscher östlichen Straßenreihe neu erbaut werden.<sup>5)</sup> — Über die ersten Kohlenmutungen, die in Deutsch-Neudorfel vorgenommen wurden, liegen bis heute keine Nachrichten vor.

Der Bergverwalter in Arbesau Franz Seidl berichtet in einem ausführlichen Aufsatze über das Arbesauer Kohlenbecken<sup>6)</sup> auszugsweise über die weitere Entwicklung des Kohlenabbaues in der Tillscher Gegend wie folgt: Bis 1830 war der Bergbau durch Haspelschächte in (Deutsch)-Neudorfel, Schöbrüg, Raudney und am stärksten in Tillsch vertreten. Von 1830 bis 1860 erfreute sich der Bergbau in diesen Orten (hier wird Aufschne eingeschlossen) eines bedeutenden Aufschwunges. Der Bedarf in die Umgebung bis Teitschen wurde gedeckt und ein großer Teil der Förderung wurde mit Asche nach Auffsig gebracht und dort auf Schiffe verladen.<sup>7)</sup> Ein Teil des Abbaues wurde in prismatischen Stücken zu Dungsche verbrannt, wovon ein Teil in der Umgebung verbraucht, der

<sup>5)</sup> Konrad Moisl: Der politische Bezirk Auffsig (Auffsig 1887), S. 81—85. — Seidl's Angabe, daß auch das Bauernhaus Nr. 21 infolge Einsturzgefahr an anderer Stelle neu erbaut werden mußte, beruht wohl auf einer Verwechslung mit der ehemals im Hofe dieser Wirtschaft liegenden Nummer 20.

<sup>6)</sup> Anton Seiche aus Ramitz Nr. 2 übernahm schon am 1. April 1823 die Belieferung der Festung Theresienstadt mit Steinkohle bei Anforderung von 12.120 Zentnern zum Preise von 22 1/2 Kreuzern für den Zentner.

größte Teil aber nach Auffsig und von dort auf Schiffen stromaufwärts bis Melnik verfrachtet und daselbst an Bauern verkauft. Anfangs der dreißiger Jahre erreichte diese Asche in Bedarfsfällen den Preis von einem Gulden W. W. je Strich, später sank aber der Preis wieder und kam durchschnittlich auf 12 bis 13 kr. ö. W. Dieses Dungschegegeschäfte dauerte bis 1868. Der Preis der Kohle belief sich durchschnittlich auf 18 kr. W. W. für einen Wiener Zentner. — Außer den Haspelschächten wurden sehr bald Stollen, Wasser- und Fördermaschinen, sowie andere Hilfsmaschinen erbaut. In den Jahren 1815 bis 1820 wurde in der Katastralgemeinde Johnsndorf von der Herrschaft Prießnitz (Schöbrüg) ein Entwässerungsstollen in der südwestlichen Ecke der Johnsndorfer Leichwiese auf 450 Meter in die Klemens- und Theresiazsche vortrieben, dessen erschrotetes Wasser noch heute bei dem verfallenen Stollenmundloche abläuft. Im J. 1840 wurde die erste Dampfmaschine zur Wasseraufholung von Herrn Bingraber in der Mariahilfzche nächst Vertig erbaut. Diese Maschinenanlage war überhaupt die erste in Böhmen; sie übergang dann an die Besitzer Hirsch & Wien in Dresden und wurde bis 1863 in Betrieb gehalten. Der Tillscher Injasse Anton Pretschner, der die gräflich Waldstein'sche Georgzche gepachtet hatte, benützte 1845 und 1846 einen Göppel zur Wasserhebung, der an der Arbesauer Hauptstraße auf Tillscher Grunde lag. Er übersiedelte 1847 mit dem Göpel in die Ferdinandszche bei Schöbrüg und hielt denselben noch einige Zeit im Betriebe. Im J. 1852 wurde die Adolf-Schachtanlage in der Theresiazsche des Grafen Wolf Ledeburg in der Katastralgemeinde Tillsch begonnen. Diese Anlage bestand aus einem Wasserhaltungs- und einem Förderschachte von 33 Meter Tiefe. Die Kohle lag 3,6 Meter mächtig. In den letzten 50 iger bis Anfang der 60 iger Jahre wurde bei diesem Schachte auch eine Photogenfabrik (Erzeugung von künstlichem Steinöl) in Betrieb gehalten, indem aus der Kohle Teer und daraus Leucht- und Solaröl erzeugt wurde. Die Kohlenförderung dauerte bis Ende Dezember 1874. Als die Friedrichzche an der Arbesauer Straße, für die 1855—56 ebenfalls eine Dampfmaschinenanlage zur Kohlenförderung und Wasserholung erbaut worden war, i. J. 1861 wegen zu geringen Absatzes eingestellt und die Schachtanlage abgetragen wurde, obgleich die Tillscher Wenzelszche und die Zsche Josef-Überschar an der Wasserhaltungsanlage mit 3.500 fl. beteiligt waren, stiegen die Grundwässer in den Tillscher Schächten auf ihre frühere Höhe und der Betrieb stellte sich infolgedessen von selbst ein. Tillsch baute dann noch in einigen Schächten am Ausgehenden, welche trocken blieben, bis zum J. 1872, worauf auch diese eingestellt wurden. Im J. 1880 brannte das Maschinenhaus der ehemaligen Mariahilfzche ab und das dortige Grubenfeld übergang im J. 1885 an die Firma Czische und Weiß in Bokau.

Der einstige Kohlensegen, der so verheißungsvoll für Tillsch begonnen hatte, wuchs sich bei Wiederaufnahme des restlichen Kohlenabbaues (Tagbau östlich, Tiefbau westlich der Dorfstraße) im Weltkrieg durch eine ausländische Gesellschaft zum Nachteil dieser Gemeinde aus. Als die Kohlenruben daselbst um 1922 aufgegeben wurden, traten am

Nordausgänge des Ortes zahlreiche Terrainbrüche auf, daß die Bezirksstraße nach Kamitz im weiten Bogen verlegt werden mußte. Die Wohnhäuser Nr. 1, 23 und 24 mußten aufgegeben werden, weil ihr Einsturz drohte. Zudem trat durch Selbstentzündung der zutage liegenden Kohle ein Kohlenlagerbrand ein, der noch immer nicht abgedichtet werden konnte und dessen Dioxynidgase weithin die Luft verpesteten.

Auf früheren Bergbau bei Tillsch weist der Flurname „Eisen-gruben“ hin und deutet an, daß man hier voreinst nach Eisenerz grub. Da die Eisengruben in der Stranichstur liegen, die auch zu Arbesau gehört, wird als Fundstelle der Eisenerze vielfach dieser Ort genannt. Eine Eintragung im Graupner Bergbuche vom Sonnabend nach Deuli 1550 besagt, daß Franz Kalbeschmid eine Fundgrube mit den beiden nächsten Mäßen in freiem Felde (also auf bisher unentdecktem Gelände) „auf alle metal, als nemlich bei Norbesau ein eisenstein“ aufgenommen und bestätigt erhalten habe.<sup>1)</sup>

Zur geordneten Wirtschaftsführung der Bewohner gehört auch ein taugliches Trinkwasser. Daran haben Deutsch-Neudorfel, auch Kaudney und Kamitz mit sauberem Quellwasser in nächster Nähe kaum je einen Mangel gelitten, wohl aber Tillsch, dessen Grundwasser infolge der tiefer lagernden Kohlenflöze nie recht munden wollte, weshalb man es von einer ziemlich weit entfernten Quelle am Tannich herbeitragen mußte. Im J. 1797 ging die Gemeinde Tillsch daran, das Wasser dieses Bornes, der auf dem Felde des Kamitzer Inwohners Anton Seiche (Nr. 2) entsprang, zu fassen und in einem Röhrenzuge bis in das Dorf zu leiten. Sie schloß dieserhalb mit Anton Seiche am 15. Oktober 1797 einen Vertrag, aus dessen etwas krauem Inhalte hervorgeht, daß zur Wasserführung neben Spundröhren noch auf eine Länge von 125 nö. Klaftern steinerne Wasserrohre verwendet wurden, die man von Lang-Mjezd (bei Brüx) holte und wovon jede Klafter 6 Gulden 9 kr. kostete. Das Wasser mündete im oberen Dorffried in einen großen Sandsteintrog und konnte sowohl mit der Kanne eingelassen als auch geschöpft werden. Diese Wasserleitung versorgt noch heute die Bewohner mit der Tränke fürs Vieh und mit Waschwasser. Für Trinkwasserzwecke besteht seit dem J. 1903 eine Hochwasserleitung.

Unsere vier Teildörfer waren unter sich und mit den Nachbarorten in früherer Zeit durch Fahrwege verbunden. Gerade als die Entwicklung des Kohlenvertriebes eine gute Verkehrsstraße zur Elbe nötig machte, erfolgte 1816—17 der Bau der Ararialstraße von Aufsig nach Arbesau, die die Gemarkungen von Tillsch, Deutsch-Neudorfel und Kaudney durchschnitt und gegenüber der vorher bestandenen Verbindung mit Aufsig<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Wilhelm Weizsäcker, „Graupner Bergbuch v. J. 1530“.

<sup>2)</sup> Aber den Zustand der alten Bofauer Straße und ihre Bedeutung als Handelsweg belehrt uns eine Eintragung im Lib. memorab. der Stadt Aufsig (Stadtarchiv). Sie lautet: Wegen des Boder (Bofauer) Wäges. Zue Wiessen Bmndt zue gedenden, daß im 1642. Jahre den 15. May auff Schriefftlisches begehren Fr. Anna Katharina Kollowartin Grafin Von Rostroschow Frauen auff Kollmen (Kulm) Ist der Boder Wag

ein wahres Al darstellte. Als in den Jahren 1830—33 auch der alte Laufziger Weg, der von Tetschen über Königswald (Kuniz) nach Kulm und entlang des Erzgebirges bis nach Eger und Nürnberg führte, zu einer Hauptstraße ausgebaut wurde, die nahe der vier Teildörfer über deren Allmende, den Steinigen Fiebich ging, war eine ebenso vortreffliche Verbindung mit Teplitz und Tetschen hergestellt. Nunmehr beauftragte das Kreisamt Leitmeritz die Gemeinde Tillsch, auch „die landartige Straße“ von der Arbesauer Chaussee bis ins Dorf hinein zu einer wirklichen Straße umzugestalten. Es scheint aber, daß die Leute von Tillsch den Zustand dieses Zufahrtsweges als durchaus erträglich ansahen. Denn trotz einiger ämtlicher „Erinnerungen“, die Dorfstraße, die sich in schlechtestem Zustande befände, durch ausgiebige Beschotterung zu verbessern, rührten sie keinen Finger. Erst als das Kreisamt im J. 1843 als Strafandrohung die Einquartierung einer Militärerektion von vier Mann ankündigte, die auf die Dauer der Widerseßlichkeit von den Injassen aller drei Dominien (den Tillscher Untertanen der Herrschaften Kulm, Schöbriß und Schönwald) zu verpflegen und mit der täglichen Löhnung von sechs Kreuzern für jeden Mann zu bezahlen seien,

Von Aufsig hinauf Wegen der beherung in augenschen genomben Worden. darben auff der Aufziger Seiten Hr. Johannes Jensch Vice Bürgermeister, Simon Kopitz Bndt Michael Mollerus alle drey des Rathß, Wengel Augustin Jacobi Not. Publ., auff der Kollmer Seiten Hr. Johannes Jitsch Rentschreiber, Richter Bndt geschworne, auch der alte Schaffer Nahmensß Wakte des dorffes Kleischa gewesen. Welche Vorgebracht, daß Vor alter zeit auff dem Boder Wäge auß Maissen die Rechte der Landstrassen nacher Aufsig Bndt in Böhmen hieren vndt hinaufgeleget, alle frembden Herren Bndt fuhrleuthe diesen gerietten Bndt gefahren hatten, damalen die Stadt Aufzig Jährlichen gebehet hierbey Vnter Bnt nebenst der Strafen gegen die Kleischer Mühlen zue. die Kleischer bawern Bndt Vntertanen Ginen Graben Von anfang der Boder Bndt Kleischer Feldern Bndt güettern hieß an den Aufziger grundt Bndt boden zuehalten. Vor Pflichtet Word(en), in welchen alleß das Wasser Welches In großen Platz Regen Von Schöbriß auß Bockaw Bndt auß denen Schöbrißer Kleiskern vndt angelegenen Wäldern dahin den lauff gehabet Bndt der Landstrassen Keine Beklehung, auffreißung noch einzig Schaden thuen können.

Nun aber Ehlich Jahr die Kleischer vntertanne den Graben nicht gefallen, ganz Verschlemmen lassen, hieß biehhero nicht aufgeworffen. dadurch Gausitret daß durch die großen Wassergeflütze diese gewesene Landstrassen dermaßen zerrissen Vnt Boderbet, daß alle Reifende leuthe zue Kofß Bndt sueß zu Maissen vnt daher in Böhmen auff der Aufziger gru)ndt Ober den Rothen Hübel nacher Pustitz nehmen müßen.

Endtlichen darbey Verblieben Bndt beidersehts wille gewesen, wan diese landt Strassen auß Maissen hintwieder auff den Boder Wäg geleget, der genanter Wassergraben Von denen Kleiskern Vntertanen mit gebuerender Jährlicher Raimung, darmit alleß Wasser seinen lauff haben Vnt der Strafen nicht Schaden könnte, gehalten Würde auß Nachbarlicher Affection die Stadt Aufzig Theilß zue besserung der Strafen zwischen denen Kleischer Feldern nacher Boda Jährlichen helfen Wollten. Ac tum Die et Anno Bt Supra.

gaben sie ihren Widerstand auf. Sie erhielten aber dabei gleichzeitig den Auftrag, auch den bisherigen Fahrweg über Ramitz bis zur Tetschner Chaussee schleunigst in eine Straße umzuwandeln. Wie die Jahresrechnungen der Gemeinde Tillsch für die Jahre 1843—45 ausweisen, wurde die Verbindung von der Urbesauer zur Tetschner Hauptstraße über die Dörfer Tillsch und Ramitz als Straße mit festem Schotterlager, Seitengräben und Brücken in dieser Zeit ausgebaut. — Die heutigen Straßenzüge (Bezirksstraßen) Deutsch-Neudorfel—Schöbrüg und Tillsch—Johnsdorf—Gartig bestanden — wie die „Eugen Klutschaks Adreßbuche des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ (1875) beigegebenen zwei Rärtchen beweisen — zu dieser Zeit noch als Fahrwege, sind also erst nach 1875 zu Straßen ausgebaut worden.

\*

## Meierhofsbau in Schönwald.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Im Jahre 1754 wurde das herrschaftliche Meierhofsgebäude in Schönwald vollständig neu erbaut. Der hierüber verfaßte Baukontrakt ist im Protokollbuch vom J. 1747 vorfindig und lautet:

Heundt unten gesetzten Dato ist zwischen Sr. Hochreichsgräflichen Erzellenz Herrn Grafen Franz Karl Bratislaw, des heyl. Röm. Reichs Grafen von Mittrowitz (pleno titulo) an Einem, dann dem Herrn Peter Verja Bürger und Baumeister in der kgl. Stadt Leuthmeritz andern Theils über den zu Schönwald von Grundt auf neu gebaut werden sollenden Magerhoff als nemblichen Wohnung und Stallung, folgendes kontraktieret und unwiderrufflich beschloffen worden, dergestalten, Es solle: 1. Herr Baumeister schuldig und verbunden sein, bei diesem Gebäude den hiezu hauptsächlich erforderlichen Grund, besonders aber, da die Viehestallung und Kuchel gewölbet werden solle, nicht nur tauglich zu fassen, sondern auch die Mauern vermög des hierüber verfaßten Abriffes dergestalten gut binden und ausschlagen zu lassen, wie es die Notdurft zwar von selbst erfordert und sonst eines ehrlichen Baumeisters Gebühr und Schuldigkeit mit sich bringet.

2. Wann nun diesem genugsame Satisfaktion geleistet und die Mauern in- und auswendig bewarfen, ausgeweißet und mit einem rauhen Anprignwurf hergestellt sein werden, so solle Herr Baumeister von jeder Klafter einer Ellen dicken Mauer und drei Ellen hoch, so viel deren ausgemessen werden, an Zahlung von einer Ellen erhalten 54 kr. Eben auch von einer Klafter Gewölbung 54 kr. Gleichergestalten von jeder Klafter pr 3 Ellen Gesims gewöhnlichermaßen 54 kr.

3. Von denen im Stall von Werkstücken zu setzen kommenden 5 Pfeilern, dann Gewölbung der Stiegen aus'n Stall auf'n Heuboden, samt Staffeln zu versehen und einen weiten Kamin, gleichwie in der alten Ratteine, (Gesindestube), oder auch breiter, so wie es zur Verhütung von Feuersgefahr höchst erforderlich, auszuführen samt dem Kuchelmantel. Item Back- und Heizofen, Herd, dann Haupt und Dachgiebel tauglich herzustellen.

Wovon aber der Klafter nach zu akkordieren nicht praktikabel, werden ihm, Herrn Baumeister, von aller dieser Arbeit überhaupt a parte zu zahlen bewilliget 80 fl. Die Platten zu legen in der Ratteine, Vorhaus und Kuchel, dann wo es sonst nötig, von jeder Klafter 18 kr. Ingleichen, weillen der Kuchestall mit Steinern gepflastert werden solle, eben von jeder Klafter 18 kr.

4. Zu diesem Gebäu werden von Seiten gnädiger Herrschaft alle benötigten Materialien beigeachtet werden, die Maurer und Handlanger hingegen hat Herr Baumeister zu besorgen und selbst zu zahlen.

5. Wie nun auch höchst nötig, daß Herr Baumeister bei Auführung dieses Gebäudes fleißige Obacht tragen, womit alles tauglich und gut verbunden beworfen und gepuzet werde, so ist hingegen das demselben gezahlte tägliche Diätgeld unter obiger Bedingung der Arbeit verstanden und wird a parte nichts passieret außer bei jedesmaliger Obacht und Allhiersein auf 3 Täg das gewöhnliche Futter vors Pferd nemblichen 1½ Mezen Haber und benötigtes Heufutter ohne Entgelt von der Herrschaft verabsolgt werden solle.

6. Was die Zahlung anbetrifft, die solle jederzeit a proportionale der bewerkstelligten Arbeit und darüber nicht, es seie nun wochentlich oder monatlich, richtig erfolgen und in die Kontrakten ordentlich eingeschrieben werden, wessentwegen und nachdeme hiermit beide Partien in allen vorenthaltenen eins und zufrieden, seindt hierüber zwei gleichlautende Exemplare aufgerichtet, besserer Beglaubigung wegen von beiderseits gewöhnl. unterschrieben, und jedem Teil eins zu handen gestellet worden. Beinehbt aber wird vermerket und vorbehalten, falls Herr Baumeister Zeit der Auführung des Gebäudes mit Tode abginge und es nicht in vollkommenen Stand gesetzet sein sollte, so sollen, gleich wie jetzt er Herr Baumeister selbst, also auch dessen Erben und Erbnehmer verbunder sein, sowohl vor alle ereignete Anstände zu stehen, als auch das völlige Gebäu durch einen andern Baumeister, jedoch von hier keine andere oder höhere Bedingung passiert wird, in vollkommenen Stand zu setzen und gnädige Obrigkeit über das Verakkordierte in allem schadlos zu halten.

Aktum Schloß Schönwald, am 20. Juli 1754.

Franz Karl Graff Bratislaw  
von Mittrowitz.

Peter Antoni Verja,  
Baumeister.

\*

## Prof. Dr. Fritz Seemann.

1939 sind 25 Jahre verstrichen, daß das Auffiger Stadtmuseum einen seiner verdienstesten Mitarbeiter verloren hat. Am 16. August 1914 — also bereits in den ersten Wochen des Weltkrieges — fiel auf dem serbischen Kriegsschauplatz bei Skakaliste in der Nähe von Schabaz Dr. Fritz Seemann, Professor der Landwirtschaftlichen Akademie in Tetschen-Liebwerd und Leiter der mineralogisch-geologischen Abteilung des Auffiger Stadtmuseums. Sein Tod bedeutete nicht nur einen schweren



Verlust für das Museum, sondern auch für die judendeutsche Wissenschaft. Seemann gehörte zu den hoffnungsvollsten Vertretern unter den jüngeren Wissenschaftlern unserer Heimat. Die fünfundzwanzigste Wiederkehr seines Todesjahres 1939 soll uns daher Anlaß geben, einen kurzen Rückblick auf sein Leben und Wirken zu werfen.

Friedrich Seemann wurde am 6. April 1884 in Tichlowitz, Bezirk Tetschen, als Sohn eines Oberlehrers geboren. Nach dem Besuche



Prof. Dr. Fritz Seemann.

der Volksschule absolvierte er das Gymnasium in Leitmeritz und bezog dann die Universität Wien, um hier Naturwissenschaften zu studieren. Am geologischen Institut unter Prof. Dr. Uhlir wurde er zuerst Demonstrator, später Assistent. Er arbeitete aber auch im mineralogisch-petrographischen Institut unter Prof. Dr. F. Becke. Im Jahre 1907 wurde er promoviert und legte darnach sein Einjährigensjahr ab.

Als für die mineralogisch-geologische Abteilung des Aufsigger Stadtmuseums ein wissenschaftlich und fachlich vorgebildeter Leiter bestellt werden sollte, kam außer Felix Cornu, den ebenfalls in jungen Jahren ein widriges Geschick aus dem Leben riß, nur Fritz Seemann in Frage. Vornehmlich auf Verwendung von Prof. Dr. Em. Hibsch, Tetschen-Liebwerd, wurde er in der Gemeindeausschußsitzung vom 21. Oktober 1908 mit dem Gehalt eines Mittelschullehrers zum Kurator bestellt. Am 1. Jän-

ner 1909 trat er die Stelle an. Er hat die Abteilung in unermüdlicher Arbeit ausgebaut und daneben zahlreiche praktische Fragen, die in sein Fach schlugen, bearbeitet. So hat er sich an der Erschließung der Thermalquelle des Stadtbades beteiligt. Wie schon während seiner Tätigkeit in Wien hat er auch in Aufsig eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen veröffentlicht, die in der Fachwelt Beachtung fanden. Auf Grund dieser Arbeiten habilitierte er sich auch 1910 als Privatdozent an der Landwirtschaftlichen Akademie in Liebwerd. Er hielt hier Vorlesungen und leitete die praktischen Übungen über mineralogische Bodenanalyse.

Als Prof. Dr. Emanuel Hibsch zu Ostern 1914 in den Ruhestand trat, wurde Fritz Seemann als sein Nachfolger zum Professor der Mineralogie, Geologie und Petrographie an der Liebwerder Akademie ernannt. Da brach Ende Juli 1914 der Weltkrieg aus. Auch Seemann wurde unter die Waffen gerufen und gehörte mit zu den ersten Opfern im großen Völkerringen. Sein Lebensbild wäre unvollständig, wollte man nicht auch eine Übersicht über seine wissenschaftlichen Arbeiten beifügen. Es sind dies folgende:

1. Beiträge zur Gigantostratenfauna Böhmens. Mit 1 Tafel und 4 Textfig. Aus: Beiträge zur Palaeontologie und Geologie Österreich-Ungarns und des Orients. Bd. 19. Wien 1906. Imp. Form. S. 49–57.
2. Das mittelböhmische Obersilur- und Devongebiet südwestlich der Beraun. Mit 3 geol. Karten, 1 Profiltafel und 1 Textfig. Ebenida. Bd. 20. Wien 1907. Imp. Form. S. 69–114.
3. Die Gesteine des Erdschlas Dagh. Mit 1 Textfig. Annalen des k. k. naturhist. Hofmuseums. 21. Wien 1907. S. 157–173.
4. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen Deutschböhmens. — Aus: Lotos. 60. Prag 1912. 8 Seiten.
5. Mißerfolge der Wünschelrute in Nordböhmen. Aus: Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung. 1912. 4 Seiten.
6. Über die Verwendung der Phonolithe des böhmischen Mittelgebirges zu Düngezwecken. Aus: Landwirtschaftl. Jahrbücher. 43. Berlin 1913. 12 Seiten.
7. Die Aufsigger Thermen. Aufsig 1912. 22 Seiten.
8. Eine neue Therme in Aufsig. — Neue Mineralfundorte des böhmischen Mittelgebirges. Aus: Lotos. 61. Prag 1913. 9 Seiten.
9. Leitfaden der mineralogischen Bodenanalyse. Mit 39 Textbildern, 3 Tafeln und 7 Mineralbestimmungstabellen. Wien 1914. IX und 110 Seiten.
10. Geologische Karte des böhmischen Mittelgebirges. — Bl. 13. Umgebung von Gartitz-Telnitz. Nebst Erläuterungen. Wien 1914. 1 geol. Karte, 4 Fig. im Erläuterungstext. 82 Seiten.
11. Hibsch J. E. und Seemann F., Geologische Karte des böhmischen Mittelgebirges. Bl. 9. Umgebung von Leitmeritz und Triesch. Nebst Erläuterungen. Wien 1913. 1 geol. Karte, 15 Textbilder.

Dr. Franz J. Wü n s c h.

## Museumsnachrichten.

**Vom Stadtmuseum.** Auch unser Museum hat schwere Wochen hinter sich. Hausdurchsuchung durch tschechisches Militär (28. 9. 1938), das hier Fahnen und Schriften der SdP. und Militärflüchtlinge zu finden hoffte und das die Waffensammlung einer Prüfung unterzog. Im Schloßpark

gab es Schiebereien zwischen tschechischen Soldaten und deutschen Flüchtlingen. Dazu kam noch die nervöse Spannung, die auf der ganzen Bevölkerung lag und die einer ruhigen Arbeit nicht förderlich war. Schon geraume Zeit vor diesen Ereignissen wurden die wertvollsten und empfindlichsten Teile der Sammlungen in den Kellern des Schlosses nach bestem Vermögen gesichert. Es war deshalb auch für das Museum eine Erleichterung, als die deutschen Truppen einzogen.

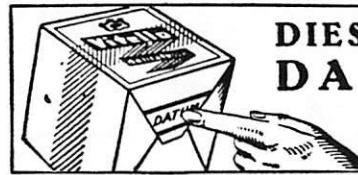
Der Besuch war in den abgelaufenen Wochen nur schwach. Wer hatte auch schon Muße, um sich in das Studium der Vergangenheit zu vertiefen, da doch die Gegenwart so unsicher wie nur möglich war. Von Juni bis Ende Oktober besuchten das Museum 571 Erwachsene, 241 Jugendliche, 129 Schulkinder und 153 deutsche Offiziere und Soldaten. Nun wird für unsere Museen im deutschen Vaterlande auch eine Zeit der erhöhten Beachtung kommen, ist sich doch die nationalsozialistische Staatsführung des Wertes unserer Arbeit im Dienste der Heimat bewußt.

Bereicherungen der Sammlungen in der Berichtszeit sind: Ein altes Bauernklavier aus Probošitz, das ungefähr 250 Jahre alt sein dürfte. Es wurde wieder instand gesetzt und steht nun im Zimmer 11. Ein altes Rundfunkgerät aus dem Jahre 1925 fand im Durchgang 42 Aufstellung. Dazu kamen noch eine Reihe von Bildern und Büchern. Die Museumsleitung erfucht, Erinnerungsstücke aus der Zeit der tschechischen Herrschaft und des Befreiungskampfes unserer Heimat dem Stadtmuseum zu widmen, um der Nachwelt ein möglichst anschauliches Bild unserer Zeit zu vermitteln. In Betracht kommen Lichtbilder, Verlautbarungen, Aufrufe, Broschüren, Vorladungen zu Behörden, Mitteilungen von Beschlagnahmen, Verboten, Vereinsauflösungen u. ä. Im Privatbesitz gehen derartige Zeitdokumente unweigerlich verloren, das Museum bietet dagegen Gewähr dafür, daß sie erhalten bleiben.

Mit 1. November beginnt wieder die Winterbesuchszeit. Sie umfaßt nur einen Besuchstag in der Woche, nämlich Sonntag von 13 bis 16 Uhr. Der Eintritt kostet für Erwachsene 2 K., für Jugendliche 1 K. Auffig, den 31. Oktober 1938. Dr. Franz J. Wünsche.

**Heimattagung in Leitmeritz.** Sonntag, den 26. Juni 1938, fand im Gasthause „Zum roten Krebs“ in Leitmeritz eine Zusammenkunft der Heimat- und Familienforscher aus den Bezirken Leitmeritz, Auffig, Teplitz und Tetschen statt, bei der Stadtarchivar Dr. Kurt Oberdorffer, Brüx, einen ausführlichen Bericht hielt über die Neugliederung aller heimatkundlichen Bestrebungen im Rahmen der neugebildeten sudetendeutschen Forschergemeinschaft, die das Streben nach einer Einheit auch auf dem Gebiete der Forschung verwirklicht. In der sich daran anschließenden Wechselrede wurde beschlossen, unser altes Arbeitsgebiet Nordwestböhmen in einem Bau zusammenzufassen. Es wurde eine Gauleitung eingesezt, mit der die Herren Dr. F. J. Amlauf, Auffig, Prof. Franz Queißer, Tetschen, Lehrer Kaulfuß, Krzelschitz-Leitmeritz, F. J. Stiebling, Sattenz-Teplitz, Oberlehrer Josef Vöschner, Brüx, und Fachlehrer Karl Prinz, Tetschen, betraut wurden. Für den Elbegau, der aus den Bezirken Leitmeritz, Auffig, Tetschen bestehen soll, ist an die Gründung einer Gauzeitschrift gedacht, die in Anlehnung an unsere „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ erscheinen soll. An die vormittägige Zusammenkunft schloß sich nach dem gemeinsamen Mittagessen eine Besichtigung des Leitmeritzer Stadtmuseums unter Führung des Herrn Stadtarchivars Heinrich Anfert.

Abgeschlossen 31. Oktober 1938.



**DIESER  
DATUM-STEMPEL**  
zeigt an, bis wann der  
Würfel zu verbrauchen ist.

**IN DIE KÜCHE  
GEHÖRT EINE**

**60 WATT  
LAMPE!**

**ELEKTRIZITÄTSWERK  
D. STADTGEMEINDE AUSSIG**

Besuchet das

**Stadtbad Auffig**

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

**Warmbad Kleische**

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.



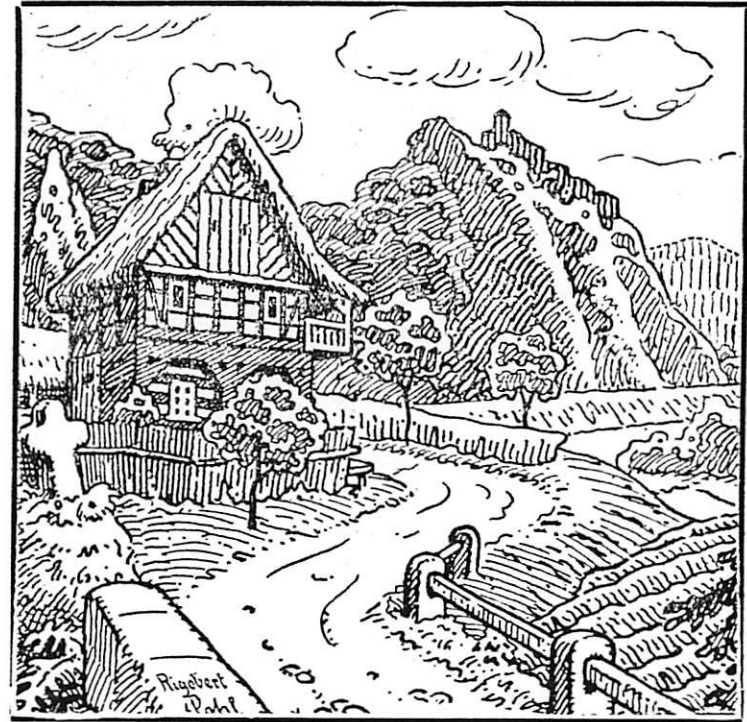
Das heimische

**Auffiger  
Bürgerbräu**

ist von bester Qualität und  
Belkömmlichkeit!

**Besuchet das Auffiger Stadtmuseum  
im Türmizer Schloß!**

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und  
Feiertagen von 9 - 12 Uhr, 2 - 5 Uhr, Dienstag und Samstag



Beiträge zur

# Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheinen vierteljährlich.

Herausgegeben von der Museums-Gesellschaft Aussig,  
geleitet von Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig.

Im Selbstverlage.

Zetungstarif bewilligt mit Erlaß der Post- und Telegraphen-Direktion Prag vom  
24. März 1937, Z. 64.803/III a-1937. — Kontrollpostamt Aussig 2.

## Ein „Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

**Likörfabrik Schönprisen**

vormals Gebrüder Edelmann.

## Inhalt:

Vor 20 Jahren. Erinnerungen an die Zeit des Umsturzes im Jahre 1918. Von Dr. Johann Weyde, Auffig . . .	121
Anfang und Ende der tschechischen Herrschaft in unserer Heimat. Eine Rückchau auf die Ereignisse im Jahre 1918 und 1938. Von Dr. F. J. Umlauf und Dr. F. J. Wünsch, Auffig . . .	123
Geschichte der völkischen Arbeiterbewegung und die Anfänge der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Bezirke Auffig. Von Dr. F. J. Wünsch, Auffig . . .	131
Der Türmiger Weinstreit. Von Josef Fleischmann, Türmig . . .	134
Mühlen im Grohpriesner Tale. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	137
Erbauung der Filialkirche in Stredenwald. Von Rud. Köhler, Zellnig	144
„Bleiben wir bei dem Namen „Böhmisches Mittelgebirge“? Von Heinrich Lipser, Türmig . . .	145
Kurzgeschichten aus Stadt und Land. Von Hans R. Kreibich, Auffig	146
Gewissenhaft. Von Rose Bernd-Richter, Türmig . . .	149
Josef Lehmann. Ein Lebensbild. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	150
Der Heimatschriftsteller Josef Alfred Taubmann †. Von Hans R. Kreibich, Auffig . . .	152
Museumsnachrichten . . . . .	154
Heimatlücher . . . . .	154
Mitteilungen . . . . .	153

Die „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbiger Bezirkes“ haben die Aufgabe, die geschichtliche Entwicklung der Stadt und des ganzen Bezirkes Auffig in Einzelbarstellungen zu behandeln, um die Kenntnis der Heimat zu fördern. Alle Heimatfreunde sind zur Mitarbeit eingeladen ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder der Museums-gesellschaft sind oder nicht. Das gemeinsame Band ist die Liebe zur Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmig; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Weyde, Auffig; Dr. Franz J. Wünsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Mitsch), Auffig.

Umschlagbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Jahresbezugspreis RM 2.—.

Einzelhefte im Inland (50 Pf.) Zahlungen sind an die Kreditanstalt der Deutschen, Zweiganstalt Auffig, zu richten.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimattalender für den Auffig-Karbiger Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Max Jarschel, Schönpreisen.

Beiträge zur

# Heimatkunde

des Auffig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der  
Museums-gesellschaft Auffig,

geleitet von

Dr. F. J. Umlauf.

Achtzehnter Jahrgang.

1938.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Max Jarschel, Schönpreisen.

## Inhalt des 18. Jahrganges.

Wir danken unserem Führer! . . . . .	81
<b>Ortsgeschichte.</b>	
Vor 20 Jahren. Erinnerungen aus der Zeit des Amsturzes im Jahre 1918. Von Dr. Johann Wehde, Auffig . . . . .	121
Anfang und Ende der tschechischen Herrschaft in unserer Heimat. Von Dr. F. J. Umlauf und Dr. F. J. Wünsch, Auffig . . . . .	123
Die Geschichte der böhmischen Arbeiterbewegung und die Anfänge der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Bezirke Auffig. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig . . . . .	131
Das älteste Auffiger Stadtbuch — 500 Jahre. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig . . . . .	41
Zum Gedenken an den Auffiger Stadtbrand vor 400 Jahren. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .	25
Baugeschichte der abgetragenen städtischen Häuser Nr. 2, 3, 4, 5 auf dem Auffiger Marktplatz und Nr. 1005 in der Langen Gasse. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .	1
Besitzerfolge der Marktplatzhäuser in Auffig. Von Dr. Alexander Marian und Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .	82
Die Teufelsbruderschaft. Ein Beitrag zur Sittengeschichte Auffigs. Von Hans R. Kreibich, Auffig . . . . .	33
Einiges über das Gerichtsverfahren gegen die „Teufelsbruderschaft“. Von Hans R. Kreibich, Auffig . . . . .	43
Ein kunstliebender und kunstübender Klosterbruder (Frater Lukas Gidler). Von Hans R. Kreibich, Auffig . . . . .	96
Der Türmiger Weinstein. Von Josef Fleischmann, Türmig . . . . .	139
Ein Augenzeugenbericht über die Schlacht bei Kulm 1813. Mitgeteilt von Dozent Dr. Gerhard Eis . . . . .	91
Die Besitzerfolge in Arnsdorf. Von Dr. F. J. Wünsch, Auffig 47, 77 . . . . .	101
Vier Teildörfer (Zillisch, Kamitz, Raudney, Deutsch-Neudorf!). Von Dr. Emil Richter, Schredenstein . . . . . 26, 54, . . . . .	107
Meierhofsbau in Schönwald. Von Rudolf Köhler, Zellnig . . . . .	116
Die „welsche Mühle“ bei Saubernitz. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein . . . . .	61
Mühlen im Großpriesner Tal. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein . . . . .	137
Unser Mittelgebirgshaus. Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig . . . . .	65
Bleiben wir bei dem Namen „Böhmisches Mittelgebirge“? Von Heinrich Lipser, Türmig . . . . .	145
Josef Lehmann. Lebensbild. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .	150
Der Heimatchriftsteller Josef Alfred Saubmann †. Von Hans R. Kreibich, Auffig . . . . .	152

### Heimatspflege, Denkmalschutz.

Aber Dorfverschönerung. Von Dr. F. J. Umlauf, Aulfig . . .	72
Alle Sitten und Bräuche. Von Rudolf Köhler, Zellnitz . . .	29
Die Marienkapelle in Mörtau. Von Dr. F. J. Umlauf, Aulfig . . .	69
Erbauung der Filialkirche in Streckenwald. Von Rud. Köhler, Zellnitz . . .	144
Malerei auf alten Bauernmöbeln . . . . .	76

### Mundartliches.

Kurzgeschichten aus Stadt und Land. Von Hans R. Kreibich . . .	146
Mundartliches aus Türmitz. Von Rose Bernd-Richter, Türmitz . . .	149

### Archiv- und Museumsnachrichten.

Grundbücherfund für Orte des Aulfiger Bezirkes . . . . .	74
Aulfiger Stadtmuseum . . . . . 35, 74, 119, 154	
Prof. Dr. Fritz Seemann. Von Fr. Franz J. Wunsch, Aulfig . . .	117
Die Stöbener Madonna. Von Dr. F. J. Wunsch, Aulfig . . . . .	36

### Heimatbücher.

Natur und Heimat, 37. — Das Aulfiger Stadtmuseum im Jahre 1937, 37. — Hirschberg und sein Reichgebiet, 37. — Mitteilungen zur Geschichte der Familie Umlauf, 38. — Gerhard Eis: Lebendige Vergangenheit, 76. — Dichter im Grenzland, 76. — Heimatlieder aus dem Elbtal, 76. — Albert Zirkler: Volksbuch sächsischer Mundartdichtung, 77. — Heimatkalender für den Aulfig-Karbitzer Bezirk, 154. — Ahnenpaß, 155. — Die Romantik in Sachsen, 156.

### Mitteilungen.

Heimatsforschung im Bezirke Aulfig, 38, 78, 156. — Ferdinand-Schwind-Abend, 39. — Subvention, 39. — Heimatkunst in der Ausstellung des Gebegaues, 78. — Neues zur Erforschung der alten Steinkreuze, 79. — Heimattagung in Leitmeritz, 120. — Eine Wolf-Hitler-Giche in Karbitz, 156.



# Beiträge zur Heimatkunde

des Aulfig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Museums-gesellschaft  
Aulfig.

Geleitet von Dr. F. J. Umlauf

18. Jahrg.

1938.

Heft 4.

## Vor 20 Jahren.

Erinnerungen an die Zeit des Umsturzes im Jahre 1918.

Von Dr. Johanna Wehde, Aulfig.

Nach dem ersten Hefte unserer Beiträge zur Heimatkunde (1921) hat „der Zeiten Not und herbes Seelenleid“ dieses Heimatblatt geschaffen, daß es der Erweckung deutscher Geistesart diene“. Drei Jahre vorher war uns das Vaterland verloren gegangen: der schmähliche Friede von Versailles hatte uns in ein fremdes Staatsgebilde eingezwängt. Unsere Vaterlandsliebe wandte sich umso heißer dem alten deutschen Lande zu, das unsere Vorfahren gerodet und in dem wir aufgewachsen, unserem Deutschböhmen. Im Jahre 1921 durfte ich diesen althergebrachten Namen noch gebrauchen; bald aber wurde er strafbar — und strafbar wurden auch all unsere Gedanken und Wünsche, wenigstens die aller Volkstreuen. Gar vieles durften wir in unserem Heimatblatte nicht sagen, was von rechts wegen als Zeitgeschichte hineingehört hätte.

Nun, da uns Adolf Hitler frei gemacht, gilt es, manches Ungefragte um der geschichtlichen Wahrheit willen nachzuholen. Am 28. Oktober 1918 wurde in Prag die tschecho-slowakische Republik ausgerufen. In Aulfig ging sie uns zunächst nichts an. Wohl zogen am 29. Oktober tschechische Jungen aus Schönbrunn freudetrunken durch die Stadt, sogar mit tschechischen Abzeichen. Wir fühlten uns aber als Angehörige der Provinz Deutschböhmen, die am 29. Oktober in Wien ausgerufen wurde. So trugen unsere Schüler am 31. Oktober schon die im alten Österreich verbotenen schwarzrotgelben Abzeichen, sogar mit Erlaubnis des Prager Landesgouverneurs. Auch die deutschen Soldaten trugen schwarzrotgelbe Kokarden. Die Masse unterlag freilich kommunistischen Einflüssen und ließ sich zu wilden Plünderungen hinreißen (2. November). Unsere reifere Jugend blieb volkstreu. Ich habe ein Flugblatt, gezeichnet von den Realschülern Püschel, Doms, Gierschick, das an die deutschen Mittelschüler Aulfigs gerichtet war: „Unser Volk ist in Gefahr. Rettet deutsches Volkstum vor sicherem Untergang. Allein seid ihr nichts; drum schließt euch zusammen! Tretet sofort der deutschen Jungmannschaft bei! Sie hebt unser

Volksbewußtsein, pfllegt frisches Wandern und echten deutschen Sang und will uns zu tüchtigen und tatkräftigen jungen Deutschen erziehen." Am 13. November gründete unsere deutsche Mittelschuljugend unter des Realschülers Czermak Leitung eine deutsche Jugendwehr. Am 14. November machte ich der versammelten Realschuljugend Mitteilung von der Abdankung des deutschen Kaisers, die uns zunächst alle Hoffnung raubte, aber dann doch die Aussicht auf ein geeintes deutsches Volk eröffnete, so daß ich die Ansprache mit einem „Heil dem deutschen Freistaat“ schloß. Diese Hoffnung hegte Deutsch-Aussig damals ganz allgemein. Der Aussiger Stadtrat hatte die Obliegenheiten der Staatsbehörden übernommen und bewilligte z. B. die Teilung der siebenten Realschulklasse, die durch die heimkehrenden Kriegsteilnehmer überfüllt war. Am 18. November versammelten sich die Aussiger Staatsbeamten mit Herrn Bezirkshauptmann Siegl in der Turnhalle, um zur Lage Stellung zu nehmen. Die Anwesenden waren für den deutschösterreichischen Freistaat. Darauf beedigte uns Beamte Bürgermeister Dr. Bornemann und Finanzrat Dr. Seydl mit Handschlag für Deutschösterreich. Folgendes Gelöbniß legten wir ab: „Im Namen des Staates Deutschösterreich! Sie werden bei Ihrem Manneswort und bei Ihrer staatsbürgerlichen Ehre geloben, daß Sie als Diener des Staates Deutschösterreich Ihr gesamtes Wissen und Können, Ihre ganze Tat- und Geisteskraft dem Wohle Ihres deutschösterreichischen Vaterlandes vorbehaltlos und ohne Ansehen der Opfer hingeben und daß Sie diesem Ihrem Vaterlande, den von der Nationalversammlung beschlossenen Grundgesetzen, Gesetzen, sowie den auf ihrer Grundlage erlassenen Vollzugsanweisungen des Staatsrates getreu, dessen Weisungen unverbrüchlich zu befolgen, uneigennützig und unparteiisch Ihres Amtes zu wachen und bei jeder amtlichen Handlung das Wohl, die Ehre und das Selbstbewußtsein des Bürgers zu achten gewillt sind. Sie werden dieses eidesstattliche Gelöbniß „Ich gelobe“ mit Ihrem Handschlag bekräftigen.“ — Ob diese unerschriebenen Gelöbniße noch erhalten sind? Bei einer späteren Anfrage erfuhr ich, daß sie der Furcht vor der Tschechenherrschaft zum Opfer gefallen seien. Anfangs Dezember bekamen wir schon Erlasse der Landesregierung für Deutschböhmen, von Landeshauptmann Dr. Lodgman in Reichenberg unterzeichnet. Ich habe diese nicht im Aktenschränke der Realschule zurückgelassen — sie wären dort wohl vernichtet worden. Am 3. Dezember wurde in der Staatsgewerbeschule die in Aussig unterzubringende Landespostdirektion eingerichtet, sieberhaft wurde den ganzen Tag gearbeitet. Die Prager Hochschulen sollten raummangels halber in Leitmeritz untergebracht werden, an welche Stadt als Sitz der Prager Hochschulen schon in der Badenizeit gedacht worden war. Aber nun machten die Tschechen ihre Ansprüche auf Deutschböhmen geltend. Am 4. Dezember wurde nur besetzt. In Aussig erstand eine deutschdemokratische Partei, deren Führung Prof. Dewald übernahm. Er unterzeichnete auch den Aufruf zum Beitritt. Am 7. Dezember wurde schon das nahe Teplitz von den Tschechen besetzt. Am 8. Dezember versammelten sich die deutschböhmisches Mittelschullehrer im „Hohen Haus“ in Aussig und nahmen Stellung zur neuen Lage. Bedenken gegen die Unsicherheit unserer Stellung wurden laut. Der politischen Lage war damals die

Führung nach meiner Ansicht nicht recht gewachsen. Abends wurde die deutschdemokratische Partei in Aussig unter Sarschels Vorsitz gegründet. Prof. Dewald und Frau Gisela Kotsch führten das große Wort. Der Anschluß an den großdeutschen Freistaat wurde beschlossen, von Berlin war ein Drahtgruß eingelaufen. Schriftleiter Kapusta, der spätere Bürgermeister, erklärte damals, daß der tschecho-slowakische Staat ein agrar-klerikales Gebilde sein werde, in dem die sozialdemokratische Partei ihre Ziele viel schwerer erreichen werde als in dem fortgeschrittenen Deutschösterreich und in Deutschland. Hunderte Deutschbürgerliche traten der Partei bei. Sie kämpften mit Worten, die Kommunisten mit Taten. Am 9. Dezember abends gab es in Schönbrunn neue Unruhen, es wurde sogar geschossen. Aussigs Besetzung stand vor der Tür. Sonnwendts Geschichte von Aussig war eben in einem Neudruck von Marian erschienen; ich las am 10. Dezember meinen Schülern den Abschnitt von der Besetzung Aussigs durch die Hussiten vor fünfhundert Jahren vor und bereitete sie dann auf das Bevorstehende vor, sie zur Ruhe, aber zu festem Glauben an eine bessere Zukunft ermahmend. Daß es nun mit unserer Redefreiheit aus war, ahnte ich. Abends gab es in der Stadt wilden Aufruhr, Plünderungen, besonders der Judengeschäfte, Schießereien, auch Tote. Der Nationalauschuß weiß sich keinen Rat, ruft die Hilfe Prags an und am 11. Dezember 1918 rücken vormittags drei Kompanien tschechischer Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett kriegsmäßig auf dem Markte ein. Die großslawische Flagge wird widerstandslos auf dem Rathausurme gehißt, die tschechische Hymne ertönt; erbittert, doch machtlos müssen die Zuschauer vor den drohenden Kriegern den Platz und die Gassen räumen. Aussig hatte seine Freiheit eingebüßt. In die Schulgeschichte trug ich ein: Heut besetzt der Feind unser Aussig.

\*

## Anfang und Ende der tschechischen Herrschaft in unserer Heimat.

Eine Rückschau auf die Ereignisse der Jahre 1918 und 1938.

Von Dr. F. J. Umlauf und Dr. F. J. Wunsch.

Die großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die wir als Zeitgenossen im Jahre 1918 und 1938 miterlebt haben, waren für uns Sudetendeutsche von höchster Bedeutung. Nach dem Umsturz im Jahre 1918 haben wir unsere völkische Freiheit verloren. Es folgte eine Zeit der Unterdrückung und Knechtschaft, von der uns erst die Befreiungstat Adolf Hitlers erlöste. Die Ereignisse von einst und jetzt regen unwillkürlich zu Vergleichen an. Mit banger Sorge um die Zukunft der deutschen Jugend sahen wir Älteren den Einzug des tschecho-slowakischen Militärs im Jahre 1918. Niemand außer den wenigen Tschechen, die in Aussig lebten, hat sie bei ihrem Einzuge begrüßt. Wie anders gestaltete sich der Einzug der deutschen Truppen in den ersten Oktobertagen des Jahres 1938 in unserer Heimat! Eine neue Zeit brach für uns an.

Nun wollen wir noch einmal die wichtigsten Ereignisse von einst und jetzt an unserem geistigen Auge vorbeiziehen lassen, indem wir die be-

deutlichen Tage in ihrer zeitlichen Auseinanderfolge anführen, die Ereignisse selbst aber nur Schlagwortartig andeuten. Der Leser wird sich dabei von selbst seine Gedanken dazu machen.

Der Weltkrieg, der Ende Juli 1914 ausgebrochen war und durch mehr als vier Jahre unsagbare Opfer forderte, ging mit Beginn der Herbsttage 1918 seinem Ende entgegen. Allerhand Anzeichen deuteten darauf hin. Knüpfen wir an die Ereignisse an, die seinem Ende vorangingen!

## 1918.

29. September 1918: Bulgarien schließt den Waffenstillstand ab und scheidet aus dem Verbands der Mittelmächte (Deutschland, Österreich, Bulgarien, Türkei) aus. Die Tschechen weisen das Angebot des österreichischen Ministerpräsidenten Hussarek auf nationale Autonomie kalt zurück.

1. Oktober: Eröffnung des österreichischen Reichstages. Tschechen rufen: Los von Deutschland! — 3. Oktober: Die Sozialdemokraten treten in die deutsche Reichsregierung ein. — 4. Oktober: Deutschland und Österreich knüpfen an Wilsons Note an. Waffenstillstandsangebot. Wilsons 14 Punkte. — 5. Okt.: König Ferdinand von Bulgarien dankt ab. — 12. Okt.: Wilsons Forderung nach Räumung der besetzten Gebiete wird von Deutschland angenommen. — Die Tschechen fordern von Kaiser Karl den selbständigen tschechischen Staat und wünschen, daß die fremden Regimenter aus Böhmen abgezogen werden. — 17. Okt.: Nach einem kaiserlichen Manifest soll Österreich ein Bundesstaat werden, in welchem jeder Volksstamm innerhalb seines Siedlungsgebietes ein eigenes staatliches Gemeinwesen bilden soll. — 18. Okt.: In Ostrau finden Kundgebungen für den tschecho-slowakischen Staat statt. — Dr. Lodgman spricht in der Auffiger Turnhalle über das Selbstbestimmungsrecht. Andere Redner: Sekretär Krebs, Lehrer Neumann, Bürgermeister Dr. Bornemann, Prof. Martin, Prof. Dewald. — 21. Okt.: Erste deutsch-österreichische Nationalversammlung. — 23. Okt.: Nachrichten über die Staatsform des tschecho-slowakischen Staates. — 24. Okt.: Militäraufbruch in Tiume. — 26. Okt.: Der deutsche Kaiser wird des Oberkommandos entkleidet. — 28. Okt.: Sonderfriedensangebot Österreichs. Armeebefehl Kaiser Karls kündigt den Soldaten baldige Heimkehr an. — Ausrufung des tschecho-slowakischen Staates und Übernahme der Prager staatlichen Ämter durch den Narodni vybor. — 29. Okt.: Konstituierung Deutschböhmens mit Pacher und Seeliger, später Lodgman an der Spitze. Reichenberg Hauptstadt. Einspruch gegen die Einverleibung des deutschen Gebietes in den tschechischen Staat. — Bildung eines Bezirksnationalausschusses in Auffig. Vorsitz: Dr. Bornemann. — 30. Okt.: Demobilisierung beginnt, soll in drei Monaten beendet sein. — 31. Okt.: Offiziere und Mannschaften stellen sich dem deutschen Nationalausschuß zur Verfügung. Schaffung einer Bürgerwehr unter Leitung Friß Wolftrums. — Versammlung in der Turnhalle. Zustimmung für die deutschböhmische Landesregierung.

2. November: Vertreter des Narodni Vybor in Auffig. (Wirtschaftliche Fragen.) — Die Magazine der Bergstelle IX geplündert. Ausschreitungen auch in anderen Orten. — Plünderung und Brand der Reisschälfabrik. Millionenwerte kostbarer Lebensmittel gehen dabei zugrunde. Das große Militärverpflegungsmagazin gegenüber der Reisschälfabrik wird am Sonntag, dem 3. Nov., geplündert. — 4. Nov.: Die Waffenstillstandsbedingungen mit Italien werden bekannt. — Eine große Menschenmenge droht die Nestomiger Zuckerfabrik zu plündern. — 5. Nov.: Die kaiserlichen Adler werden abgenommen. — 6. Nov.: Eine Ortsstelle für Arbeits-

losenvermittlung wird errichtet. — Eröffnung des Deutschböhmischen Landtages in Reichenberg. — 9. Nov.: Kaiser Wilhelm dankt ab. — 10. Nov.: Die drückenden Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland werden bekannt. — 11. Nov.: Kaiser Karl dankt ab. Die Feindseligkeiten werden an allen Fronten eingestellt. — 12. Nov.: Republik Deutsch-Österreich ausgerufen. Kommunisten stürmen das Parlament und hissen die rote Fahne. — 14. Nov.: Aufnahme von 12 Vertretern der Arbeiterschaft in die Auffiger Stadtvertretung und den Stadtrat. — Konstituierung der tschechischen Nationalversammlung in Prag. — Kundgebung für das Selbstbestimmungsrecht in Auffig. Sprecher Franz Beutel und Franz Kapusta. — 15. Nov.: Auffig erhält eine deutsche Postdirektion, die am 10. Dezember ihren Sitz nach Wien verlegt. — Mitte November kehren die Feldtruppen zurück und lernen die traurigen Verhältnisse der Heimat kennen, wo gerade eine Grippe-Epidemie herrscht. — 16. Nov.: Knappheit der Zahlungsmittel. Die Stadtgemeinde Auffig gibt Notgeld heraus. — 18. Nov.: Gründung des Bundes der Kriegsverletzten. — Unterhaltsbeiträge werden den Deutschen von den Prager Behörden vorenthalten. — 20. Nov.: Der deutsche Klerus tritt für das Recht der Selbstbestimmung ein. — 21. Nov.: Ungelobung der Beamten auf Deutschböhmen. — Ein Soldatenrat wird in Auffig gegründet. — 24. Nov.: Große Heimkehrerversammlung. — Gründung eines Festbesoldetenrates. — 25. Nov.: Der Zwang zur Teilnahme an den religiösen Übungen in den Schulen wird aufgehoben. — 27. Nov.: Die österreichischen Postwertzeichen werden mit dem Worte „Deutsch-Österreich“ überdruckt.

1. Dezember: Gründung der Deutsch-demokratischen Partei in Auffig. (Sprecher: Lehrer Hans Neumann, Prof. Dewald.) — 3. Dez.: Duz von den Tschechen befehlt. — 5. Dez.: Übernahme der Blindenschule in die Verwaltung der Stadtgemeinde. — Machtvolle Kundgebung der deutschen Eisenbahner. — 7. Dez.: Tschelitz-Schnau von den Tschechen befehlt. — Der gestörte Bahnverkehr auf der AG. wird wieder aufgenommen. — 8. Dez.: Tagung der Bezirksnationalräte Nord- und Nordwestböhmens protestiert gegen die Besetzung deutscher Städte durch die Tschechen. — 10. Dez.: Schwere Ausschreitungen in Auffig. Mehr als 20 Geschäftsläden, hauptsächlich in der Tschelitz-, nunmehrigen Dr.-Goebbels-Strasse, werden geplündert; 3 Tote, 7 Schwerverletzte. Trostlose Verwüstungen. — 11. Dez.: Früh Ankunft des tschech. Militärs in Auffig. Auf dem Marktplatz werden Maschinengewehre aufgestellt, Ed. Bielagasse, jetzt Hans-Krebs-Strasse — Marktplatz steht eine Kanone. — Zwei Uhr nachmittags: Auf dem Turm des Amtsgebäudes der Bezirkshauptmannschaft wird die tschecho-slowakische Fahne gehißt. Androhung des Standrechtes. — 12. Dez.: Reichenberg befehlt. Die deutschböhmische Landesregierung verläßt Reichenberg. — Die ganze böhmisch-sächsische Grenze wird von deutschen Truppen befehlt zum Schutze gegen einen eventuellen Vormarsch der tschechischen Armee. — Oberinspektor Janetschek und Heizhausleiter Schulz in Schreckenstein und Staatsbahn-Stationsvorstand Schiller werden ihres Dienstes enthoben, Oberfinanzrat Dr. Isidor Seydl wird nach Falkenau verlegt. — 13. Dez.: Bodenbach wird von den Tschechen befehlt. — Ablieferung sämtlicher Waffen verlangt. — 17. Dez.: Eger, Falkenau, Komotau und Znaim werden von den Tschechen befehlt. — Tschechische Militärmusik durchzieht die Straßen. — Übernahme der Bezirkshauptmannschaft und des Bezirksgerichtes in Auffig durch den Narodni Vybor. — 18. Dez.: Den Tschechen werden unter 60 Mandaten für die Stadtvertretung 12 Mandate und drei Sitze im Stadtrat zugestanden. — 21. Dez.: Th. G. Ma-



Jaryš zieht in Prag ein. In seiner Botschaft bezeichnet er die Deutschen als „Immigranten und Kolonisten“. — 23. Dez.: Ušch befehrt. — 30. Dez.: Die Tschechen ziehen in die Auffsiger Gemeindevertretung ein. — Tschechoslowakische Briefmarken werden ausgegeben. — Im Winter 1918/19 fanden überaus viele Tanzunterhaltungen statt. Die jungen Leute hatten das Bedürfnis nachzuholen, was sie in der Kriegszeit veräußert hatten. — Adel, Titel und Orden werden abgeschafft.

1919.

7. Jänner: Die österreichischen Stempelmarken ungültig. — 10. Jänner: Beginn der Friedenskonferenz. — 31. Jänner: Die neue Wahlordnung der Tschecho-Slowakei bringt das allgemeine und gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen.

Feber: Dr. Lodgman reist in die Schweiz, um mit den Staatsmännern der Entente in Fühlung zu treten. — Das Mieterschutzgesetz tritt in Geltung. — 25. Feber: Konfiskation der Geldeinlagen, Mitglieds- und Unternehmeranteile, der Lebensversicherungen, des beweglichen und unbeweglichen Vermögens.

1. März: Konfiskation der Kreditsanleihe. — 4. März: Massenfundgebungen in allen größeren Städten Deutschböhmens für das Selbstbestimmungsrecht. Tschechische Soldaten gehen mit den Waffen gegen die Menge vor. Der Auffsiger Fleischermeister Jaryš wird durch ein Dummgeschloß verwundet und stirbt einige Tage darauf. 20 Todesopfer in Raaden, in ganz Deutschböhmen 34 Opfer. — 5. März: Große Wohnungsnot. Schaffung eines Wohnungsamtes der Stadt. Beschlagnahme überzähliger Wohnräume. — 3.-9. März: Abstempelung der Banknoten. Die Parteien erhalten die Hälfte des vorgelegten Betrags zurück, auf den Restbetrag erhalten sie einen Einlagschein. Die Grenzen des Landes sind vollkommen gesperrt. In Auffsig wurden 20.931.000 Kr. vorgelegt, 10.400.000 Kr. wurden als Zwangsanleihe zurückgehalten. Die Rückzahlung erfolgte erst nach längerer Zeit. — 14. März: Trauerkundgebung für die Märzgefallenen in der Turnhalle in Auffsig. — Ablieferung aller Waffen wird abermals verlangt. — 18. März: Verlautbarung der „historischen Grenzen“ des tschecho-slowakischen Staates. — 28. März: Gedenktag für Joh. Amos Komenský. — 29. März: Die Kaiser-Wilhelm-Straße (vormals Podauer Straße) wird in Dresdner Straße umbenannt.

7. April: Beerdigung der Beamten und Lehrer auf den tschecho-slowakischen Staat. — 9. April: Knappheit an Lebensmitteln. Schleichhandel blüht. Hamsterei. Das erste amerikanische Mehl trifft in Schandau ein. Ein Kg. Mehl K. 10.—. — 10. April: Die Prager Währung notiert an den Börsen bereits selbständig. — 15. April: Versammlungen der Deutschböhmisches Volkspartei werden verboten. — Die deutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens waren dem tschecho-slowakischen Nationalrat bereits am 28. September 1918 (Wenzelsvertrag) von Frankreich zugesprochen worden. Die vielen Proteste Deutschösterreichs und des Sudetenlandes erregten wohl bei den Amerikanern und Engländern schwere Bedenken. Man trug sich auch mit verschiedenen Plänen: Anerkennung, Neutralisierung, Kantonsverfassung, Autonomie. Aus geschichtlichen, militärischen, wirtschaftlichen Gründen und der tschechischen Minderheiten wegen waren die Tschechen dagegen. Benesch gelang es, durch das lügenhafte Memoire III die Bedenken gegen die Eingliederung der deutschen Gebiete zu zerstreuen. Unter dem Einflusse Frankreichs fiel sonach die Entscheidung im Zehnerrate der Friedenskonferenz Mitte März 1919. — 17. April: Die Stadtgemeinde beschließt, sieben

große Wohnhäuser zu bauen (Urtstraße, Billrothstraße). — Kohlenmangel. Dampfschiffe müssen Verkehr einstellen. Waggonmangel auf der Eisenbahn.

1. Mai: Nationalfeiertag. Kundgebungen der Tschechen und Sozialdemokraten. — 7. Mai: Die Friedensbedingungen von Versailles werden bekannt. — 15. Mai: Fahren in Privatautos wird unterlagt.

7. Juni: Allgemeiner Schulstreik. — 8. Juni: Gemeindevwahl: Ergebnis: Wahlberechtigte: 22.252, abgegebene Stimmen 20.833, ungültige Stimmen 43; Einheitspartei (Deutschnationale, Deutschdemokraten) 3939 Stimmen, 8 Sitze; Sozialdemokraten 9994 Stimmen, 20 Sitze; Nationalsozialisten 1961 Stimmen, 4 Sitze; Christlichsoziale 770 Stimmen, 1 Sitz; Wirtschaftsverband der Privatbeamten 842 Stimmen, 2 Sitze; Tschechen 3338 Stimmen, 7 Sitze. Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen 83:17%. — Beginn der sozialdemokratischen Herrschaft in der Gemeinde. Ablösung der deutsch-freiwirtschaftlichen Gemeindevertretung. (Dr. Bornemann, Dr. Osthof, Ferd. Marešch, Robert Ostermann, Berthold Wittbach, Heinrich Jarschel, Dr. Hadel.) — 15. Juni: Franz Kapusta wird Bürgermeister.

1. Juli: Erhöhung der Fahrpreise auf der Eisenbahn um 50 und  $66\frac{2}{3}\%$ . — 6. Juli: Johann-Hus-Gedenktag. — 22. Juli: Moriz Glauber Revolutionskämpfer der Reichsorganisation zur Heimbeförderung der Kriegsgefangenen in Auffsig. Im August Hausfassungen dafür. Ergebnis: Kc 24.000.—. — 31. Juli: Zur Errichtung einer tschechischen Volksschule und Bürgerschule in Auffsig fordern die Tschechen das Gebäude des Staatsgymnasiums in der Großen Wallstraße. Die tschechische Schule wurde im September in der Schule Salzgasse und Kirchenplatz eröffnet.

8. August: Ein Bezirksamtsamt wird errichtet. — Im August: Kriegsanleihe-Schutzverband gegründet. Die Stadtgemeinde Auffsig hatte 31,8 Millionen S. W. Kriegsanleihe gezeichnet. — 29. August: Eröffnung des Auffsiger Stadtmuseums im Neuen Schloß in Zürritz.

10. September: Nach Unterzeichnung des Friedensvertrages von St. Germain Auflösung der Landesregierung von Deutschböhmen und Sudetenland. — In der Trauerfeier am 24. September nahmen die bisherigen Landesregierungen feierlichen Abschied. Sprecher der auscheidenden Deutschen war Dr. Lodgman. Er sagte: „Wir stehen in Zukunft auf dem Boden verschiedener Staaten, aber bleiben eins in Sprache, Denkungsart, Kultur und Nationalbewusstsein“. — Das Minderheitenschutzgesetz wird für die tschechischen Schulen zu einem Errichtungsgesetz, für die deutschen Schulen zu einem Vernichtungsgesetz. Tausende deutscher Schulklassen werden aufgelassen, Hunderte tschechischer Klassen errichtet. — In Schönpreiten wird eine tschechische Landesbürgerschule errichtet. — Die tschechische Sprache wird in den deutschen Schulen pflichtgemäß.

2. Oktober: Dr. Lodgman wird nach seiner Rückkehr in Auffsig freudig begrüßt. — 23. Okt.: Das Kaiser-Josef-Denkmal wird von tschecho-slowakischen Legionären gestürzt. — Die Bodenreform führt zur Beschlagnahme von Meierhöfen und Wäldern. Restgüter gelangen an Tschechen. — Die Sprachengesetze bieten Veranlassung, Tausende von deutschen Staatsangestellten bei der Bahn, Post und verschiedenen Ämtern zu entlassen. Die Verstaatlichung der AG. bringt die Entlassung vieler deutscher Eisenbahner mit sich. — Tschechisierung vieler Ortsnamen.

1920.

15. Jänner: Die städtischen Verkaufsstellen der Lebensmittelversorgung werden aufgelöst.

28. Feber: Bürgermeister Frz. Kapusta gestorben.

29. Feber: Gründung eines Vereines „Deutsche Handels- und Wirtschaftshochschule in Aulfig.“

29. März: Leopold Pölzl wird Bürgermeister.

18. April: Wahlen in das Parlament, am 25. April Wahlen in den Senat. Zum erstenmale erfolgte die Wahl nach dem Verhältniswahlrecht der einzelnen Parteien. In Aulfig erhalten die Abgeordneten: Ernst Grünzner (Soz.), Irene Kirpal (Soz.) und der Sen. Franz Beutel (Soz.) je ein Mandat. — Eine tschechische Bürgerschule in Aulfig wird errichtet.

16. September: Für ein tschechisches Realgymnasium soll der Stadtrat binnen drei Tagen die Räume beschaffen! Eröffnung dieser Anstalt in der ehemaligen Rochschule, Hafnerstraße. — 30. Sept.: Deutsche Schulen werden aufgelassen, damit die Kosten für die neuerrichteten tschechischen Schulen gedeckt werden können.

8. und 9. Oktober: Die Mittelschüler streiken, um gegen die Drosselung des deutschen Mittelschulwesens zu demonstrieren.

2. November: Eine tschechische Minderheitsbücherei wird errichtet.

— 20. Nov.: Kundgebung für Verlegung der Hochschulen aus Prag.

15. Dezember: Wänderung von Straßennamen, die an das österrichische Herrscherhaus erinnern.

## 1938.

20. Feber (Sonntag): Reichstagsrede Adolf Hitlers. Eintreten für die zehn Millionen deutscher Volksgenossen jenseits der Reichsgrenze.

12. und 13. März (Samstag und Sonntag): Anschluß Österreichs an Deutschland. Einmarsch der deutschen Reichstruppen. — 24. März (Donnerstag): Die Deutsche Christlichsoziale Volkspartei stellt ihre Tätigkeit ein. Die Aulfiger Kanzlei des Bundes der Landwirte wird von der SdP. übernommen. — 25. März (Freitag): Die Ortsgruppe Aulfig der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft stellt ihre Tätigkeit ein. Ihre Mandate üben die Gemeindevertreter im Einvernehmen mit der SdP. aus.

24. April (Sonntag): Kundgebung Konrad Henleins in Karlsbad. Forderung nach Selbstverwaltung, Wiedergutmachung, Bekenntnisfreiheit zur deutschen Weltanschauung (acht Punkte). — 26. April (Dienstag): Die deutschen nichtmarxistischen Vertreter der Gemeinde schließen sich zu einem Klub „Deutsche Wahlgemeinschaft“ zusammen.

1. Mai (Sonntag): 70.000 Sudetendeutsche begrüßen Konrad Henlein auf dem Aulfiger Marktplatz. — 21. Mai (Samstag): Mobilisierung der Tschecho-Slowakei gegen Deutschland („Außerordentliche Maßnahmen im Grenzgebiete“). — 22. Mai (Sonntag): Gemeindevahlen in Aulfig. — 23. Mai (Montag): Aussprache des Ministerpräsidenten Dr. Hodza mit Konrad Henlein. — 29. Mai (Sonntag) und 12. Juni (Sonntag): Gemeindevahlen in der Mehrzahl der Aulfiger Landgemeinden. Überall Sieg der SdP. (Die Ergebnisse dieser Wahlen siehe im Heimatkalender 1939!)

8. Juni (Mittwoch): Überreichung des SdP.-Memorandums an die Prager Regierung. In den folgenden Wochen Verhandlungen.

3. August (Mittwoch): Lord Runciman, der von der englischen Regierung gesandte Vermittler zwischen Sudetendeutschum und Prager Regierung, trifft in Prag ein.

2. September (Freitag): Aussprache Konrad Henleins mit dem Führer Adolf Hitler auf dem Oberfalzberge. — 12. Sept. (Montag): Adolf Hitler fordert in seiner Schutzrede beim Reichsparteitage in Nürnberg das Selbstbestimmungsrecht für die Sudetendeutschen. — Im Anschluß an den Empfang der Rundfunkrede spontane Großkundgebung auf dem Aulfiger Marktplatz. Der SS.-Mann Helmut Lang aus Schredenstein wird in Schöndriesen auf dem Heimmarsche von den Tschechen erschossen. —

13. Sept. (Dienstag): Standrecht in acht sudetendeutschen Bezirken verhängt. Die SdP. bricht die Verhandlungen mit der Regierung ab. —

14. Sept. (Mittwoch): Die SdP.-Hauptstelle in Eger von Polizei gestürmt. —

15. Sept. (Donnerstag): Erste Aussprache des englischen Ministerpräsidenten mit Adolf Hitler auf dem Oberfalzberge bei Berchtesgaden. —

16. Sept. (Freit.): Behördl. Einstellung der SdP.-Tätigkeit. — Waffenablieferung in über 90 Bezirken. — Lord Runciman kehrt nach London zurück, da seine Sendung gescheitert ist. — 17. Sept. (Samstag): Die Regierung beschließt außerordentliche Maßnahmen (Briefzensur, Versammlungsverbot, Beschränkung der Pressefreiheit usw.). — Viele Frauen und Kinder flüchten ins Reich. — Sperre der Geldeinlagen bei den Banken und Sparkassen. —

18. Sept. (Sonntag): Mussolini setzt sich für die Sudetendeutschen ein. — Das Luftschuttkommando erläßt verschärfte Bestimmungen über den Luftschuttk. —

19. Sept. (Montag): Die reichsdeutsche Elbeschiffahrt wird auf der Elbe eingestellt. — Vizebürgermeister Jentsch übernimmt die Amtsführung. Abgang des bisherigen Bürgermeisters Leopold Pölzl. — Einführung der Vorzensur für die gesamte Presse. Einführung der Zensur für den gesamten Briefverkehr mit dem Auslande. — Abends sudetendeutsche Kundgebung in Dresden. — Die Zeitungen erscheinen in beschränktem Umfange. Die Elbe verödet. Alle Brücken sind bewacht. Die Höhenzüge von der Ferdinandshöhe und dem Bielatal werden fieberhaft besetzt. Auf dem rechtsseitigen Elbufer werden Befestigungen angelegt. —

20. Sept. (Dienstag): Polizeidirektor Dr. Kalis verläßt Aulfig. —

21. Sept. (Mittwoch): Prag erklärt sich mit der Abtretung der sudetendeutschen Gebiete auf Grund der Vereinbarungen der Großmächte einverstanden. Rundfunkmitteilung abends acht Uhr. — Dr. Richard Tauche übernimmt das Bürgermeisteramt. —

22. Sept. (Donnerstag): Hafenkreuzfahrnen in der Stadt. Massenflucht tschechischer Beamter, Angestellter samt ihren Familien. — General Sirovy übernimmt in Prag die Regierung. — Chamberlain bei Adolf Hitler in Godesberg am Rhein. — Die tschecho-slowakischen Hundert-Kc.-Noten werden zu Staatsnoten erklärt. Kleingeldmangel tritt ein, da niemand große Banknoten nehmen will. — Sonderausgaben der Zeitungen dürfen nicht erscheinen. Zahlreiche Geschäftsausschlüssen aus politischen Gründen. —

23. Sept. (Freitag): Die „Elbezeitung“ und das „Volkrecht“ stellen ihr Erscheinen ein. — Tschechisches Militär kommt nach Aulfig und erzwingt das Einziehen der Hafenkreuzfahrnen. Zahlreiche Verhaftungen. In der Nacht Verkündung der tschechischen Mobilisierung im Rundfunk. — Telegrammverkehr eingestellt, interurbaner Telefonverkehr eingeschränkt. — Adolf Hitler übergibt Chamberlain ein Memorandum mit seinen endgültigen Vorschlägen zur Lösung der sudetendeutschen Frage. — 24. Sept. (Samstag): Mittags wird der Mobilisierungsbefehl in der Stadt angeschlagen. Wegen der verspäteten Ausgabe der Kundmachung werden der Bezirkshauptmann Dr. Schebesta

und der stellvertretende Polizeichef Dr. Penkava verhaftet. — Der schon in der ganzen Woche unregelmäßige Unterricht wird eingestellt. — In der Nacht vom 23. auf den 24. September erste große Verdunkelungsübung. Um 1/2 1 Uhr nachts Sirenengeheul. — Das Geschäftsleben stockt. Viele Geschäftsinhaber schließen ihre Läden und lassen die Auslagen mit Holz verkleiden. Die Polizei macht mit Gewehren Dienst. Doppelposten gehen durch die Straßen. Die Mehrzahl der deutschen Reservisten leistet dem Mobilisierungsbefehl keine Folge. Sie gehen entweder über die Grenze ins sudetendeutsche Freikorps oder verstecken sich in den Wäldern. Neue Verhaftungswelle setzt ein. — Vizebürgermeister Otto Köstler übernimmt für Dr. Richard Zauche, gegen den ein Verhaftungsbefehl vorliegt, die Führung der Geschäfte im Bürgermeisteramt. — 25. Sept. (Sonntag): Konfiskation und Pflichtabfuhr aller ausländischen Zahlungsmittel und Wertpapiere und Forderungen an das Ausland. — 26. Sept. (Montag): Pferdeassentierung; Motorfahrzeuge, Wasserfahrzeuge werden eingezogen. Ablieferung der Rundfunkgeräte. Einführung des Kriegsfahrplanes auf der Eisenbahn. Abends Rundfunkrede Hitlers im Berliner Sportpalast. — 27. Sept. (Dienstag): Eine Verordnung über die Evakuierung der Bevölkerung im Kriegsfalle wird erlassen. — 28. Sept. (Mittw.): Hamsterkäufe von Lebensmitteln. Aufruf des Bürgermeisteramtes wegen Sicherung der Lebensmittelversorgung. Nachverkehr der Straßenbahn eingeschränkt. Verpflegungshilfe für Notleidende wird eingerichtet. — 29. Sept. (Donnerstag): Viererkonferenz in München (Hitler, Mussolini, Chamberlain, Daladier). — 30. Sept. (Freitag): Aufruf des Vizebürgermeisters Otto Köstler. Warnung vor Gerüchtmachern. Politische Hochspannung in der Bevölkerung. Abereinkommen der Großmächte über die Lösung der sudetendeutschen Frage. Annahme der Bedingungen durch die tschl. Regierung. Belanntgabe durch den tschechischen Rundfunk um vier Uhr in tschechischer Sprache und um sechs Uhr in deutscher Sprache.

1. Oktober (Samstag): Beginn der Besetzung des Sudetenlandes in vier Abschnitten. — Die Rundfunkgeräte werden zurückgestellt. Einstellung der Verdunkelungsübungen. — Das Bürgermeisteramt erlucht, von jeder Schmückung der Häuser abzusehen. — Die jüdischen Mittelschuldirektoren Hugo Lebenhart (Mädchen-Reform-Realgymnasium) und Dr. Rudolf Fischer (Lehrerbildungsanstalt) nehmen einen Krankenurlaub und flüchten aus Aussig. — Die letzte Nummer der nordwestböhmisches „Roten Fahne“. — 2. Okt. (Sonntag): Die letzte Nummer der „Aussiger deutschen Presse“. — 3. Okt. (Montag): Das „Aussiger Tagblatt“ erscheint mit großen Zensurblenden. Es ist noch verboten, der Bevölkerung Nachrichten über den Einzug der deutschen Truppen mitzuteilen. — Flucht der Juden und Tschechen nimmt zu. — Telegramme ins Ausland in beschränktem Maße wieder zulässig. — 4. Okt. (Dienstag): Die Ruhegehälter der Staatspensionisten werden nicht ausgezahlt. — 5. Okt. (Mittwoch): Rücktritt des Dr. Edvard Benesch als Präsident der tschechoslowakischen Republik. Zahlreiche deutsche Staatsbeamte lassen sich aus dem tschechischen Gebiete ins deutsche verlegen. — Beginn der Theater-spielzeit verschoben. — 6. Okt. (Donnerstag): Ungewißheit der Bevölkerung, ob und wann Aussig von deutschen Truppen besetzt wird. Einige Gebirgsorte des Bezirkes sind besetzt. Grenz- und Zollwachen in Zellnitz, Böhm.-Rahm, Leufersdorf, Spansdorf, Bömmerle. Ausweispflicht bei Abschieden dieser Gegend. — Großdeutsche Ausschmückungsartikel dürfen verkauft, aber nicht gezeigt werden. — 7. Okt. (Freitag): Aussig soll am Sonntag, dem 9. Oktober, besetzt werden. Fieberhafte Vorbereitungen der Bevölkerung

zur Begrüßung der deutschen Truppen. Die Steuerverwaltung und das Steueramt werden von der Stadtgemeinde übernommen. — 8. Okt. (Samstag): Verlautbarungen über die Begrüßung der Truppen, Einführung der Rechtsfahrordnung ab Sonntag früh 1/2 8 Uhr. Verbot des Waffentragens für Zivil- und Amtspersonen. Die Wehrmacht ist allein Waffenträgerin des Reiches. Aufruf zur Meldung von Wohn- und Schlafstellen. Ordnungsabteilungen werden aufgestellt. — Dr. Zauche übernimmt wieder das Bürgermeisteramt. — Konrad Henlein wird zum Reichskommissar ernannt. — 9. Okt. (Sonntag): Ab 7 Uhr früh dürfen die Hakenkreuzfahnen ausgehängt werden. — Die letzten tschechischen Ämter und Behörden verlassen in den Vormittagsstunden die Stadt. Die tschechische Staatsflagge wird auf dem Turm der Bezirksbehörde eingezogen. Beim Abzuge der letzten tschechischen militärischen Abteilungen wird auf der neuen Eisbrücke Max Höbner von den Tschechen erschossen. Verlegt wurden außerdem Erich Ruff, Kiehlisch, Häscher, Louda und der siebenjährige Engelbert Friishe. — Umbenennung von Straßen: Gothe-Masaryk-Beischek-Straße in Adolf-Hitler-Straße; Kleischer Straße und Karl-Marx-Straße in Konrad-Henlein-Straße; Teplitzer Straße in Dr.-Joseph-Weber-Straße und Bizlagasse in Hans-Krebs-Straße. — SDP.-Dienststellen nehmen ihre volle Tätigkeit wieder auf. — Nachmittags 2 bis 3 Uhr Einmarsch der deutschen Truppen (motorisiertes Infanterie-Regiment 76 Hamburg) von Vodau her durch die Adolf-Hitler-Straße auf den Marktplatz. Die tschechische Grenzlinie ist in der Nacht von Sonntag auf Montag in der G. bestraße. — Sonntag abends große Befreiungsfundgebung auf der Kampfbahn. Sprecher: Otto Köstler, Dr. Zauche, Hans Krebs, Schittenhelm und Oberst Reinhart. — 16. Okt. (Sonntag): Große Befreiungsfundgebung auf der Kampfbahn. Es spricht u. a. Reichskommissar Konrad Henlein. —

4. Dezember (Sonntag): Sudetendeutsche Ergänzungswahlen zum Großdeutschen Reichsag. 99,56 vom Hundert stimmen in Aussig für den Führer Adolf Hitler.

\*

## Geschichte der völkischen Arbeiterbewegung und die Anfänge der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Bezirke Aussig.

Von Dr. Franz S. Wünsche, Aussig.

Die völkische Arbeiterbewegung Ostösterreichs ging in ihren Anfängen auf Schönerer zurück. Unsere sudetendeutsche Heimat nahm einen hervorragenden Einfluß auf die Entwicklung der Bewegung und auch unser Bezirk kann mit Stolz darauf verweisen, daß hier der völkische Gedanke frühzeitig unter den deutschen Arbeitern der Stirn und der Faust Eingang gefunden hat. Die ersten Ansätze bemerkt man bei uns in der Mitte der neunziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts. Ihren Ausdruck fanden sie in der Gründung des Deutschen Gewerkschaftsvereins in Aussig am 22. Februar 1895. Einen mächtigen Auftrieb erfuhr die Bewegung durch die Stürme der Badeni-Zeit. So entstand am 13. Juli 1898 der deutschvölkische (!) Arbeiterbund Karbitz, am 15. Dezember 1898 ein ebensolcher in Sobochleben und am 18. Mai 1899

einer in Wiklig. In das Jahr 1900 fällt dann die Gründung des Bundes der deutschen Arbeiter „Germania“ in Auffsig und Auffsig-Neustadt. Am 1. Juli 1901 trat der deutsche Arbeiterinnenbund „Kornblume“ Auffsig ins Leben, der bis in die Kriegszeit bestand.

Auch an den Bestrebungen um eine Zusammenfassung der nationalen Arbeitervereinigungen Österreichs nahm der Auffsigter Bezirk lebhaften Anteil. So beteiligte sich der Auffsigter Gewerkschaftenverein am 29. Juni 1896 am zweiten deutschen Gehilfentage in Reichenberg und gehörte 1898 mit zu den Gründern des „Mährisch-Trübauerverbandes“, der den ersten Versuch einer völkischen Gewerkschaft darstellte. Im Jahre 1898 gliederte sich die deutschbewußte Arbeiterschaft zu Eger in den Rahmen der alldeutschen Partei ein. Bei dieser Tagung waren Vertreter aus Auffsig, Karbitz, Kosten, Modlan, Mariafchein, Senfeln, Sobochleben und Wiklig vertreten. Die Spaltung in der alldeutschen Partei (Wolfschönerer) schädigte auch die nationale Arbeiterbewegung. Die Zerwürfnisse führten zur Auflösung des Mährisch-Trübauerverbandes auf der Reichskonferenz in Auffsig am 15. November 1903. Der gleiche Tag brachte die Gründung einer selbständigen Deutschen Arbeiterpartei, zu deren einstweiligem Vorsitzenden Wilhelm Prediger, Auffsig, gewählt wurde. Schon bei der Gründung war die Anregung gefallen, als Namen Nationalsozialistische Partei zu wählen, doch war dieser Plan gefallen.

Zugleich mit der Gründung der Partei wurde auch die Herausgabe eines eigenen Blattes unter dem Namen „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ beschlossen. Es erschien vom 17. Jänner 1904 an in Auffsig wöchentlich unter der Leitung von Wilhelm Prediger. Der Trautenaauer Parteitag 1904 nahm die von Alois Cihula, Auffsig, ausgearbeiteten Parteigrundsätze an. Schon in ihnen findet sich der Satz: „Wir bilden keine engherzige Klassenpartei. Die Deutsche Arbeiterpartei vertritt die Interessen aller ehrlichen produktiven Arbeit überhaupt und strebt die gänzliche Beseitigung aller Mißverhältnisse und die Herbeiführung gerechter Zustände auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens an.“

Nach der Jahrhundertwende fand auch das völkische Gewerkschaftswesen im Bezirke einen beachtlichen Ausbau. 1906 traten in Leitmeritz erstmalig die Vertreter der verschiedenen deutschen Gewerkschaften zu einer gemeinsamen Tagung zusammen. 1907 sind im Auffsigter Bezirke bereits folgende Verbände zu verzeichnen: der Reichsbund deutscher Eisenbahner mit Ortsgruppen in Auffsig, Großpriesen und Schreckenstein, der Deutschnationale Handlungs-Gehilfen-Verband (D. H. V.), Sitz Wien, gegründet am 15./16. August 1903 in Auffsig, mit Ortsgruppen in Auffsig, Karbitz, Kosten bei Türmitz, Oberjedlitz-Krammel, Schönpriesen und Türmitz, der Gewerksverein deutscher Berg- und Hüttenarbeiter, Sitz Karbitz (gegründet 1907), mit einer Ortsgruppe in Karbitz, und der Reichsbund deutscher Holzarbeiter mit einer Gruppe in Auffsig. Allgemeine deutsche Gewerkschaftsvereine oder Arbeitervereine bestanden in Auffsig, Großpriesen, Karbitz, Modlan, Mariafchein, Mosern, Oberjedlitz-Krammel, Peterswald und Wiklig. Bis zum Kriegsausbruch wurden folgende Ortsgruppen neugegründet: in Schönpriesen von den Eisenbahnern, in Peterswald vom D. H. V., in Wiklig von den Bergarbeitern, in Schreckenstein von

den Holzarbeitern, in Auffsig von den Metallarbeitern und von den Glasarbeitern. Ein Reichsverband deutscher Arbeiter der chemischen, Papier- und Gummiindustrie wurde in Auffsig gegründet, ebenso ein Verband deutscher Bauarbeiter. Eine Ortsgruppe des Deutschen Rechtschutzes und Gewerkschaftsvereines Österreichs entstand in Schreckenstein, ein deutscher Gewerkschaftsverein in Hohenstein und Arbeitervereine in Türmitz und Prödlitz. Vom 5. Juli 1906 an gab der unvergeßliche Hans Knirsch in Auffsig den „Deutschen Gewerkschaftsführer“ heraus, das erste völkische Gewerkschaftsblatt Österreichs. In Karbitz ersahen als Verbandsblatt der völkischen Bergarbeiter die Wochenzeitschrift „Der Bergmann“. Im Herbst 1908 schlossen sich die völkischen Berufsorganisationen Österreichs in der Zentralkommission deutscher Arbeitnehmerverbände, Sitz Wien, zusammen. Die Zentralkommission errichtete eine „Deutsche Zentralkommission Österreichs“, die in Auffsig eine Zweigstelle unterhielt. Die völkischen Arbeitervereine und Gewerkschaften schlossen sich im Bezirke zu einem Bezirksverbande zusammen.

Die politische Gliederung der Deutschen Arbeiterpartei war im Bezirke der Deutschpolitische Arbeiterbund, der am 14. Jänner 1905 in Auffsig gegründet wurde. Bei den Reichsratswahlen 1907 vereinigte der Arbeiterpartei Anton Bernd im Stadtwahlbezirke Auffsig 450 Stimmen auf sich, gewählt wurde damals der Sozialdemokrat Schrammel. Im Landbezirke Auffsig-Karbitz gewann Josef Págel 444 Stimmen, auch hier wurde ein Sozialdemokrat gewählt. Den großen Aufschwung der Bewegung zeigten die Reichsratswahlen 1911. In der Stadt Auffsig wählte die Arbeiterpartei den deutschen Gemeinshaftswahlworberr Dr. Rudolf Lodgman mit, der auch das Mandat erhielt. Im Landgemeinbezirke errang der Arbeiterpartei Franz Scholz im ersten Wahlgange 1866 Stimmen. Bei der Stichwahl trat die Deutsche Arbeiterpartei für den Bauernführer Oberlehrer Erhard Lipka ein, der auch durchdrang. Im Wahlkreise Tur-Türmitz-Karbitz wurde Hans Knirsch im zweiten Wahlgange gewählt. Das Ergebnis war für die Deutsche Arbeiterpartei in unserem Bezirke sehr befriedigend und zeigte den Erfolg der zähen Arbeit in den letzten Jahren auf. Bald nach der Wahl fand in Auffsig ein Landesparteitag statt. Seit dem gleichen Jahre bestand auch in unserer Stadt die Landesparteileitung für Böhmen.

Der Weltkrieg hemmte die Tätigkeit der Partei, da die meisten Führer und Vertrauensmänner im Felde standen. Die Leitung in Böhmen übernahm für die Kriegszeit Josef Galle, Auffsig. Neues Leben kam erst wieder in die Partei, als 1917 der Reichsrat zusammentrat und die führenden Männer der Bewegung vom Kriegsdienste befreit wurden. Trotz der großen Schwierigkeiten begann man mit dem Wiederaufbau der Organisationen, um mit Kriegsende für die Weiterführung des politischen Kampfes gerüstet zu sein. Hans Krebs siedelte 1917 nach Auffsig über, um hier die Hauptgeschäftsstelle auszubauen. Ab 1. September 1917 erschien als Wochenblatt die „Auffsigter deutsche Arbeiter-Zeitung“, die sich vom 18. Mai 1918 an als Blatt der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei für die Bezirke Auffsig-Karbitz bezeichnete und in

Dug unter der Schriftleitung Josef Bagels gedruckt wurde. Kurz vorher hatte der Reichsparteitag auf den Antrag von Hans Krebs den Namen der Partei in „Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei“ umbenannt. Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie im Herbst 1918 stellte neue gewaltige Aufgaben. Die Partei arbeitete in den sudetendeutschen Landesregierungen und in den örtlichen Nationalausschüssen bis zum bitteren Ende mit.

Die Geschichte der Partei in der Zeit der tschechischen Herrschaft — ihr Aufstieg in zähem Kampfe und die Auflösung, die 1933 ebenfalls in Auffig beschlossen wurde — bedarf noch einer eingehenden Bearbeitung. Sie soll einer künftigen Darstellung vorbehalten bleiben.

\*

## Der Türmiger Weinstreit.

Von Josef Fleischmann, Auffig.

Reichen Erntesege brachte das Jahr 1783 dem unteren Biela-tale, der Gegend von Türmiz. Die Scheuern der Gehöfte waren bis an die Dächer mit Getreidegarben gefüllt, Obst gab es in schwerer Menge und auch der Ertrag der herrschaftlichen und der vielen bäuerlichen Weingärten an der West- und Südgrenze des Pfarr-, Schaf- und Kostner Berges — insgesamt 90 Gärten im Ausmaße von 45 Strich 782 Quadratklafter = 26 Hektar 17 Ar \*) — war außergewöhnlich groß. Endlich wieder einmal eine richtige Weinzeit, so wie in den Jahren 1712 und 1726!

Auch in den Nachbarorten, in Auffig, Wannow, Salesel, Dubiz, Lochtschiz und anderwärts waren die Trauben wohl geraten. Das hatte natürlich zur Folge, daß der Wein in der ganzen Gegend ungemein billig war und man ein Seidel (0,35 Liter) schon um zwei Kreuzer und selbst um noch weniger Geld ersehen konnte. Die Besitzer der Weingärten suchten selbstverständlich ihren Überfluß am „Heurigen“ so schnell als möglich an den Mann zu bringen, umso mehr, als ja nur in den seltensten Fällen geeignete Kellerräume vorhanden waren und bei den damaligen schwierigen Verkehrsverhältnissen ein Verkauf in anderen Orten geradezu ausgeschlossen war.

Wohl gab es für die Türmiger Weinbauern noch einen Weg, ihren Eigenbau wenigstens teilweise zu verwerten. Sie konnten, wie von altersher geübt, ihren Wein seidelweise gegen Geld auschenken, wenn sie dazu bei der herrschaftlichen Obrigkeit die Erlaubnis einholten. Ausdrücklich gegeben wurde diese niemals, doch bisher immer stillschweigend der Verkauf geduldet. So errichteten die Türmiger wie anderwärts „Buschenschenken“, verzapften im gesegneten Jahre 1783 mit Eifer ihren eigenen Wein und wenn der zur Reife gegangen war, wahrscheinlich schlauerweise auch fremden. Dieser war aber wohl kaum auf gräßlichen Gründen gewachsen, sondern unter dem „Busche“ zur Streckung des

\*) Beiträge zur Heimatkunde, 1921, Heft 3, S. 122.

häuslichen Vorrates von irgendwoher heimlich herbeigebracht. Daß diese „Schiebung“ bald zur Kenntnis der Amtsstellen kam und da recht übel vermerkt wurde, ist klar. Ein strenges Verbot, weiterhin den Wein „unter dem Seidel“ auszuschänken, war die Folge. Die betreffende Rundmachung löste im Stadtl Türmiz eine ziemliche Erregung aus, traf sie doch eine ganz stattliche Anzahl von Bürgern. Der Gegenzug ließ nicht lange auf sich warten.

Am 24. April 1784 beschwerten sich im Namen der Betroffenen 13 Türmiger, darunter die beiden Brüder Franz und Ferdinand Meizner (Nr. 20 und 95) — wohl die eigentlichen Veranlasser des Schrittes — in scharfer und ausführlichster Weise in einer Eingabe beim Guts herrn, Reichsgrafen Friedrich Kostiz, daß das Türmiger Wirtschaftsamt, „welches uns am meisten kränket, nicht gestatten will, unseren im Schweiß des Angesichtes selbst erbauten Wein unter dem Seidel auszuschänken“ und geben zugleich der Meinung Ausdruck, „sie würden sich noch alles gefallen lassen, wann in der Sache mindere Parteilichkeit beobachtet würde und es einem wie dem anderen nicht gestattet ist und auch auf den Dörfern auf gleiche Art verboten würde“.

Als Beweis über die Willkür, mit der vorgegangen wurde, erscheinl angeführt: „Da der Türmiger Mittelschenker Franz Dubizky (\* 7. 3. 1743, † 23. 12. 1828, ein Schwager des herrschaftlichen Rastners Ludwig Böhm) seinen erbauten Wein ganz ausschänket, andere es aber zu tun nicht wagen dürfen, so sind wir der untertänigen Meinung, daß die hochobrigkeitlichen Gerechtfame nicht durchgängig pflichtgemäß vertheidigt worden oder der Schank seines eigenen Zuwachses einen jeden insbesondere gebühren müsse.“

Einen zweiten Fall, der sich an das Gerechtigkeitsgefühl des Grafen wendet, streicht die Beschwerdefchrift besonders heraus: „Zwei Türmiger Bürger, Christoph Höne (Nr. 72) und Franz Anton Meizner (Nr. 20), die einesteils bei dem heurigen reichen Segen Gottes ihren eigenen Erfschneten Wein nicht „un.erm Reifen“ (im Faß) Verkaufen kunte und dennoch Geld benötigten und anderenteils wußten, daß der Mittelschenker seine eigenen 5½ Faß Weine unterm Seidel verkauft, wollten aus äußerster Not den ihrigen auf gleiche Art ausschänken. Es wurde aber zu ihren und des ganzen Stadtl's größten Erstaunen dieses nicht nur untersaget, sondern auch ihre Keller mit Gewalt aufgeschlagen, und ihre vorräigen Weine eigenmächtig und gewaltthätig abgenommen, somit obrigkeitlich konfiszieret. Ja, der Bürgermeister Wenzel Schindler (er war bei der Bürgerschaft wegen verschiedener Vorkommnisse und wegen seines selbstherrlichen Auftretens durchaus nicht beliebt) voll Schadenfreude über das Unglück seiner betrübten Mi.bürger triebe seine Bosheit noch so weit, daß er mit denen übrigen, so diesen Wein gewaltthätig und eigenmächtig abgenommen, auf Unkosten dieser ohnehin Unglücklichen tapfer getrunken und sie mehrers zu trinken mit der boßhaften Versicherung aufgemuntert, sie sollten nur trinken, der Meizner müßte alles bezahlen.“

Für ein Stadtoberhaupt klingt diese Rede ganz und gar merkwürdig. Wohl nicht mit Unrecht vermutete man in der ganzen Offent-

lichkeit Schindler als den Anstifter der schon erwähnten „Kränkung“. Die Beschwerdeführer erkennen in weiteren Punkten an, daß eigentlich der Weinhandel und der Ausschank der Guts herrschaft allein gehören, waren aber der untertänigsten Meinung, daß das Amt unmöglich befohlen haben könnte, auch den übrigen Wein, der den Bauern gehörte und keineswegs ausgeschenkt wurde, zu beschlagnahmen, umsomehr, als der Verkauf bisher ja nicht verboten war. Sie hätten mit ihrem eigenen, erbauten Wein doch nicht gesündigt und könnten ihn, wenn sie wollten, auch zehn und mehrere Jahre aufbewahren. Sie glauben, ihn mit demselben Rechte verkaufen zu können, wie der Kornbauer sein Getreide nach Belieben in Vierel oder Maß abgebe, da ja auch der Weinbau gleichen Schweiß, gleiche Arbeit erfordert. Daß in den übrigen gräflichen Vorkäufen überall der Eigenbau ohne Beeinträchtigung ausgeschenkt wird, ist auch erwähnt, ebenso ein Hinweis auf die Aufhebung der Leibeigenschaft.

Das ganze Schriftstück ist wohlbegründet und stellenweise recht scharf in der Ausdrucksweise gehalten. Als Verfasser ist bestimmt der rede- und schriftgemandte Seifensieder Franz A. Meigner anzusprechen, der schon vorher persönlich in der Ausschanksache beim Grafen vorstellig wurde, aber wegen seines, wie es heißt, „Vermessenen Gesuches“ abgewiesen werden mußte. So ganz konnte sich aber auch selbst der Guts herr von den 13 Türmihern schriftlich vorgebrachten Gründen nicht verschließen. Die Beschwerde wurde von ihm dem Wirtschaftsrae Franz J. Weidl mit der Weisung übergeben, genau und unparteiisch zu untersuchen, worauf Graf Nostitz am 19. 9. 1784 neben anderen Beschwerdeangelegenheiten auch in dieser Sache entschied.

Vor allem wurden unsere widerborstigen und rebellischen Türmiger zunächst gründlich angepöfien. Die Erledigung spricht von ungehörlicher Anmaßung, von einer falschen Auslegung bezüglich der aufgehobenen Leibeigenschaft und verwehrt sich entschieden gegen den Vorwurf, das Türmiger Wirtschaftsamt hätte schon früher eine Bittschrift „unter schlagen“. Besonders schlecht kommen die beiden Brüder Meigner weg, die sich „stübig, aufgeblasen und eigensinnig gegen die Amtsbesche zeigen und sich strafmähig gegen die vom Amte abgeordneten Gerichtspersonen (eine davon ist wohl der in besonderer herrschaftlichen Gnadenjohne stehende Bürgermeister Wenzel Schindler) benehmen. Nur sie haben in ihrer Vorwitzigkeit und Unvorsichtigkeit die ganze Gemeinde zu den verübten Attentata (Anschügen) aufgereizt und werden daher schärfstens verwiesen. Es wird auch kundgean, daß bloß die hochgräfliche Obrigkeit das Recht des Bier- und Weinausschankes habe und der Ausstoß bei der Bürgerschaft „à la Minuta“ nur zu verheidenen Privatzusammenkünften, unerlaubten Unterredungen und „Spündungen“ (!) Anlaß gebe. Den künstigen Aufwiegeln und „Radelfühern“ wird strengste Strafe angedroht. Im übrigen scheinen die tatsächlichen Gründe aber doch Beachtung gefunden zu haben.

Die beiden kampflustigen Meigner kriechen späterhin aber zu Kreuze. Sie geben zu, daß sie sich bei diesen „Fügängen übereilt hätten und bitten demülig um Verzeihung und die obrigkeitliche Gnade, doch ihren selbst erbauten Wein ausschanken zu dürfen“. Sie wird ihnen unter

Punkt 4 wie nachstehend gewährt: „Nach der Weinlese haben die Türmiger Untertanen beim Amte anzumelden, wieviel in jeder auf Türmiger Gemeindegebiet (einzelne hatten auch Weingärten in Salefel) Wein erbaut habe, dann kann dieser Wein längstens bis Maria Lichtmess des folgenden Jahres seidelweise ausgeschenkt werden. Jedoch soll die Bürgerschaft verbunden sein, um die Bestätigung oder weitere Bewilligung nach Verlauf dreier Jahre allemal bei mir als Obrigkeit bittlich einzukommen. Der dem Franz Anton Meigner und Christoph Höne abgenommene Wein ist denselben zurückzuerstatten.“

Damit war der länger als ein Jahr dauernde, mit großer Heftigkeit zwischen der Herrschaft und den Bürgern geführte Türmiger Weinstreit zur Zufriedenheit aller Beteiligten beendet. Die Türmiger tranken nun in Ruhe ihren Wein „unterm Seidel“ durch viele Jahre und freuten sich darüber, bis nach Jahrzehnten auch die Zeit kam, in der die Weingärten in der Umgebung der Stadt aufgelassen wurden und man im Orte ohne weitere Behelligung auch fremden Wein ausschanken und trinken konnte.

\*

## Mühlen im Großpriesner Tale.

Von Dr. Emil Richter, Ebnstein.

Der einst reich mit Forellen besetzte Bach, welcher durch das Großpriesner Tal eilt, entsteht aus dem östlich des Kirchdorfes Hummel entspringenden und darnach benannten Hummel- und dem vom südlichen Lannbuschberge herabspringenden Proboschter Bache. Beide vereinigen sich bei der zum Dorfe Salefel gehörigen Herrenmühle und treiben als geeintes Gewässer, sowie vorher als Quellbäche die Hauptzahl der Mühlen des Großpriesner Tales. Doch hat es Mühlen auch an den Zulaufbächen gegeben, so an dem bei Proboscht einmündenden Pohorzer Bächlein (Raschelmühle), am Sullodiger Bächlein (Bauermothen- und Langermühle), endlich am Wittaler Bache (ursprüngliche Tschernemühle). Von den 20 Mahlmühlen, die z. T. mit Graupenstampfen oder mit Brettbewerbes der Großhandelsmühlen nur noch wenige im Betriebe; das lustige Klappern, das die Ruhe der stillen Taldorfer belebend unterbrach, hat zumeist aufgehört. Einige stehen seit 60 Jahren und länger still, haben wohl auch den Betrieb geändert oder sind gar dem Einsturze nahe. So scheint es an der Zeit, die Geschichte dieser alten „deutschen“ Mühlen festzuhalten, soweit dies nach dem bescheidenen Quellenmaterial möglich erscheint. Wir beginnen vom Oberlaufe der Bäche aus.

### Mühlen am Hummelbache.

1. Obere Mühle in Hummel Nr. 17. Wenzel Hieke<sup>1)</sup> berichtet, daß die vor langer Zeit eingegangene obere Mühle i. J. 1714 wieder aufgerichtet wurde. Das Hummeler Grundbuch führt an, daß

<sup>1)</sup> Wenzel Hieke: Geschichte des Kirchsprengels Hummel, S. 24.

Hans Schubert aus Sobenitz am 13. Mai 1716 von der Grundobrigkeit — dem Dominikanerkonvente in Leitmeritz — ein Stückel Grund um 40 fl. rh. erkaufte mit der Verpflichtung, darauf eine „gangbare Mühle“ zu erbauen. Da der jährliche Mühlgins von 10 fl. erst vom 12. Dezember 1720 an zu entrichten war, dürfte die Mühle kaum vor dieser Zeit in Betrieb genommen worden sein. Sie erhielt sich bis gegen das Ende des Weltkrieges und wurde dann aufgelassen. Oberhalb des Teichleins zu dieser Mühle gründet die zu Ehren des heimatischen Geschichtsforschers Wenzel Hieke (geb. 1852 zu Babina B, gest. 1895 in Prag) gepflanzte Jungeiche.

Besitzer: Hans Schubert bis 1740, Witwe Eva bis 1752, Sohn Hans Christoph bis 1789, Enkel Hans Wenzel Schubert bis 1837, Urenkel Augustin Schubert bis 1838, Gattin Apolenia bis 1841, Eidam Wenzel Arg aus Drachobus bis 1868, Tochter Franziska und Gatte Franz Michel bis 1898, Käufer im Zwangsverfahren Kofina Richter bis 1902, seither der Sohn Franz Richter.

2. Langmühle in Hummel Nr. 25, erbaut kurz vor 1748 von Wenzel Burian in Hummel als kleine eingängige Mühle zu seinem Ruktikalgütel unter Zuhilfenahme eines Darlehens von 300 fl., das der Hummler Schenker Hans Christoph John gegen gleichen Anteil am Mühlertrage vorgeliehen hatte. Dieser Ertrag mag die Zinsen der Schuldsomme kaum gedeckt haben, da der Schenker schon am 13. Dezember 1748 das Kapital aufkündigte. Weil Burian nicht zahlen konnte, erhielt John vorläufig das Erträgnis eines Feldes „ben der Pürsch Wiesen“ anstatt der Zinsen zugesprochen. Der Müller hatte überdies dem Nachbar Christoph Gabriel (Nr. 19), über dessen Grund ein Stück des Mühlgrabens ging, jährlich zwei Viertelmezen Getreide zu zinsen und an die Obrigkeit jährlich 1 fl. 10 kr. Mühlgins zu entrichten. Die Mühle wurde um das J. 1875 aufgelassen. Der Name „Langmühle“ bedarf noch der Aufklärung.

Besitzer: Wenzel (II) Burian bis 1764, Sohn Wenzel (III) bis 1789, Enkel Hans Burian bis 1816, Urenkel Hans Burian bis 1817, Käufer Hans Christoph Jahnel aus Ržetaun (Nr. 14) bis 1831, Sohn Josef Jahnel bis 1858, gleichnamiger Enkel bis 1898, gleichnamiger Urenkel bis 1936, Käufer Emil und Sophie Guth seit 1936.

3. Barthelmühle in Hummel Nr. 27. Am 20. April 1721 wurde dem Christoph, einem Sohne des vormaligen Hummler Schenkers Barthel Schindler, von den Dominikanern gestattet, im Talgrunde unterhalb des Kapellenberges auf einem zur Wirtschaft Nr. 26 in Hummel gehörigen Felde eine Mühle zu erbauen, wobei ihm die Obrigkeit unentgeltliche Zufuhr des Baumaterials zusagte und noch ein Stückel Grund zum Umlenken der Mahlgastfuhrwerke schenkte. Für den von Nr. 26 übernommenen Baugrund leistete er Ersatz aus eigenem, zu seinem Hause Nr. 28 gehörigen Feldbesitz. Als Mühlgins wurden ihm jährlich 6 fl. vorgeschrieben. Seit wann es eine Branntweimbrennerei bei der Mühle gab, ist nicht mehr aufzuklären. Sie bestand bereits vor dem J. 1789, wurde im sogenannten „Brandwein Stiebel“ betrieben und bil-

dete noch 1817 ein Gedingrecht der Verkäuferin.<sup>2)</sup> Die Mühle ist noch heute im Besitze des Geschlechtes, der Betrieb aber seit Ende des Weltkrieges aufgelassen.

Besitzer: Christoph Schindler tot 1746, gleichnamiger Sohn bis 1789, Enkel Franz Josef bis 1817, Urenkel Ignaz bis 1859, gleichnamiger Urenkel bis 1899, Urenkel Franz Schindler und Gattin Marie seit 1899.

4. Wazemühle in Deutsch-Welhotta Nr. 18. Nach mündlicher Überlieferung stand die Vorläuferin dieser Mühle — ein elngängiges Mühlgchen — am Eingange des Fahrweges, der von der Straße zur heutigen Wazelmühle führt; sie wurde damals vom Wasser des Gilgenbaches betrieben, welcher von Babina dem Hummelbache zufließt. In diesem Mühlgchen hantierte 1677—1697 der Müller Johannes Schulz. Für seinen Nachfolger halten wir Matthes Nagke, einen Sohn des Salefeler Sankenmüllers Georg Nagke, weil er sofort nach dem Abgange des Schulz i. J. 1698 als Müller in Welhotta auftritt. Er war es wohl, der nach seiner Wiederheirat mit der Tochter Dorothea des Bauers Adam Garle in Welhotta (Nr. 2) i. J. 1715 die Mühle aufgab, da er seither als Häusler auf einer von seinem Schwäher überlassenen Baustelle (Nr. 29) erscheint († 1734). Von dem Mühlgchen blieb bloß eine Scheuer stehen, die jetzt ebenfalls abgeräumt ist. — Im J. 1799 wurde dem Feldgärtner Hans Georg Garle in Welhotta Nr. 18 von der Obrigkeit in Großpriesen erlaubt, an sein Anwesen — unweit der älteren, bereits abgetragenen Mühle — eine neue Mühle anzubauen. Da das Wasser aber vom Hummelbache zugeleitet werden sollte, mußte Garle den hierfür benötigten Mühlgrabengrund von seinen Nachbarn gegen das Eineinhalbfache eigenen Grundes eintauschen. Die neue Mühle erhielt den Namen Wazelmühle, weil dies seit 1671 der Hausname des Gütelers Nr. 18 war, das der Ahne Wazel (Wenzel) Garle in diesem Jahre in wüstem Zustande nach dem Vorbesitzer Christel Hücke übernommen hatte.

Besitzer seit 1799: Johann Georg Garle bis über das J. 1829 hinaus, dann dessen Sohn Johann Garle. Im Versteigerungswege wurde Gütel und Mühle nachher von Wenzel Röckert erstanden und gelangte durch Kauf an Josef Schneider aus Ruttitz, dessen Enkel Emil Schneider sie seit 1915 innehat.

5. Wackermühle in Deutsch-Welhotta Nr. 26. Im J. 1674 übte Michel Müller das Gewerbe aus. Ihm folgte mutmaßlich — weil zeitlich anschließend (1675—1700) — Georg Pöhllich, ein Sohn, des Salefeler Herrenmüllers. Pöhllich scheint um 1700 die herrschaftliche Niedermühle in Großpriesen übernommen zu haben, auf der er noch 1706 als Käufer des Großpriesener Häufels Nr. 29 auftritt. Über seinen unmittelbaren Nachfolger in Welhotta liegen keine Nachrichten vor. Im J. 1719 hatte Matthes Müller die Mühle inne; sie führte da den Namen „Schafmühle“ und gelangte 1728 durch Einkauf von der Herrschaft

<sup>2)</sup> Witwe Theresia nach dem † Müller Franz Josef Schindler; sie war eine Tochter des Schulmeisters Franz Neczaj in Saubernitz.

(Gräfin Ernestine Harrach) ins erbliche Eigentum des Müllers. Nach Matthes Müllers Tode heiratete seine Witwe Kofina 1735 einen Hans Michel Heller aus Ploschkowiz, dem 1765—1776 der Sohn erster Ehe Hans Georg Müller folgte. Dieser verkaufte die Mühle 1776 an Josef Habel aus Niederschönau. Im J. 1806 treffen wir Wenzel Köckert, einen Sohn des Welhotter Oberrichters Johann Wenzel Köckert auf Nr. 1 („beim Rächler“) als Inhaber der Mühle an, die seither den Namen „Rächlermühle“ führt. Sie blieb bis 1895 im Eigentum der Familie Köckert, kam in diesem Jahre durch Versteigerung an Franz Böns und in Wiederverkäufen an Heinrich und Marie Wagke (1896 bis 1898), an Hermann und Emilie Mader (1898—1904) und schließlich an die Sparkasse des Land- und forstwirtschaftlichen Bezirksvereines Aulwitz, die sie i. J. 1907 an den Müller Franz Richter aus Hummel Nr. 17 verkaufte. Richter ließ die Mahlmühle auf und beschränkte sich auf den Betrieb einer Brettsäge.

6. Philippmühle in Deutsch-Welhotta Nr. 31 (bis 27. 2. 1878 unter Nr. 23 zur Gemeinde Sulloditz gehörig). Sie liegt an dem rechtsufrigen Mühlgraben des Hummelbaches und wird in den lateinisch geführten Matriken der Pfarrkirche Proboscht als mola Philippina bezeichnet. Als alte Mühle hatte sie vordem zum Bauerngute Nr. 17 in Sulloditz gehört, war aber im 30 jährigen Kriege zugrunde gegangen. Eine Erinnerung an ihren früheren Bestand hat sich in der Verbüchserung des Mühlzinses erhalten, den der Vorbesitzer des Güttels Nr. 17, Martin Weiß, der Obrigkeit in Skalken schuldig geblieben war. Er hatte, sein ödes und wüstes Gut aufgebend, „worben nichts als stein vadt den Mauern zufinden gewesen“, das Bauerngut Nr. 19 mit der Hand der Witwe Margarete nach dem Bauer Seemann erheiratet, es aber 1653 wieder seinem Stiefsohne Havel Seemann überlassen. Der schuldige Mühlzins, der auf der Mühle Nr. 17 lastete, kam erst i. J. 1670 zur Bezahlung, indem ihn die Obrigkeit von den Erbgeldern seiner Tochter Lida (Ludmilla) einzog. Die Wirtschaft Nr. 17 aber, zu der die abseits am Hummelbach gelegene und völlig verwüstete Mühle gehört hatte, kam, nachdem sie verschiedene Übernehmer wegen ihres öden Zustandes wieder fluchtartig verlassen hatten, i. J. 1680 an den Besitzer des Güttels Nr. 16 namens Wenzel Philipp. Nach seinem Ableben übernahm der Sohn Hans i. J. 1703 das väterliche Gut Nr. 16, der andere Sohn Wenzel i. J. 1705 die zugekaufte Wirtschaft Nr. 17. Wenzel Philipp stellte um 1718 die eingegangene Mühle „auff eben dießer stell, All wo Vor alters Her Auch eine dergleichen gestanden“, aus eigenen Mitteln wieder her; sie war am 1. Juni 1719 bereits „in Standt gebracht und gangbahr gemacht, Weissentwegen ihme solche in daß gewöhnlich Grundt Buch vor seine eigene mühl zu Geschrieben worden, auch Gnädige Herrschafft weither von ihme nichts mehres Begehret“. Nach Wenzel Philipps Tode übernahm sie i. J. 1764 der gleichnamige Sohn; zu dieser Zeit gehörte bereits eine Stmühle dazu. Unter seinem Sohne Anton, der 1780 Besitzer wurde, kam das Mühlgut durch Schulden sehr herab. Als es i. J. 1807 durch Versteigerung an Josef Weiß aus Neudorfel (bei Hummel) kam, konnte den hinter-

lassenen Kindern bloß die Herberge gesichert werden. Von Josef Weiß ging die Mühle i. J. 1848 an dessen Wirtschafterin Josefa Höhne aus Spansdorf († 1890) über, worauf sie dem Wenzel Köckert eingewortet wurde. 1892 kaufte sie Anna Tröster, die sich 1894 mit Anton Pieschel verheiratete. Gegenwärtiger Besitzer des Anwesens seit 1922 ist der Sohn Josef Pieschel. Der Mühlbetrieb ist seit längerem eingestellt.

7. Bauernmühle in Sulloditz Nr. 21 am Mühlgraben des Hummelbaches (mola rusticana vel rusticorum). Sie stand auf dem Grunde des Sulloditzer Bauerngutes Nr. 5, hatte noch i. J. 1830 einen jährlichen „Beweiszin“ (Grundzin) an dieses zu entrichten und dürfte, bevor die Bauermoggenmühle (Nr. 2) in Ortsnähe des Dorfes errichtet wurde, die ursprüngliche Rüstikalmühle zu Nr. 5 gewesen sein. Vor 1654 saß ein Hans Weiße darauf, dessen Witwe Anna im gleichen Jahre als Besitzerin von zugehörigen sieben Strich Grund genannt wird. Ende des Jahres 1662 erkaufte sie Jakob Heller um 60 Schock. Als sie nach des Vaters Tode der Sohn Georg im Juli 1683 zum gleichen Preise übernahm, mußte er eine beim Mühlhause verbleibende Kuh verkaufen, um aus dem Erlöse die „ruinierte mühl“ wieder aufbauen zu können. Weil er i. J. 1713 den Anspruch aufgab, den er auf die Sulloditzer Geredtsame (darunter das Gemeindebräuhaus) zu haben glaubte, erhielt er zum Ausgleich ein Stück Gemeindegrund in der Felderlage zwischen Nr. 14 und 18.

Besitzer: Hans Weiß (tot 1654), Witwe Anna bis 1662, Käufer Jakob Heller bis 1680, Sohn Georg bis 1727, Enkel Wenzel bis 1753, Eidam Josef Werner aus Stankowiz bis † 1759, Sohn Josef bis 1788, gleichnamiger Enkel bis 1837, Urenkel Franz bis 1870, UEnkel Josef bis 1918, gleichnamiger UUnEnkel und Frau Ma. i. (Mitbesitz seit 1920).

8. Bauermoggenmühle in Sulloditz Nr. 2 am Sulloditzer Bächlein, das sich durch den Fraßchenbach bei Binowe mit dem Hummelbache vereinigt. Diese Mühle, die bis in die jüngste Zeit einen Bestandteil des vorerwähnten Bauerngutes Nr. 5 bildete, ist wahrscheinlich bald nach dem Abverkauf der ehemals zugehörigen Bauernmühle (1662) vom Bauer Georg Weiß auf Nr. 5 (1665, tot 1715) errichtet und nachher dem Sohne Hans übergeben worden, indes der andere Sohn Matthes die Wirtschaft erhielt. Urkundlich geschieht der Mühle zum ersten Male i. J. 1740 Erwähnung, als sie Hans Weiß seinem Sohne Wenzel um 100 fl. rhein. überließ. „Weylen nun diese Mühlen auf des Matthes weißen Steuerbahren Bauernguth Stehet, So Soll er Käufer wie sein Vatter hat Thun müssen, dem Bauer 5 Schock grundt zinß geben. Welches Jahr aber der Müller ein Neues Waßer Radt mochen muß, dieses Jahr giebet er dem Bauer Reinen zinß.“ Für den Fall des Verkaufes wurde der Stammwirtschaft Nr. 5 das Vorkaufsrecht vorbehalten.

Besitzer: Hans Weiß bis 1740, Sohn Wenzel bis 1746, dessen Bruder Johann Georg bis (tot) 1770, Käufer der Bauer Johann Christoph Weiß auf Nr. 5 bis 1779, Eidam Johann Wenzel Jahnel<sup>3)</sup> aus Rjetaun Nr. 14 bis 1822, Sohn Franz bis 1864, Eidam Franz Seist

<sup>3)</sup> Urgroßvater des Verfassers.



aus Trojschig Nr. 7 bis 1898, nach Zuschlag dessen Bruder Josef. Im J. 1906 kam Wirtschaft und Mühle durch Kauf an Franz Miegel, der das Gütel im gleichen Jahre ausschachten ließ. Den stark verminderten Rest erwarb das Ehepaar Josef und Emilie Köppler. Während der Stammhof Nr. 5, der 1927 an den Sohn Rudolf Köppler übergegangen war, i. J. 1931 von Otto und Marie Proch erkauft wurde, geriet die Mühle Nr. 2 nach dem Ableben Josef Köpplers durch Einantwortung i. J. 1934 an Frau Ella verheiratete Bendel.

9. Langermühle in Sulloditz Nr. 7. Ihr Errichtungsjahr ist uns nicht bekannt geworden. Als Franz Langer i. J. 1822 das Bauerngut seinem gleichnamigen Sohne überließ, wird im Kaufe keineswegs einer zugehörigen Mühle gedacht. Das Mühlwerk besteht noch, doch wird schon seit 1891 nicht mehr gemahlen.

#### Mühlen am Proboschter Bache.

10. Krausmühle in Taschow Nr. 10. Die Mühle ist alt und mag schon bestanden haben, als Friedrich von Salhausen i. J. 1568 bei der Teilung der Herrschaft Schwaden das Gut Taschow übernahm. Als frühester Müller wird uns aber erst 1684—1686 Wenzel Bendel genannt. Ihm folgten als Besitzer der Mühle Adam Anton 1688 bis † 1746 (96 Jahre alt), dessen Sohn Christoph bis 1772, der Eidam Wenzel Hortig aus der Escherfinger Mühle, darauf Franz Jentsch aus Binowe († 1809) und dessen Schwager Ignaz Schiffner aus Kleinbokwen (bei Benfen). Um 1811 kaufte die Mühle der Bauer Franz Heischel aus Taschow Nr. 7, der sie durch den Mühlischer Karl Kraus aus Theuffau (Bez. Falkenau a. E.) im Betriebe hielt. Im Jahre 1819 wurde Kraus durch Heirat mit der Tochter Theresia des Bauers Heischel Eigentümer. Nach ihm müllerten der Sohn Karl Kraus (1847—1882), der Enkel Ignaz bis 1921 und seither der Urenkel Karl Krauß. — Das Mühlhaus trägt an der Stirnseite — offenbar als Erinnerung an einen Neu- oder Umbau — die Jahreszahl 1791.

11. Raschelmühle in Proboscht, ehemals zur Wirtschaft Nr. 20 daselbst gehörig und erst i. J. 1829 vom Bauer Wenzel Raschel am Pohorzer Bächlein erbaut. Zuvor schon (nach 1800) war zwischen Raschel und dem Proboschter Pfarrer ein Vertrag über die Regulierung des Mühlwassers zustande gekommen. Die Mühle, die in trockenen Jahren ständig an Wassermangel litt, wurde bereits um 1875 wieder aufgelassen. Der Mühlsteich besteht noch; das Mühlhaus wurde zu einer Obstdörre umgebaut. — Die Familie Raschel sitzt seit dem Jahre 1699 auf dem Hofe Nr. 20, der Vorbesitz läßt sich aber bis z. J. 1601 zurückverfolgen.

12. Die Blumentritt-Mühle war eine Rastkalmühle zum Bauerngute Nr. 15 in Proboscht. Es wird ihrer zum ersten Male gedacht, als Johann Wenzel Blumentritt i. J. 1765 die Wirtschaft samt der zugehörigen Mühle übernahm. Wahrscheinlich ist, daß sie unter seinem Vater Georg (1730—1765) erbaut wurde. Sie scheint nur dem Eigenbedarfe der Wirtschaft gedient zu haben, da die Besitzer in der Proboschter Matrik nicht als Gewerbsleute, also als Müller, bezeichnet sind. Die Mühle lag unterhalb des Hofes am Mühlgraben des Taschower

Baches und bestand aus einem steinernen Unterbau, auf dem das hölzerne Mühlhaus mit einem zugehörigen Stübchen ruhte. Zur Mahlmühle gehörte vordem auch eine kleine Graupenstampfe, die (unbekannt wann) wieder einging; um das Jahr 1880 waren noch Reste davon vorhanden. Wirtschaft und Mühle blieben bis z. J. 1857 im Besitze der Familie Blumentritt, kamen sodann durch Einheirat an Ignaz Kindermann aus Nestomitz und an dessen Nachkommen gleichen Namens. Der Mühlbetrieb soll nach dem Ableben des Zwischenvirtes Gauderk um 1926 aufgelassen worden sein.

13. Natelmühle in Proboscht Nr. 5. Ihre Besitzer sind seit dem Jahre 1584 beurkundet. Grundbücherliche Eintragungen erweisen, daß sie in diesem Jahre von Anton Flägel (Flegel) um 80 Schock an Georg Knyß (? Knyß, Süß), i. J. 1618 um 120 Schock an Martin Lebel, i. J. 1625 um 180 Schock an Christoph Czander, i. J. 1636 um 120 Schock an Christoph Jäger verkauft wurde. Dieser überließ die Mühle i. J. 1653 zum gleichen Kaufpreise an Johannes Fritsch. Der neue Besitzer dürfte ein Sohn des Donatin (volkstümlich Natel) Fritsch aus dem benachbarten Welhotta gewesen sein, der uns wiederum als Sohn des vor 1593 verstorbenen Schwadner Pastors Johannes Fritsch bekannt ist. Da die Welhotter Fritsch offensichtlich den Hausnamen „beim Natel“ führten, gelangte derselbe mit dem Müller Johannes Fritsch auf die Proboschter Mühle, um ihr bis heute erhalten zu bleiben. Nach dem Tode des Johannes Fritsch († 1678) übernahm die Mühle der Sohn Georg und hielt sie bis 1713. Da verzeichnet ist, daß er gleichzeitig im Dienste des Proboschter Pfarrers stand, erscheint es nicht weiter verwunderlich, daß sein Bruder Matthes als Müller angeführt wird. Des Georg Tochter Elisabeth heiratete den Christoph, einen Sohn des Salester Herrenmüllers Jakob Pöhllich und brachte ihrem Gatten die Mühle zu. Der Kataster 1713 verzeichnet von ihm: Christoph Pöhllich hat eine eigene (also nicht herrschaftliche) Mühle mit einem Gang, verdient damit jährlich 14 fl., sonst tagelöhnet er. Die Rzeitauner vernahen ihr Getreide bei ihm.“ Um 1744, in welchem Jahre Christoph Pöhllichs Tochter Maria Elisabeth den Josef Kayser aus Wesseln ehelichte, kam die Natelmühle an diesen und nach seinem frühen Tode i. J. 1763 an den zweiten Gatten der Witwe, den Müller Anton Stolz von Sobenitz. Der Sohn erster Ehe Josef Kayser, für den es vorderhand auf der väterlichen Mühle nichts zu tun gab, sah sich nach einem anderen Betriebe um und erstand jetzt die von der Herrschaft Schreckenstein freiwillig zur Feilbietung gebrachte Herrenmühle in Salefel. Das Geld dazu dürfte er von seinem ersten Schwiegervater, dem Müller Hans Christoph Anton in Taschow erhalten haben; seit dem Herbst 1772 hatte er die Tochter Anna Elisabeth des Salester Ortsrichters Christoph Schmerl zur Gattin. Um 1793 übernahm Josef Kayser von seinem Stiefvater Anton Stolz die väterliche Natelmühle in Proboscht und erbaute dazu i. J. 1796 eine Stampfe. Die Mühle in Salefel überließ er i. J. 1810 seinem Sohne Vinzenz Kaiser. — Die Familie Kaiser blieb bis 1886 im Besitze der Proboschter Mühle. Sie wurde in diesem Jahre an Wenzel Köcher eingekauft, kam 1901 im Zwangsverkaufe an Franz Kaschte und

wurde 1902 von den Eheleuten Josef und Maria Macha gekauft, die sie 1912 ihrer Tochter Emilie und deren Gatten Franz Grunert übertrugen. Grunert veräußerte die Mühle schon i. J. 1915 an die Eheleute Friedrich und Maria Bentele; die eine Hälfte wurde 1929 den Kindern Maria, Gijela, Frieda (verehel. Faber) und Emilie (verehel. Kühnel) eingeweiht. — Das Mühlenhaus ist höchst baufällig, da sich die Nordwand ablöst und mit dem Einsturze droht, der Mühlbetrieb seit langem aufgelassen. (Fortsetzung s. o. g.)

\*

## Erbauung der Filialkirche in Streckenwald.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Die auf dem Kamme des Erzgebirges zwischen Nollendorf und dem Mückenberge gelegene Dorfgemeinde Streckenwald mit Adolfsgrün gehörte schon seit alter Zeit in den Kirchsprengel Ebersdorf. Mit Rücksicht auf den besonders zur Winterszeit sehr beschwerlichen Kirchweg nach Ebersdorf hatte sich schon immer das Bedürfnis nach einem eigenen Gotteshause fühlbar gemacht. Als nun im Jahre 1889 für Streckenwald und Adolfsgrün ein eigener Friedhof geschaffen worden war, ließ man den Plan der Erbauung eines Kirchleins nicht mehr aus dem Auge.

Am 21. April 1901 faßte die damalige Gemeindevertretung den Beschluß, den Kirchenbau in Angriff zu nehmen. Die Bewilligung der politischen und jene der kirchlichen Behörde wurde eingeholt und, da die Gemeinde selbst recht wenig Mittel bejaß, eine Spendenammlung eingeleitet, welche mit gutem Erfolge abschloß. Unter den Spendern größerer Beträge weist das Verzeichnis auch den damaligen Landesfürsten Franz Josef I. und die Statthalterei (Religionsfond) mit je 1000 K auf. Die Spendensumme erreichte die ansehnliche Höhe von fast 5000 K. Hierzu kam noch ein kleines Kapital aus Gemeindemitteln und ein Darlehen von 5000 K. Noch im Jahre 1901 konnte der Mauermeister Grohmann aus Peterswald mit dem Bau beginnen, und zwar auf dem vom Wirtschaftsbesitzer Hermann Zechel Nr. 32 geschenkten Grundstücke am südlichen Eingange des Dorfes, da, wo der Kammweg nach Nollendorf abzweigt. Im Jahre 1902 ist die innere Ausstattung vollendet worden. Bemerkenswert sei, daß die gesamte Inneneinrichtung gespendet wurde. Altar und Orgel stiftete der Herrschaftsbesitzer Westphalen in Kulm. Die Baukosten beliefen sich auf 18.188 K 20 h.

Am 14. September 1902 fand die feierliche Einweihung statt. Sie vollzog sich unter starker Beteiligung der Bewohner aus den Nachbarorten. Die Weihe nahm der bischöfliche Vikar P. Othmar Pohl aus Schmaatz vor. Eine neben dem Eingange der Kirche angebrachte Gedenktafel berichtet, daß der zur Kirchenweihe geladene Prinz Max von Sachsen die Festpredigt gehalten hat. In Ebersdorf wirkte damals P. Josef Nepustil. Über Auftrag der Bezirkshauptmannschaft mußte die Gemeinde auch die Erhaltung des Filialkirchleins übernehmen. Seit jener Zeit hält darin mit Bewilligung des Leitmeritzer Konsistoriums der Ebers-

dorfer Geistliche einmal im Monate an einem Sonn- oder Feiertage unentgeltlich Predigt und Hochamt. Von Fall zu Fall werden auch Funktionen, wie Trauungen und Taufen, vollzogen, jedoch nur gegen Entlohnung.

## Bleiben wir bei dem Namen „Böhmisches Mittelgebirge“?

Der Name war früher schon nicht ganz richtig und eindeutig, jetzt nach der Eingliederung unserer sudetendeutschen Heimat ins Reich kommt noch eine neue Unrichtigkeit dazu.

Das Wort „Mittelgebirge“ gebraucht man für einen geographischen Gattungsbegriff, man bezeichnet mit ihm Gebirge, die in der Höhenlage zwischen dem Hochgebirge und dem Hügellande liegen. Mittelgebirge sind daher das Erzgebirge, das Riesengebirge, der Böhmerwald, nicht aber unser Gebirge, das geographisch zum Hügellande gerechnet werden muß. Unrichtig geworden ist nun auch die Beifügung „böhmisches“. Eigentlich war sie es früher auch schon, denn „böhmisches Mittelgebirge“ sind alle Randgebirge des früheren Landes Böhmen gewesen. Jetzt hat Böhmen in seinen neuen Grenzen überhaupt keine Mittelgebirge mehr, auch die Böhmischnährische Höhe kann man nicht dazu rechnen. Als „Böhmen“ wird man künftig nur das von den Tschechen bewohnte und durch die Staatsgrenze abgegrenzte Gebiet bezeichnen können.

Man wird einwenden, daß man dann auch nicht mehr die Bezeichnung „Böhmerwald“ gebrauchen könne. Dort liegt aber die Sache so, daß man die Bergrücken gegen Bayern weiter „Bayerischer Wald“ nennen wird, die in der Richtung gegen Böhmen aber „Böhmerwald“. Dort behält also die Verwendung des Wortes „Böhmen“ einen Sinn, während der Name „Böhmisches Mittelgebirge“ seinen Sinn nun ganz verloren hat, denn das Gebirge liegt nicht mehr in Böhmen.

In der Geschichte erscheint der Name unseres Gebirges zum erstenmal auf der ersten Spezialkarte von Böhmen, auf der sogenannten Müllerschen Karte von 1720. Auf dieser ist zwischen den Orten Tschentschitz und Miß die Bezeichnung „das mittel gebürg montes“ eingesetzt. Ob damals bloß die Südwestecke des Gebirges so benannt wurde oder ob der Name nur deswegen dahin geschrieben wurde, weil der Zeichner an dieser Stelle den besten Platz zur Eintragung fand, ist fraglich. Die Beifügung „böhmisches“ fehlt auf dieser Karte, ist deshalb gewiß noch viel jünger als der Name „Mittelgebirge“.

Weil der Name „Böhmisches Mittelgebirge“ nicht eindeutig war — es gab ja in Böhmen mehrere Gebirge von ähnlicher Höhe und Ausdehnung — hat man schon früher andere Bezeichnungen vorgeschlagen. Ich erinnere nur an die Bemühungen von G. Proschwiger, der dafür den Namen „Leitmeritzer Gebirge“ angewendet wissen wollte. Es wäre das eine Angleichung an den Namen „Duppauer Gebirge“, schlicht als „Gebirge“ mit dem Namen des größten in ihm liegenden Ortes bezeichnet. Warum sollte man das bei unserem Gebirge nicht auch tun, umso mehr, als beide ganz ähnlichen geologischen Bau aufweisen? Weil Leitmeritz aber nicht mehr im Gebirge selbst, sondern schon außerhalb an seinem Südrande liegt, käme für die Namensgebung nur Luffig in Betracht als größter und bekanntester Ort inmitten des Gebirges. Am eindeutigsten wäre also, den Namen „Luffiger Gebirge“ für die Landschaft anzuwenden, die man bisher als „Böhmisches Mittelgebirge“ bezeichnet hat. Luffig.

## Kurzgeschichten aus Stadt und Land.

Von Hans R. Kreibich.

### 1. Des Knächtes Furst.

Peterwinz der Knacht hielt bei keinem Dienstgeber lange aus. Das war schon so ziemlich im ganzen Dorfe bekannt. Siets gab es etwas, das ihn zwang, seinen Posten bald wieder zu verlassen. Einmal war es die, das andere Mal jene Ursache: beim Mühbauer war ihm die Schinderei zu groß, beim Jürgen war ihm die Bäuerin zu geizig, beim Grundbauer konnte er sich mit den anderen Dienstboten nicht vertragen, beim Kunzrich'er war ihm das Essen zu schlecht — kurz und gut: überall hatte er etwas auszufehen, so daß er bald wieder sein Bündel schnürte. Wenn er es so weiter trieb, so war er in dem kleinen Orte schon bald herum und hätte sich dann müssen in ein anderes Dorf verdingen.

„Nu, Binz.“ sprach sein Vater, ein kleiner Häusler, zu ihm, als er zum oberen Turmbauer zog, „iß möchst du ober doch schon balo emoul e bißl standhöstlich wardn; sunst kimmst du nouch ganz els Gereide und es nimmt dich denou weit und breet kee Mensch mehr. Dar gescheitste Knacht bist du ju ju ni!“

„Dosmol wird's schon giehn!“ sagte Binz zuversichtlich, „ich ho halt bis ihe nouch nie dan rachtn Ort getrußn!“

Kaum aber war Peterwinz sieben oder acht Wochen in seinem neuen Dienstorte eingestanden, so lief er eines Tages auf Knall und Fall davon. Seinem Vater gegenüber wollte er anfangs gar nicht mit der Ursache seines Ausreisens herausrücken; als er aber mit ihm, weil's ein Sonnabend war, abends in die Schenke ging, wo gerade einige von Binzens Freunden und Bekannten beim Biere saßen, fragten ihn diese, warum er so schnell beim Turmbauer Feierabend gemacht habe. Und da fing Binz an zu beichten:

„De Turmbauer is ju gor kee uneibner Moon. 's wär' ganz gut mit 'n auszukumm! Ober ei enner Soche is ar halt gor zu dickköppich: Ei sann Hause darf ju nisch waggeschmissn wardn. Wenn zu Mittich emoul ni olls zusommgassn wurde, wurd 's ni om Ende ein Schwein-troug geschutt, ne, mir mußtn 's selber zun Obde vuk auffraßn oder gor 'n anden Zoog zu Mittiche.“

Emoul, 's wor glei ein Ofange, wie ich zun Turmbaue kumm bi, is eene Henne verrockt. „Ob e Viech verreckt oder ob me 's schlocht tut, dos is olls eens! Tut is tut!“ soote ar und de Fraa mußte och die verrockte Henne vürrichn und mir mußtn se zu Mittiche assn! Ich hotte schon domols ni dan rachtn Oppetit.“

Su wor 's a, wie e Kalbl eigang is. Dou goob 's halt eene ganze Wuche lang nisch als gebroutnes oder gekuchtes Kolbfleesch. „Kolbfleesch is mos Gutts!“ hout de Baue imme wiede gesoot, ober ich mußte bald bei jeidn Bißn de Vagn zublinzn, sunst hätt' ich dos Zeug ni nundegebrucht. Und su ho ich 's halt doch e poor Wuchn hann Turmbaue ausgehaltn; dos kinnst ihr mir obe gleebn, aus 'n Grau bi ich halt ei dar ganzn Zeit ni rauskumm!

Wos will 's Ungeücke ni: unsen Bauern seine alde Schwiegemutte, die ar bei sich ho.te, is gesturbn. Ihr Leutnkinder, dou is mer obe himmlangst gewurdn! Ich gieht de Seeger racht! ho ich geducht; nu mocht 's de Bauer eegn und gewieß mit dar aldn Mutte grod su, wie ar 's mit dar verrockten Henne und dan Kalbl gemocht hout, und mir müßn se ig a fraßn. Ihr kinnst mir 's gleebn, dou bi ich su ei de Wurte kumm, doß ich bei Nocht und Nabl ausgerißn bi!“

Wie die Leute im Witshause das hör.en, muß.en alle miteinander laut lachen und sogar Peterwinzens Vater hat gesimuzelt. Ein totes altes Weib aufzueßen, ob nun gebraten oder gekocht, das wäre doch eine zu arge Zumutung gewesen!

### 2. Die geteerte Eva.

Lieber Leser, du wirst sagen: „Von einer geteerten Eva habe ich doch mein Lebtag noch nie etwas gehört! Ich weiß zwar aus der Biblischen Geschichte von einem betörten Adam, aber da war ja gerade die Eva diejenige, die den Adam betört hatte, weil sie eben viel schlauer war als er. Wurde sie vielleicht zur Strafe für diese Betörung dann selbst geteert? Auch davon habe ich noch nichts gehört und nirgends etwas gelesen.“

Nun, mit dieser Beteuerung der Eva verhält es sich ganz anders; sie wurde nur infolge des Irrtums eines öfers zerstreuten Pfarrherrn bekannt. Die Sache ve.hielt sich so:

Ein Pfarrer las einst auf der Kanzel seinen Zuhörern die Schöpfungsgeschichte aus dem ersten Buche Moses vor. Der letzte Satz der Seite lautete so: „Und der Herr gab dem Adam ein Weib“. Da mußte der Herr Pfarrer das Blatt umwenden und bemerkte dabei nicht, daß er zwei Blätter auf einmal erwischt hatte. Er las also mit lauter und verständlicher Stimme weiter: „Und sie war außen und innen geleert“.

Ganz verwundert über diese feltjame Mitteilung schüttelten die andächtigen Zuhörer die Köpfe, einige konnten ein Lächeln nicht unterdrücken. Auch der Pfarrer hielt erstaunt einen Augenblick inne. Aber ein Blick in das Buch belehrte ihn sogleich, daß er wegen des unachtsamen Übersehens eines Blattes aus der Schöpfungsgeschichte mitten in die Beschreibung der Arche Noahs gekommen war.

### 3. Es hat ihr halt etwas zj.f.hlt!

Die Schmiedbrigitte, die in ihrem ganzen Leben nicht sehr oft aus ihrem Heimatorte Volsdorf hinausgekommen war, hatte schon seit Jahren ihrem Geschwisterkinde versprochen, sie einmal in Prag zu besuchen und gleich einige Tage bei ihr zu bleiben. Zu einem solchen Vorhaben gehörte schon einiger Mut, da ja die gute Brigitte nicht mehr die jüngste war; sie hatte sechzig und noch eilf Jahre auf ihrem von der Feldarbeit gekrümmten Rücken zu tragen. In ihrer Reiselust mochte das alte Weiblein wohl auch durch ihre Neugierde etwas bestärkt worden sein; sie hätte gar zu gern einmal gewußt, wie eine so große Stadt eigentlich aussieht und wie es der Resl, ihrem Geschwisterkinde, das in der Hauptstadt sehr gut verheiratet war, dort erghe.

An einem schönen Herbsttage machte sich also die alte Brigitte auf den Weg und fuhr mit der Eisenbahn nach Prag. Sie wurde gar freundlich von ihren vornehmen Verwandten — auch die Kessl war in der Stadt eine vornehme Frau geworden — aufgenommen; sie freuten sich herzlich, daß sie doch endlich einmal gekommen war, zeigten der aus einem Erstaunen ins andere fallenden Muhme ihre feine Wohnung und die herrlichen Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt und bequellten sie in jeder Weise. Brigitte nahm sich vor, eine ganze Woche in Prag zu bleiben.

Sogar ein eigenes, nett eingerichtetes Zimmer, aus dem sie wohl auf hundert Dächer hinabschauen konnte, bekam die Alte angewiesen. Sie fühlte sich darin recht heimisch, als sie sich abends zur Ruhe legte. Vorher aber besorgte sie noch alles so, wie sie es zu Hause zu tun pflegte; zuletzt kam das Flöhesuchen daran, das ja auf dem Dorfe kein Weiblein, sei es jung oder alt, vor dem Schlafengehen unterläßt. Mit spitzigen Fingern durchsuchte sie emsig jedes Fältchen ihres Hemdes.

Aber während sie daheim von den blutdürstigen Springern oft eine ganze Menge entdeckte, blieb hier fast alle ihre Mühe erfolglos. Schon wollte sie betrübt die Jagd aufgeben, da entdeckte sie doch noch einen solchen kleinen Springinsfeld. Sie war geradezu gerührt, als sie ihn zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, und sprach: „Ach, es is also doch noch e Boitsdorfer da!“ Es tat ihr fast leid, diesen lieben Heimatgenossen totmachen zu müssen.

Am folgenden Tage jedoch, als sie wieder die gewohnte Flohsuche aufnahm, fand sie keinen mehr. Sie war darüber ganz betrübt und teilte ihre Verwunderung gleich am Morgen ihrer Base mit. Die lachte herzlich und sprach: „Ja, Muhme Brigitte, Flöhe haben wir in der ganzen Wohnung keine! Nicht einen einzigen! Bei uns wird alles zu sauber gehalten!“

Auch andere Sachen kamen der guten Brigitte zu fehlen: die gewohnte Arbeit, der ebenso gewohnte Plausch mit den Nachbarinnen, die mit beredter Zunge immer wieder Dorfneuigkeiten zu erzählen wußten, schon in aller Frühe das Krähen des Hahnes, dann das Beschicken des Viehes, das Hühnerfüttern und hundert andere Kleinigkeiten, die sie nun so schwer vermißte. Das Vieh kam ihr am meisten zu fehlen; außer den Menschen gab es kein lebendes Wesen im Hause hier, nur einen Kanarienvogel und der saß trübselig und stumm in seinem Bauer.

Die arme Brigitte fühlte sich immer ungemüthlicher. Ja, wenn sie, wie daheim in ihrem Dorfe, eine regelrechte Arbeit zu verrichten gehabt hätte! Freilich behauptete ihre Base, daß es in einer Stadtwohnung auch genug Arbeit gebe: Fegen, Staubwischen, Einkaufen, Kochen usw. Aber all dies, was sie hier Arbeit nannten, war in den Augen der guten Alten keine, es war nach ihrer Meinung nur eine Spielerei, „Tacklerei“, unnützes Zeug. Und als das Allerschlimmste erschien es ihr, daß sie in der Stadt kein Vieh hatten, nicht einmal einen Floh.

Als sie am dritten Tage abends, wiederum nach erfolgloser Floh-jagd, endlich einschlief, träumte sie von daheim, träumte von all dem schönen, gewohnten Leben in ihrem gemüthlichen Dorfhäuschen. Als sie

früh erwachte, tat ihr das Herz darob weh, daß sie sich noch immer in der fremden Stadt sah, wo alles, alles so ganz anders ist als daheim. Ein heftiges Heimverlangen packte sie, ein unwiderstehliches Sehnen. „Nischt is es mit den acht Tagen!“ sprach sie zu sich; „heut fohr ich wieder heem! Ich halt's ni länger mehr aus!“

Und trotz aller freundlichen Vorstellungen der Base und ihres Mannes setzte Brigitte ihren Willen durch. Als sie endlich den Kirchturm ihres Dorfes wieder erblickte, schlug ihr freudig das Herz, und als die Nachbarinnen sie umringten und fragten, wie es ihr in der großen Stadt gefallen habe, antwortete sie:

„s wor ju olls racht schiene und gut. Ober ei Prouge möcht' ich fein ni immer fein! Dos is ju doch kee Labn dort! Keene Nubben, keene Arbt, kee Vieh! So, wenn ich wenigstns hätt' oubnds mir kinn enn Flug (Floh) hoschn, dou wär' ich schon nouch dort gebliebn! Obe su? Ne, iim kenn Preis ei de Wallt ni!“

#### 4. Die lange Zunge.

Schon seit langem stellte der Förster Grünwald einem Wilddiebe nach, der ihm in seinem Reviere viel Ärger und Schaden machte. Bisher waren alle seine Bemühungen an der Schlaueit des Raubschützen gescheitert.

Endlich gelang es ihm aber doch, den Wilderer auf frischer Tat zu ertappen. Er rief ihn an, der Mann aber nahm Reißaus und floh auf das Nachbargebiet hinüber. Da war er in Sicherheit. Die Freude darüber aber machte ihn so übermütig, daß er stehen blieb, seinen Hintern entblößte und über die Reviergrenze hinüber dem Förster zurief: „Du kannst mich . . .!“

Der Förster, nicht faul, legt blitzschnell sein Gewehr an und schießt dem Wilderer die Vogelkugelladung in den betreffenden Körperteil. Der Getroffene macht einen Luftsprung, schreit vor Schmerz auf und geht hinkend eilig ab. Er muß aber doch noch die Worte des Forstmannes hören, der ihm, spöttisch lachend, nachruft: „Gelt, mein Lieber, daß ich eine so lange Zunge habe, das hast du halt doch nicht gedacht?“

\*

#### Gewissnhofst.

Von Rose Bernd-Richter.

„Peppi,“ foot dr Vottr, „gieh zu n Kramer un hull ejne Schochtl Zinntzelzn. Schmeiß se uf dr Strouße ni ei'n Draack. Treiche missn se fein, sinstrn konn mr se ni onrign.“

Peppi leift wie narfsch, obr s dauert ejne hibsche Weile, äb r wieder heem komme.

„Na, hoste se gebrucht, wie ich wullte?“

„So, Vottr! Se fein olle ganz treiche!“

„Dos konnst de do ni wiffn!“

„Ei ju, Vottr! Ich hou se olle dorchprobiert, die brenn wie narfsch!“

## Josef Lehmann.

(Geboren 19. 11. 1838 in Deutsch-Kahn, gestorben 25. 12. 1911 in Wien.)

Von Dr. F. S. Umlauft, Auffs.

Anton Hauptvogel brachte im Jahrgang 1927 unserer „Beiträge“ Seite 172 f. Nachrichten über die Familie des Dachdeckermeisters Franz Anton Lehmann in Deutsch-Kahn Nr. 13. Von diesen sieben Kindern brachten es drei Söhne (zwei vom gemeinen Soldaten) zu hohen militärischen Stellungen. Der Sohn Franz wurde Feldmarschallleutnant, Anton Oberstleutnant, Vinzenz ebenfalls Feldmarschallleutnant. Ein vierter Sohn namens Josef starb als Schulrat in Wien.

Durch Zufall gelangten wir vor kurzem in den Besitz eines Sonderabdruckes aus dem „Österreichischen Schulboten“ Februar 1912, worin Schulrat Hans Sommert, Professor an der (damals k. k.) Lehrerbildungsanstalt in Wien, unserem Landsmanne, dem Schulrate Josef Lehmann einen Nachruf hielt, aus dem wir die wichtigsten Nachrichten entnehmen, um dem anerkannten Schulmanne, der aus unserer Heimat stammte, auch in unseren Heimatblättern ein kleines Denkmal zu setzen.

Josef Lehmann wurde am 19. November 1838 in Deutsch-Kahn geboren. Nach dem Besuche der Unterrealschule trat er an die Präparandenanstalt in Leitmeritz über und erhielt 1856 ein Unterlehrerzeugnis für Hauptschulen. Seine Lehrtätigkeit begann er als Aushilfslehrer an der Hauptschule in Eibogen (1857/58), besuchte den Kurs zur Heranbildung von Lehrern an Unterrealschulen und erhielt (1860) ein Lehrbefähigungszeugnis für diese Schulgattung, worauf er zuerst als Supplent, bzw. provisorischer Adjunkt an der Unterrealschule in Kolin (1860—62) hierauf als definitiver Lehrer an der Unterrealschule in Raaden (1863 bis 1867) und zuletzt in Tepitz (1867—1870) tätig war. 1870 wurde er vom Unterrichtsministerium zum definitiven Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten, bzw. Kreis ernannt und im Jahre 1875 an die Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz berufen, wo er einige Zeit auch als Bezirksschulinspektor tätig war. Im Jahre 1877 kam er an die Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien, an der er bis zu seiner Versetzung in den dauernden Ruhestand (1906), also an 30 Jahre, wirkte.

Zahlreiche Belohnungen und Auszeichnungen wurden ihm zuteil; 1888 erhielt er das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone, im Jahre 1898 den Titel eines Schulrates, 1906 das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens. Seine Schüler rühmten an ihm seine genaue Pflichterfüllung, Unparteilichkeit, seinen Gerechtigkeits Sinn, sein aus innerer Güte hervorquellendes Wohlwollen, seine Offenheit und Wahrheitsliebe, aber auch seinen mannhaften Charakter.

Seine Sprache, der Ausdruck seines Charakters, war stets ruhig und langsam, überlegt und gemessen. Nie haben ihn seine Zöglinge heftig, zornig oder gar aufbrausend gesehen, aber auch nie vernahmen sie ein laut ausbrechendes Lachen; auch in heiteren Augenblickslagen umspielte nur ein Lächeln seinen Mund. Die Ruhe war der Ausfluß des behaglichen Friedens, der ihn besellte.

Seine Schülerinnen lernten bei dem geradsinnigen, gerechten und doch so lebenswürdigen Lehrer wirklich gut deutsch reden und richtig schreiben. Sie wurden von ihm veranlaßt, die besten deutschen Dichter zu lesen und die schönsten Stellen als Lesefrüchte in ein hübsch gebundenes Buch einzuzuregen.

Josef Lehmann war auch schriftstellerisch tätig. Er schrieb eine deutsche Sprachlehre für Volksschulen in verschiedenen Ausgaben und war durch Jahrzehnte hindurch geradezu der herrschende Reichsgrammatiker für das Volksschulgebiet in Deutsch-Österreich. Seine Programmansätze (in den Jahresberichten der Anstalten) wurden mit großem Beifall aufgenommen. Zusammen mit Hans Sommert wurde er 1889 mit der Umgestaltung des „Lesebuches für österreichische Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“ nach Niedergesäß-Kreß betraut. Er arbeitete den 3. Teil. Mit seinem Direktor Dr. Joh. Kupp gab er ein „Deutschs Lesebuch für die Kurse zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen“ heraus.

Nach fast 30-jähriger Dienstzeit machte er Ende des Schuljahres 1905/06 um die Versetzung in den dauernden Ruhestand an, den er in stiller Zurückgezogenheit zuletzt im Hause seines Bruders, des Feldmarschallleutnants Vinzenz Lehmann, verbrachte.

Der Wiener Lehrerinnenbildungsanstalt, an der er fast 30 Jahre diente, hinterließ er zwei Stiftungen: Eine „Schulrat Josef Lehmannsche Schiller-Stiftung“. Sie bestimmt, daß aus dem Ertragnisse eines Kapitals von 500 österr. Kronen Schillers Werke angekauft und an Schillers Geburtstag einem fleißigen Schüler übergeben werden. Die Zinsen einer zweiten Stiftung von 12.000 österr. Kronen bestimmte er dafür, daß alljährlich ein armer würdiger Zögling unterstützt werde. Er knüpfte an die Verleihung die Bestimmung, daß, wenn er tot sei, „die Stipendistin jedes Jahr einmal während der wärmeren Jahreszeit sein Grab auf dem Hieginger Friedhofe XVII., 2. Reihe, Nr. 98, besuche“.

Auf Anregung des Schreibers dieser Zeilen, damals Professors in Teschen (Nid-Schlesien), widmete Schulrat Josef Lehmann einen Betrag von 300 Kronen zur Begründung einer Volksbücherei in Deutsch-Kahn. Sie konnte im Herbst 1911 feierlich eröffnet werden.

Schulrat Josef Lehmann war ledig und stellte an das Leben keine kostspieligen Ansprüche. Von seinem ersparten Gelde wußte er den edelsten Gebrauch zu machen. Nur für seine Ferienreisen — und er sah ein schönes Stück der weiten Erde — und für die Ausschmückung seines Heimes mit Werken der Kunst gab er größere Summen aus. Der Verfasser dieses Berichtes hatte anlässlich eines Besuches im Jahre 1911, bei dem er ihm für seine Spende zugunsten der Bücherei in Deutschkahn dankte, Gelegenheit, seine mit schönen Gemälden dicht behängten Zimmer zu sehen.

In den Tagen des Alters quälte ihn ein hartnäckiger Kehlkopfkatarrh und ein Augenübel, das ihn an seinen Arbeiten sehr behinderte. In der Christnacht (Sonntag, den 24. Dezember) 1911 erlag er im Hause Alteggasse 31, Wien IV., einem Schlaganfall. Nach der Einsegnung in seiner Wohnung und in der Karlskirche am 27. Dezember 1911 wurde seine sterbliche Hülle in der Grabstelle auf dem Hieginger Friedhofe beigesetzt, die er sich schon bei Lebzeiten auserwählt hatte.

## Der Heimatschriftsteller Josef Alfred Taubmann †.

Von Hans R. Kreibich, Lussig.

Am 12. Dezember verschied in seinem Eigenheime zu Lussig, Elbeberge 1696, einer der ältesten Heimatschriftsteller des Sudetenlandes, der Fachlehrer i. R. Josef Alfred Taubmann. Sein Leben, Streben und Wirken verdienen es, in unserer Heimatzeitschrift festgehalten zu werden.

Aus recht dürftigen Verhältnissen hervorgegangen — er wurde am 22. September 1859 in Deutsch-Gabel als Sohn eines armen Leinwebers geboren — konnte sich Taubmann seiner sonnigen Jugend erfreuen; doch regte sich schon in dem Kinde der feste Wille, etwas Tüchtiges zu werden. Der Lehrerberuf schwebte ihm als anstrebenwertes Ziel vor Augen; aber woher die Geldmittel zum Studieren nehmen? Durch mühsames Selbststudium mußte er sich das nötige Wissen erwerben, während er als armselig bezahlter Hilfsunterlehrer in Schossendorf, später in Sandau Tag für Tag unterrichtete. 1880 unterzog er sich als Externist der Reifeprüfung an der Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz, 1882 wurde er provisorischer Schulleiter in Johannesehal im Jeschkengebirge und legte die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen ab, 1891 kam er nach Alt-Schiedel bei Reichstadt, 1897 nach Voitsdorf bei Niemes. 1898 erwarb er sich die Lehrbefähigung für die erste Fachgruppe der Bürgerschulen und ging als Schulleiter nach Krausebuden bei Hohenelbe. Aber schon 1900 wurde er als Fachlehrer an der Bürgerschule in Lussig angestellt, wo er bis zu seinem Abtritt in den Ruhestand (1920) tätig war.

Als Heimatsforscher und Schriftsteller betätigte sich Taubmann schon in Johannestal. Prof. Baudler war es, der den jungen Lehrer zum Sammeln und Nacherzählen von Sagen und Märchen anregte. Seit jener Zeit bearbeitete er mit unermüdliger Ausdauer alle möglichen Gebiete der Volks- und Heimatkunde: Geschichte, Sage, Märchen, Volkslied, Brauchtum und Mundart, Tier-, Pflanzen- und Steinfunde. Die Ergebnisse seiner Nachforschungen und Sammlungen legte er teils in unzähligen Aufsätzen und Beiträgen für Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbücher nieder, teils gab er sie in Buchform heraus. Die von Hruscha und Toischer im Auftrage des „Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ herausgegebene Sammlung enthält gegen 300 von Taubmann eingeschickte Volkslieder.

Nicht weniger als 14 Bände seiner Schriften hat Taubmann in Buchform veröffentlicht: 1. Nordböhmisches Dorfgeschichten, 1885; — 2. Sagen und Märchen aus Nordböhmen, 1887; — 3. Zugstrahlen der Zug- und Strichvögel im Jeschkengebirge, 1890; — 4. Humoristische Heimatlänge, 1890, 1–4 sind vergriffen; — 5. Großmütterleins heimatlischer Sagen- und Märchenschatz, Wia-Verlag in Tepitz, 1924, 2. Auflage, 1932; — 6. Die Burgruine Schredenstein und ihre Umgebung, Verlag Robrtsch u. Oshifay in Eger, 1925; — 7. und 8. Der Falkner von Falkenburg, Verlag Czerny in Landskron, 1925 und 1929; — 9. Ohm Schalks lustige Heimat Erzählungen, Verlag Tietze, Lussig, 1926; — 10. Die gefiederte Welt des Lumpepartes in Lussig-Schönpriesen, Verlag des „Deutschen Natur- und Vogelschutzbundes“ in Lussig, 1926; — 11. Mütterleins heimatlischer Sagen- und Märchenwald, Verlag Jäger in Lussig, 1927; — 12. Aus Rubezahl's Rucksack, Verlag Czerny, Landskron, 1932; — 13. Sünden am Heimatwalde und Verbrechen an der Vogelwelt, Selbstverlag, Lussig, 1932; — 14. Der lustige Plampatsch, Selbstverlag, Lussig, 1936.

Taubmanns hervorragende schriftstellerische Tätigkeit fand auch bei maßgebenden Stellen ehrende Anerkennung: Er war nicht nur Ehrenmitglied des Vogelschutzbundes in Lussig, sondern wurde auch zum Ehrenmitgliede des Weltbundes für Vogelschutz in Schwabach (Oberbayern) ernannt und erhielt vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur Prag eine schriftliche Anerkennung für seine Leistungen auf dem Gebiete



Josef Alfred Taubmann.

des Vogelschutzes und der Heimatsforschung. — Am 2. Mai 1937 errichtete der Lussiger Gebirgsverein mit Herrn Alfred Lumpe dem verdienstvollen Schriftsteller im Lumpepark eine Gedenktafel mit der Inschrift: „Dem Heimatschriftsteller Josef A. Taubmann zum dankbaren Gedenken seiner Verdienste auf den Gebieten der Volks- und Vogelfunde“.

Wer hätte bei jener schönen Festfeier geahnt, daß Taubmann sie nur um 1½ Jahre überleben würde! Dem stets noch recht rüstigen Manne, der noch am 4. Dezember, dem Wahltag des Sudetenlandes, seine Stimme mit jugendlicher Begeisterung für den Führer in unsere Freiheit abgab, schloß am 12. Dezember der Tod sanft und schmerzlos die Augen. Am 14. Dezember wurde das, was an Josef A. Taubmann vergänglich war, auf dem stillen Friedhofe zu Wannow der Mutter Erde übergeben. Seine Heimatschriften aber und das Andenken an den unermüdlischen, in der Verfolgung seiner Hochziele so starken, seine Heimat und sein Volk über alles liebenden Mann werden weiterleben!

## Museumsnachrichten.

**Stadtmuseum Aulfig.** Vom 1. November bis Ende Feber währte die Winterbesuchszeit im Museum mit einem Besuchstage in der Woche, nämlich an Sonntagen von 13 bis 16 Uhr. Der Eintritt kostet für Erwachsene 24 Pfennige, für Jugendliche 12 Pfennige.

Im November erhielt das Museum vom städt. Bauamt aus der ehemaligen tschechischen Schule in der Ohnorg-Straße einen großen Glas-Schrank zugewiesen. Das tschechische Museum in der tschechischen Schule in Schönbrunn wurde ebenfalls übernommen. Was noch an Sammlungsgegenständen vorgefunden wurde, war unbedeutend. Es waren vornehmlich einige vorgehichtliche Funde aus Ebnfeld und Hertine, weiters eine Münzsammlung und einige wenige Erinnerungssstücke aus der Umsturzzeit 1918. Was sonst noch vorhanden war, zählte nicht viel. Eine Bereicherung unseres Museums bildeten jedoch zehn Tischvitrinen und ein einseitig verglaster Schrank, so daß nun die leidige Frage der Beschaffung von Sammlungen für einige Zeit gelöst ist. — In Politz a. d. E. wurden einige vorgehichtliche Funde durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Gemeindeflektreärs Hiete geborgen. Einen weiteren Zuwachs erliefen die Sammlungen durch Lichtbilder, Kundmachungen, Aufsätze und Plakate aus der Zeit der Befreiungstage, die der Nachwelt die große Zeit näherbringen sollen.

Der Besuch im Monate November beschränkte sich entsprechend der Jahreszeit auf 22 Erwachsene, 2 Jugendliche und 15 Soldaten.

Aulfig, 20. Dezember 1938.

Dr. Franz J. Wünsch.

## Heimatbücher.

**Heimatkalendar für den Aulfig-Karbiher Bezirk 1939.** Herausgegeben von der Museumsgeellschaft Aulfig, geleitet von Dr. F. J. Amlauf. Druck von Max Jarschel, Schönbrunn. Preis M 1.—

Unser Heimatkalendar, der sonst schon Ende September oder Anfang Oktober erschien, ist heutzutage infolge der großen politischen Ereignisse im September und Oktober erst kurz vor Weihnachten fertig geworden. Unsere Bezieser werden aber diese Verzögerung gewiß entschuldigen, wenn sie sehen, daß unser Kalendar infolge des späteren Erscheinens ganz zeitgemäß gestaltet werden konnte, indes andere Kalendar, die bereits im September zu haben waren, jetzt inhaltlich überholt sind. So richtet sich bereits unser Zeitweiser (das Kalendarium) nach dem des Altreiches und verzeichnet die wichtigsten nationalen Gedenktage. Die Bilder unseres Führers und Befreiers Adolf Hitler, des Einigers der Sudetendeutschen Konrad Henlein und das Bild des ersten Regierungspräsidenten in Aulfig, Hans Krebs, eines langjährigen Vorkämpfers der nationalsozialistischen Bewegung in unserer Heimat, schmücken die ersten Seiten unseres Heimatbuches. Hans Krebs selbst schildert den „Marsch in die Freiheit“. Eine besonders wertvolle Arbeit ist der Aufsatz Dr. Amlaufs über den „Aulfiger Marktplatz im Wandel der Zeiten“ mit Bildern und Zeichnungen der Häuser in Vergangenheit und Gegenwart. Die übrigen ständigen Mitarbeiter unseres Heimatkalendar, wie Josef Fleischmann, Emil Richter, Hans K. Kreibich, Rose Bernd-Richter, Wenzel Plafsch, Dr. F. J. Wünsch, haben gleichfalls wertvolle Beiträge geliefert. Ein anderer unserer Mitarbeiter, der sich diesmal unter einem Pseudonym verfiel, schrieb die schöne Erzählung „Der Letzte auf Blan-

enstein“. Die Jahresrückschau für Aulfig, Schreckenstein und Türmitz macht unser Jahrbuch zu einem wertvollen Quellenwerk für die Geschichte der jüngsten Zeit. Auch die Ergebnisse der Wahlen für die Gemeindevertretungen am 22. und 29. Mai 1938 und die Ergebnisse der Sudetendeutschen Ergänzungswahlen in den Großdeutschen Reichstag vom 4. Dezember 1938 sind noch in unserem Heimatkalender enthalten. Selbstverständlich fehlen auch nicht die neuen Postgebühren. Schließlich wollen auch die zahlreichen Anzeigen der Aulfiger Geschäftsleute ihre Beachtung finden, die auf diese Weise unser Heimatjahrbuch unterstützt haben. Eine besondere Zierde unseres Kalenders bildet ein Farbendruck „Das Neue Schloss in Türmitz“ das Aulfiger Stadtmuseum“, der unserem Kalendar vorgegestellt ist; eine schöne Leistung unserer Druckerei Max Jarschel in Schönbrunn.

**Ahnentafel.** Bearbeitet von Dr. F. J. Amlauf, Verlag der Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Aulfig. Druck: Aulfiger Druckerei- und Bindungs-A.-G., Aulfig, vorm. Kraus & Co. Preis 60 Pfg.

Der Abstammungsnachweis kann anstatt durch Vorlage von Personstandsunterlagen und der Ahnenaufstellung durch Vorlage eines Ahnenpasses geführt werden. Der Ahnentafel erleichtert den Nachweis der Abstammung, der häufig von ein und derselben Person in mehreren Fällen gegenüber verschiedenen Stellen geführt werden muß, da eine mehrfache Beschaffung der Urkunden wegfällt.

Einem allgemeinen Bedürfnisse entsprechend, hat der Leiter unserer Zentralstelle einen „Ahnentafel“ bearbeitet, der in vieler Hinsicht gegenüber den verschiedenen Verlagen erschienenen Ausgaben allenthalben Verbesserungen aufweist und sich — was die Hauptsache ist — dem Wortlaut und der Reihenfolge der Eintragungen in unseren sudetendeutschen Kirchenbüchern angleicht, was die Uebertragung des Wesentlichen aus den Urkunden in den Ahnentafel sehr erleichtert. Wie in einem anderen Paß bleibt der Inhaber sein Bild ein und setzt die wichtigsten Angaben über seine eigene Person hinzu.

Die abgedruckten Grundsätze der nationalsozialistischen Partei und ein Führerwort weisen auf die notwendige Reinerhaltung des deutschen Blutes und der deutschen Ehre hin. Die Vorbemerkungen enthalten alles Wesentliche über den Zweck des Ahnentafels, die Anlegung der Ahnentafel, die Beschaffung der Urkunden, Auszüge aus den gesetzlichen Bestimmungen über den Nachweis des deutschen oder artverwandten Blutes und anderes Wissenswerte. Für die Weiterarbeit in der Familienforschung werden nützliche Ratsschläge erteilt und fruchtbare Anregungen gegeben.

Dann folgen auf 31 Seiten die Vordrucke zur Eintragung des Wesentlichen aus den Geburts-, (Tauf-), Trau- und Sterbeurkunden. Der Auszug jeder Urkunde kann auf der Seite von einem Pfarramte, Standesamte oder Notar mit Siegel und Unterschrift beglaubigt werden. Der Ahnentafel bietet Raum für die Beurkundung von 62 Vorfahren und umfaßt sechs Geschlechterfolgen. Er reicht also bis zu den Ur-Ur-Urgroßeltern (Alt-Großeltern), entspricht also jeglichen Anforderungen.

Der Ahnentafel ist immer nur für eine Person bestimmt und ersetzt bei richtiger Ausfüllung die Vorlage der Originalurkunden, die jedoch vorhanden sein müssen. Daher muß sich jeder erst die notwendigen Urkunden beschaffen, dann kann er das Wesentliche daraus in den Ahnentafel eintragen. — Bestellungen sind an die Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Aulfig, Große Wallstraße 9, zu richten.

**Erzde Melhardt: Glück im Schatten.** Roman. 242 Seiten. Verlag Josef Habel in Regensburg. — Ein empfehlenswerter Heimatroman. Er spielt in Nussig und hat eine Nussigerin zum Verfasser.

**Otto Eduard Schmidt: „Die Romantik in Sachsen“.** Umfang 96 S. Text und zwei Seiten Abbildungen, Oktav-Format, kartoniert Preis S. 4.50. — Hier ist erstmalig der wichtige Anteil, den das sächsische Land und der sächsische Stamm an der romantischen Bewegung genommen haben, in aller Vollständigkeit zusammengefaßt. Otto Eduard Schmidt, bekannt durch seine weitverbreiteten „Kursächsischen Streifzüge“, hat es übernommen, den wissenschaftlichen Stoff und die Urkunden zusammenzutragen. Dieses Buch bildet einen der wichtigsten und lesenswertesten Beiträge nicht nur zur sächsischen, sondern zur allgemeinen deutschen Kulturgeschichte und fesselt besonders durch die Fülle und die geistvolle Durchdringung dieses Stoffes. Ein wunderschönes Buch!

### Mitteilungen.

**Seitenerforschung im Bezirke Nussig.** Mit Rücksicht auf die größere Inanspruchnahme unserer Mitarbeiter durch die Forderungen des neuen Zeitabschnittes, in den wir seit der Angliederung des Sudetenlandes zum Großdeutschen Reich eingetreten sind, fand in den abgelaufenen Monaten keine Zusammenkunft unserer Freunde und Mitarbeiter statt. Trotzdem bleiben wir mit ihnen in ständiger Fühlung und legen unseren Lesern die Ergebnisse der Zusammenarbeit in Gestalt unseres Heimatkalenders für 1939 und des vorliegenden Heftes vor, mit welchem wir den 18. Jahrgang unserer „Beiträge zur Heimatkunde des Nussig-Karbitzer Bezirkes“ abschließen.

**Eine Adolf-Hitler-Eiche in Karbitz.** In einer schlichten Feier hat der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein Karbitz unter Leitung seines langjährigen Obmannes, des Landschaftsgärtners Josef Strache, Sonntag, den 20. November 1938, um 11 Uhr vormittags in der nördlichen Kirchenanlage beim Adolf-Hitler-Platz (vormals Marktplatz) eine dem Gedenken der Befreiungstat unseres Führers Adolf Hitler gewidmete Erinnerungseiche gepflanzt. Trotz strömenden Regens hatten sich Abordnungen der Karbitzer staatlichen Behörden, der Gemeinde und der Kirche, des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines, des Gebirgsvereines und viele alte Kämpfer der NSDAP. aus dem Jahre 1923, deren Obmann Josef W. Strache war, schließlich viele Kameraden und Kameradinnen der SW. und Vertreter der Jugend eingefunden.

Josef W. Strache richtete als Obmann des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines an den Bürgermeister Willi Kreißl die Bitte, diese Eiche als ein würdiges Erinnerungszeichen an die Befreiung des Sudetengauges durch Adolf Hitler zu hegen und zu ehren. Der Bürgermeister Willi Kreißl übernahm die Eiche in den Schutz der Stadtgemeinde und beendete die schlichte Feier mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer und Befreier Adolf Hitler, das von den Teilnehmern der Feier begeistert erwidert wurde.

\*

Abgeschlossen am 20. Dezember 1938.



**DIESER  
DATUM-STEMPEL**  
zeigt an, bis wann der  
Würfel zu verbrauchen ist.

**Gutes  
Licht**

**Gute Arbeit!**

**Elektrizitätswerk Nussig •**

Besuchet das

**Stadtbad Nussig**  
Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

**Warmbad Kleische**  
Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

**Landwirtschaftlicher Spar- und  
Vorschuß-Verein in Spansdorf**

reg. Genossenschaft mit  
unbeschränkter Haftung

**Übernahme von Geldeinlagen**  
auf Einlauebüchel u. in lauf. Rechnung bei bester Verzinsung  
u. kündigungsfreier Rückzahlung - Ausgabe v. Heimsparbücheln

**Gewährung von Krediten**  
in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekar-,  
Gemeinde- und Wechselkrediten zu günstigen Zinssätzen.  
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Ein-  
lösung von Kuponen - Einlagenstand rund 720.000 RM. -  
Anteilkapital und Reserven über 120.000 RM.

Fernruf Nussig 2265

**Besuchet das Nussiger Stadtmuseum  
im Türmiger Schloß!**

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und  
Feiertagen von 9 -- 12 Uhr, 2 -- 5 Uhr, Dienstag und Samstag  
von 2 -- 5 Uhr nachm. — Vom 1. November bis 1. März: